IMMANUEL EIN BUCH FUR SCHRISTEN UND JUDEN




BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Immanuel.

Ein Buch
für
Christen und Juden.

Oder:
die völlige Vernichtung
der
natürlichen Religion
durch
die kritische Philosophie.

Ein
neuer Beweis
für die
Nothwendigkeit und Wünschenswürdigkeit
der
in der Bibel wirklich enthaltenen
Offenbarung.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai 1805.

Franciscus Baco:

Philosophia, obiter libata, a Deo abducit; penitus axhausta ad eundem reducit.

d. h.

Die Philosophie, obenhin nur abgeschäumet, entfremdet mit Gott; ganz aber und tief geschöpft, führt sie zu ihm wieder zurück

Vorrede.

Immanuel ist diese Schrift betitelt, weil, bei der Vorliebe des lesenden Publikum für kurze Titel, kein schicklicherer, und der, nach dem Zwekke eines Titels, den Inhalt des Buches besser hätte bezeichnen können, auszufinden war, als — der Taufname eines Mannes, dessen großes Verdienst die Nachwelt erst dann recht bewundern wird, wenn seine Philosophie uns wieder zu einem andern Immanuel wird zurückgeführt haben, dessen Weisheit, Einsicht und Erkenntniß schon vielen Millionen Seelen ein Licht aufgesteckt hat, welches die Weltweisen, mit vieler Mühe, an der Fackel der Vernunft anzünden wollten, welche aber, wie eben jener Königsbergische Immanuel, sonnenklar bewiesen hat, gar nicht dazu tauget, eine übersinnliche Welt zu erhellen. Soll ich von dieser gewiß werden; so muß ich sie, als etwas gegebenes, erfahren und anschauen. Und da heißt

heißt es denn in einem alten, uralten Buche, jener Nazarenische Immanuel habe gesagt:

„wer mich siehet, siehet — den Vater."

Vielleicht schließt man — voreilig — aus dem Tone dieser Vorrede: der Verfasser sey Schwärmer, Mystiker und ein — orthodoxer (!) Offenbarungsgläubiger, der nicht erst gehört zu werden verdiene. Er hofft aber, daß der Entwurf der Schrift den Leser wenigstens auf einen Schein von logischer Ordnung und Zusammenhange in dem Vortrage des Verfassers werde schließen lassen.

Daß er aber, was er folgerichtig denkt und mit Antheil an der Sache wahr fühlt, mit einiger Wärme, hier und da mit biblischen Ausdrücken, und oft mit bildlichen Redensarten einer religiösen Empfindung dann und wann ausdrückt — das verzeihe doch unsre kalte, an der Verstandsucht und Empfindungsscheu kränkelnde Generation von Theologen, Philosophen und Denkern einem Manne, der, und wenn er über Primzahlen und a × b schreiben müßte, sein heißes Blut nicht verleugnen könnte, geschweige denn in der wichtigsten aller wichtigern Fragen des Menschen:

„ob denn nun endlich ein Gott ist, oder — — keiner???"

Entwurf

Entwurf.

Alle

Einlei-

Einleitung.

1.

Wenn auch nichts in der Welt gewiß wäre; so ist doch dieses gewiß, daß wir uns unsrer eignen Vorstellungen bewußt sind.

2.

Zu diesen Vorstellungen haben wir zweierlei Kräfte: Sinnlichkeit und Verstand.

3.

So wie die erste nach einer ihr eigenthümlichen Form und Regel anschauet: so giebt es auch für den Verstand eine Form und Regel, nach welcher er den, von der Erfahrung gelieferten Stoff bearbeitet und daraus ein Gebäude — empirische Philosophie — zusammensetzt.

4.

Dies Gebaude hat felsenfesten Grund, die Erfahrung; und kann sich wohl, je mehr man Erfahrungen und Beobachtungen, über die körperliche uns umgebende Natur, und über die Seele oder die geistige Natur des Menschen, machen und anstellen

wird, erweitern und theilweise verändern; aber schwerlich wird es je nach einem andern Plane können aufgeführt werden, als — daß dem Verstande im Felde der Erfahrung sein Gebiet angewiesen wird, seine reinen, apriorischen und von aller Erfahrung unabhängigen Grundsätze und Begriffe daselbst anzuwenden und geltend zu machen.

5.

Nun hat aber derselbe philosophirende Verstand ehemals ein System übersinnlicher oder transscendentaler Erkenntniß aufgerichtet, welches zwar in allen seinen Theilen logischen Zusammenhang haben, allein demohnerachtet kein festes und gegründetes Gebäude seyn kann, und es auch wirklich nicht ist, weil die Richtigkeit der von der Vernunft erfundenen Ideen, über unanschauliche Dinge einer übersinnlichen Welt, kein Beweis für das reale und wirkliche Daseyn, für die außer unserm Gehirne bestehende substantielle Wirklichkeit der Sachen, jemals seyn und werden kann.

6.

So hat denn der alles zermalmende Kant dargethan, daß wir

1) nicht über das Ding an sich,
2) nicht über die Welt als ein Ganzes,
3) desgleichen nicht über die Geister, die für unsre Vernunft, ohne Anschauung, = X sind,
4) nicht über die Seele a priori,
5) und endlich nicht über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit

so und auf die Weise philosophiren können, daß wir

wir zu glauben so stolz seyn dürften, unsern, bloß aus Begriffen und Vorstellungen (die wir uns von jenen Gegenständen machen, welche wir schlechterdings nicht erkennen können, weil es eben keine Gegenstände der Erfahrung sind) unsern blos aus Grundsätzen der denkenden Vernunft hergeleiteten und analytisch formirten Vorstellungen, Sätzen und Schlüssen entspreche auch in der Wirklichkeit etwas Reelles.

7.

Mit einem Worte: die von Kant in der menschlichen Vernunft entdeckte und von ihm zuerst genau mit deutlichen Worten bestimmte Grenze der Vernunft bestimmet (sichert aber auch) das Gebiet meiner zuverläßigen Erkenntniß, unter welche also kein Wissen von Gott und göttlichen Dingen gehört.

8.

Dieses letztere zu zeigen, oder gleichsam dem Leser vor seinen Augen das Gebäude der, ehemals sogenannten, natürlichen Theologie von Grund aus einzureißen, alles wüst' und öde um ihn her zu machen, — ja! was noch mehr ist, selbst denjenigen Grund zu zertrümmern und zu zernichten, welchen Kant zum Wiederaufbau der natürlichen Theologie bestimmte (nemlich: den moralischen Beweis vom Daseyn Gottes) — das ist nunmehr der Zweck.

Erster Abschnitt.

Es giebt keine natürliche Theologie als reale Wissenschaft.

I. Abtheilung:

Zweck dieser vermeinten Wissenschaft.

1.

Die natürliche Theologie soll seyn — Vernunftwissenschaft von Gott; oder Wissenschaft von Gott aus bloßer Vernunft.

2.

Sie will also 1) über Daseyn, Wesen und Verhältniß Gottes zur Welt, 2) aus bloßen Grundsätzen der sich selbst überlassenen Vernunft, 3) eine in sich gegründete und wohlgeordnete Erkenntniß aufstellen und festsetzen.

3.

Lasset uns wortreicher und populärer diesen Zweck angeben und ihn, mit Deutlichkeit für unstudirte Leser, und mit Wärme, für die religiöse Theilnahme, (weil es wahrlich! hier nicht auf gleichgültige Spekulation und bloße Streitfrage der

Se-

Gelehrten ankommt) in einem Selbstgespräche eines Menschen darstellen, der gern wissen möchte, ob ein Gott ist oder keiner?

4.

„Da sitze ich nun in dieser bewunderungswürdigen Welt der Erscheinungen. Zunächst umgiebt mich (die denkende Seele) eine mechanische Werkstätte, zur Bedingung alles Seyns und Wirkens so zweckmäßig eingerichtet, daß Anatomie, Osteologie, Physiologie und, wie sie alle heißen, jene Wissenschaften, welche Bau, Konsumtion und Restauration des menschlichen Körpers lehren, mich hinführen auf die Idee von einem weisen und gütigen Erschaffer eines ersten Menschenpaares, aus dessen Lenden die ganze Gattung mittelbar erzeugt wurde."

„Diesen Körper umgiebt denn nun eine an Naturdingen so reiche und in denselben so zweckmäßig eingerichtete Welt, daß die ihrer Betrachtung gewidmeten Wissenschaften, von der Mineralogie und Helminthologie und Entomologie an bis zur Thieranatomie und Thierarzneikunde wahre Dienerinnen der Religion sind, wenn ein fühlendes Herz den Beweisen von Weisheit und Güte, die sich aus philosophischer Naturbeschreibung ergeben, nicht widerstehen kann."

„Und der" „gestirnte Himmel über mir" Astronomie und Geographie und Physik — leiten sie nicht unwiderstehlich auf die Idee eines Weltschöpfers? „Wenn es Menschen gäbe, die, erzogen in dicken „Finsternissen unterirdischer Hölen, auf einmal her„ausgebracht würden, anzuschauen diesen bewunderns„würdigen Bau des Himmels und seine Pracht: wür-

„den sie nicht sogleich glauben, es gebe einen Bau„meister dieses großen Werkes und Prachtgebäu„des?" — Hat das nicht schon Aristoteles und Cicero gesagt?"

„Und wenn ich endlich in mich selbst zurückkehre: diese Seele, begabt mit geistigen Kräften zur Einsicht in diese herrliche Welt der Erscheinungen; fühlend und empfindend durch ihre Sinnlichkeit; denkend, schaffend, erfindend durch ihren Verstand; und — was mich über mich selbst erhebt — gebunden an ein inneres moralisches Gesetz, dessen Befolgung mir eine Seligkeit gewährt, welcher kein Glück dieser Welt gleicht — — ja! warlich! diese Seele würde sich selbst ein Räthsel seyn, wenn die Idee einer Gottheit, von welcher sie sich ein Bild zu seyn wähnet, eine bloße Idee wäre."

„Noch nicht genug: nicht nur die Welt, wie sie ist, insofern in ihr nur Zeugung, Leben und Untergang beobachtet wird; nein! auch die Welt, wie sie war, insofern die Geschichte des menschlichen Geistes und der staatsbürgerlichen Verfassung des Menschengeschlechtes einen Fortgang, eine Vervollkommnung beurkundet, — die Geschichte, die Geschichte jedes Reiches, jeder Wissenschaft, jeder Kunst führt auf die Idee, daß die freihandelnden Wesen nach einem höhern Plane handeln, den ein außerweltliches Wesen entwarf, fortführt und — allmächtig erreicht."

„Der Entwurf des ewigen Reichs der Schöpfung
Ward, zu Gestalt Urstoff. Heer' ohne Zahl,
Bewohner und Welten, entflohn,
Vor Erstaunen, daß sie waren,

Dem

Dem Erschaffungsrufe des Herrn.
Des Erschaffers ewiges Reich war! Tiefsinn,
Herrlichkeit strahlt' aus der Schöpfung Entwurf!
Glückseligkeit Aller!"*) — —

5.

So denkt der Verstand über die Welt; so fühlt ein Herz in derselben; so glaubt der Mensch, von Jugend auf, durch Tischgebet und Kirchengehen und Ceremonien seiner Religionspartheì, in diesem Glauben bestärkt, an — Gott, über welchen die Vernunft a priori und aus sich sebst Unterricht ertheilen will. Unser Philosoph mag sein Selbstgespräch fortsetzen.

6.

„Meine durch jene Wissenschaften gebildete und gestärkte Vernunft erhebt sich also zu einer Idee (das heißt: selbstgeschaffnen Vorstellung) von einem außerweltlichen und allervollkommensten Wesen oder Geiste, da es ihr schlechterdings unmöglich ist, eine Erklärung von den Erscheinungen in der Welt zu geben, wenn sie jenseits und außer derselben nicht ein solches real vorhandenes Wesen annimmt. Und welche erhabne Beschreibungen dieses Wesens giebt sie! Jene erhabne Antwort des Simonides: „je mehr ich über ihn nachdenke, desto dunkler erscheint mir sein Wesen!" gleicht völlig dieser, die Paulus giebt: „der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann."

7.

*) Messiade, 20ter Gesang.

7.

„Aber eben diese Beschreibung eines Wesens, das jenseits der Welt durch Erscheinungen existiren und wirken soll — eben diese kühlet gleichsam meinen mit Wärme philosophirenden Verstand ab. Ich fange an, mich zu besinnen: ob denn auch diese meine Idee Realität habe? ob dies von mir idealisirte, und zur Erklärung der Welterscheinungen erfundene Wesen auch wirklich, als eine Substanz, außer dieser Vernunft, die sich einen Begriff von ihm macht ohne je eine Sinnvorstellung und Anschauung von ihm gehabt zu haben, wenn auch unkörperlich, und ohne nach einem Orte und Wo seiner Existenz zu fragen, sey, existire, vorhanden sey; so daß es, wenn auch nicht von uns, doch von andern Wesen, angeschaut, gefühlt und empfunden werden könnte, wie wir tausend Dinge mit bewafnetem Auge schauen, an deren Daseyn darum zu zweifeln, weil wir sie nicht selbst mit bloßen Augen ersehen, Thorheit seyn würde.“

8.

Ich gehe in die Schule der Philosophen vor Kant und sehe, wie sie sich zermartern, einen gültigen und unwiderleglichen Beweis für Gottes Daseyn zu führen. Meine Leser gehen daher mit mir in die

II. Abtheilung:

Wie will die natürliche Theologie ihren Zweck erreichen?

oder: die sämmtlichen sogenannten Vernunftbeweise für das Daseyn Gottes und die darauf sich gründende Unsterblichkeit der Seele.

A. Uebersicht der erstern in tabellarischer Ordnung:

1) Metaphysische: und zwar
   a) aus dem Begriffe des allervollkommensten Wesens;
   b) aus dem Begriffe von Zufälligkeit der Welt;
2) Physische; oder physikotheologische: und zwar,
   a) aus der weisen Einrichtung der sichtbaren Natur;
   b) aus der Unerklärlichkeit der Vorzüge des Menschen;
   c) Kants moralischer Beweis in der folgenden Abtheilung;
3) Historische; oder aus dem Zeugnisse der Vernunft;
   a) aus der Uebereinstimmung aller Völker;
   b) aus der Mehrheit immer dreier Partheien gegen Eine;
4) Logische; oder aus den Denkgesetzen abgeleitet;
   a) das argumentum a tuto;
   b) — — — ex absurdo;

c)

c) und aus der Unerweislichkeit des Gegentheils.

5) Allerhand Kollateral-Beweise, als Folgerungen aus jenen.

Lasset uns einem nach dem andern in seiner ganzen Stärke vortragen; aber auch immer lebhaft und deutlich dabei denken, was eigentlich bewiesen werden solle; nemlich: das wirkliche, wenn auch nicht uns Menschen erkennbare, reale Daseyn eines Urwesens, durch welches nur alle andere Dinge möglich sind; eines allervollkommensten Einzigen, eines nothwendigen außerweltlichen Urgeistes; das Daseyn des Wesens der Wesen, eines Gottes, dessen biblische Beschreibungen eben so faßlich als erhaben sind und uns hierbei in Erinnerung kommen müssen.

1. Der ontologische Beweis.

Schon Anselmus, Schüler des Lanfrankus, trug ihn in seinem Monologio vor; und Descartes gab ihm, so wie in der Folge Leibnitz, eine bessere Form. Auch neuere Philosophen besserten an den Ausdrücken desselben. Man weiß, was Mendelssohn und Kant darüber geschrieben haben.

1) Syllogistische Form desselben:

A. Obersatz: Wenn das allerrealste Wesen möglich ist: so ist es auch wirklich.

Untersatz: Nun ist es aber möglich — weil der Begriff sich nicht widerspricht.

Schlußsatz: Also ist es auch wirklich; oder das synthetische Urtheil, Gott ist ein existirendes Wesen, hat völlige Richtigkeit und enthält materielle Wahrheit.

B. Der Beweis des Obersatzes lautet also: was real ist, muß dem allerrealsten Wesen zu-

zukommen. Nun ist Daseyn eine Realität; also muß sie dem allervollkommensten Wesen zukommen; d. h. mit andern Worten: es muß seyn und existiren.

2) Andere Ausdrücke des Beweises, die man leicht in syllogistische Form bringen kann:

a) Das allerrealste Wesen ist nicht denkbar, wenn es nicht wirklich vorhanden ist, weil die Wirklichkeit eine Realität ist.

b) Das nothwendige Wesen kann sein Daseyn nur in seiner Wesenheit gegründet haben; es muß also existiren.

c) Ein Wesen, aus dessen Wesenheit das wirkliche Daseyn unwidersprechlich folgt, existirt; nun ist Gott ein solches Wesen; also existirt ein solcher Gott.

d) Ich finde bei mir die Idee des allervollkommensten Wesens. Bey andern Wesen kann ich wohl die Möglichkeit von der Wirklichkeit abgesondert denken. Allein bei Gott gehört sie zum Wesen Gottes, d. h. Ich kann ihn ohne Wirklichkeit so wenig denken, so wenig ich einen Berg ohne Erhöhung über die Meeresfläche denken kann.

e) Was nicht ist und nicht existirt, das muß entweder an sich unmöglich oder blos möglich seyn. Wenn nun kein Gott existirt: so müßte er entweder blos möglich seyn, d. h. seine Wirklichkeit wäre zufällig; aber das realste Wesen kann keine zufällige Wirklichkeit haben; oder er müßte unmöglich seyn. Da dieses nicht ist, weil er ja von uns gedacht wird: so — ist er wirklich.

„Der ontologische Beweis schließt also aus dem bloßen Begriffe des allerrealsten Wesens nicht nur auf seine Möglichkeit, sondern auch auf sein nothwendiges Daseyn: das erste, weil der Begriff nichts widersprechendes enthält, indem

dem

dem der Inbegriff der Realität alle Negationen, mithin auch allen Widerspruch, ausschließt; das andre, weil in dem Begriffe aller möglichen Realität das Daseyn schon mitenthalten ist — „sagt Schulz in seinen Erläuterungen über Kants Kritik der reinen Vernunft.

2. Der kosmologische Beweis.

Ihn hat ebenfalls Leibnitz nur in bessere Ordnung gebracht, da schon Karneades sich desselben bediente, und wir bei den Kirchenvätern ähnliche Gründe finden.

1) Syllogistische Form desselben:

OS. Wenn die Welt zufällig ist: so muß es einen nothwendigen Grund derselben geben.

US. Nun ist sie aber zufällig.

Schlußsatz: Also — muß es einen nothwendigen Grund derselben geben. Wir denken uns aber Gott als diese nothwendige Weltursache: also ist ein solcher Gott wirklich.

2) Andre Ausdrücke dieses Beweises e contingentia mundi.

a) Die Welt kann entweder gar nicht, oder anders, auf eine andre Art, existiren. Also muß eine Ursache vorhanden seyn, warum sie da und gerade so beschaffen ist, wie sie ist. Diese Ursache liegt entweder in der Welt, oder außer der Welt. In der Welt kann sie nicht liegen: sonst wäre die Welt das nothwendige Wesen selbst und nicht zufällig. Also liegt der zureichende Grund, warum überhaupt eine Welt, und gerade diese Welt existirt, außerhalb der Welt. Dieses außerweltliche nothwendige Wesen ist, nach unserer Definition, Gott, dessen Daseyn auf diese Weise bewiesen ist.

b) Weil die Welt wirklich ist, aber nicht durch blo-

bloßen Zufall, noch blindes Schicksal, noch unendlichen Fortgang der Ursachen wirklich geworden seyn kann; so ist eine nothwendige und selbstständige Substanz, als wirkende Ursache der Welt vorhanden.

c) Wenn etwas wirklich ist, so ist auch etwas nothwendiger Weise wirklich; denn es wäre sonst keine Vollendung in der Reihe der Ursachen. Nun ist die Sinnenwelt (oder wenigstens mein Ich) wirklich: folglich ist auch Etwas nothwendiger Weise wirklich. Das aber, was nothwendiger Weise existirt, ist entweder das, was ich unmittelbar wahrnehme (die Welt, mein Ich), oder nicht, sondern von diesem ganz verschieden. Nun ist es nicht das, was ich wahrnehme, denn sowohl die Welt ist zufällig, als ich selbst bin. Also ist das absolut nothwendige Ding von allem, was ich wahrnehmen kann, ganz verschieden; ist außerweltlich. Also ist ein solches Wesen, eine solche Ursache der Welt, die wir Gott nennen, wirklich.

d) „Der kosmologische Beweis geht, um etwas Haltbares zu haben, von der Existenz anderer Dinge, wenigstens unserer selbst aus und schließet daraus, weil etwas existirt, daß etwas absolut nothwendig existiren müsse. Denn das Zufällige existirt nur unter der Bedingung eines andern, als seiner Ursache; und von dieser gilt der Schluß fernerhin bis zu einer Ursache, die nicht zufällig, und daher ohne Bedingung, nothwendiger Weise, da ist. Nun schließet man weiter, daß das, was absolut nothwendig existirt, durch sich selbst d. i. durch seinen Begriff durchgängig bestimmt, folglich ein Wesen seyn müsse, das alle Realität besitzt" — sagt Schulz in den schon einmal erwähnten Erläuterungen.

3. Der physikotheologische Beweis.

Ihn führte schon Sokrates; ja! gewissermaßen schon Anaxagoras, der die Welt von einem Verstande (νοῦς) zusammengezimmert werden läßt aus der ewigen Materie. Und wie schön drückt Cicero alle dahin gehörige Ideen aus! Wie reich sind wir an sogenannten Physikotheologieen! Es ist auch nicht zu leugnen. giebt es einen Beweis für Gottes Daseyn aus bloßer Vernunft und Betrachtung der Werke der Schöpfung; so ist es dieser, der älteste, klärste, faßlichste und rührendste, von welchem Paulus selbst sagt: „daß man weiß, es sey ein Gott, ist auch den Heiden sogar geoffenbaret; denn Gott selbst hat es ihnen geoffenbaret, dadurch, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen*) wird, so man sie anders wahrnimmt an seinen Werken, nemlich seit der Schöpfung der Welt."

Dieser aus der weisen Einrichtung der Welt, aus den Endursachen und Zwecken der Naturdinge geführte, teleologische Beweis lautet folgendermaßen und stützt sich auf irgend einen folgender Sätze:

a) Zeichen und Spuren von Einrichtung zu bestimmten Zwecken und Absichten leiten auf ein vernünftiges Wesen, dessen Eigenschaften diesen Einrichtungen proportionirt sind. Die Welt hat dergleichen Spuren: also ist sie ohne einen solchen Urheber nicht möglich (? denkbar).

b) Wo alle Theile sich auf einander beziehen und zu Einem Ganzen übereinstimmen, da ist nur Ein

*) also: geschlossen, gedacht — nicht erkannt wird.

Ein höchstes Princip als Urheber dieser Ordnung anzunehmen. Die Welt ist ein solches Ganzes. Also giebt es einen solchen verständigen Urheber *) derselben.

c) Dasjenige Wesen, ohne welches die Möglichkeit einer solchen ordnungsvollen Welt gar nicht denkbar ist, ist das absolut nothwendige Wesen. Nun kann ohne einen verständigen Urheber die Möglichkeit einer solchen Welt, wie Astronomie und Naturkunde dieselbe uns in ihrer schönsten Zweckmäßigkeit kennen lehrt, nicht begriffen werden. Also ist der verständige Urheber der Welt dieses absolut nothwendige Wesen.

d) „Den physikotheologischen Beweis nimmt die Vernunft von der Mannigfaltigkeit, Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt her; und dieser Beweis verdient jederzeit mit der größten Achtung genannt zu werden. Der Schluß geht hier von der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt auf das Daseyn einer ihr proportionirten Ursache" — sagt Schulz in seinen Erläuterungen.

Und jenes oben angeführte Selbstgespräch ist nichts anders, als — der physikotheologische Beweis, der auf die Idee eines weisen Schöpfers der Welt führt — da die gesammte Naturkunde, Astronomie, mathematische und physische Geographie, Naturbeschreibung in allen ihren Theilen, Physik und Chemie, Physiologie und Arzneymittellehre, und die aus allen jenen Wissenschaften entstehende Teleologie oder Endursachlehre — sowohl im Kleinen als im Großen eine zweckmäßige Einrichtung der Theile der Welt zu wohlthätigen Ab-

 sich-

*) Man muß hierbey sagen: „ich rede menschlich von göttlichen Dingen."

sichten um so gewisser lehren, da alle diese Kenntnisse empirisch sind, und eben auf diesem Felde der Verstand sich gar nicht verirren kann.

4. Anthropologischer Beweis.

Ich nenne ihn so, weil ich nicht weiß, wie sein Erfinder ihn genannt wissen will. Daß er einen Selbstdenker zum Urheber habe, wird man diesem Beweise hoffentlich ansehen.

Seine syllogistische Form ist folgende:

OS. Wenn kein Gott ist; so ist der Mensch das zweckloseste und zweckwidrigste Wesen.

US. Da nun in der ganzen Welt, so weit wir sie kennen, alles zweckvoll und zweckmäßig ist: so ist kein Grund vorhanden, den Menschen allein von dieser weisen Einrichtung seines Selbst auszuschließen.

Schlußsatz. Da er nun nicht zwecklos und zweckwidrig eingerichtet seyn kann: so — muß ein Gott seyn.

Der Beweis des Obersatzes zerfällt, weil das konsequent ein kopulativer Satz ist, in zwei Theilbeweise:

a) Der Mensch wäre zwecklos, weil er zwei unzubefriedigende Triebe in sich haben würde, die nie einen Gegenstand finden, an welchem sie sich thätig äußern könnten. Diese sind:

aa) Das Gefühl und der Trieb der Dankbarkeit, wenn wir, über unser Daseyn freudig erstaunt, im Genuß des Guten, welches mit unserer Existenz verknüpft ist, und unser irdisches Leben begleitet, Jemanden danken wollen, und doch vor einer bloßen Idee auf die Kniee fallen müßten; zu einer bloßen Idee die Hände erheben und ihr unsern Dank stammeln müßten;

bb)

bb) Der Wunsch bei der Ausübung des Guten einem Herzenskenner zu gefallen; besonders bei Selbstverleugnungen; oder der Wunsch, wenn wir im Stillen unsere Pflicht thun, wenn unsere edelsten Handlungen, eben weil Menschen unser Inneres nicht kennen, verkannt und unächten Triebfedern zugeschrieben werden — Jemanden zu haben, dessen allsehendes Auge mit Wohlgefallen auf uns blicken könnte.

Ist nun dieser Unsichtbare nicht und nirgends: so — sind diese beiden Triebe völlig umsonst und ohne Zweck. Wir streben, so lange wir leben, nach einem unerreichbaren Gute, weil dasselbe gar nicht vorhanden ist. Wollte man sagen: diese Triebe hätten wir nur, als Triebfeder (elater) des Guten: so müßte man doch fragen, wer denn dieses Gute in der Welt bewirkt wissen wolle? und wer uns dazu diese Triebe als Beförderungsmittel eingepflanzt habe?

b) Er wäre auch zweckwidrig eingerichtet: denn

aa) sein moralisches Gefühl wäre ihm dann zur Quaal und würde ihn zum Thoren oder Bösewichte machen. Dies ist zu beweisen:

α) Die Vernunft und jenes Gefühl sagen: ich solle tugendhaft seyn. Befolge ich dieses Gesetz: so entsteht, wenn ich auch ohne alle Lohnsucht und bloß um des Gesetzes willen tugendhaft bin, der Wunsch, glückselig zu werden. Dieser kann nicht erfüllt werden, wenn kein Gott ist; wenigstens hab' ich nicht den geringsten Grund, Glückseligkeit zu hoffen, wenn kein Gott ist. Wenn ich denn nun gleichwohl tugendhaft bin: so — muß ich mir selbst wie ein Thor vorkommen, der immer seine Bedingung von seiner Seite erfüllt, ohne je hoffen zu können, daß von der andern Seite etwas für die

übernommene Last werde geleistet werden. Sehr schön sagt Werdermann: „Aufopferung seiner selbst, in Lieb' und Demuth, ist der höchste Heroismus der Tugend; und wäre die (diese) nicht schwärmerischer Wahn, ohne einen belohnenden Vater des Ganzen, dessen Liebe uns antreibt? Wollte man sagen: das sey eben nicht Tugend, auf die Glückseligkeit hinzusehen und jene zum Mittel derselben zu erniedrigen; so muß man erwiedern: es sey zweyerlei, a) um der Glückseligkeit willen tugendhaft seyn (welches freilich keine wahre Tugend ist, und b) nur alsdann, wenn man ohne alle eigennützige Rücksicht auf Glückseligkeit, aus Pflicht, eine reine Tugend übet, den sinnlichen unverwerflichen Trieb des Herzens nach Glückseligkeit erfüllt zu sehn wünschen. Ueberdies ist das alles, was von völlig reiner Tugend gesagt wird, welche streng dem kategorischen Imperativ gehorcht, ohne auf die Folgen dieses Gehorsams hinzusehen, — eine „harte Rede"; der Mensch, der „im Leibe noch wallet," vermag kaum sie „zu hören"; und die Puristen scheinen nicht recht zu wissen, was die Eudämonisten eigentlich meinen, wenn diese von einem bloßen Wunsche, zu dessen Erreichung sie die Tugend gar nicht als Mittel brauchen wollen, zu sprechen gewohnt sind. Ein vollkommner Purist wäre mehr als die Gottheit selbst, deren Seligkeit es ist, das heiligste Wesen zu seyn.

β. Zum Bösewicht würde und könnte der Mensch leicht werden, wenn kein Gott wäre, weil er in Versuchung kommen würde, trotz seines moralischen Gefühls und der innern Stimme, nicht tugendhaft zu seyn. Ja! er würde in tausend Fällen sein eignes Gefühl von Recht und Unrecht verleugnen, weil

er

er nichts für den Gehorsam gegen dasselbe, aber wohl für die Nachgiebigkeit gegen das Unrecht und die Sinnlichkeit, zeitliche Vortheile zu hoffen, und von jenem Gehorsam allerhand Unbequemlichkeiten zu fürchten hat. *)

So wird er in jedem Falle in seinem Innern sich quälen; fürchten, daß ein Gott sey; und in beständigen Widersprüchen des Pflichtgebotes und der Aussicht auf Glückseligkeit, die ohne eine wirkliche Gottheit eine chimärische Hoffnung ist, viel qualvoller, als das hier zweckwidrig und sich selbst ein Räthsel, dahin leben.

bb) Seine Vernunft wäre das zweckwidrigste Geschenk, was ihm je nur hätte gegeben werden können.

Begabt mit soviel Kraft, eine übersinnliche Welt wenigstens zu ahnen; fähig, sich zu einer Idee zu erheben, zu welcher doch kein Objekt vorhanden wäre — würde er unglücklicher seyn, als der Rasende, der ohne Bewußtseyn seine Einbildungen für Realitäten hält und in seinem ärgsten Paroxismus viel zu starke, aber angenehme Empfindungen, hat, (trotz des Mangels an Realität seiner fieberhaften Vorstellungen), indeß gerade der vernünftigste, denkendste Mensch, der sich erhoben hätte bis zum Unbedingten, sich selbst, während dieser Erhebung zurufen müßte: „du phantasirest; was du dichtest, das ist nicht; deine Vernunft ist hier mit sich im allerstärksten Widerspruche; sie ist wohl die Kraft, aufzuklimmen bis zum Unbedingten und an die Schwelle einer trans-

*) Man denke an Gellerts frommen General: „dann hätt' ich Lust ein Bösewicht zu seyn."

transscendentalen Welt zu treten; aber dies Unbedingte ist nur ihr eigen Geschöpf; diese überirdische Welt ist ihr eigen Gedicht, ihr Eldorado, das nirgend und niemals vorhanden ist."

Gott! welch ein Zustand, in welchen die Vernunft geräth wenn kein Gott ist! Möchte jeder ihn fühlen, der nicht von Herzen an — die Offenbarung glaubt, und durch sie zum Wissen gelanget!

Wir werden unten, bei den Beweisen ex absurdo, nochmals auf diesen anthropologischen zurückkommen. Für jetzt fassen wir denselben also:

Der Mensch mit all seiner Vernunft, dem moralischen Gesetz in sich, und mit seinen edelsten Trieben und beseligendsten Neigungen, ist sich nicht bloß ein Räthsel, sondern selbst zur Quaal und Marter, um so mehr zur Marter und Quaal, je verständiger und besser er ist. Es ist schlechterdings unerklärlich, wozu er vor den vernunftlosen Geschöpfen jene und soviel Vorzüge habe, die, anstatt seine Seligkeit zu gründen, ihn nur quälen, wenn er sich beständig mit einer Idee herumtragen soll, von der er gewiß wissen könnte und müßte, sie habe kein Objekt, worauf sie sich bezöge; sie sey ein schöner Traum.

5) Der Beweis aus der Uebereinstimmung aller Völker.

Schon Epikur und Cicero führten ihn; und in seiner logischen Form lautet er also:

OS. Wenn alle Völker einen Gott glauben: so ist ein Gott.

US.

US. Nun aber glauben alle Völker an irgend eine Art von höchstem Wesen;

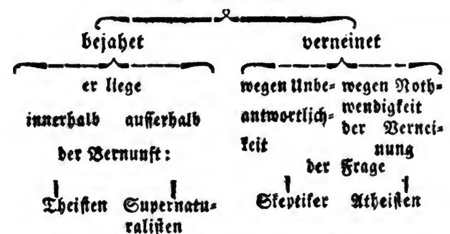
Schlußsatz: Also muß es einen Gott wirklich geben.

Auch kann man ihn also ausdrücken: Da wir von Gott, so wie von Recht und Unrecht, eingepflanzte Begriffe haben: so muß es einen Gott geben, so wie es in unserm oder Andrer Verhalten ein Recht oder Unrecht giebt.

6. Aus der Mehrheit der Stimmen in der denkenden Welt der Philosophen:

Die bekannte, durch die allgemeine Literaturzeitung No. 231 Jahr 1788 verbreitete Entdeckung, welche man kürzer, als sie dort dargestellt ist, also übersehen kann:

Die Frage über den Erkenntnißgrund des Daseyns Gottes wird



diese mit all' ihren Resultaten von Vereinigung immer dreier Partheien gegen Eine — dort vorgetragene Entdeckung zeiget, daß sich drei Partheien gegen Eine auch darin vereinigen: man könne jene Frage nicht geradezu verneinend beantworten. So hat, wie es dort heißt, „die philosophirende Vernunft, wie der gemeine Menschenverstand, einhellig per plurima entschieden."

Wollte man auch die Skeptiker abrechnen: so wären freilich die Partheien gleich, als Parthei gezählet. Aber gerade die größesten Denker, die besten Menschen, und diejenigen, deren Stimme allein die Stimmen aller einzelnen Individuen der skeptischen und atheistischen Parthei überwiegen — ein Sokrates gegen einen Diagoras und Protagoras, ein Leibnitz gegen Edelmann u. s. w. gerade die Ehren der philosophischen Welt glaubten (ja wohl!) und bewiesen (?) das Daseyn Gottes Und selbst ein Kant, als er den Ueberzeugungsgrund so fürchterlich erschüttert hatte, und ihn mit unwiderstehlicher Kraft zermalmte — sah sich gedrungen, einen neuen Beweis für das Daseyn Gottes zu erfinden.

Sollte Autorität der größten Denker nicht so viel Gewicht haben, als — die Uebereinstimmung der Kamtschadalen und Irokesen mit den Römern und Germanern?

7. Das argumentum a tuto.

Gesetzt auch, das Daseyn Gottes sey nur eine bloße Hypothese: so ist sie doch a) völlig hinreichend, den Weltursprung und die Veränderungen in ihr zu erklären, so daß keine bessere erfunden werden kann; b) sie ist viel sicherer, dem praktischen Interesse gemäßer, als der Atheismus; und wenn man auch c) sagen wollte *): „Staaten könnten sehr wohl ohne diesen Glauben bestehen, da ja die Bürger

*) Man weiß, daß Bayle behauptete: ein Staat von Atheisten könne eben so tugendhaft leben, als einer, wo Religion herrscht.

ger desselben den Gesellschaftseid nur auf Verlust ihrer bürgerlichen Ehre und Rechte leisten dürften" — so ist offenbar, daß ein solcher Eid nur das Verbrechen und den Betrug hindern würde, dessen Entdeckung der nicht vollkommen tugendhafte Bürger fürchtet; daß er aber, wo er ganz unentdeckt handeln zu können glaubt, die Verlezzung der geselligen Pflichten lange nicht so sehr scheuen würde, als er sie beim Andenken an einen Allwissenden außer ihm scheuet.

Spinoza's Beispiel, daß es auch tugendhafte Atheisten geben könne, beweiset nichts: denn wer hat ihn zum Atheisten gemacht? ihn, dessen Panteismus von Vielen für eine sehr erhabene und richtige Vorstellung von der Gottheit erklärt wird? *)

Also: wenigstens zuträglicher und konvenabler, für das Individuum und für die Gattung ist es, einen Gott als wirklich anzunehmen, d. h. so zu denken und zu handeln, als ob ein Gott wäre, dessen Wirklichkeit wenigstens eine so wahre Hypothese zur Erklärung der Welterscheinungen ist, als die Copernikanische für die Erklärung der Erscheinungen des Sonnensystems; und eine so nützliche und zuträgliche, als — — Rousseaus contract social für die gerechte Verfassung einer Monarchie.

8. Beweise ex absurdo.

Solcher apagogischer Beweise, die aus der für wahr

---

*) Es ist ja bekannt, daß der Pantheist keine Welt glaubt, und alles zu Modifikationen der Gottheit macht. Also glaubt er einen Gott: nur unterscheidet er ihn nicht von der Welt.

wahr angenommenen Nichtexistenz Gottes etwas Abgeschmacktes und schlechterdings Vernunftwidriges folgern müssen — giebt es drei:

1) Wenn kein Gott ist: so ist der Mensch gerade das Einzige Geschöpf, dem man beweisen kann, daß es eine zwecklose und zweckwidrige Einrichtung habe. Alle weniger vollkommne Geschöpfe lassen vollkommne Zweckmäßigkeit in ihren Trieben und körperlichen Eigenschaften bemerken. Und gerade das, vor ihnen so viele Vorzüge des Körpers und der Seele habende Geschöpf, der Mensch — das edelste aller Thiere — dieses wäre ganz zweckwidrig eingerichtet und geschaffen? — —

Da jener Gedanke des Nichtseyns Gottes auf so etwas Absurdes führt: so kann er nicht wahr, das Gegentheil muß also wahr seyn.

2) Wenn kein Gott ist: so muß der Zufall oder das Ohngefähr Weltschöpfer und Welterhalter und Weltregierer seyn. So würde also ein Nichts, ein Unding, eine Nichtursache zur Weltursache erhoben. Ueberdies würde Weisheit und Güte nicht in solcher Menge und Größe sichtbar seyn, wenn ein bloßer Zufall, gegen welchen das Atomensystem noch eine sehr vernünftige Erklärung der Welteinrichtung wäre, zur Ursache der herrlichen Welt gemacht würde, in welcher, nach den unwiderleglichsten Gründen der kritischen Philosophie, doch kein Zufall ist, sondern alles als Ursache und Wirkung im Kausalzusammenhange steht. Also in der bereits fertig gewordenen Welt wäre wohl nicht der geringste Zufall bemerklich: aber daß sie so herrlich und zufallslos eingerichtet, daß sie da und vorhanden wäre, daran wäre doch bloß der Zufall Schuld??? — Quae, qualis, quanta?!!!

3) Wenn kein Gott ist: so lebt die Vernunft

in

in ewigen Widerstreite mit sich selbst. Sie würde, vermöge ihrer Natur, eine letzte Ursache aller Welterscheinungen aufsuchen müssen, und sich dennoch dabei selbst sagen und sich davon überzeugen — (nein! das ist unmöglich; eine solche Ueberzeugung wäre eben der größte Widerspruch in einem vernünftigen Menschen), es gebe keine letzte Ursache und könne keine geben.

Lauter Absurda, lauter Abgeschmacktheiten und Widersprüche, in welche sich die Vernunft bey der Nichtannahme eines Urwesens verwickelt, welche sogleich von selbst wegfallen, als sie ihrer eignen Idee auch zugleich Realität beilegt d. h. die Gottheit als wirklich sich vorstellt.

9. Beweis aus der Unerweislichkeit des Gegentheils.

Der Mangel eines Beweises, wo er erwartet werden kann und muß, ist, nach der Logik, ein sehr wichtiger Gegengrund gegen das Oppositum, und ein gültiger Grund für die Behauptung selbst; man wende dies an auf — das Daseyn Gottes!

Wer hat je sein Nichtseyn bewiesen? Giebt es eigentlich einen theoretischen Atheismus? Ich kann freilich nicht durch Erfahrung darthun, es sey ein Gott. Allein wo ist die Vernunft, die durch Erfahrung darthun könnte, es sey keiner? Soll aber durch Schlüsse Gottes Nichtseyn bewiesen werden: so stehen, der Zahl und dem Gewichte nach, dem Satze von der Nichtexistenz Gottes viel mehrere und viel stärkere Gründe entgegen; ja! es läßt sich eigentlich dies Nichtseyn gar nicht beweisen, weil dieselbe Schwäche der Vernunft, die nicht bis in eine übersinnliche Welt hinreichen soll, auch nicht hinreichen kann, ihr Nicht-

seyn

seyn überzeugend darzuthun. Wenn die Vernunft der Gottgläubigen nicht vermögend seyn soll, Engel und Geister als Wirklichkeiten zu setzen. so kann dieselbe Vernunft der Atheisten auch nicht demonstriren, es gebe keine Engel und Geister. Es ist einerlei Waffe, mit welcher gestritten wird, eine unvermögende Vernunft. Doch nein! die Vernunft derer, die für die Thesis fechten, ist stärker, reicher an Gründen, als derer, welche die Antithesis in Schutz nehmen.

Nun weiß ich sehr wohl, daß für diese Antithesis die Vernunft eine Art von Beweis führt, den wir die durch von Kant beobachteten und aufgestellten Antinomieen zur Gnüge kennen. Allein es wird erlaubt seyn, zu diesem Beweise der Antithese folgende Bemerkung zu machen:

Er ist apagogisch und nicht ostensiv oder direkt. Es ist also leicht möglich, daß etwas gefolgert wäre, was nicht gefolgert werden kann; und daß also kein „der Annahme entgegenstehender Widerspruch" dabei obwalte. Und dies ist wirklich der Fall. Denn: wenn auch die Vernunft ein schlechthin nothwendiges Wesen setzt; so bestimmt sie doch zu gleicher Zeit, daß wir es seinem Wesen und der Art nach, wie es wirke und schaffe, gar nicht kennen. Daher scheinen die Folgerungen „es würde diese Welturſache selbst erst zu handeln anfangen; mithin ihre Kaussalität, und daher sie selbst, in die Zeit, folglich zum Inbegriff aller Erscheinungen d. h. zur Welt gehören." Diese Folgerungen scheinen zu kühn, eben weil sie vom Wesen und der Handlungsweise dieser Welturſache etwas bestimmen wollen, wo nichts zu bestimmen möglich ist. Die Ausdrücke „Anfang Zeit und dergl." sind nur menschlich und von

Sin

Sinneneindrücken abstrahirt, oder Formen der Sinnlichkeit. Da aber hier von Wirkungsart einer transscendentalen Ursache. die Rede ist: so können solche Folgerungen, die nur von sinnlicher Art, sich die Welt und ihren Ursprung vorzustellen, hergenommen sind, gar nicht angewendet werden.

1) Wenn A ist: so ist B. Wenn ein nothwendiges Wesen ist: so ist es der Schöpfer der Welt, oder wie in der Kritik der Vernunft steht, zur Welt gehörig. Letztrer Ausdruck ist völlig undeutlich. Er kann nicht bedeuten: ein Theil der Welt oder eine Weltseele; denn das würde aus dem Begriffe des nothwendigen Wesens nicht richtig folgen. Er muß also bedeuten: in so fern das nothwendige Wesen einmal angefangen hat, eine Welt zu schaffen, insofern — nun? — gehört es zur Welt? was soll das heißen? ist die Welt ohne dasselbe nicht zu denken? — kann die Welt ohne dasselbe nicht seyn? hängt die Welt von ihm ab? — Allerdings! diese Folgerung ist sehr richtig; und also an dem Major des Schlusses nichts auszusetzen, wenn dies sein Sinn ist; und der Ausdruck „zur Welt gehörig" nicht etwas anders bedeutet.

2) Nun ist aber B falsch. Nun gehört aber Gott nicht zur Welt. Freilich nicht, als Theil oder Weltseele; aber doch wohl als causa efficiens und Schöpfer? Widerspricht dies dem Begriffe der Nothwendigkeit? oder dem Begriffe außerweltlich? oder dem Begriffe der Causalitas? — Welchem widerstreitet denn jenes Gehören zur Welt? — Dieser Minor steht also ohne allen Beweis da; und der Schluß in der Anthithese heißt also mit andern Worten also:

„Es existirt kein schlechthin nothwendiger Uhrmacher weder in der Uhr noch außer der Uhr, als

(qua, ut) ihr Urheber. Denn man setze: die Uhr selber oder in ihr sey ein nothwendiger Uhrmacher; so würde in der Reihe ihrer Spielveränderungen ein Anfang seyn (nun allerdings! ohne diesen kann sie nicht seyn und gedacht werden) der unbedingt nothwendig (ja freilich! insofern eine Uhr wirklich seyn soll — die aber einmal für allemal existirt und also einen unbedingt nothwendigen Anfang gehabt haben muß) mithin ohne Ursache wäre — Also: dieser Anfang wäre, so zu sagen, das Letzte, das Unbedingte; und es folgt also: sie selbst und in ihr kann der Uhrmacher nicht seyn. — — Nun setze man: er sey außer der Uhr: so wird er, indem er die ganze Reihe der Spielveränderungen zuerst anfängt, selbst erst zu handeln anfangen; (richtig!) also seine Kaussalität und daher auch er selbst gehörete in die Zeit, folglich zum Inbegriff aller Spielveränderungen d. h. zur Uhr. (Aber als Uhrmacher steht er ja nicht unter dem Gesetz der Kaussalität; es ist ja nicht von seinem Ursprunge, sondern von dem Anheben der Uhr die Rede; ehe sie beginnt, ist ja kein Zeitmaaß, wie müßte denn nun der Urheber des Zeitmaaßes zum Zeitmaaß gehören, da es erst durch ihn wirklich wird? — Da dies der Annahme widerspricht (da sehe ich eben keinen Widerspruch) so — kann es keinen Uhrmacher als Ursache der Uhr außer der Uhr geben." — — Wie schon gesagt; dieses so und ergo will mir, nach der Form des Schlusses und nach seiner Materie schlechterdings nicht zu Sinne.

Oder: Kant, als Antithesenmacher und Atheist gedacht, sagt: posito, es gäbe ein nothwendiges Wesen, so würde dieses Wesen zur Welt gehören.

Diese Folgerung müßte nun falsch seyn, wenn die Antithesis wahr seyn sollte. Daß sie falsch ist, will Kant also beweisen: es widerspricht der Annahme — „Welcher?" daß dies nothwendige Wesen zugleich ausserweltlich sey. — „Also: es würde das ausserweltliche Wesen auch zugleich zur Welt gehören?" — Allerdings, sagt Kant: und dies ist eben der Widerspruch.

Allein in dieser Folgerung ist weder ein offenbarer noch ein versteckter Widerspruch. Denn vom ausserweltlichen Wesen, ohne Welt gedacht, können wir gar nichts sagen. Er kann auch nicht ausserweltlich seyn, wenn wir keine von ihm erschafne Welt denken. Wenn wir ihn uns denken: so müssen wir ihn immer als causam causantem aller causarum caussatarum d. h. der Welt denken (und das heißt doch wohl nur der Ausdruck, zur Welt gehörig?) weil er, ohne Welt, nur sich selbst denkt, und von keinem andern Wesen, nicht einmal von meinem Ich gedacht werden würde, wenn keine Welt wäre.

Die Antithese schließt also auf folgende Weise: „es ist kein Gott: denn wenn Einer wäre, so wäre er das, wofür ihr ihn haltet (Schöpfer der Welt). Nun ist er aber dies nicht" — Und dies ist eben von Kant nicht bewiesen; besonders da auch das Wort „seine Kaussalität" hier einen ganz ungewöhnlichen Sinn bekommt und wohl soviel heißen soll, als — Verursachung, Hervorbringung, Erschaffung (in einem aktiven Sinne), da wir doch stets dies Wort in einem passiven, von der Wirkung auf die Ursache zurückschließenden Sinne nehmen.

Vor Entdeckung der Pflanzenthiere hätte man z. B. so schließen können:

Thesis: es giebt Pflanzenthiere, weil eine Stufenfolge seyn muß. (So Leibnitz) Antithesis: es giebt keine Pflanzenthiere; denn, wenn es welche gäbe, so würde es auch eine Stufenfolge geben. Nun widerspricht diese Stufenfolge dem Begriffe der Pflanzenthiere; also giebt es keine Pflanzenthiere. (So sein Gegner)

Auf eine völlig ähnliche Weise verfährt die Antithese: und ich kann nicht anders, als dies für gänzlich unlogisch, und überdies wegen der gewählten Ausdrücke für undeutlich und unverständlich erklären. Ueberhaupt was von Anfang und Ewigkeit der Welt gesagt und widerstritten wird, gehört gar nicht in einen Beweis für Gottes Daseyn oder sein Nichtseyn, der nicht vom gesunden Menschenverstande, sondern aus reiner Vernunft geschöpft seyn soll; denn: das ist erst Folgerung aus einem der beiden Sätze. Wie kann ich so schließen: 1) die Welt müßte angefangen haben, zu seyn, wenn ein Gott seyn sollte; 2) nun kann sie nicht angefangen haben — (was überdies nicht a priori zu demonstriren möglich ist) 3) also ist kein Gott? —? So wenig ich sagen kann: die Welt hat angefangen zu seyn, (ohnerachtet dies noch eher, wenigstens von der Erde, durch Geschichte, zu beweisen möglich wäre) also ist ein Gott: eben so wenig kann ich das Gegentheil beweisen.

Die Begriffe Anfang und Zeit sind überdies wesentliche Merkmale des Begriffes Welt, und wenn sie dem Subjekt nicht beigelegt werden; so hebt man dasselbe selbst auf. Selbst wenn der Platoniker eine ewige Welt glaubte; setzte er doch hinzu, wie eine ewige Sonne einen ewigen Schatten werfen müßte, wobei immer der Schatten als später-existirende Wirkung gedacht wird Es liegt also

in unserm Begriffe von der Welt, daß sie angefangen habe zu seyn, und daher kann die erste Ursache der Welt gar nicht anders gedacht werden, als also, daß diese Ursache einmal angefangen habe zu handeln. Mithin gehört die Weltursache nur qua und als solche zur Zeit und Welt, nicht ihrem Wesen nach, sondern nur dem Verhältnisse nach, in welchem der Künstler mit seinem Werke steht, von welchem er in andrer Beziehung sehr verschieden ist.

Ich, der Verfasser dieser Schrift, bin zu wenig, einen Kant widerlegen zu wollen. Allein im Beweise jener vierten Antithese hat mir stets etwas unrichtig geschienen. Ob ich diese Unrichtigkeit deutlich und wahr dargestellt habe, weiß ich nicht zu entscheiden. Genug: ich verstehe mich selbst recht gut; so schwer es mir auch wird, Worte und Redensarten zu finden, meinen eigentlichen Sinn darzustellen.

Ich glaube also: durch jenen Beweis der Antithese ist Gottes Nichtseyn keinesweges bewiesen, weil a) der Beweis Fehler hat; und b) doch auch der eine Theil der entgegenstehenden Thesis richtig bewiesen ist; c) also dadurch nur Ungewißheit bewirkt wird. Ueberdies könnte doch darauf kein System gegründet werden, und es bleibt also dabei:

Ein gänzlicher Mangel an Beweisen für die Nichtexistenz Gottes ist ein wahrer und gültiger Beweis für seine wirkliche Existenz und wenigstens für die größere Vernunftmäßigkeit der Idee.

10. Allerhand Kollateralbeweise:

1) Alle Theile der Welt sieht der gesunde Menschenverstand im Einzelnen entstehen; über-

all Keime und Ursprung und Anfang. Es ist also ganz vernunftgemäß, auch dem Ganzen einen Anfang beizulegen. Thun wir dies: so müssen wir auch eine letzte und oberste Ursache der Welt annehmen.

2) — — Um nicht ausschreiben zu dürfen, beziehe ich mich auf alle Nebenbeweise, die Werdermann in seiner „kurzen Darstellung des Zustandes der heutigen Philosophie" S. 161 und folgende gesammelt hat.

B. Uebersicht der Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.

1) Aeltere, oder Beweise der Alten:
   a) die Gründe des Sokrates;
   b) die von Cicero gesammelten.
2) Neuere Beweise christlicher Philosophen:
   a) Hauptbeweise; und zwar
      α. aus der Unmöglichkeit des Glaubens an Gott, wenn keine Unsterblichkeit ist;
      β. aus den Eigenschaften der Seele selbst;
      γ. aus der Einrichtung der sichtbaren Natur.
   b) Nebenbeweise, die kurz angegeben werden.
3) Neueste Beweise:
   a) Jakobs Beweise aus dem Begriffe der Pflicht;
   b) aus der Unmöglichkeit das Gegentheil zu beweisen.

Lasset uns einen nach dem andern vortragen; doch vorher von dem Demonstrandum eine deutliche Vorstellung uns erwerben. Man glaubt zu leicht, den Satz „ich bin unsterblich" zu verstehen

hen. Denkt man sich auch immer folgendes bei den Worten: ich — bin — unsterblich? — —

Die Unmöglichkeit des völligen Unterganges, der völligen Vernichtung der Seele, welche Unmöglichkeit entweder bedingt oder unbedingt ist — diese ist eigentlich zu beweisen. Die absolute Unmöglichkeit der Vernichtung wäre denn also die Nothwendigkeit der Fortdauer der Seele. Diese Nothwendigkeit muß also der Philosoph demonstriren, oder er hat nichts bewiesen. Wollten wir es aber nicht so streng und genau nehmen: so wäre doch immer die bedingte Unmöglichkeit der Vernichtung, also die bedingte Nothwendigkeit der Fortdauer der Seele zu beweisen.

Ich bin unsterblich — das heißt also: ich denkendes Wesen werde gewiß und nothwendiger Weise, ich muß fortfahren zu seyn, aber auch zu denken, zu begehren, zu wirken, und zwar mit dem Bewußtseyn meiner Identität und Persönlichkeit. Diese drei Merkmale sind wesentliche Merkmale des Begriffes Unsterblichkeit.

Ich bin unsterblich — das heißt: Sobald mein eigentliches Ich diesen Körper, durch den ich an eine Welt der Erscheinungen geknüpft bin, und der hier, im Thale der Nächte, die Bedingung meines Erkennens und Einwirkens in die Welt der Erscheinungen ist, — sobald ich diesen Körper hinlege, wie ein abgetragenes Kleid, das ich nicht mehr nutzen, wie ein Werkzeug, das ich nicht mehr handhaben kann: so trete ich (bald? oder erst nach seiner Verwesung? Heu! quantum est, quod nescimus!!!) in eine übersinnliche (?Gott! wer weiß das?) in eine bessere (?auch wieder ein Ausdruck, ein Wort) kurz: in eine andre Welt und Verknüpfung der Substanzen ein; fahre fort in derselben

zu existiren und zu wissen, daß ich existire, zu wirken, zu denken und zu wollen, und zu wissen, daß ich denke und will; und vor allem zu wissen, daß ich schon einmal irgenwo und irgendwenn existirt und gewirkt habe, und daß ich dem Wesen und der Ausbildung nach dieselbe Seele bin, die ich in andern Verhältnissen durch meinen verweseten Körper war und gewesen bin; Ich bleibe Seele, auch ohne dies mit meinem Ich jetzt, auf die Paar Jahre, verbundene Werkzeug.

Es muß nicht bloß dargethan werden, ich kann und werde ewig leben; sondern ich muß ewig wirken, nachdem ich nun einmal angefangen habe zu seyn; apodiktische Gewißheit. — —

Dies — dies ist zu beweisen. Zu beweisen ist, was der Dichter und was der Apostel sagt: „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen; so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit; meine Lieben! Wir sind wohl nun Gottes Kinder; aber es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

Dort werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das sonnenklar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Gott lern' ich dann im hellern Licht
In seiner Größe kennen,

Und mit vollkommner Zuversicht *)
Ihn meinen Vater nennen.
Mein Heil währt dann in Ewigkeit;
Nichts fehlt ihm an Vollkommenheit:
Mein Glauben wird dort Schauen.

Dies — dies — und nichts weniger als dies — ist zu beweisen.

1. Beweise des Sokrates.

Doch wozu soll ich abschreiben, was Jeder, der Platons Phädon las und übersetzte, sehr wohl weiß? Wozu die Rede des Cyrus beim Xenophon abschreiben? —

Ich erwähne hier nur jener schwachen Gründe, die man nicht einmal Gründe nennen sollte, um vollständig alle Beweise für die Sache beisammen zu haben. Ich erinnere nur daran, daß der edle Weise seine ewige Fortdauer mehr hoffte, vermuthete, ahnete, als eigentlich glaubte und durch gültige Gründe davon überzeugt war.

Verzeihet mir, Feinde der Offenbarung! ich erinnere nur daran, daß jeder Bauer in unsern christlichen Ländern mit mehr und festerer Ueberzeugung von ewiger Fortdauer stirbt, als — jener große Staatsmann, Feldherr und Volkslehrer; daß unser gemeinster Soldat mit mehr Hoffnung ewigen Seyns den Bayonetten und Kartätschen entgegengeht, als jener große Mann im ruhigen Kerker dem Giftbecher entgegensah; daß heut der größte Verbrecher mit mehr Gewißheit ewiger Fortdauer den Nachrichter mit seinem Schwerdte sich nahen hört, als jener unschuldige Gerechte den Gefangenwärter mit dem Schirlingstranke. Nur das mußt' ich

*) Mit apodiktischem Wissen und Schauen.

hierbei in Erinnerung bringen; und ich — bitte nicht um Verzeihung. Denn die Sache ist wahr und faktisch. Hab' ich in der Wärme des Gefühls gesagt, jeder: so — bitte ich nur das Eine, mir diesen Ausdruck nicht aufzumutzen. A potiori fit denominatio.

2. Beweise des Cicero.

Latein lieset man noch mehr und öfter, als — Griechisch!!! Ich darf also nur in Erinnerung bringen, daß in dem Buche vom Alter und in den Tuskulanischen Gesprächen folgende Gründe weiter auseinandergesetzt sind, welche dieser Verpflanzer der Philosophie vom griechischen Boden nach Italien im Grunde nicht selbst erfunden, sondern seiner Lektüre der Griechen zu danken hat. Ich nenne sie also nur Beweise des Cicero, weil wir sie bei ihm finden, unbekümmert um den ersten Erfinder.

1) Die Seele ist einfach; also kann sie nicht vernichtet werden — wobei aber antecedens und consequens noch gar sehr des Beweises bedarf. Man sehe weiter unten!

2) Die Vortreflichkeit der menschlichen Seele war den Alten ein sehr gültiger Beweis.

3) Die Uebereinstimmung aller Völker und die Dichtungen von einem Hades und Elysium — die wir in so mannigfaltiger Gestalt bei allen (?) Völkern antreffen — galten ihm für einen starken Beweis.

4) Und endlich die Sorge für die Zukunft, selbst Ruhmsucht und Ehrgeiz, welche die edelsten Patrioten zu Thaten für die Nachwelt anspornte, ihre Verachtung des Todes u. s. w. war ihm ein Beweis von Fortdauer ihrer Seele und von dem Satze: animos esse immortales.

3. Die mehrern Beweise aus der Unmöglichkeit des Glaubens an Gott.

Wenn keine Unsterblichkeit ist, d. h. wenn ich nie mehr und in keiner Verbindung der Dinge als denkendes Wesen mit Bewußtseyn meiner Persönlichkeit fortfahre zu seyn, so wie ich wenigstens in diesen Augenblicken lese und denke — — wenn für mich keine Welt mehr ist und ich ein Nichts geworden seyn sollte für die Welt: so wäre dieser Gott,

1) nicht gütig; denn

a) ich wäre nicht so glücklich (? so wohl daran, so genußfähig) als ich seyn könnte, da ich einer höhern Glückseligkeit empfänglich und fähig bin — welches letztere doch wohl nicht erst zu beweisen nöthig ist —

b) ich wäre nicht so gut daran, als das Thier, welches den Tod gar nicht vorhersieht, unterdeß wir vor dem Gedanken der Vernichtung der Seele erbeben; —

c) Gott entzöge mir eine offenbare Wohlthat, und wäre offenbar gütiger, wenn er mich gar nicht erst erschaffen hätte, ignoti enim nulla cupido. Nun aber gehen alle meine Begierden und Triebe auf fernere und bessere Fortdauer, ins Unendliche gehen sie — und doch würde mir ein solches Seyn und Wirken geradezu unmöglich gemacht.

d) Das Verlangen nach Unsterblichkeit wächst mit der Tugend. Also würde der Mensch, je tugendhafter er ist und würde, doch desto unglücklicher und quaalvoller leben, wenn er seiner Vernichtung entgegensehen müßte; und Gott, der den Anwachs der Tugend fordert,

höchst ungütig und grausam seyn, daß er ein, so natürlich zunehmendes, Verlangen unbefriedigt läßt, wobei er sogar ein Wunder thun müßte, um nur seine Nichtgüte zu beurkunden. Lästerung! wer kann dich denken???

2) nicht gerecht; denn
   a) da keine völlige Proportion der Belohnung und Bestrafung Statt findet, und überhaupt in dieser irdischen Welt eine offenbar ungleiche Austheilung des Glücks und Unglücks (wenigstens dem Anschein nach und in Absicht bloß äußerer Güter) in Hinsicht auf Würdigkeit und Unwürdigkeit, (auf Moralität und Immoralität) Statt findet; so —— müssen wir an Gottes Gerechtigkeit zweifeln, wenn es keinen Zustand nach dem Tode giebt, wo alles gleichsam ins Reine gebracht wird;
   b) gerade die edelsten Tugenden, z. B. Aufopferung des Lebens, Selbstverleugnung und Kampf mit Begierden, und dergl. welche hier oft gar nicht belohnt werden können, fänden keine Belohnung, wenn es keinen höhern Schauplatz der Gerechtigkeit Gottes giebt.

3) Nicht heilig; denn Gott hat sittliche Ordnung in seiner Welt zum Zwecke. Allein das Moralische ist übersinnlich; vernichtete nun Gott durch die Veränderungen der Zeit unsere Seele: so vernichtete er seine moralische Ordnung gerade dann, wenn sie durch gereinigtere und eines heiligern Lebens fähig gewordene Seelen erst recht bewirkt und gefördert werden könnte.

4) nicht weise; denn

a) er würde die Mittel zu seinen eignen Absichten vernichten; Vervollkommnung des Individuum ist Zweck der Schöpfung; und ohne Unsterblichkeit ist derselbe unerreichbar. Also — — —

b) Gott müßte immer in jedem Augenblicke, wenn ein Mensch stirbt, ein Wunder thun, weil die Vernichtung eines einfachen Wesens, wie die Seele ist (? supponirt wird) ohne gewaltsame Handlung eines Allmächtigen nicht wohl zu begreifen ist.

5) nicht Oberherr der Welt, weil sich der Bösewicht Gottes Strafen durch Selbstmord entziehen könnte, welcher Kästnersche Beweis, ohne genauere Beleuchtung, sehr überzeugend zu seyn scheint.

Wenn wir uns nun Gott nicht als Herrn der Welt, nicht als weise, gerecht, heilig und gütig denken können: so können wir uns gar keinen Gott denken und nicht an ihn glauben. Allein sein Daseyn und Wesen ist oben bewiesen: also — — mit demselben auch die Unsterblichkeit.

Beides steht und fällt mit einander! Wenn ich keinen Gott glaube, kann ich keine Unsterblichkeit glauben; denn die Fortdauer einer zufälligen Denkkraft, wie die Seele ist, kann ich ohne wirkende Ursache nicht begreifen. Glaube ich nun kein solches [er]haltendes Wesen; so kann ich auch die Erhaltung der Seele nicht vernünftig hoffen und glauben. Allein wenn ich keine Unsterblichkeit glaube: so kann ich auch nicht vernünftiger Weise einen Gott glauben, welches so eben bewiesen worden ist, weil wir alsdann Gott jene, sein Wesen ausmachenden Prädikate nicht beylegen können.

Wer denn also glaubt, daß ein Gott sey, der muß auch glauben, „daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde" — wie sich die Bibel, zwar sehr menschlich, aber dafür auch faßlich und rührend und wirksam ausdrückt.

4. Die mehrern Beweise aus den Eigenschaften der menschlichen Seele.

1) Der Mensch hat Vorzüge vor den Thieren: er ist

a) zu höherem Genusse, zu einer edlern Glückseligkeit bestimmt durch seine Vernunft.

Dieses Wohlseyn kann aber erst recht anheben, wenn er, von den Banden des Körpers befreit, fessellos, diese Vernunft recht anwenden und damit seine Genußfähigkeit erhöhen könnte. Ist nun mit dem Tode alles aus: so ist jener Vorzug unerklärbar.

b) Er ist einer steten Vervollkommnung, als Individuum und Gattung, fähig; und eben dann wenn er in dieser Vervollkommnung weiter gehen könnte, dann nähme es mit ihm ein Ende, und die hier erlangte Vervollkommnung des Geistes und Herzens hätte nicht die geringste Wirkung in die Zukunft; wäre nicht Grundlage zu höherer möglicher Veredlung.

c) Seine Gotteserkenntniß wäre ihm zu einer unerklärbaren Quaal gegeben. Die Hoffnung, von einem solchen Gott ewig erhalten zu werden; die Forderung dieses Gottes, ihm an Heiligkeit und Unsträflichkeit immer näher zu kommen; der Zuwachs an innerm Frieden und Vorgeschmack höherer Seligkeit bei zunehmender Tugend — alles, alles wäre für den frömmsten Menschen gerade um

so

so größere Marter und Quaal, je mehr er fühlen lernte, welch ein Gut die Unsterblichkeit sey, die er aber nie als wirklich erlangen sollte, die nur eine Idee, ein schöner Traum für ihn wäre, aus dem er gleichsam erst am Rande des Grabes erwachte, um in ewige Nacht hinüber zu schlummern.

Und so wäre das Thier viel besser daran, welches, dem Bauche fröhnend, seinen Trieben und Instinkten folgt, keine Zukunft ahnet, und eben durch den Mangel der Vernunft glücklicher ist, die uns, falls ihre Schlüsse für eine ewige Fortdauer ihrer eigenen Wirksamkeit falsch und irrig sind, zur Quaal gegeben wurden, und uns, anstatt Vorzüge vor den Thieren zu geben, nur unglückseliger, und zu Wesen voller Unruhe, Ungewißheit und Widerspruch machet.

2) Die Seele ist vom Körper verschieden und ein einfaches Wesen. Es folgt also nicht aus der Vernichtung (? Verwandlung) der Maschine die Vernichtung des sie belebenden und bewegenden Geistes.

Es falle nur die Hülle hin,
Mit der ich hier umgeben bin.
Ich selber, lebend, wie zuvor,
Schwing' aus den Trümmern mich empor.

3) Wollte man auch sagen: die Einfachheit der Seele, deren innerstes Wesen für uns = X sey, sey noch sehr problematisch rnd ungewiß; ja! es seyen weit mehr Gründe für ihre Materialität, als für die Einfachheit, vorhanden: so folgt doch daraus keinesweges die Unmöglichkeit der Fortdauer. Die Auflösung des Körpers hat keinen Einfluß auf die Seele, selbst wenn sie materiell wäre; denn wir sehen aus einer Menge Beyspiele von Seelenstärke

im

im Tode, sowohl bei Helden und Weisen, als auch sogar bei gefolterten und halbtodten Verbrechern, daß die Seele für sich denke und wirke, ohne den Einfluß vom Körper nothwendig zu empfinden; ja! da Kant „die Macht des Gemüths in krankhaften Zuständen seiner Gefühle Meister zu seyn" bewiesen hat; so ist, selbst wenn die Seele materiell wäre, ihre Materialität von andrer Art und Natur, als die Zusammensetzung eines groben und erdartigen Körpers, da sie, als Entelechie, ein Element der allerfeinsten und subtilsten Art seyn kann.

Die Materialisten gewinnen also nichts; ja! es kann sogar ein Materialist felsenfest von der Unsterblichkeit seiner Seele überzeugt seyn, wenn er diese Hoffnung nicht auf die Einfachheit seines Selbst, sondern auf die erhaltende Kraft und Güte seines Schöpfers gründet.

4) Die der Seele angebohrne Scheu vor der Vernichtung ist ein Beweis, daß es ihr wenigstens natürlich sey, ihre Fortdauer als etwas mit ihrem Wesen Uebereinstimmendes, hingegen Vernichtung als etwas, daß ihrer Natur zuwider ist, zu denken. Ist nun keine Unsterblichkeit; so ist der Mensch auch dadurch unglücklicher, als das Thier, wie schon erinnert ist; oder auch zugleich sich selbst ein Räthsel, daß er das Aufhören so natürlich verabscheuet und doch vorhersehn muß, daß er gewiß aufhören werde zu seyn. Doch nein! er ist nicht so unglücklich. Denn er weiß ja das Letzte nicht gewiß; er fürchtet und scheuet es nur, und hegt eben deswegen die Hoffnung ewiger Fortdauer.

5. Die mehrern Beweise aus der Einrichtung der sichtbaren Natur.

1) In der sichtbaren Natur ist eigentlich keine Vernichtung, oder Umwandlung und Veränderung in andere Form, weil die Elemente und Grundstoffe der Körper immer dieselben bleiben. Warum sollte denn nun die Seele von diesem allgemeinen Naturgesetze der Erhaltung ausgenommen seyn? Ist sie auch nur ein körperliches Element, ist sie des Aristoteles Entelechie; so müßte sie schon deswegen, wie alle Monaden fortdauern.

Drum falle stets der Trost mir bey:
Daß mein Tod nur die Verwandlung,
Aber nicht mein Ende sey.

2) Die ganze Analogie der Natur deutet dahin, weil ein beständiger Fortschritt, eine offenbare Abzweckung auf denkende Wesen in ihr bemerkbar ist. Beständige Erhöhung und Veredlung ist in ihr sichtbar und nur die denkenden Wesen können ihr letzter Zweck seyn. Werden diese nun vernichtet, eben wenn der Zweck recht und vollkommen erreicht werden könnte: — so ist wenigstens diese Einrichtung der Natur ganz unerklärbar.

3) Die Unermeßlichkeit der sichtbaren Welt, deren Einrichtung zu studiren, selbst die Ewigkeit nicht zu lang seyn, nicht zureichen wird, — und in deren Erkenntniß ein immerwährender Fortschritt möglich ist — der Anblick des gestirnten Himmels — erregt die Hoffnung ewiger Fortdauer, da es der denkenden Seele nicht an Stoff zu ihrem Denken jemals fehlen kann.

Und die aus der Weltbetrachtung herfließende Gotteserkenntniß — kann sie je für geschlos-

sen und beendigt angesehen werden? „Unendlichkeit! wer misset dich?" Können wir nicht in alle Ewigkeit immer neue Vollkommenheiten am Allervollkommensten entdecken? und werden wir je satt werden in seinem Anschauen? — —

6. Nebenbeweise — —

Ich will nicht alle wiederholen, die wir bei Meyer, Daries, Basedow und in Lavaters Aussichten finden; auch nur auf Werdermann (S. 180) verweisen. Folgende Gründe führ' ich nur kurz an:

1) Alle Zweifel gegen die göttliche Vorsehung, die oft von großem Gewicht sind,

z. B. beim Tode hoffnungsvoller Kinder, Jünglinge und junger Männer; selbst das Schicksal der Thiere und die Leiden „der seufzenden Kreatur," die schon im 73 und 37. Psalm bemerkte scheinbare Ungerechtigkeit Gottes in Austheilung des irdischen Glücks — —

alle diese Zweifel sind völlig unauflöslich, wenn die Seelen nicht fortdauern. Man kann nur unter Voraussetzung eines höhern Schauplatzes der göttlichen Gerechtigkeit an eine weltregierende Vorsehung glauben.

2) Der Durst nach Wahrheit, besonders beim Bewußtseyn, wie viel noch zu erforschen übrig sey, wozu wir nie hier auf der Erde die Kräfte erlangen werden: — dieser heiße Durst wäre zur größten Marter gerade den bessern und edlern Menschen gegeben.

3) Das höchste Gut des Menschen wäre dann die sinnliche Welt; oder wenigstens wäre seine

seine Glückseligkeit nur auf die Dauer dieser Welt eingeschränkt.

Zu diesem geringen und kleinen Zwecke bedurfte er nicht einer so vortreflichen Anlage, die auf weit mehr hinzudeuten scheint. Er wäre also von des Schöpfers vortreflichsten Werken gerade das unvollendetste. Die schaffende Natur hätte sodann mehr gewollt und beabsichtet, als bewirkt und geleistet.

4) Auch hier entscheidet die Majorität der Stimmen. Nur Bösewichter oder muthwillige kalte Zweifler leugnen, und finden die Sache problematisch. Allein jeder gute Mensch nimmt den Satz, ich bin unsterblich, als ein indemonstrables Axiom (so wie das Daseyn Gottes) an und auf; und je besser, frömmer und heiliger er wird, um desto gewisser fühlt er sich von seiner Unsterblichkeit überzeugt. *)

5) Der kategorische Imperativ legt uns unbedingt Pflichten auf; es gehöret also die Seele in eine übersinnliche moralische Weltordnung; die Achtung gegen die Pflicht erlischt nie ganz; es ist also, wenn er nur fortdauert, möglich, daß einst der Bösewicht zu seiner Pflicht zurückkehre. Ist aber mit dem Tode alles vorbey; so ist seine Seele auf ewig verloren. Allein, selbst Strafen der Hölle könnten ihn doch wenigstens irgend einmal bessern. Als jener hartherzige Filz in der Hölle und

*) Im Grunde seines Herzens hat vielleicht Friedrich selbst nie daran gezweifelt, da es nur philosophische Schrolle bei ihm schien, Tugend und Pflicht auch ohne diese Aussicht zu üben und die Gelehrten ein wenig in Verlegenheit zu setzen.

und Quaal war und sah Abraham von fern' und Lazarus an seinem Busen liegen: ward er auf einmal mitleidig, menschlich und besorgt für seine Brüder: „sende ihn in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal." Was macht ihn so theilnehmend diesen egoistischen Schlemmer? — Eben das, daß er fortdauert und in andern Verhältnissen andere Einsichten und Gesinnungen bekommen muß. Man denke sich ewige Fortdauer hinweg — und jene Besserung in der Ewigkeit ist schlechterdings unmöglich. Der Bösewicht, der doch auch ein Geschöpf Gottes ist, geht auf ewig verloren. Auf ewig — könnt ihr das denken? könnt ihr ihm das gönnen?

6) Alle Zweifel und Gegengründe sind widerleglich; z. B. der Einfluß des Körpers auf die Seele, den wir in der Regel zugeben können. Aber wenn sie im Tode nicht mehr auf ihn wirkt, folgt noch nicht, daß sie mit ihm untergeht; sondern nur, daß ein Hinderniß ihrer Wirksamkeit im destruirten Körper liege; daß sie selbst aber als Kraft gar wohl fortdaure und nur gegen Mangel an einem, für unsere Welt der gröbern Erscheinuugen tauglichen, Werkzeuge ihre Thätigkeit nicht äußern könne und vielleicht auf einige Zeit eine schlummernde Kraft sey. Möglichkeiten und Vielleichts sind genug denkbar, aber nicht die Vernichtung.

7. Jacobs Beweis aus dem Begriffe der Pflicht ist durch eine eigne Schrift bekannt genug; und genau genommen der Beweis, daß dem Menschen keine Tugend möglich sey, wenn keine Unsterblichkeit ist. Nun ist er aber zur Tugend bestimmt und aufgefordert; also

muß

muß auch die Bedingung wirklich gemacht werden, ohne welche er jener Forderung nicht Genüge thun kann; u. s. w.

8. Claudius im Wandsbecker Boten sagt sehr richtig: „Die Gegner hätten den Beweis zu führen, daß sie sterblich sey.“ Allein es ist gar kein Gegenbeweis je geführt worden. Man hat wohl, wie am Daseyn Gottes, so an der Seelen Unsterblichkeit gezweifelt; die Beweise für die Sache zu entkräften gesucht; aber ein eigentlicher Beweis für die Sterblichkeit, d. h. nicht blos für die (bedingte oder unbedingte) Möglichkeit ihrer Vernichtung, sondern vielmehr für die absolute Nothwendigkeit und apodiktische Gewißheit dieses ewigen Seelentodes — — ein solcher Beweis soll noch geführt werden; und nie hat der ärgste Leugner seiner eignen Fortdauer einen solchen Beweis geführt. Unserer mit so vielen Gründen unterstützten Behauptung für die Thesis steht also die Antithese, blos und allein, ohne auch nur scheinbare, wenigstens ohne unwiderlegliche Gründe, entgegen. Aber auch hier ist Mangel des Beweises fürs Gegentheil ein wahrer Beweis des Satzes selbst.

So und in dieser dogmatischen Festigkeit steht denn also das Gebäude der „natürlichen Theologie“ als einer Wissenschaft. Gewohnt mit Aristoteles und Wolf, mit Sokrates und Leibnitz zu schließen, zu deduciren und zu demonstriren, haben wir unsern Zweck erreicht, nemlich:

1) das Daseyn Gottes als einer wirklichen Subsistanz, und

2) die Unsterblichkeit als ein wirkliches Ereigniß, als eine Thatsache, die gewiß seyn wird,

aus Gründen darzuthun. Und wir befinden uns so wohl in diesem Gebäude, so wohl, daß wir gar nicht einmal ahnen, es könne irgend etwas unsere Ueberzeugung nur wankend machen, noch weniger erschüttern und umstoßen. Ja! (was ich sehr wohl zu bedenken bitte) der Stolz auf diesen unsern Dogmatismus ist so groß, daß wir um aller dieser gegründeten Vernnnftüberzeugungen willen, keinen Jesus und keinen Apostel und gar keine Offenbarung mehr bedürfen; daß wir, undankbar gegen unsre erste Lehrerin, die Bibel, auf sie losziehn; Mosen für ein Kind der Liebe und Jesum für ein Frühkind halten; die, uns unausstehlichen Wundergeschichten rein hinweg erklären und anfangen so zu interessiren, daß jeder damalige Judenjunge und jeder griechische A B C-Schüler über unsere Verrenkungen und Gewaltthätigkeiten der Sprache, die wir ihr anthun, uns auslachen würde, wenn er wieder auferstehn und das alles so mit anhören könnte. — — Aber wie wäre das anders möglich? Die Anmaaßung der Vernunft, die alles weiß und alles demonstrirt, hatte ganz natürlich diese Folge. Wozu war Glaube nöthig? wozu eine außerordentliche Offenbarung? Bedurften wir sie doch ganz und gar nicht.

Siehe! da kam Immanuel Kant. — Gott selbst ließ ihn kommen! — da kam der alles zermalmende Kant und warf das ganze stolze Gebäude über den Haufen; doch nein! er untersuchte nur seinen Grund; fand ihn untauglich; riß ihn hinweg, und fallen mußte wohl eine Wissenschaft,

sie als Wissenschaft aufgestellt war; vernichtet war sie so gänzlich, daß wir nur noch die einzelnen Bausteine da und dort herumliegen sehn, sie zu einem Gebäude andrer Art und zu andern Zwekken noch benutzen, aber nun und nimmermehr nicht zu einem festen, unerschütterlichen Systeme wieder zusammensetzen können, weil — — weil eben der Grund gänzlich dazu fehlet.

Wie der Teufel im Sonntagsevangelium das Wort wegholt vom Herzen; so hat uns der alles zermalmende — aber Gottgesendete —. Kant unser Haus zerstört und wüste gemacht, und den Stolz unsrer Vernunft so gedemüthiget, daß sie — wie dieses Werk darthun wird — in der größten Noth herzlich gern sich wieder hinflüchtet zu der Lehrerin, die sie undankbar in die Augen schlug, zur Offenbarung, will sie anders „Ruhe finden" für sich selbst.

Doch um keinen Sprung in unserer Untersuchung zu machen, lasset uns vorher und zuerst sehen, daß die natürliche Theologie ihren Zweck keinweges durch jene Beweise erreiche, welches wir darthun in der

III. Abtheilung.

Es wird nöthig seyn, das wir diese Vernichtung der natürlichen Theologie, als Wissenschaft, historisch kennen lernen; und daher folgende Fragen beantworten:

1) wie wurde Kant auf die geschehene Reform der Philosophie geleitet? was veranlaßte und bestimmte ihn dazu?

2) was mußte er also von der gesammten Metaphysik für ein Urtheil fällen?

3) wie fiel dadurch ganz besonders die natürliche Theologie? oder: welches ist die im Entwurfe versprochene kritische Beleuchtung jener apriorischen Beweise für Gottes Daseyn und Unsterblichkeit der Seele?

4) welchen neuen Beweis stellte Kant auf oder: wie wollte er der schwachen reinen theoretischen Vernunft durch die praktische zu Hülf kommen?

5) was muß man aber, nach seinen eignen Grundsätzen, von diesem sogenannten moralischen Beweise urtheilen? eine förmliche Widerlegung desselben.

6) Resultat aus diesem allen: wir wissen schlechterdings nicht, ob ein Gott im Himmel sey, oder keiner? und unser Ueberzeugungsgrund ist fürchterlich erschüttert.

Dieses ist die Uebersicht des zu nehmenden Ganges im Beweise des Satzes, daß die vermeinte natürliche Theologie ihren Zweck schlechterdings nicht erreiche.

1. Veranlassung des Kriticismus.

Wir kennen dieselbe durch Kants eignes Geständniß, daß „der Scepticismus David Hume's zuerst seinen dogmatischen Schlummer unterbrochen und seinen Untersuchungen im Felde der spekulativen Philosophie eine ganz andere Richtung gegeben habe." Also müssen wir bis auf diesen, ja! genau genommen noch weiter zurückgehen, wenn wir der Entstehung derjenigen Revolution vom ersten Ursprunge an zusehen wollen, die im Gebiete

biete der Philosophie solche große Gährung und Veränderungen hervorgebracht hat, daß wir heute — — eigentlich noch gar keine Philosophie, als System und Wissenschaft betrachtet, wohl aber unverständliche Worte vom Ich und Nichtich, Schellingschen Idealismus u. dgl. genug haben, wovor alle vernünftige Menschen, die gewohnt sind, sich nicht mit Worten und Redensarten abspeisen zu lassen, die Augen tief zuschließen.

Eben darum weil die philosophirende Vernunft gern auf die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß zurückgehen möchte, um gleichsam die Urelemente, woraus sie besteht, aus denen sie abgeleitet wird und auf denen sie ruhet, zu entdecken und aufzustellen, eben darum wurde Leibnitz auf angebohrne Vorstellungen geleitet, welche durch die Kraft der Seele aus ihrem ursprünglichen Vermögen entwickelt werden, und, weil sie sich als nothwendig und allgemein darstellen, zugleich beurkunden, daß sie weder durch Eindrücke der Sinne, noch aus innerer Erfahrung entstanden sind. Es stellen also Verstand nnd Vernunft die Dinge so dar, wie sie an sich sind, und geben zugleich ihre nothwendigen und allgemeinen Merkmale an; so wie im Gegentheil die Sinnlichkeit nur den bloßen Schein der Dinge, und derselben zufällige, einzelne und nichtallgemeine, Merkmale angiebt.

Aber der philosophirende Verstand eines andern großen Denkers fand die letzten Gründe aller menschlichen Erkenntniß in den einfachen Vorstellungen. Sinnlicher Eindruck der äussern Erfahrung und Reflexion der innern liefert dieselben, und keine Vernunft kann sie zergliedern, eben weil sie einfach sind. Was mir nun diese wahr-

haft einfachen Vorstellungen von den Dingen darstellen, das ist eine vollkommen wahre Kopie dieses Dinges, Gegenstandes und Objektes. So Locke.

Nein! sagte Hume: Kopieen des Dinges sind sie nicht, sondern nur Kopieen der sinnlichen Eindrücke. Denn: aller Stoff unsrer Gedanken fließt uns durch Sensationen zu; der Verstand hat weiter keinen Antheil daran, als daß er diesen Stoff bearbeitet, verbindet und zusammensetzt; und die Zergliederung aller unsrer Ideen zeigt, daß die abstraktesten derselben in solche Begriffe sich auflösen lassen, die aus gehabten Gefühlen und Empfindungen abkopirt sind. Deswegen fehlen und mangeln eben den Blinden eine Menge Begriffe, weil sie für eine Menge, und gewisse Art, sinnlicher Vorstellungen kein Werkzeug, keinen Sinn, keine Empfänglichkeit haben. Für den Menschen giebt es also keine andre Wahrheit als Uebereinstimmung zwischen seinen, durch den Verstand bearbeiteten, Begriffen mit dem, von der Sinnlichkeit aufgenommenen, Eindrücken, aus welchen eben jener den Stoff seiner Erkenntniß höherer Art geschöpft hat.

So war denn nnn ein offenbarer Widerspruch dreier sehr berühmter Philosophen entschieden vorhanden. Der erste sagt: objektive Wahrheit ist möglich; denn die angebohrnen Vorstellungen sind nothwendig und allgemein; und harmoniren also mit den Dingen an sich. Der andere sagt: objekive Wahrheit ist möglich; denn die Einfachheit und Unauflöslichkeit der einfachen Vorstellungen beweiset unwidersprechlich, daß sie reine Kopieen der Dinge an sich sind. Der dritte sagt: objektive Wahrheit ist ganz und gar nicht möglich; denn 1) sie soll seyn Uebereinstimmung meiner Vorstel-

stellung mit dem Dinge an sich; 2) nun sind aber die Gegenstände, die wir von unsern Begriffen unterscheiden, nichts anders als die sinnlichen Eindrücke; 3) also ist weder Vernunft noch Sinnlichkeit fähig, Dinge an sich, in ihre Vorstellungshandlung aufzunehmen; 4) es ist also gar keine Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Dinge an sich, und also 5) keine objektive Wahrheit möglich.

Es ist hier gar nicht unser Zweck, Einen oder den Andern zu widerlegen, wozu der Verfasser dieser Schrift zu wenig ist; nur erzählen und referiren will er, wie, vertraut mit diesen Systemen (? Denkungsarten) und den Werken dieser Verfasser, Kant auf seinen Kriticismus geleitet wurde.

Hume ging nemlich nunmehro weiter. Er sagt: „die schöpferische Kraft des Verstandes erstreckt sich nicht weiter, als auf das Vermögen, denjenigen Stoff, welchen die Sinne und Erfahrung liefern, zu verbinden, zu versetzen, zu vermehren oder zu vermindern." Und so ward er der entschiedenste Empirist, sagt ein vortreflicher deutscher Schriftsteller: „allein er wird dadurch gefährlich, daß er zeigt, die Gegenstände, die wir von den Vorstellungen unterscheiden, seyen an sich nichts, und nichts anders, als die Eindrücke, insofern sie Objekte unserer Begriffe sind; und die Ideen des Verstandes und der Vernunft seyen gar nicht fähig und vermögend, uns etwas von den Dingen an sich vorzustellen."

Welche Ungewißheit in dem menschlichen Erkenntnißvermögen! Nach diesen Humischen Grundsätzen ist jeder Begriff, zu dem ich keinen sinnlichen Eindruck aufstellen kann, und dem kein solcher Eindruck in der Sinnlichkeit entspricht, — er ist ein Irrwisch, ein Phantom, ein Blendwerk. Mensch-

liche Wahrheit ist, nach Hume, blos Uebereinstimmung unsrer Begriffe mit den sinnlichen Eindrücken, als welche allein die Gegenstände derselben sind.

Daher ging er denn nun weiter und besprach sich mit den Metaphysikern gleichsam folgendermaßen: „Ihr habt da in euern Lehrbüchern ein auffallendes Geschrei von Ursache, von Wirkung, und von der realen und wirklichen Verbindung, die zwischen beiden herrschen soll; Ihr wollt dieselben nur a priori, aus euch selbst ohne alle Erfahrung, aus bloßer Vernunft haben; den Beweis dafür möcht' ich doch gern hören. Der Begriff Ursache ist freilich wohl dem gemeinen Menschenverstande geläufig und gewöhnlich; er ist auch sehr nützlich und folgenreich; er ist unentbehrlich — aber er ist auf einem andern Boden gewachsen; aus tausend und abermal tausend Erfahrungen hat der Verstand ihn abstrahirt; und nun glaubt eure stolze Vernunft, daß sie ihn, ohne alle Erfahrung, aus sich selbst erzeugt habe und daß er, ohne alle Verpflanzung, auf ihrem eignen Boden gewachsen sey. Es ist dieser Begriff zwar von jeher in allen denkenden Menschen entstanden; allein die Frage ist, ob das so seyn müsse? ob sich derselbe nicht aus der Reihe menschlicher Vorstellungen, und überhaupt aus der Vorstellungsart, die Menschen möglich ist, wieder verlieren könne? Es ist der Begriff der Kaussalität eine Vorstellung, welche nothwendige und allgemeine Merkmale der Dinge, und ihrer Verbindung unter einander, aufzustellen und anzugeben scheint; aber im Grunde ist es eine bloße Zusammensetzung von lauter sinnlichen Eindrücken; ein abgezogener Begriff aus tausend einzelnen Beobachtungen; und keinesweges ein reines Produkt der philosophirenden Vernunft."

So sagte gleichsam Hume zu allen denkenden Menschen; und sie, die weder mit Leibnitz noch mit Locke ihm antworten konnten, mußten, wenn sie nicht, hartnäckig und ohne auf seine Einwürfe, Zweifel und gerechte Fragen zu hören, blind dem alten Dognatismus anhängen wollten, zu sich selbst also sprechen: da haben wir uns nun immerfort der Begriffe von Ursache, wirksamer Gemeinschaft und Verbindung der Dinge, und allen den wichtigen daraus folgenden Vorstellungen von allererster Weltursache u. s. w. aller dieser metaphysischen Ausdrücke und Ideen bedient; und es ist uns nicht eingefallen zu zweifeln an ihrer realen Wahrheit, d. h. daß Dinge und vorhandene Gegenstände zu denselben als wesentlicher Inhalt gehören; ohne Furcht irgend einer Täuschung haben wir uns denselben überlassen; aber — aber — auf einmal erschreckt uns jener arge Zweifler; wie? wenn dies alles nur leere Bilder, Dichtungen, bloße Hirngespinste und inhaltsleere Veränderungen unsers Denkvermögens wären? So schuf die alte Welt sich einen Pegasus — nein! sie schuf nur ein Bild eines solchen Pflügelpferdes; es selbst war nie und nirgends.

Aber welche Folgerungen aus solchen Humischen Grundsätzen! Was ist nun wahr? — Nun ist der Mensch den beunruhigendsten Zweifeln dahingegeben; und der Scepticismus ist das einzige unbesiegbare System der Philosophie, da weder die Leibnitzianer noch die Lockianer mit dieser Forderung fertig werden: „beweiset mir, daß der Begriff der ursachlichen Verknüpfung, und der damit verbundne von Nothwendigkeit und Allgemeinheit, seinen Ursprung blos in der Vernunft, unabhängig von aller Erfahrung, habe!“ Oder: „aus wel-

welchen Gründen saget ihr denn, es sey nothwendig, daß jedes Ding, welches einen Anfang hat, auch eine Ursache haben müsse? weswegen schließet ihr denn, daß diese oder jene besondere Ursache auch nothwendiger Weise diese oder jene Wirkung haben müsse? worinnen bestehet denn die Natur dieser Schlußart und Schlußfolge, und der Erkenntniß, und der Ueberzeugung, die ihr darauf gründet? — Habt ihr nicht den Satz: „Alles, was anfängt zu seyn, muß eine Ursache seines Daseyns haben," „habt ihr dieses vermeinte Axiom nicht ohne allen Beweis als gewiß angenommen?"

— — Dies, dies alles und noch vieles, was David Hume zur Sprache brachte, dies war, wie Kant selbst gesteht, der erste Anstoß, die erste Veranlassung zu seinen sogenannten kritischen Untersuchungen. Lasset uns nur noch sehen, wie und auf welche Weise aus dem Humischen Scepticismus der Kantische Kriticismus entstand.

Jene Forderung war vollkommen gerecht, ohnerachtet man als Freund der Menschheit und Religion ihren Folgerungen schlechterdings nicht beistimmen kann. Allein sie war nicht die einzige, die man an die Philosophen thun konnte; sondern es gab mehrere solcher Begriffe, welche die Vernunft aus sich selbst geschöpft zu haben vermeinte. Dies bemerkte Kant und sah, jene Forderung erstrecke sich weiter.

Daß die gesammte Metaphysik aus lauter Begriffen bestehe, durch welche der Verstand die Verknüpfungen der Dinge sich a priori vorstelle; daß sich der Mensch die ganze Sinnenwelt, ganz anders wie die Thiere, welche nur an die einzelnen Erfahrungen sich halten müssen, in einem nothwendigen

digen Zusammenhange vorstelle; daß diese Art und Weise und Manier, wie der Mensch sich die sichtbare Welt vorstellt, dadurch gleichsam regulirt, angeordnet und bestimmt wird; daß in seinem Gemüthe eine Reihe und Menge von Begriffen sich vorfindet, die er nicht aus der Erfahrung geschöpft hat, sondern die ursprünglich in seinem Gemüthe liegen, und gleichsam die Regel und Richtschnur sind, wie er über die Erfahrungen, die seine Sinnlichkeit gemacht hat, denken muß; daß es uns sogar möglich ist, Vorstellungen zu erfinden, die über alle mögliche Erfahrungen hinausgehen, welche Vorstellungen sich also auf Dinge und Gegenstände beziehen, die wir gar nicht erfahren und beobachten (oder: wie nun Kant sich auszudrücken anfing — anschauen und erkennen) können; daß ein wesentlicher Unterschied sey, zwischen Wissen, Erkennen, Erfahren und Denken, Glauben, Meinen — — alle diese Entdekkungen über die Art und Manier des menschlichen Erkenntnißvermögens machte nunmehro dieser große Denker. Schon in seiner Dissertation „de mundo sensibili et intelligibili" sah man die Uranfänge seiner nachher erschienenen Kritik der Vernunft.

Es ward ihm nemlich nunmehr die Frage unumgänglich nothwendig: wieviel weiß denn die sich selbst überlassene Vernunft aus sich selbst und a priori? oder: wie weit gehen ihre Gränzen und ihr Gebiet? Sie hat es sich gewagt, ein Lehrgebäude übersinnlicher Ideen, einen Pallast, wohlgeordnet und symmetrisch zusammengefügt aus lauter Ideen und Begriffen, Gedanken und Meinungen, zu erbauen: hat sie denn auch so viel Kraft dazu? kann sie ein solcher Baumeister

seyn? — Nach Popes Ausspruch ist das eigentliche Studium des Menschen der Mensch: sollte man nicht vorher die eigenthümliche Kraft des Menschen und seiner Vernunft zu ermessen, zu bestimmen, zu gründen suchen? Was kann der Mensch, als sinnlich-vernünftiges Wesen? und was kann er nicht? Alle, wenigstens die ihre Sinne und Vernunft gebrauchende Menschen haben Anschauungen, bilden daraus Begriffe, setzen durch Urtheile und Schlüsse ein System von Erkenntniß zusammen, ja! sie erfinden Ideale von Dingen, die noch nicht sind, aber wirklich werden und wenigstens wirklich werden können (z. B. wohleingerichteter Staat, ewiger Friede, Himmel, Hölle u. s. w.); als Menschen müssen sie, ihrer Natur nach, dabei nach einerlei Regel, Form, Gesetz, Manier, Grundsatz und Prinzipen verfahren; wenn man doch so glücklich wäre, diese Regel, diese Form, diese Prinzipe zu entdecken: so würde sich bestimmen lassen, was der Mensch, als Mensch, die Menschheit in ihren Repräsentanten, den Weltweisen und Denkern, nur zu erkennen und zu wissen im Stande ist? wie viel oder wie wenig? Und so entstand die Kritik der Vernunft, d. h. die Ausmessung des menschlichen Erkenntnißvermögens; die genaue Bestimmung dessen, was die Vernunft, unabhängig von aller Erfahrung, wissen könne oder nicht.

Es ist schon bemerkt worden, daß es keinem Philosophen vor ihm eingefallen sey, die Vernunft selbst zum Objekte des Philosophirens zu wählen. Animo ipso animum videre — ist zwar ein beim Cicero vorkommender Ausdruck; auch hatte man es in der empirischen Psychologie und überhaupt in der Anthropologie vor den Zeiten des Königsbergischen Weisen sehr weit gebracht. Aber ein Unterneh-

nehmen wie das seine, das ganze Feld der menschlichen Erkenntniß nach seiner Breite und Länge, nach seinem Umfange und Gränzen auszumessen; anzugeben was wir können und nicht können; wie weit unsre Kraft reiche und wie weit nicht — — das war vor ihm in keines Philosophen Herz und Sinn gekommen. Schon die bloße Idee, der bloße Vorsatz zu einer Kritik der Vernunft würde ihn unsterblich machen. Denn, daß er wenig wisse; daß er darum der Weiseste aller Sterblichen genannt werde (von schlauen Priestern), weil er sich nicht einbilde, Dinge zu wissen, die er nun einmal nicht wisse — — soviel sagte schon ein Sokrates. Aber fiel es ihn nur irgend einmal ein, gleichsam mit Maaß und Zahl, mit philosophischer Meßschnur, zu bestimmen, was der Mensch wissen könne? und warum er nicht alles wisse? — Das hat nur dieser Einzige, Kant hat dies gethan.

Doch ich bin zu wenig, das Verdienst eines Mannes zu preisen, dem ich nur nachlallen und nachsprechen kann, was ich nicht einmal ganz und alles von ihm selbst, sondern nur durch treue — vorzüglich Einen mündlichen, ihn ganz verstehenden — und schriftliche Dollmetscher gelernt habe. Nur erzählen wollte ich, wie er auf seinen Kriticismus geleitet worden sey. Und ich hoffe die Entstehung desselben, nach meiner Art mich auszudrücken, mit möglichster Vermeidung der neuern pomphaften Schulsprache, populär und faßlich, gezeigt zu haben.

Freilich sollte ich nun noch weitläuftig und vollständig darthun, daß mir der Kriticismus oder die kritische Philosophie, (?System? ist sie das?) d. h. die nach Kantischen Prinzipen geregelte Art und Manier zu philosophiren, bekannt sey.

damit ich nicht, für den Leser und vor ihm, Folgerungen für die Sache der Offenbarung daraus herleite, die vielleicht darum nicht zugegeben werden, weil der Leser eine andere Ansicht des Kriticismus hat; oder weil der Vertheidiger der Offenbarung nicht beurkundet hat, daß er wisse, wovon die Rede sey und von welchen Prinzipen er ausgehe. Allein für wen sollte diese vollständige Darstellung des Kriticismus hier stehn? für Kantianer oder wie sie sich lieber nennen hören, für kritische Philosophen und Kenner der Sache? — Diese erkennen wohl bald den Vogel an den Federn und haben wohl schon aus dem bisher Gelesenen, besonders aus dieser Geschichte der Entstehung der kritischen Philosophie, ihr Urtheil über Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit den Hauptmomenten derselben gefällt. Für Nichtkenner? — Müßte man diese nicht lieber auf die Quelle selbst verweisen? Müßten sie hier nicht bloß glauben, das sey das Wesentliche dieser Art zu philosophiren, was man dafür ausgebe? — Für Gegner? — Diese rechne ich unter die Kenner; weil man unmöglich Gegner einer Lehre, auf den bloßen Ruf hin, aus Anhänglichkeit an eine alte Lehrmeinung, seyn kann, ohne die Sache zu kennen, der man sodann, eben aus gründlicher Kenntniß, seinen Beifall versagt. Ueberdies glaub' ich, beiläufig zu sagen, es könne gar keine eigentlichen Gegner des Ganzen geben, ohnerachtet man sehr viele Philosophen finden könne, die nicht eben alle und jede Behauptungen Kants unterschreiben können; und die eben dadurch ihre wahre Verehrung des großen Mannes an den Tag legen, daß sie nicht in verba magistri schwören.

Ueberflüssig scheint also eine Darstellung des Kri-

Kriticismus zu unserm letzten Zwecke, die Nothwendigkeit der Offenbarung darzuthun. Allein sie scheint es auch nur: denn mit eben jenen Gründen könnte man den ganzen ersten Theil dieses Buches für überflüßig und unnütz halten, weil es ja allgemein bekannt sey, daß Kant die natürliche Theologie als Wissenschaft vernichtet habe. Um unsern Beweis, das eigentliche Unternehmen dieser Schrift, gründlich auszuführen, keinen Sprung zu thun und nicht, als erwiesen vorauszusetzen, was der Leser als unerwiesen annehmen könnte, wollen und müssen wir die vorzüglichsten Hauptpunkte der kritischen Philosophie noch kürzlich, und am Schlusse dieser Beantwortung der ersten Frage (was veranlaßte den Kriticismus?) aufstellen, so gut dies, theils ohne die Schulsprache, theils in wenig Worten, möglich ist.

„Wir sind uns unsrer Vorstellungen bewußt; oder: der Satz des Bewußtseyns ist die Grundlage aller fernern Forschungen und des ganzen Systems, wenn man anders den Kriticismus ein geschloßnes und beendigtes System nennen kann — wofür doch Gott seyn wolle! weil ja doch wohl der Fortschritt des menschlichen Geistes, wie dieser Geist selbst, unendlich fortdauert, und es also immer nur ein Lehrgebäude für die Erde und die nach uns kommenden Philosophen und Denker seyn würde. Aber diese, auf unsere Schultern tretend, werden sicherlich, undeben durch kritische Prinzipe unterstützt, durch jene Fackel erleuchtet, noch weiter sehen, als die Vorzeit. Allein immer werden sie keinen einfachern und beweisentbehrendern Satz finden, als den des Bewußtseyns.“

„Diese

„Diese Vorstellungen beziehen sich auf Dinge außer unserm Selbst, deren wirkliches Daseyn gar nicht geleugnet werden kann, weil sie eben die veranlassende Ursache sind, daß Vorstellungen von ihnen in unserm Gemüthe entstehen. Alle unsre Erkenntniß fängt mit den Sinnen an."

„Aber diese Sinnlichkeit liefert und schaffet eigentlich keine Erkenntniß, als ein Ganzes; bringt nichts unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, sondern sieht, wie ein unverständiges Kind, in einen großen Guckkasten, in die Welt der Erscheinungen hinein, und sammelt blos lauter einzelne Sinnenvorstellungen (etwas sonderbar Anschauungen von Kant benannt, welches Wort doch nicht auf Eindrücke der übrigen vier Sinne, sondern nur auf das Gesicht passet); sie empfängt nur von außen her; und der innere Sinn beobachtet auch nur Veränderungen, die in unserm Selbst vorgehen, wobei er sich nicht weiter thätig erzeiget, als daß er wahrnimmt, was um ihn herum in seinem ihm angewiesenen Sensorium vorgehe."

Soll nun aus diesem Stoff ein Gebäude zusammengesetzet werden: so muß der Verstand als Baumeister erst in alle diese mannigfaltigen Vorstellungen Einheit und Ordnung bringen. Nun erst entstehet Erkenntniß, wenn der Verstand mit den, in ihm selbst liegenden Regeln und Formen in all jenen Erfahrungen herum wirthschaftet, in Fachwerk und Rubriken ordnet, und nach ursprünglichen, in ihm liegenden Begriffen, ein Ganzes schaffet und somit Erkenntniß hervorbringt, solche Erkenntniß, die wir ohne ihn gar nicht haben würden: denn die Sinnlichkeit liefert mit Einem Worte ganz und gar keine Erkenntniß, welche diesen

Na-

Namen verdiente, sondern nur lauter Mannigfaltiges, welches der Verstand erst zur Einheit und zum Systematischen erheben muß."

„Es wird also nöthig die Formen kennen zu lernen, nach welchen beide, sowohl Sinnlichkeit als Verstand ihre Vorstellungen bilden und schaffen."

„Jene schauet, mit Hülfe ihrer körperlichen Organe, die äußere Welt und innern Gemüthsveränderungen, nur im Raume (als räumlich) und in der Zeit (als einanderfolgend) und auf die Weise (unter der Einschränkung) an, wie sie afficirt wird, so daß vier oder sechssinnige, oder anderssinnige (z. B. mit mikroskopischen Augen begabte) Menschen weniger oder mehr, oder andere Arten und Gattungen von Anschauungen (Sinnenvorstellungen) haben würden."

„Dieser aber, der Verstand, dem die Sinnlichkeit nicht blos Vorstellungen liefert, sondern der auch durch sie vom Daseyn wirklicher Objekte außer der Seele vergewissert ist, betrachtet dieselben nach folgenden ihm vorgeschriebenen Regeln und Schranken, welche, als Urformen, in ihm liegen, und zugleich die Gesetze seiner Arbeiten und Wirkungen sind: *)

*) Der Kenner entschuldige diesen Versuch einer Ableitung der Kategorieen aus dem Prinzipe.

Ich stelle mir den Gegenstand vor:

- für sich allein; nach
  - Inhalt — Quantität, als
    - einzeln, viel, alles;
  - Beschaffenheit — Qualität
    - also, nicht also;
    - beschränkt; unbestimmt; also;
- in Vergleichung; mit
  - andern — Relation
    - bestehend ohne Verbindung; oder als befindlich an einem Gegenstande;
    - als Ursache oder Wirkung;
    - in Gemeinschaft mit andern;
  - mit meinem Bewußtseyn. — Modalität
    - als möglich oder unmöglich
    - daseyend, nichtseyend;
    - als nothwendig oder zufällig.

„Dieses sind nun die Formen des Verstandes, die Kategorieen *) und obersten oder höchsten aller Urbegriffe, ohne welche die sinnliche Welt für den Menschen ein unauflösbares Räthsel seyn würde. Und mit Hülfe derselben stellt sich ja das Menschengemüth, wenn es auch dieser Formen blos durch Studium dieser neuen Philosophie sich erst bewußt wird, die sinnliche Welt in systematischem Zusammenhange vor. So sprechen wir, um ein Beyspiel zu geben, von

1) Einheit, Vielheit, Allheit, wenn wir dies Thier, mehrere oder alle Thiere, die ohne diese Urform des Verstandes nur als einzelne und mannigfaltige Guckkastenbilder vor unsern Augen herumlaufen würden, mit dem Verstande uns vorstellen und in unsre Beobachtungen Ordnung, System und Einheit bringen;

2) Realität, Negation und Limitation, wenn wir jenen Thieren Eigenschaften, die sie an sich haben, beilegen oder absprechen; oder endlich behaupten, daß eine Eigenschaft ihnen in gewissem unbestimmtem Grade zukomme und das Gegentheil derselben ihnen nicht geradezu könne beigelegt werden, z. B. der Elephant ist nicht unverständig.

3) Subsistenz oder Inhärenz, Kaussalität oder Dependenz, und Gemeinschaft, wenn wir zwischen zwei Thieren

*) Wie viele mögen dies Wort nicht gründlich verstehen, da sie es immer mit dem th buchstabiren! O ihr Ungriechen.

ganz und gar keine Verbindung gewahr werden und jedes nur für sich bestehet, da wir im Gegentheile das Wesen oder die Natur und Beschaffenheit eines jeden dieser Thiere als etwas was der Substanz des Thieres (dem Thiere, als Subjekt gedacht) anhängt und in oder an ihm befindlich ist, uns vorstellen; wenn wir das eine Thier als wirkende und hervorbringende Ursache des andern, und dieses als hervorgebrachte Wirkung uns vorstellen; oder wenn wir beide in einem gegenseitigen Zusammen- und Nebeneinander-Seyn, in Wechselwirkung, ohne daß sie Ursache und Wirkung wären, uns vorstellen;

4) Von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines so oder anders beschaffenen Thieres; vom Daseyn oder Nichtseyn desselben; und von seiner Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit."

„Kurz: unser Verstand mag von der sinnlichen Welt denken und sprechen, was er will; immer werden unsre Urtheile in eine dieser zwölf Rubriken gehören, und nach denselben geformt seyn. So spricht der Landmann von Nothwendigkeit dieser oder jener Witterungsart; und glaubt, klüger als das Londner Publikum, es sey unmöglich, daß Hans North durch den Hals eines engen Kruges kriechen könne."

„Der Verstand sitzt also gleichsam zu Gericht, und sieht die ganze sinnliche Welt, Dinge und ihre Beschaffenheiten und Verhältnisse, unter sich; urtheilt über dieselben von seinen höhern Standpunkte, und erfindet daher eine Menge empiri-

scher

scher Wissenschaften, die ihm bis auf eine gewisse Grenze das Welträthsel enthüllen."

„Allein — nunmehro beginnt ein eignes Geschäft der Menschenvernunft; nemlich: ebensowohl in das innere wahre Wesen der Dinge, die ihn umgeben, einzudringen, als auch sich Dinge vorzustellen, die ihrer Natur nach von seiner Sinnlichkeit gar nicht, weder als räumlich, noch in der Zeit, vorgestellt werden können. Er siehet den Blitz und höret den Donner — schmeckt, riechet und fühlet; beobachtet die Wirkungen seines Selbst; aber er weiß am Ende kein Wörtchen vom Licht und den Farben, von dem elektrischen Stoffe und der Luft, vom Sauren und Süßen, vom Duft der Rose und der Weiche ihrer Blätter; kein Wörtchen von der eigentlichen Natur seiner Seele;

ins Innre der Natur
dringt kein erschaffner Geist;

und wir wissen nicht, was die Dinge an sich sind, weil wir sie nur durch das Medium unsrer Sinne, und also durch ein ganz eigenthümlichgeschliffenes Glas ansehen, welches vielleicht überdem noch gefärbt ist, so daß wir nie sagen können, dieser oder jener Gegenstand ist so oder anders; sondern meiner Sinnlichkeit erscheint derselbe so oder so. Dies ist der kritische Idealismus. Der kritische Idealist weiß also, daß außer ihm Dinge da sind; er spricht von ihnen und ihren Beschaffenheiten, wie ihm diese erscheinen; und nach diesen Erscheinungen, die seinen Verstande den Stoff gaben, bildet er seine Philosopheme von ihnen mit Hülfe jener Gesetze des Verstandes und Denkens. Aber er gestehet es geradezu, daß er we-

weder den Gegenstand (als das Ding an sich) noch die Gegenstände in ihrem innersten Wesen erkenne."

„Eben so erfindet seine Vernunft Ideale, oder Ideen, sowohl von Dingen und Veränderungen, die durch Handlungen der Menschen realisirt werden, die anschaulich werden können; als auch von solchen, die vermöge des Begriffes selbst, vermöge der Vorstellung, die wir uns, sogleich und zugleich, von der Idee machen, gar nicht realisirt, oder wenigstens nicht vor unsere hiesige, auf diesem Sterne mögliche, Erfahrung gebracht werden können. Ich will nur hier die beiden wichtigsten dieser Ideen als Beyspiel anführen: Gott und Unsterblichkeit. Schon ein altes Buch sagt: „Niemand hat Gott je gesehen" und auch Seneca sagt: „effugit oculos, cogitatione visendus est."

„Nun können wir wohl nach jenen Urformen des Verstandes über jene, ganz un- und übersinnliche Ideen räsonniren, philosophiren und Schlüsse machen: nur müssen wir uns nicht selbst täuschen, und meinen, daß wir von den Gegenständen dieser Ideen dadurch etwas dargethan haben, weil wir dabei immer nur aus unsern Begriffen heraus, analytisch, aber nicht nach der Erfahrung und Wirklichkeit (als welche letztere nicht erkennbar ist) nicht synthetisch philosophiren."

„Es setzt nemlich der Kriticismus diesen wesentlichen Unterschied zwischen den Urtheilen fest: daß ein analytisches Urtheil das Prädikat des Satzes aus dem Begriffe vom Subjekte herleite und deducire, so das jedes analytische Urtheil richtig ist, welches nicht gegen den Satz des Widerspruchs anstößt und wobei im Prädikate B nichts enthalten ist, welches der Vorstellung, die ich mir vom Sub-

jekte

jekte A mache, widerspricht, sondern schon in demselben als ein Merkmal des Begriffs liegt — z. B. der Mensch ist ein sinnlichvernünftiges Wesen; daß aber bei einem synthetischen Urtheile das Prädikat wo anders her fließe *) und genommen werden müsse, als aus dem Begriffe vom Subjekte, oder aus dem Wesen der Sache; daß dabey die Erfahrung oder Beobachtung das Prädikat herbeischaffe, und man ohne andere Quellen, als die Deduktion aus dem Begriffe ist, gar kein Prädikat eines synthetischen Urtheils schöpfen könne;

*) Kant hat, bald alle mathematische Urtheile, bald alle Grundsätze für synthetisch erklärt; alle insgesammt. Allein es wird erlaubt seyn, folgende Bemerkungen und Fragen beizufügen: 1) ist es recht, Urtheile und Grundsätze promiscue für einander zu gebrauchen? letztre sind zwar Urtheile; aber nicht alle Urtheile sind Grundsätze; jene bedürfen eines Beweises (der also analytisch seyn kann), diese nicht; 2) es giebt doch offenbar eine Menge Urtheile in der Arithmetik und Geometrie, welche bloße Folgerungen aus dem Begriffe, aus der Definition, aus der Konstruktion und reinen Anschauung sind. Die Demonstration so vieler, so sehr vieler Sätze ist ja mehrentheils nur Analysis des Begriffes der gegebenen Größe, z. B. in einem Dreiecke kann nur Ein rechter oder Ein stumpfer Winkel seyn; u. dgl. — — alles dies folgt aus dem Begriffe des Dreieckes als einer durch drei Seiten geschlossenen und bestimmten Figur.
Wie kann also Kant alle mathematische Urtheile für synthetisch erklären? — Die Anschauung durch Zeichnung hilft eigentlich nicht zum erkennen d. h. erfinden, und verstehen; sondern sie erläutert, versinnlichet nur, macht nur deutlich, was der Verstand, ohne alle sinnliche Hülfsmittel, aus Begriffen schloß.

z. B. die Seele ist unsterblich — wobei wir die Unsterblichkeit nicht aus dem Begriffe von der Seele deduciren können, besonders da wir das Wesen der Seele gar nicht einmal kennen."

„Eben solch ein Unterschied wird zwischen Erkennen und Denken festgesetzt. Zu ersterm gehört das reale oder wirkliche Daseyn eines Gegenstandes und eine Einwirkung desselben auf unsre Sinnlichkeit; allein das Denken hat es nur mit Vörstellungen, Begriffen und Ideen zu thun, zu welchen gar keine Gegenstände vorhanden seyn dürfen; wenn nur das, was wir von diesen Begriffen sagen, nicht sich selbst widerspricht." — — — u. s. w. — —

Dies werden, wie ich glaube, die Hauptmomente des Kriticismus seyn, insofern wir ihn zu unserm Zwecke bedürfen — nemlich: die Vernichtung der natürlichen Theologie durch denselben darzuthun. Ich beschließe diese kurze Darstellung mit Fülleborns Worten und verweise den, der Sache ganz unkundigen Leser, der die ganze Kritik der Vernunft nicht durchstudiren will, blos auf folgende Werke:

1) Schultz Erläuterungen über Kants Kritik der reinen Vernunft;
2) Hauptmomente der kritischen Philosophie; eine Reihe von Vorlesungen, vor gebildeten Zuhörern gehalten 1803,
3) Kiesewetters Versuch einer faßl. Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritschen Philosophie.
4) Kurze historische Darstellung der gesammten krit. Philosophie nach ihren Hauptresultaten für Anfänger und Freunde der Philosophie, mit einer Vorrede von D. Wezel, 1801.

Fassen wir nur alles bisher Gesagte zusammen; so werden sich folgende Sätze aufstellen lassen, die

zugleich als eine Anleitung zur richtigen Beurtheitheilung der Kantischen Philosophie dienen können.

1) Die Grundvorstellung des menschlichen Geistes, der Stoff alles Nachdenkens, die Triebfeder aller Spekulation, ist die Vorstellung des Zusammenhangs.

2) Unter den Erscheinungen der Sinnenwelt kann der Mensch einen Zusammenhang, wenn auch nicht die innere Art und Weise desselben, vermöge gewisser, ihm eigenthümlicher, Verstandesgesetze erkennen.

3) Da dieser Zusammenhang aber nur einzeln und zufällig ist; so leitet die Beschaffenheit der menschlichen Vernunft darauf, einen allgemeinen und nothwendigen Zusammenhang zu denken.

4) Die Philosophen bis Kant hielten den letzten ebenfalls mehr oder weniger für wirkliche Erkenntniß, und gaben daher eine Philosophie des Uebersinnlichen, in welcher sie gedachte Inbegriffe für existirende Substanzen, gedachte Prädikate für reelle Eigenschaften, nahmen.

5) Kant hat diese Substanzen und Accidenzen aufgelöset und gezeigt, daß sie nichts als Begriffe von Begriffen, nichts als Rahmen sind, womit wir die Gedanken, die Bilder unsrer sinnlichen Erkenntniß, zusammenhalten.

6) Nur derjenige Zusammenhang, welchen sich die Vernunft unter den menschlichen Handlungen denkt, ist mehr, als ein bloßer Begriff, weil er in der Wirklichkeit vorkommen, weil der Mensch so handeln kann, wie es diesem gedachtem Zusammenhange gemäß ist.

Und hieher gehört auch der merkwürdige Satz:

7) Daß alle diejenigen Ideen, ohne welche dieser sogenannte praktische Zusammenhang nicht den-

denkbar wäre, eben dadurch Realität erlangen, und als Postulate angenommen werden müssen. Ohne die Ideen von Gott, Unsterblichkeit und Freiheit, ist schlechterdings kein solcher Zusammenhang unter den menschlichen Handlungen denkbar, wie ihn die Vernunft, vermöge ihrer Natur, denken muß; folglich sind diese Ideen reel: ich muß das Daseyn Gottes, Unsterblichkeit und Freyheit annehmen.

So ist denn also der Kriticismus in folgendem Denksteine (aus dem deutschen Merkur) ganz kurz angegeben:

„Was Philosophen je zum letzten Zwecke nahmen,
Das sucht' auch Kant auf ihrer Bahn;
Wich aber bald zurück, wenn, statt dem Ziel' zu nahn,
Sie in das Land der Träume kamen.
Was lag ihm an der Außenwelt?
Im innern Menschen fand er die
Durch Sinneneindruck vorgestellt.
Fand, daß derselbe blos nur denkt:
Sie sey von Zeit und Raum beschränkt.
So glaubt' er denn das Räthsel zu verstehn,
Wie in der Form, die dem Gemüth beschieden,
Der Sterbliche, durch sein Geschick hienieden,
Genöthigt ist, Erscheinungen zu sehn.
Ob Wirklichkeit zum Grunde liegt?
Was an sich selbst die Dinge sind?
Darüber hat er nichts verfügt.
Er läugnet aber nicht, das im Gebiet' des Seyns
Realitäten möglich wären.
Der Eindruck will veranlaßt seyn:
Wodurch? wagt er nicht zu erklären;

Nur

Nur einzig und allein in der Erfahrung Sphären
Nach Fachwerk, das bei ihm Kategorieen heißt,
Erkenne, lehrt Er, unser Geist.
Das Wissen jenseit dieser Schranken ——
Ein Vorhang häng' herab, den keine Hand zerreißt.

2) Das Urtheil über die gesammte Metaphysik, welches Kant nunmehro fällen mußte, ergiebt sich von selbst schon aus dem Vorigen; und heißt kurz und gut: Metaphysik als Wissenschaft realer Gegenstände ist — — etwas unmögliches.

Es ist unmöglich, über das Ding an sich, über das οντως ον, eine Wissenschaft zu errichten, deren noch so schön gebildeten und in einander geformten und gefugten Begriffen auch das Ding und die Dinge in der Wirklichkeit entsprächen; die liebe Ontologie ist, was sie schon bei Aristoteles war, und wofür Baco sie ebenfals hielt, eine Sammlung gewisser reiner und oberster Verstandesbegriffe, ohne die man in keiner Wissenschaft denken und philosophiren kann; sie ist Schematik des philosophirenden Verstandes; eine Auseinandersetzung der Kategorieen zu der in ihnen enthaltenen und aus ihnen zu entwickelnden Prädikabilien, sie stellt ein ganzes Fachwerk von lauter Begriffen auf, in welches wir sodann Erkenntniß, wenn wir jene Begriffe auf die Erfahrungswelt angewendet haben, niederlegen und sammeln können. Aber das müssen wir nicht wähnen, daß die Ontologie das sey, wozu Wolf sie machen wollte, zu einer Wissenschaft, die sich mit mehr als mit bloßen Be-

grif

griffen, die sich mit dem Gegenstande, als etwas reellem, beschäftigt.

Es ist unmöglich, eine Kosmologie, als Wissenschaft a priori über die Welt, aufzustellen; eben so wenig wie es eine Geisterlehre oder Pneumatologie geben kann, weil ein Geist für uns = X d. h. ein ganz unbekannter Gegenstand, ist; dessen Daseyn erst müßte bewiesen und von uns erkannt werden. Und was die Welt betrift, den Inbegriff aller Erscheinungen in Zeit und Raum — so ist sie für uns ebenfalls = X u. s. w.

Doch was soll ich hier Dinge wiederholen, die jedem Kenner der kritischen Philosophie, z. B. aus Kants „Prolegomenen zu einer künftigen Methaphysik, die als Wissenschaft auftreten soll" bekannt genug sind. Ich mußte nur kurz anführen, daß jene Veranlassung, welche Kant im Humeschen Scepticismus fand, nothwendiger Weise den Umsturz des ganzen dogmatisch erbauten Gebäudes nach sich ziehen mußte; daß mit Untersuchung des Grundes, den man untauglich fand, auch natürlich das Gebäude nicht blos erschüttert ward, sondern gänzlich über den Haufen fiel. Mit ihm also auch die natürliche Theologie, als Theil des großen Gebäudes. Dies ist es, was wir

3) ganz besonders darzuthun haben. Ehe wir diesem Umsturze des Gebäudes d. h. einer kritischen Beleuchtung und Widerlegung jener obigen Beweise für Daseyn Gottes und Unsterblichkeit, gleichsam zusehen und uns nähern; wollen wir uns die Aufgabe der ganzen Metaphysik in Rücksicht auf diese Gegenstände vorher deutlich vorstellen.

Eine Theorie über die ersten Gründe aller Erkenntniß und der objektiven Wahrheit müßte dem

all=

allgemeinen Bewußtseyn der Menschennatur nicht widerstreiten; da nun in diesem Bewußtseyn Urtheile und Begriffe liegen, mit deren Hülfe wir uns nothwendige und allgemeine Vorstellungen von einer übersinnlichen Welt bilden: so muß die Theorie der ersten Gründe, d. h. eine wahre Philosophie, (denn jene ersten Gründe will ja eben der Philosoph aufsuchen; das macht ja den Menschen zum Philosophen) eine wahre natürliche Theologie, oder Vernunftreligion müßte darthun, daß und inwiefern in jenen Vorstellungen Realität, Wirklichkeit und objektive Wahrheit angetroffen werde. Mit Einem Worte: Die Philosophie muß, wenn sie bis zu den ersten Gründen der menschlichen Erkenntniß hinauf- oder hinabsteigen kann, evident und unwidersprechlich beweisen, daß jene Vorstellungen von einem Gotte und einer künftigen Unsterblichkeit nicht bloße Vorstellungen sind, sondern daß es Vorstellungen von wirklich vorhandnen Gegenständen außer unserer Vorstellungskraft sind.

Thut sie das? Kann sie das? was hat sie im Gegentheile geleistet? Hat sie nicht, was Hume nur bezweifeln lehrte, rein hinweggenommen? uns sozusagen entschieden arm gemacht, da wir vorher so reich waren an Beweisen und Demonstrationen?

Wir hören also ihre Erinnerungen gegen alle jene obige apriorische Beweise

A) für das Daseyn Gottes:

1) Der ontologische *) kann darum nicht gel-

*) Ich bitte unstudirte, mit jenen Beweisen nicht von der Schule her bekannte Leser, dieselben in der 2ten Abtheilung nochmals zu vergleichen.

gelten, weil a) das Daseyn als eine Vollkommenheit angenommen wird, welches irrig ist. Daseyn ist gar keine Eigenschaft; sondern die bloße Setzung eines Gegenstandes, der nunmehro, als gegeben und vorhanden, auf ein erkennendes Subjekt einwirkt. So ist also der Untersatz des Beweises des obigen Schlusses, mithin der ganze Schluß und Beweis, irrig und falsch. b) Sodann ist im Schlusse nur immer vom Begriffe die Rede: allein es soll ja das Daseyn der Sache durch die Möglichkeit derselben bewiesen werden. Wir sind aber nicht im Stande, über die Möglichkeit eines allerrealsten Wesens als Gegenstand betrachtet, abzusprechen. c) Endlich ist der Satz: Gott ist existirend — ein synthetischer Satz. Wie kann ich dabei das Prädikat aus dem Begriffe des Subjektes ableiten wollen? Die einzige Möglichkeit, bei solchen Sätzen das Prädikat mit dem Subjekte richtig zu verknüpfen, ist — Erfahrung. Allein übersinnliche Dinge sind eben darum übersinnlich, weil sie außer dem Gebiete der Erfahrung liegen.

Zu dieser, aus den Schriften der kritischen Philosophen bekannten, Widerlegung setze ich noch Folgendes hinzu: α) Gesetzt, daß auch dieser Beweis ein wahrer und gültiger Beweis wäre: so kann er doch nicht populär gemacht werden. Er schwebt in einer solchen Höhe der Abstraktion, daß nur wenige denkende Menschen denselben fassen und begreifen könnten. Man mache die Probe und gebe was Kant und Mendelssohn darüber geschrieben haben, *) Unstudirten in die Hände: werden

*) Dies ist auch die Ursache, warum ich hier in dieser Schrift nicht mehreres über diesen Beweis sage, da

den sie wohl wissen, wovon eigentlich die Rede sey? worauf es hierbey ankomme? — β) Und sodann läßt der Beweis noch den Zweifel zu: kann ich mir denn ein allervollkommenstes Wesen nicht wenigstens denken, gesetzt daß es auch nicht wirklich sey? — Allein bei einem vollkommenen Beweise muß jeder Zweifel entfernt bleiben, und ich von der Wahrheit, d. h. hier in diesem Falle, von der objektiven und materiellen Wahrheit, felsenfest überzeugt seyn können.

Das

---

sie nicht blos für Gelehrte vom Handwerke bestimmt ist. Was oben beigebracht ist, ist doch immer die Hauptsache der kritischen Widerlegung. Meinen Schülern theile ich dieselben kürzlich in folgenden Worten mit:

1) Im Schlusse selbst ist immer nur von logischer Denkbarkeit des Begriffes die Rede, und daß derselbe sich nicht wiederspreche; allein die natürliche Theologie handelt ja von der materiellen Möglichkeit der Sache, und zwar eines transscendentalen Objekts. 2) Der ganze nervus probandi ist falsch. Die positio der Sache, als einer wirklich vorhandenen, ist weder Vollkommenheit noch Unvollkommenheit der Sache. Das Ding wäre ohne Daseyn ja kein Ding, sondern nur bloße Idee, welcher nichts wirkliches entspricht. Ob diese Idee realisirt sey, oder werden könne, das kann aus der Idee nicht demonstrirt werden, sondern ist etwas erkennbares. Da nun die transscendentale Welt uns unerkennbar ist: so kann auch 3) die Synthesis gar nicht durch Schlüsse und Entwickelungen des Begriffs dargethan werden. Gott ist ein wirklich existirender Gegenstand, den ich vielleicht erkennen würde, wenn ich nur erst ein Glied einer übersinnlichen Welt wäre. Aber eben dazu hilft keine Logik und Analysis des Begriffs.

Das unum argumentum, wovon Anselmus sagte: cœpi mecum quaerere, si forte possit inveniri unum argumentum, quod nullo alio indigeret — dieser Beweis ist also nichts weniger, als das, was er seyn soll; und die natürliche Theologie erreicht keinesweges den Zweck damit, darzuthun, daß die Idee eines höchsten Wesens, welche die Vernunft bildet, Realität, Objektivität und reale Wirklichkeit habe.

2) Dem kosmologischen ist nun ebenfalls schon der Stab gebrochen, weil er a) sich zugleich mit auf jenen gründet, und immer den Satz voraussetzt: jedes absolut nothwendige Wesen ist ein reales Wesen. b) Dabei ist überdies ein Zirkel im Beweise, wenn ich sage: das absolut nothwendige Wesen ist das allerrealste, weil das allerrealste absolut nothwendig ist. c) Von den logischen Begriffen nothwendig und zufällig, von diesen Formen und Kategorieen des Verstandes, ist hier ein transscendentaler Gebrauch gemacht und mit denselben in eine übersinnliche Welt hinauf gesteuert worden, da man nur nach untenhin, ins Feld der Erfahrungen und in eine sinnliche Welt mit ihnen schiffen kann. d) Es ist ferner die Frage: ob von dem Grundsatze der Kaussalität eine Anwendnng auf das Weltall gemacht werden kann, weil die Vernunft in ihren Antinomieen auch den Nichtanfang der Welt zu beweisen sich unterwindet; und wir überhaupt die Welt, als ein Ganzes, gar nicht kennen. e) Will man noch mehrere Widerlegungen dieses Beweises, so lese man Jacobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden.

Also führt auch die Idee von der Zufälligkeit der Welt wieder nur zu einer — — Idee; und keinesweges, wohin wir trachten, zu der Ueberzeugung

gung von Gottes Daseyn als eines wirklichen und außer uns existirenden Wesens.

3) So rührend faßlich, und alt auch nun der physikotheologische Beweis ist; so sehr diese Art zu schließen dem gemeinen Menschenverstande angemessen ist, und Beweise von Macht, Weisheit und Güte aus dem kleinsten Theile der Welt hervorleuchten: so muß man doch a) fragen, ob dadurch eine metaphysische Ueberzeugung a priori, ein Wissen hervorgebracht werden könne? — b) Sodann ist dieser Schluß nur analog: von menschlichen Kunstwerken können wir höchstens auf einen Weltbaumeister schließen, welcher dem schon vorhanden gewesenen Stoffe der Welt eine zweckmäßige Form gegeben hat; aber die Hervorbringung der Materie selbst, der Substanz der Welt, diese folgt nicht aus diesem Schlusse, kein Weltschöpfer, keine Erschaffung aus Nichts, ohne welche wir uns Gott nicht wohl als Gott, und die Welt nicht als eine Wirkung seiner freien Güte und Liebe denken können.

„Warum, o Allseliger! da Du allein selbst Dir genug warest — warum schufest Du? wurdest Du seliger dadurch, daß Du Seligkeit gabst? Eine der äußersten Schranken des Endlichen ist hier."

Klopstock.

c) Da wir nicht die ganze Welt kennen: so ist es auch unmöglich, von einer ihr völlig und vollkommen proportionirten Ursache derselben etwas mit Gewißheit zu bestimmen. Wir können von Macht, Weisheit und Güte reden: aber nicht von Allmacht, Allweisheit und Allliebe. Ja! sogar vonjenen Eigenschaften können wir eher nicht spre-

 chen,

chen, bis wir einen Gegenstand entdeckt haben, dem diese Beschaffenheiten zukommen, weil es doch möglich und denkbar ist, daß bloße Naturkräfte soviel zweckmäßiges wirken, als wir etwa beobachten; und daß in den übrigen uns unbekannten Theilen der Welt der Zufall und die Unordnung desselben weit bemerkbarer ist. d) Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Teleologen vielleicht vieles übertreiben; daß sie die Klugheit des, alles benutzenden und zu seinen Zwecken gebrauchenden, Menschen sich als Absicht der schaffenden Natur denken; und daß viele tausend Dinge in der Welt gar keinen Zweck zu haben scheinen, weil wir ihn nicht kennen; ja! wohl gar zu solchen Zwekken da zu seyn scheinen, die für den Menschen ein Uebel sind, woraus doch nicht auf Güte geschlossen werden kann. e) Es ist ja überhaupt noch die Frage, ob es Endursachen giebt? Spinoza hat in allem Ernste daran gezweifelt. Doch um nicht schlechter zu sagen, was er, und der selige Wizenmann sagt, beziehe ich mich hier blos auf das vortrefliche Schriftchen: „Die Resultate der Jacobischen und Mendelssohnschen Philosophie" Leipzig bei Göschen 1786, von Seite 85 unten bis ohngefähr Seite 107. f) „Endlich springt dieser physikotheologische Beweis zuletzt in den kosmologischen und ontologischen über, und ein anscheinender Erfahrungsbeweis wird ein verunglückter Vernunftbeweis. Die Physikotheologen sind also wahre Ontotheologen u. s. w." *)

Wenn

*) Will man über diese drei Beweise alle spekulative Beurtheilungen klar und deutlich und abgesondert in lauter nu-

Wenn also dieser, wie ihn Kant nennt „Achtung verdienende Beweis" kritisch beleuchtet wird: so begründet er nur ein Glauben; aber kein Wissen, welches doch der Zweck der natürlichen Theologie ist; ja! er führt nur bis zu einem weisen und gütigen Wesen, welches vorhandnen Stoff wohl und gut zusammenordnete; aber nicht zu einem allmächtigen Wesen, welches, ohne Stoff vorräthig zu finden, diesen erst, und bald so traktabel und behandelbar, schaffen mußte, um die Absichten seiner Liebe damit erreichen zu können.

Man muß stets bey Beurtheilung dieses Beweises wohl unterscheiden, was er etwa so ziemlich leistet; und was er nach der Absicht der natürlichen Theologie leisten soll; er soll zur unwiderleglichen Ueberzeugung von dem Daseyn eines allervollkommensten Weltschöpfers führen: hat er dieses gethan? ist er es im Stande?

4) Auch der vortrefliche, oben von mir genannte anthropologische Beweis, wird gewiß von seinem denkenden Erfinder nicht so angesehen werden, daß er ein Wissen begründe, indem er a) aus dem physikotheologischen und (von Kant erfundenen) moralischen Beweise zusammengesetzt ist. Mit dem erstern ist er also schon widerlegt; und indem den Kantischen (sogenannten moralischen) Beweis der Erfinder des anthropologischen, wie unten gezeigt werden wird, selbst widerlegt oder seine Schwäche dargethan hat: so hat er zugleich seinem eignen den Stab gebrochen. b) Das Gesetz „ich

meritten Sätzen lesen, die ich hier nicht abschreiben wollte: so findet man sie in „Mellins Marginalien."

„ich soll tugendhaft seyn" bleibt, auch wenn kein Gott ist, ein Vernunftgesetz, welches sogar der Atheist anerkennen muß. Und die Glückseligkeit, welche der Tugendhafte, als Belohnung hofft, könnte ja wohl vermöge eines Naturganges auf die Tugend folgen. Ueberdies ist ja schon der Beyfall des Gewissens eine sehr große, ja! die größte Glückseligkeit für den wahren tugendhaften Menschen. Und die Befriedigung seines Triebes zur Dankbarkeit ist ebenfalls eine Forderung, die nur dann gilt, wenn bereits erwiesen ist, es sey ein Gott, der diesen Trieb in uns gelegt hat, den überdies nur der gute und unverdorbene Mensch empfindet. c) Ueberdies setzt der ganze Beweis immer voraus, daß Zwecke in der Natur seyn und erreichbar seyn müssen, welcher Fehler der Teleologen schon beim physikotheologischen Beweise gerügt ist.

Man kann fragen: warum denn der Mensch eben so zweckmäßig seyn müsse? Er könnte ja gerade die Ausnahme von der Regel seyn, so unwahrscheinlich dies auch ist. d) So sehr also auch in jenem Beweise die Folgerungen, die sich ergeben, wenn kein Gott ist, gegen die Vernnnft streiten und sie gleichsam stutzig machen: so — wirken sie doch nichts weiter, als daß wir zu einem subjektiven Glauben gelangen und uns zu einer Hypothese vom Daseyn Gottes flüchten, um nur von jenen Zweifeln und Verwickelungen, in welche unsere Vernunft geräth, frei zu bleiben, und uns das Räthselhafte unsrer Einrichtung zu erklären, welches überdies nur weisen und guten, aber nicht allen, Menschen vorschweben würde, da sehr viele Menschen alle jene Betrachtungen gar nicht anstellen — wie Raub die Gaben Gottes hinnehmen;

um

um ihr eignes Gewissen sich nicht bekümmern, geschweige um einen Herzenskenner u.s. w.

So wie also der ontologische nicht populär gemacht werden kann; so setzt dieser, bei aller seiner Popularität, doch schon Menschen voraus, die anderweit von Religionsgefühlen durchdrungen sind und schon wissen, es sey ein Gott, dem sie danken und gefallen können, und der gewiß ihr ungeheucheltes Bestreben nach wahrer Tugend sehn und mit Freude, Heil, Preis und Ehre vergelten werde — wovon wir eben die unumgängliche Nothwendigkeit, die Unmöglichkeit daß es auch anders seyn könne, zu erweisen haben; und sie auf diese Manier doch keinesweges darthun können.

5) Ueber den Beweis aus der Uebereinstimmung aller Völker hat man schon, vor der Zeit der kritischen Philosophie, bemerkt: a) der Minor des Schlusses sey nicht bewiesen; da wir nicht alle Nationen so genau kennen; da nur Meinung und abergläubische Religion bei den Klügern der wilden Nationen Statt findet (z. B. Anbetung des Teufels, damit er nicht schade); b) wenn auch das Faktum richtig wäre, so wäre deswegen doch im Major keine Konsequenz, indem die Völker auch allgemeine Irrthümer glauben können. Endlich ist c) zu bemerken, daß sie diesen Glauben nur durch alte Tradition ihrer Vorväter unter sich aufrecht erhalten, wie manches andre, was sie nicht selbst erfunden haben, und vielleicht, bei besserer Einsicht, in der Folgezeit wieder abschaffen. Also „aliquid omnibus videri" ist nicht „argumentum veritatis," ohnerachtet Cicero dies so meinet.

6) Die Mehrheit der Stimmen in der philosophischen Welt beweiset ebenfals weiter nichts, als eine subjektive Ueberzeugung, da es uns doch

um objektive Wahrheit zu thun ist. Ja! eben diese Verschiedenheit der Parteien ist wieder ein Beweis, daß die menschliche Vernunft, allein und sich selbst überlassen, auf eine Menge Widersprüche und Antinomieen geräth, die jede Partei aus Principen herzuleiten und darzuthun sich getraut. Ueberdies kann Autorität in Sachen, worin der Philosoph blos nach objektiven Gründen sich bestimmen kann, soll und muß, gar nichts entscheiden. Der Weiseste kann sich geirrt haben; und sein Ansehn kann nur die Lust und den Scharfsinn Andrer wecken, seine Behauptungen näher zu prüfen und zu untersuchen.

7) Das argumentum a tuto sagt ausdrücklich, was Voltaire sagte: wenn kein Gott wäre, so müßte man einen erfinden.*) Also giebt es keine Gewißheit; und macht nicht einmal, wie die andern Beweise, welche wenigstens Glauben hervorbringen, die Sache plausibel; sondern räth nur, als die sicherste Maasregel, in der Irre unsers Wissens, jene Hypothese an. „Ihr fahrt besser dabei, ihr Menschen! wenn ihr meinet, es sey ein Gott im Himmel;" so sagt dieser Beweis und nichts weiter.

8) Von den Beweisen ex absurdo sagt der erste weiter nichts, als — „es ist Vernunftgemäßer, ein höchstes Wesen anzunehmen, weil es uns nicht zu Sinne geht und in den Kopf will, daß der Mensch allein zwecklos und zweckwidrig sey."

*) Leider scheint dies Kants ganze Ueberzeugung ebenfalls gewesen zu seyn, da sehr viele Stellen seiner Schriften seinen eignen Glauben sehr ungewiß und unsicher darstellen.

sey.“ Aber wird dadurch das Seyn, die Wirklichkeit Gottes erwiesen? oder blos die innere Richtigkeit meiner Idee und Hypothese? Ueberdies setzt auch dieser apagogische Beweis voraus, daß der Mensch einen Zweck haben müsse, zu dem er geschaffen ist; und dieser Zweck setzt einem weisen Urheber voraus; also nimmt er das demonstrandum als Beweisgrund an: ist das nicht petitio principii?

Der zweite Beweis geht mit den Begriffen vom Zufall, der freilich in der Welt, nachdem sie einmal dasteht, nicht Statt findet, in eine übersinnliche Ordnung der Dinge über, die wir eben nicht kennen. Es ist freilich nicht wohl denkbar, daß der Zufall die Welt hervorgebracht habe: allein hier ist von realer Möglichkeit die Rede, über welche wir abzusprechen gar nicht im Stande sind. Auch hat es ja Menschen gegeben, welche glaubten, die Welt sey wirklich durch Zufall entstanden; also kann auch diese Vorstellung, wie mehrere Albernheiten, von der Vernunft gefaßt werden; und wenn sie hinterher die Unzulässigkeit einer solchen Idee einsehen lernt; so beweiset sie sich nur, ein höchstes Wesen sey denkbarer, als der Zufall. Hier ist aber von Wirklichkeit Gottes, und nicht von Undenkbarkeit des Zufalls die Rede.

Der dritte Beweis ex absurdo führt offenbar nur zu dem Satze: „ich muß, wenn ich, meiner Vernunft gemäß, über die Welt und meine eigne Vernunft philosophiren will, einen Gott annehmen, supponiren, glauben. Allein wir wollen etwas mehr, und erwarten etwas mehr von Beweisen fürs Daseyn Gottes. Daß es höchstwahrscheinlich, höchstglaublich sey, es gebe einen Gott, das wußten wir, sobald wir den Be-

griff der Ursache auf die Weltentstehung und Welteinrichtung anzuwenden in unsrer Jugend lernten: aber die natürliche Theologie wollte uns ja durch Beweise zur Sache, von der wir den Begriff bildeten, am Gängelbande dieser Beweise, führen? Wir sind aber keinen Schritt weiter gekommen, als bis zu einer — — Idee.

9) Daß Niemand das Nichtseyn Gottes beweisen könne, ist wahr: aber für das Daseyn folgt daraus wieder nicht das geringste. Denn a) dieser Grund würde nur dann von Erheblichkeit seyn, wenn jene Beweise bis zum wirklichen Daseyn Gottes führten. Da sie aber nur die innere Vernunftmäßigkeit einer Idee darthun: so darf der Atheist nicht erst einen Beweis für die Nichtexistenz Gottes führen, weil er mit keinem, seiner würdigen Gegner zu thun hat; sondern nur mit Leuten, die von Ideen sprechen, unterdeß er behauptet, es giebt kein solches Wesen, weil ich sein Daseyn weder wahrnehmen, noch von euch bewiesen bekomme. Es ist also gar nicht erst nöthig, Gottes Nichtseyn zu beweisen. b) Allein es sind doch durch die Antinomieen der Vernunft Sätze bewiesen, die mit der Behauptung: „es sey kein Gott" fast identisch sind. Z. B. die Welt hat keinen Anfang in der Zeit; es giebt keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Naturgesetzen. Ja! es ist doch wenigstens von Kant versucht worden, die Antithese darzuthun, welche schlechthin die Nichtexistenz eines nothwendigen Wesens und einer Weltursache aussagt. Und wenn auch das seine Richtigkeit haben sollte, was ich oben bei den Beweisen für Gottes Daseyn gegen den Beweis jener Antithese beygebracht habe; so — würde vielleicht Kant, wenn er noch lebte,

lebte, oder sein kritischer Sachwalter, immer noch etwas dagegen zu erinnern finden.

10) Alle übrige und die Kollateralbeweise verdienen gar keine Widerlegung, da sie ausdrücklich nur davon sprechen, es sey glaublich, daß ein Gott sey; man müsse ihn annehmen u. s. w.

Wenn man nun obige Beweise, die uns so stark, so stringent und unwiderleglich schienen, jetzt wieder und mit kritischen Augen ansieht: so ist uns zu Muthe, wie Jemanden, der zwey streitende Parteyen hört, und nicht weiß, wem er Recht geben solle. Die Behauptung, es ist ein Gott, scheint so wahr, so schön, so folgenreich, und die Gründe dafür machen sie so annehmlich und glaublich. Allein der leidige Kriticismus kommt uns da mit seinen gleichfalls so fest gegründeten Gegenerinnerungen in den Weg; nimmt jene Beweise so gewaltig in Anspruch; vernichtet sie und erschüttert unsre Ueberzeugung, daß wir, zwar nicht Leugner des Daseyns Gottes, aber doch aus guten Gründen Zweifler werden, insofern Zweifler, als wir es immer nur bis zu einer Idee bringen, als mit welcher uns gar nichts gedient und geholfen ist, da wir den Gegenstand zu dieser Idee, die Sache, das reale und objektive Daseyn suchen, und um unsrer eignen Vernunft endlich Ruhe und Harmonie mit

sich

sich selbst zu verschaffen, gern finden, fühlen und sehen möchten.

O wahrlich! wer den Zustand nicht gefühlt hat: dem kann er auch nicht geschildert werden. Es ist hier von nichts geringerm die Rede, als von endlicher Beruhigung über die wichtigsten Fragen, die der Mensch aufwerfen kann: ob Einer da sey, der ihn schuf, erhält, kennet, seine Schicksale leitet, belohnt, strafet, und seinen zum Denken geschickten (denn ob er dazu bestimmt sey, das kann er nur annehmen, wenn er ein solches Wesen glaubt) zur Fortdauer fähigen Geist erhalten und sein ewiges Schicksal seiner Würdigkeit gemäß bestimmen werde?

Neue Gründe zum Zweifel bieten sich dar, wenn er diese letzten Fragen beantwortet wissen will, denn der Kriticismus macht auch wichtige Einwürfe

B) gegen die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.

1 und 2) Die Beweise der Alten sind schon lange vor der kritischen Philosophie gewürdigt und in ihrer Schwäche und Unhaltbarkeit dargestellt worden. Schrieb nicht ebendarum Mendelssohn seinen Phädon, um die neuern, bessern und stärkern Beweise dem Sokrates in den Mund zu legen? — Und was gegen die von Cicero gesammelten Gründe gesagt werden könne, liegt ebenfalls am Tage; und ich erinnere nur kürzlich Folgendes:

a)

a) Woher wissen wir denn, daß die Seele einfach sey? Kennen wir sie ja doch nicht. Wir sind nur genöthigt, ein Wesen anzunehmen, welches den Körper bewegt und denkt; das wir Seele heißen, ohne zu wissen, was es an sich ist. Giebt es nicht Materialisten genug? — Und wo folgt denn aus ihrer Einfachheit, daß sie nicht vernichtet werden könne? Wie wollen wir denn über eine solche (reale) Möglichkeit oder Unmöglichkeit absprechen? Nehmet auf einige Augenblicke an, ein Gott, ein Allmächtiger, habe sie erschaffen; kann denn derselbe, nach seinem Gefallen, oder um andrer Zwecke willen, nicht auch sein eigen Werk wieder vernichten? Ja! kann es nicht Näturgesetz seyn, von ihm gegeben und eingerichtet, daß Seelen, welche sich schlechterdings in seine Pläne und Absichten nicht fügen wollen, daß die Gottlosen, als untaugliche Theile der Welt, vernichtet werden müssen, und die Unsterblichkeit nur ein Antheil der Frommen seyn soll und seyn kann? — „Kein Reisender kehrte je aus dem unbekannten Lande zurück:" und wir wissen schlechterdings nicht was für Gesetze Gottes in jener Welt gelten. Es kann also gar wohl ein einfaches Wesen von derselben Allmacht, die dasselbe erschuf, auch wieder in sein erstes Nichts zurückversetzt werden; wenigstens ist dies denkbar.

Es ist also jener Beweis aus der Einfachheit keinesweges brauchbar, da noch nicht erwiesen ist, und nie erwiesen werden kann, daß die Seele vom Körper unterschieden sey; und daß sie, eben weil sie das sey, gar nicht sterben und vernichtet werden könne. Wer sich aus der Einleitung zu obigen Beweisen das Demonstrandum richtig und deutlich denkt, wird, bei einer auch nur

geringen Bekanntschaft mit dem Kriticismus, sogleich bemerken, daß jede Demonstration aus dem Wesen der Seele verunglücken müsse, weil eben dieses Wesen uns völlig unbekannt ist.

b) Die Vorzüge des Menschen vor den Thieren machen den Satz „sie sey unsterblich" plausibel und annehmlich; die Sache selbst wünschenswerth — aber weiter wirkt die Vorstellung derselben nichts.

Es wäre allerdings zu beklagen, *) wenn ein Sokrates und Newton und Friedrich nicht mehr seyn und wirken sollten: allein wenn es denn nun einmal für allemal nicht anders ist? Müssen wir uns nicht darin finden? Haben sie doch hier gewirkt, und genossen. —

Ein Recht auf ewige Fortdauer giebt selbst die Tugend — edler als Geist und Genie — nur dann, wenn ein Gott ist, der diese Anordnung so gemacht hat.

c und d) Eben so sind die übrigen, in Cicero's Schriften befindlichen Gedanken nur bloße Vermuthungsgründe; es soll aber Nothwendigkeit und Wirklichkeit dieses künftigen Ereignisses dargethan werden.

3) Die Beweise aus der Unmöglichkeit des Glaubens an Gott fertigen wir alle sammt und sonders mit folgender Beurtheilung ab:

a) Da sein Daseyn nicht bewiesen ist und nicht bewiesen werden kann (aus bloßer Vernunft): so

---

*) Als Friedrich mit Garve über die Unsterblichkeit der Seele stritt, hätte dieser ja nur sagen dürfen: „ich kann mir unmöglich vorstellen, daß Gott eine Seele, wie die Ihrige, vernichten werde."

so kann man auch aus der Vorstellung von einem wirklich vorhandnen Gotte nichts schließen, weil diese Vorstellung eben die petitio principii ist.

b) Doch es soll nur vom Glauben an Gott die Rede seyn und so geschlossen werden: weil ich an einen solchen (gütigen, gerechten, weisen und heiligen) Oberherrn der Welt nicht glauben kann, wenn keine Unsterblichkeit ist; so muß ich letztere glauben. Dieser Schluß bewirkt also immer nur die Einsicht, daß der Zusammenhang meiner Ideen und Begriffe richtig sey; daß er nicht richtig seyn könne, wenn ich nicht auch die Unsterblichkeit als etwas wirkliches annehme. Aber zur Sache, zur objektiven Realität führet er nicht.

c) Endlich wenn auch ein Gott wirklich ist: so ist sein Wesen dennoch für uns ein so transcendentaler Gegenstand, daß wir vom Seyn und seiner Beschaffenheit nichts als wirklich festsetzen, sondern nur immer sagen können: so oder so muß ich mir ihn denken und kann ihn doch nicht so mir vorstellen, wenn ich nicht die Unsterblichkeit ebenfalls als etwas reelles denken kann.

Man pflegt auch die Unsterblichkeit (was oben unter den Beweisen anzuführen vergessen worden ist) durch folgenden disjunktiven Schluß zu beweisen: Wenn die Seele nicht fortdauert: so kann oder will Gott sie nicht erhalten. Nun kann er es gar wohl, vermöge seiner Allmacht; und er will es, vermöge seiner Güte. Da nun das Konsequens des Schlusses falsch ist, so ist es auch das Antecedens; es ist also die Seele unsterblich.

Allein da muß doch immer die Vernunft zweierlei bedenken: 1) daß hier nur von der Folgerichtigkeit eines Schlusses die Rede ist, dessen Begriffe immer auf übersinnliche Objekte sich beziehen, von

deren

deren innersten Wesen wir nichts wissen; und daß die Folge nur diese ist: „ich muß so oder so denken, um vernunftgemäß und konsequent zu denken.“ 2) Sodann frägt meine Vernunft sich selbst: woher weißest du denn, daß Gott die Seele erhalten wolle? Die Betrachtung seiner Güte und Liebe ist kein hinlänglicher Grund, so kategorisch, gleichsam als sein Wortführer, zu erklären, „er will erhalten.“ Der nur vermuthete, aus anderweitiger Charakterkenntniß geschloßne Wille des besten Mannes und Vaters ist doch für Gattin und Kinder kein erklärter, zuverläßiger Wille; in allem andern täuschten sie sich nicht, nur gerade heute in diesem Falle; und der weisere Haushalter entwickelt ihnen sogar seine Gründe, warum er eben das, was sie so sicher, so sehnlich hofften und aus seinem Charakter schlossen, gerade nicht gethan habe. Ich rede menschlich von göttlichen Dingen: all' unsre beste und einsichtsvollste Erkenntniß (?) Gottes berechtigt uns nicht, zu sagen, er will die Seele erhalten. Diesen Willen muß er erklären; den muß er uns wissen lassen. Alles kommt bei allen, auch den probabelsten Beweisen darauf an: ob Gottes Rathschluß, Vorsatz und Entschluß gewiß vorhanden sey. — Wenn dieser uns unbekannt ist; so bringen alle jene Beweise, so viel sie zu wirken scheinen, doch nur Glauben hervor.

Doch ihre Erfinder sagen das ja selbst; und kein kritischer Philosoph nimmt sie deswegen in Anspruch. Nur wünscht man zu einer unumstößlichen und unbezweifelbaren Gewißheit zu gelangen. So läßt sich gegen den Kästnerschen Beweis aus der oberherrlichen Gewalt Gottes über die Welt Folgendes erinnern: wenn nun Gott den

Ueber=

Uebertreter sich entwischen lassen will; wer kann etwas dagegen haben? Sollte Gott deswegen ungerecht seyn? Hat der Bösewicht an Gewissensunruhe hier in dieser Welt, an den nothwendigen und zufälligen Folgen seiner Frevelthaten, nicht Strafe genug? soll er noch eine Ewigkeit über büßen? Und bestraft sich nicht eben dadurch der Bösewicht am allerärgsten, daß er sich selbst vernichtet? giebt es eine ärgere Strafe, als eine solche Selbstverbannung durch Selbstmord von aller Möglichkeit zu genießen und vielleicht sich zu bessern? bleibt Gott nicht Herr von Millionen Wesen, wenn auch ein Paar Bösewichter aus seinem Reiche entlaufen, die er gar nicht zurückhalten will, eben weil es nur für Selbstmörder möglich ist, sich selbst zu vernichten, unterdeß die eines natürlichen Todes sterbenden Menschen keiner Vernichtung entgegensehen dürfen? — —

Kurz: auf Gottes Willen kommt hierbey alles an; und unsre bündigsten und kühnsten Schlüsse erweisen hier nichts, weil dieser Wille ein Faktum ist, welches erfahren und beobachtet seyn will, wenn es zu meiner Kenntniß gelangen soll.

4) Von den Beweisen aus den Eigenschaften der Seele ist schon oben gesagt, daß sie nur Vernunftgründe enthalten. Sie sollen nur Glauben und Hoffnung bewirken: also bedürfen sie nicht erst kritische Beleuchtung, da sie sich nicht so stolz ankündigen. Und auch gegen sie läßt sich noch manches erinnern. z. B. Es ist wahr, aus der Materialität der Seele läßt sich nicht die Unmöglichkeit ihrer Fortdauer herleiten: allein was ist damit gewonnen? Es soll ja die Nothwendigkeit ihrer fernern Existenz, die pure bloße Unmög-

lichkeit ihrer Vernichtung dargethan werden, wenn eine vollkommne Ueberzeugung Statt finden soll. Und diese folget nur aus dem erklärten Willen Gottes, sie werde (einfach oder materiell) gewiß fortdauern. Einen solchen Willen Gottes kennet die Philosophie nicht, da sie nicht einmal weiß, ob ein Gott wirklich ist — da ihr Wissen sich nur auf die Welt der Erfahrungen beziehet.

5) So wollen wir denn auch von der Weltbetrachtung ganz gerne still seyn. Wie weit das (scheinbar allgemeine) Naturgesetz „alles werde nur verwandelt in andre Form, aber nicht vernichtet"— wie weit sich dieses erstrecke, ob über die Grenzen der uns bekannten Welt hinaus bis auf die Seelen — wissen wir denn das? Quota pars operis tanti (mundi) oculis nostris committitur! — sagt Seneca: also sind unsere Naturgesetze auch weiter nichts, als einige aus der dürftigen Erfahrung über den kleinen Theil der Welt, den wir beobachten können, abstrahirte und geschöpfte Bemerkungen, denen wir, stolz genug, den Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit beilegen. Es folgt also aus ihnen wahrlich! wieder nur sehr wenig für unser großes und wichtiges Demonstrandum.

Wenn es Gott beliebt hätte, für jeden Stern besondere Vernunftwesen zu erschaffen, die nur, soweit auf demselben ihre Aussicht und Kraft reicht, denken und erkennen sollen: so ist kein solcher Fortschritt, von dem man immer spricht, nöthig — Gott wird im Monde von andern Wesen gedacht (vielleicht erkannt) und es ist nicht nöthig, daß wir erst nach des Leibes Tode dorthin versetzt werden, wenn er uns nun einmal nicht mehreres von seiner herrlichen Welt enthüllen will. Dort sind andere Wesen, so daß dessen Seligkeit in seiner Selbstanschauung

schauung besteht, uns nicht erst zu diesen (selbstischen) Absichten, sich erkennen und preisen zu lassen, bedarf.

Leser! sey versichert, daß ich felsenfest von der Unsterblichkeit dieser Seele überzeugt bin, die sich jetzt mit dir unterhält; daß alle obige Beweise mir sehr werth und theuer sind — daß ich aber, als Philosoph und Sceptiker, im Stande bin, auf alle Gründe etwas zu erwiedern; deine Ueberzeugung wankend zu machen; und dich in den trostlosen Zustand zu versetzen, in den jede Vernunft gerathen muß, wenn sie nach kritischen Grundsätzen das alles umreißt, was sie vorher selbst erbaut hat. Wo soll nun Ruhe herkommen und felsenfeste Ueberzeugung? — —

6) Du redest von einer göttlichen Vorsehung, die bezweifelt werden müßte, wenn die Räthsel in der Welt sich nicht jenseits des Grabes löseten? — Beweise du nur erst, daß es eine solche Vorsehung giebt? Ist deine Vernunft dis im Stande? Du müßtest erst den Gegenstand aufstellen, dem man dies Prädikat, als eine Handlung seines Wesens, beilegen muß. Du müßtest erst sagen können: „komm her und siehe: hier ist DER, der die ganze Welt regieret und dessen Vorsehung sich in einer andern Welt verherrlichen wird! Zweifle nicht an ihr: denn du bist unsterblich; oder: weil du an ihr zweifeln müßtest, wenn du nicht unsterblich wärest; so mußt du unsterblich seyn, weil du an ihr nicht zweifeln kannst.“ Leser! kannst du dies dem Zweifler sagen, wenn ihr beide nur aus Prinzipen der Vernunft räsonnirt und streitet??

7) So hat Jacob den Beweis aus dem Begriffe der Pflicht geführt: aber hat nicht der Rektor Schneider in Breslau eine Prüfung desselben geliefert, die er zu bescheiden einen Versuch nennt? — Es kann auch gar nicht anders seyn: was die Vernunft durch eigne Kraft in Sachen einer übersinnlichen Welt, wo nur Denken und Meinen vergönnt ist, erfindet und ersinnet, dagegen kann dieselbe Vernunft, und zwar ohne alle Sophistereien, eine Menge Zweifel und Gegenerinnerungen machen. Wenn das nicht so wäre: woher die vielen Parteien in der philosophischen Welt? — Man wende dies auf Jacobs Beweis an.

8) Sehr schön und vortreflich redet Claudius über alle diese Gegenstände. Allein wo sind denn eigentlich die Gegner dieser Lehre? Nur Zweifler finden sich, weil jene Beweise nicht hinlänglich sind. Und man muß überhaupt von allen sagen: a) sie haben verschiedene Stärke und Schwäche; Alle aber bringen nur b) Glaublichkeit hervor; oder Nothwendigkeit des hypothetischen Fürwahrhaltens; und es ist c) gar kein eigentlicher Beweis darum möglich, weil die Sache selbst auf einem Rathschlusse der Gottheit beruhet.

Wo ist nun die Zuverlässigkeit des Dogmatikers? wo ist seine Wissenschaft? ist ihr Zweck erreicht? — — Das haben wir wissen gelernt, daß wir nichts wissen und die Wohnung, in der wir, Wolfianer und Eklektiker, uns so wohl befanden, ist eingestürzt: da liegen die Trümmern umher. Oede und wüste ist alles

alles um uns. Doch nein! Was Kant der theoretischen Vernunft absprach, das Vermögen hinüberzublicken in eine übersinnliche Welt, das legte er der praktischen Vernunft wieder bei; diese sollte nun alles wieder aufbauen, was jene verwüstet hatte. Wir beantworten also die obige

4te Frage: welchen neuen Beweis fürs Daseyn Gottes stellte Kant nunmehro auf?

In seiner syllogistischen Form kann dieser sogenannte moralische Beweis etwa also ausgedrückt werden: „Wenn das Daseyn eines moraralischen Welturhebers die einzige Bedingung ist, unter welcher die vollkommene Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit der Tugend (Sittlichkeit) bewirkt werden kann: so ist ein Gott. Nun ist das erste wahr: also auch das letzte.“

Man kann ihn auch so ausdrücken: „Alles, was ich nach Gesetzen des Denkens als Bedingung zur Ausführung eines Zweckes nothwendig wollen muß: das existirt. (?) Nun muß ich das Daseyn Gottes zufolge des moralischen Gesetzes als Bedingung zur Erreichung des höchsten Gutes nothwendig wollen. Also existirt ein Gott.“

Ich will nicht erst andere Darstellungen eines und ebendesselben Schlusses versuchen, oder wohl gar abschreiben. Man sieht ja wohl, daß alles darauf hinausläuft: Wir sollen tugendhaft seyn; um dies auch nur wollen zu können, müssen wir einen Richter anerkennen, der zugleich Herr der ganzen Natur ist, um die Glückseligkeit wirklich machen zu können, welche wir bei der Tugend hoffen dürfen.“

So wird durch diesen Beweis das Daseyn Gottes ein nothwendiges Postulat der Vernunft und es scheint, als ließe sich gegen diesen Beweis ganz und gar nichts einwenden, besonders da auf dem Felde der praktischen Vernunft, wegen einer gewissen innern Stimme, die in allen wahrhaft vernünftigen Menschen so vernehmlich spricht, alle Früchte genießbarer, d. h. alle Gründe weit faßlicher und allgemeinverständlicher, sind, als bei den sublimern und spitzfindigern Behauptungen der spekulativen Vernunft.

Allein das scheint auch nur so. Man lese, was in der schlesischen Monatsschrift ein wahrer und großer Kenner*) der kritischen Philosophie gegen diesen moralischen Beweis erinnert hat, wovon ich

5) die Hauptgründe einer Widerlegung dieses moralischen Beweises

hier mittheilen will, mich auf jenen vortreflichen Aufsatz beziehend.

a) Der Untersatz dieses Beweises ist nicht allgemein wahr, indem ja die Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit nach einem bloßen Naturgange, ohne moralischen Welturheber, möglich seyn kann.

„Kant selbst, heißt es im September der schlesischen Monatsschrift: erklärt diesen Untersatz für falsch. Nachdem wir nemlich mehrere Abschnitte hindurch in der trostvollen Meinung gestanden haben,

*) Derselbe, von dem ich oben sagte, er sey der mündliche Ausleger und Dollmetscher der Vernunftkritik für mich gewesen.

ben, daß das Daseyn Gottes die einzige Bedingung der Harmonie zwischen Glückseligkeit und Tugend sey, folgt endlich das Geständniß, daß es nur unserer, der menschlichen Vernunft unmöglich sey, sich jene Harmonie ohne einen moralischen Urheber begreiflich zu machen. Objektiv (S. 262 der Kritik der praktischen Vernunft) könne die menschliche Vernunft nicht entscheiden, ob man sich die zu bewirkende Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit nach allgemeinen Naturgesetzen, ohne einen der Natur vorstehenden weisen Urheber, oder nur unter dessen Voraussetzung vorstellen solle. Ich bitte, auf diesen Punkt aufmerksam zu seyn. Es ist immer nur von der menschlichen Vernunft die Rede. Eine andre Vernunft, die Vernunft eines höhern Geistes, sieht vielleicht sehr wohl ein, daß jene Harmonie bloß durch einen Naturgang (freilich ein Wort, wobei man nichts denkt) entstehe und daß gar kein von der Welt verschiedener moralischer Urheber nöthig und vorhanden sey. Daß diese Folgerung, die vielleicht dem Leser auffällt, Kantisch sey, kann man aus Kiesewetters Abhandlung: „über Erkenntniß Gottes (im Junius der Deutschen Monatsschrift 1792 S. 147) ersehen."

„So schwankt denn die Vernunft zwischen zwei gleichmöglichen Sätzen. Das höchste Gut (Harmonie zwischen Glückseligkeit und Sittlichkeit) entstehet durch einen Naturgang (blinde Nothwendigkeit); es entstehet durch einen moralischen Welturheber. — — Wie hilft sich nun der tiefsinnige Kant, oder die Vernunft, aus dieser Verlegenheit heraus? — Das moralische Interesse thut den Ausschlag. Das Daseyn Gottes ist die der Vernunft allein zuträgliche Art sich die Zusammenstim-

mung des Reiches der Natur mit dem Reiche der Sitten zu denken. Also ist ein Gott."

„Diese Art zu schließen, ist nun noch bis jetzt so vielen Wahrheitsfreunden unbegreiflich. — —"

Doch ich müßte den ganzen Aufsatz abschreiben, wenn ich die Widerlegung des moralischen Beweises gerade so faßlich, deutlich und überzeugend führen wollte, als dort von meinem Lehrer geschehen ist. Ich begnüge mich blos denselben Auszugsweise hier mitzutheilen:

b) Die Folge der Sätze, welche diesen Beweis konstituiren, macht das Daseyn Gottes nur — wünschenswerth; und ist eine bloße Vorbereitung zum Beweise. Denn der Satz, „ich muß glückselig werden können" ist nur wahr, wenn ein Gott ist, dessen Daseyn doch erst dadurch bewiesen werden soll.

„Man erwäge, heißt es am angeführten Orte, folgende Sätze: Ich soll tugendhaft seyn. Ich kann es ohne Gott nicht werden. Ich muß es aber werden können. Also ist ein Gott. — Ich muß es werden können!! So sprechen wir mit allem Recht in einem Beweise für das künftige Leben, wo wir das Daseyn Gottes voraussetzen. Hier aber, in unserm Beweise, steht jener Satz so ganz verlassen da, ohne alle objektive Gründe, daß man gar nicht begreifen kann, was uns arme Sterbliche zu der dreisten Behauptung berechtigen könne: Ich muß glückselig werden können. Verfällt etwa hier die praktische Vernunft in den Stolz, den Kant an der theoretischen so sehr getadelt hat? Das Resultat von alle dem, was ich gesagt habe, ist also dieses: die obigen Sätze müssen so lauten: Ich soll tugendhaft seyn; Ich will glückselig werden; Ich kann es ohne Gott nicht werden; Ich

muß

muß also wünschen, daß ein Gott seyn möge. So weit und nicht weiter führt uns der sogenannte moralische Beweis."

c) Auch der Obersatz des zweiten Schlusses ist nicht allgemein wahr: wir müßten ja dann in jedem Falle, wenn wir zur Ausführung eines Zweckes verpflichtet werden, berechtiget seyn, die dazu nothwendigen Mittel als wirklich anzunehmen. Das sind wir aber nur dann, wenn es ausgemacht ist, daß der, welcher uns verpflichtet, nichts Unmögliches wolle. — Nur in diesem einzelnen Falle ist der Obersatz des zweiten Schlusses wahr. Wir müssen also dem Schlusse eine andere Form geben und zwar diese;

„Wenn kein Gott ist; so ist die Ausübung des moralischen Gesetzes (weil alsdann keine proportionirte Glückseligkeit zu hoffen ist) unmöglich. Nun ist das zweite falsch. Also auch das erste."

„Es ist Pflicht, sagt Kant: das höchste Gut „nach unserm größten Vermögen wirklich zu ma„chen; daher muß es doch auch möglich seyn." „Es ist aber nur möglich unter Voraussetzung eines moralischen Welturhebers."

„Bald sind wir am Ziele: — Ich fordere den Beweis des Untersatzes im obigen Schlusse, nemlich daß die Ausübung des moralischen Gesetzes möglich seyn müsse. Sie, liebster Freund, werden ungeduldig und sagen: das gehe zu weit. Nein! bester Freund! die Kantische Philosophie hat, rund um den moralischen Beweis her, alles wüste und leer gemacht; hat unsre Wohnungen, in denen wir uns sonst ganz wohl befanden, entweder zerstöhrt, oder wankend gemacht. Im Bezirk des moralischen Beweises sollen wir nun leben und sterben. Wir haben also wohl das Recht, nachzusehen, ob der Boden

sicher sey, oder ob er das Einsinken befürchten lasse. — Womit beweiset die Kantische Philosophie, daß die Ausübung des moralischen Gesetzes möglich seyn, oder daß (welches damit unzertrennlich verbunden ist) angemeßne Glückseligkeit uns zu Theil werden müsse?" — —

„Wenn ich schon vom Daseyn Gottes überzeugt bin, dann bin ich auch gewiß, daß der Allgütige nichts Unmögliches gebiete. Aber hier soll das Daseyn Gottes erst bewiesen werden. Wäre es nicht möglich, daß in unsrer Vernunft das moralische Gesetz die Tugend geböte, indeß in unserm Herzen der Trieb nach Glückseligkeit wäre, ohne daß in der Natur, außer uns, die nöthigen Anstalten zur Hervorbringung der Glückseligkeit, die wir wünschen und welcher wir uns würdig machen, getroffen wären? Ehe man vom Daseyn Gottes überzeugt ist, muß man eine solche Unordnung in der Welt doch für möglich halten. — „Dann wären wir widersprechende, unglückselige Geschöpfe! — Gewiß! die kritische Philosophie muß also nun beweisen, daß wirs nicht sind, nicht seyn können." u. s. w.

Doch man lese selbst am angezeigten Orte nach, wie bündig und schön dieser vortrefliche Denker darthut, daß der moralische Beweis nur zu einem Beweise fürs Daseyn Gottes vorbereite, aber daß das moralische Interesse den Beweis nicht vollende.

Ich erlaube mir nur noch zwei Bemerkungen beizufügen. a) So wenig, nach der kritischen Philosophie, vom Denkenmüssen ein Schluß aufs Seyn gilt: eben so wenig kann vom Wollen und Wünschenmüssen ein Schluß auf reales Daseyn gelten. Es wird also immer nur, wenn auch der

Be-

Beweis die bereits gerügten Fehler nicht hätte, nur subjektiver Glaube begründet. b) Der Beweis scheint dem Purismus der praktischen Vernunft zu widersprechen. Nach demselben soll ja ganz und gar bei der Tugend nicht von Glückseligkeit die Rede seyn. Die armen Eudämonisten müssen es ja wohl oft genug hören, daß sie so sinnlich denken und begehren. Ich sollte meinen, ein Purist müßte, wenn er konsequent sprechen will, so schließen: Ich soll tugendhaft seyn, ohne Hinsicht auf Glückseligkeit. Nun kann ich das sehr wohl ohne Gott, weil ich blos dem kategorischen Imperative unbedingt zu gehorchen nöthig habe, den mir kein Gott, sondern meine bloße Vernunft diktirt *). Also ist kein Gott. — Wenigstens, denke ich, wäre dies dem Purismus getreuer geblieben, als daß man erst den Wunsch nach Glückseligkeit, der ja nichts reines, sondern etwas sinnlichempirisches ist, dem Beweise einmischt.

Kann ich ohne Hinsicht auf Glückseligkeit nicht tugendhaft seyn: so ist der ganze Purismus eine irrige Lehre und ein Unding; und dann ist auch die praktische Vernunft mit ihrem Tugendgebote nicht so vermögend, als wofür sie ausgegeben wird.

Ueberhaupt die kritische Philosophie hat es sich selbst gleichsam schlimm und schwer gemacht, daß sie bei allen, auch den scheinbar erwiesensten und gewis-

*) Ließe sich nun etwa sogar darthun, man könne dem kategorischen Imperative ohne Hülfe und Beistand eines wirklichen Gottes (denn die Idee kann nicht solche große Dinge thün) nicht gehorchen: so würde die Vernunft schon auf die Lehre von den Gnadenwirkungen hinführen.

wissesten Sätzen beständig nach einem Warum fragt und sodann diese Gründe anficht. Mit ihrer Denkungsart vertraut, gebraucht man nunmehr dieselben Waffen gegen ihre eigenen Behauptungen. Selbst der Satz „ich soll tugendhaft seyn" läßt noch ein Warum zu; wenigstens wird es Menschen genug geben, welche diese Forderung nicht als unbedingt in sich anerkennen werden, so wenig sie dies laut gestehen werden. Wer nun einmal diese Stimme nicht in sich rufen hört oder sie erstickt hat, der frägt beständig: was wird mir dafür? warum soll ich denn tugendhaft seyn? — Aber die Frage wird er nicht aufwerfen, auch wäre sie lächerlich: warum soll ich nach Glückseligkeit streben? Das thut er eben sowohl als ein sinnliches, als auch als ein vernünftiges Wesen. Man kann also mit jenem Satze nicht so geradehin anfangen, weil er wieder eines andern zu seiner Bewahrheitung bedarf. So ist also für moralische Sceptiker jener Beweis gar nicht brauchbar, er ist also nicht allgemeingültig.

O arme Vernunft! Mit deinen eignen Waffen bekämpfet man dich! Dein großer Anwald, der auf dem Felde der Spekulation Sieger über dich wurde, glaubte Lorbeern auf dem Felde der praktischen zu pflücken und dir, was er dir dort entzog, hier desto gewisser wiederzugeben, zu sichern und fest verwahrt zu erhalten. Aber immer ist doch weiter nichts gewonnen, als soviel:

Wir können gar nicht handeln, unsrer vernünftigen Natur gemäß handeln, wenn wir Daseyn Gottes und Unsterblichkeit nicht annehmen.

6) Dieses endliche Resultat

ist das letzte, was also diese unsre dritte Abtheilung und den ersten Theil unsers Werkes beschließt.

Ich werde es in wenig Worten zusammenfassen:

1) Die natürliche Theologie wollte, wenn auch nicht das Daseyn Gottes apodiktisch und unwiderleglich beweisen (weil viele Philosophen schon vor Kant behauptet haben, eine eigentliche Demonstration sey gar nicht möglich) — aber doch eine wohlgegründete Ueberzeugung in uns hervorbringen. Dies gelang auch dem Dogmatismus.

2) Allein wer kann bei so gültigen und wichtigen Einweudungen eines Hume und Kant noch ein Dogmatiker bleiben? — Man darf nicht alle und jede Behauptungen des Königsbergischen Weisen geradehin unterschreiben: aber in der Hauptsache muß man ihm beipflichten, sobald man ihn versteht. Dem kritischen Philosophen schwindet also seine Ueberzeugung unter den Händen dahin; wie Kartenhäuser weggeblasen sind alle jene Gebäude von Schlüssen und Demonstrationen; und die ganze Theologie ist mit jenen Grundsätzen und Hauptmomenten des Kriticismus rein und gänzlich vernichtet. Alles was mir geblieben ist, das sind Begriffe, Hypothesen, Ideen — aber über die, zu jenen Begriffen gesuchten, und nicht entdeckten, gar nicht zu beobachtenden Gegenstände bin ich nicht im Stande ein Wort mit Gewißheit zu sagen.

So weiß ich denn schlechterdings nicht, ob ein Gott sey oder keiner: So weiß ich schlech

terdings nicht, ob diese Seele, die dies denkt und untersucht, noch ferner denken und sich bewußt seyn werde.

Es komme mir nur kein kritischer Philosoph, und sage: „aber glauben, annehmen kannst du es; ja! du mußt sogar das alles supponiren; sage wie jener Alte: nihil definio! aber um des practischen Interesse willen lasse die Idee nicht fahren!“ — So spreche man nur nicht mit der lieben Menschheit: denn das würde heißen, dem offenbaren Scepticismus und dem Atheismus gerade zu Thor und Riegel öffnen. Wir haben ja wohl gesehen, wohin sich Fichte verirrte. Und ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: vom Glauben an Gott vermöge einer Hypothese und Annahme bis zum wirklichen Leugnen ist — besonders in Stunden der Versuchung — und sodann für die Menschen, wie sie gewöhnlich sind — ein kleiner kleiner Schritt.

O gewiß! die Fürsten und Könige müßten einer solchen Philosophie allen Eingang in ihre Staaten verbieten, wenn es weiter auf der Erde kein Mittel gäbe, in einer so wichtigen Sache zu etwas mehr, als zu einem moralischen Glauben zu gelangen. Was wäre denn alle, von Kanzeln und in Schulen gepredigte, Religionslehre weiter, als eine Sammlung von allerhand Vorstellungen, die in dieses oder jenes Lehrers Kopfe entstanden, von ihm vorgetragen und mit Gründen unterstützt würden, wobei aber stets dem Zuhörer einfallen würde, „so genau und logisch auch alle diese Vorstellungen Begriffe, Urtheile und Schlüsse, Beweise und Ideen zusammenzuhängen scheinen;

nen: so ist doch das lauter subjektive Wahrheit — subjektive Vorstellung des Herrn da und subjektive Vorstellung bei uns, die wir ihm so zuhören, wie er uns vordenkt; was er uns vorsagt, ist ihm wahr; vielleicht auch uns: aber ob es an sich wahr sey; ob Dinge, Sachen, Gegenstände zu diesen schönen und herrlichen Ideen da sind —— das das ist die Frage."

Wer wird, wer kann die beantworten?

Zweiter Abschnitt.

Von der Offenbarung.

Einleitung.

Der Leser lasse es sich nicht verdrießen, nochmals einem Selbstgespräche zuzuhören, welches nunmehr nach dieser offenbaren Vernichtung der natürlichen Religion ein kritischer Philosoph mit sich selbst führt, der aber etwas mehr verlangt, als bloße Annahme eines höchsten Wesens, der — — doch wir werden ja hören, was er will.

„Da sitze ich nun, und spanne alle Segel der Vernunft auf, wenn es möglich wäre, hinüberzuschiffen ins Land des Uebersinnlichen und Transscendentalen. Das Ziel, den Hafen der Ruhe, Anschauen Gottes, als eines wirklich vorhandenen Wesens ahne ich wohl aus dieser Ferne. Aber als kritischer Steuerman untersuche ich mein Fahrzeug, seine Ruder, seine Segel. Ach! leider sehe ich wohl, daß ich, so genau ich auch die loxodromische Linie zu halten suche, dennoch nicht hingelange in den Hafen, in welchen mich einzudrängen mein Fahrzeug nicht taugt. Da rufe ich mir denn auf die-

sem

sem Meere der Begriffe und Schlüsse immer zu: es muß, es mag wohl etwa einen solchen Hafen der Ruhe geben; die Idee von einem wirklich vorhandenen Gotte ist in sich selbst ganz wahr und gegründet — — aber, daß dieser Hafen der Ruhe wirklich außer mir vorhanden ist und existirt, das das ist anders nicht mit Gewißheit zu erkennen, als — — durch Erfahrung, durch Anschaun, durch Afficirtwerden von diesem realen Gegenstande; nur dadurch, daß ich selbst IHN selbst fühle und sehe, und wahrnehme. Wie kann ich das aber, wenn ER mir nicht zur und in der Erfahrung gegeben wird? — Kein Seyn, keine Existenz kann bewiesen und aus Gründen a priori demonstrirt werden; sondern reale Wirklichkeit muß bloß a posteriori, durch Hingeben und Darstellen, durch Einwirkung des realen Gegenstandes in und auf unser Erkenntnißvermögen bemerkt, beobachtet und wahrgenommen werden. Ahnen konnte wohl z. B. Kolumbus das Vorhandenseyn eines unbekannten Landes; aber wodurch bekamen seine Ideen objektive Gewißheit? Nur dadurch daß er es betrat, daß er es sah, daß er auf seine Empfindungs-Organe einwirkte."

„Wenn sich denn also der große Unbekannte „nicht unbezeuget gelassen" wenn er sich gegeben und offenbaret hätte: so würde ich durch seine Leitung, weil durch eigne Kraft der Vernunft es unmöglich ist, anlangen können im Hafen der Ruhe. Dann würde die übersinnliche Welt gleichsam auf die Erde verpflanzt; ich würde IHN sehen, erkennen und einen unumstößlichen Grund meiner Ueberzeugung bekommen."

Sind die Sätze dieses Selbstgespräches an sich richtig und richtig mit einander verbunden: so er-

giebt sich aus ihnen der ganze zweite Theil unserer Schrift. Doch wollen wir, um keinen Sprung in unsrer Untersuchung zu thun, vorher einige Begriffe genau bestimmen; und wer in dieselben einstimmt, wird sodann nach den Regeln des Denkens weiter in der Untersuchung fortgehen können.

1.

Drei Wege führen zur Wahrheit: 1) eigne Selbsterfahrung (z. B. daß Dinge da *) sind); Vernunftgebrauch (z. B. daß sie diesen oder jenen Grund haben, so oder anders seyn müssen) und Zeugniß eines glaubwürdigen Zeugen (z. B. daß solche Dinge da sind, die ich (das Subjekt) nicht erfahren kann; daß sie so oder anders beschaffen sind; oder: daß Fakta und Erscheinungen einst einmal wirklich gewesen sind).

2.

Die Art aber, wie ich die Wahrheit als Wahrheit anerkenne und von ihr gewiß werde, ist nur doppelt; nemlich: mathematische, apodiktische Gewißheit; und moralischer Glaube. Letzterer bedeutet eine solche Art von Gewißheit, wobei zwar Gegengründe möglich und vorhanden seyn können, die aber mir nicht bekannt und daher also auch gar nicht für mich denkbar sind, weil ich aus ihnen gar keine Vorstellung bilden kann.

3.

*) Eigentlich nur soviel: ich habe einen Körper. Alles andere werde Ich doch nur durch diesen Körper gewahr.

3.

Die Gegenstände nun, von welchen ich apodiktische und mathematische Gewißheit erlangen kann, sind a) die Sätze der Mathematik, weil ihre Gegenstände reine Anschauungen sind; b) alle Erfahrungssätze, weil ich mich auf meine Sinnlichkeit doch muß verlassen können; oder: was in der Peripherie meines unverdorbnen und gesunden Sinnenvermögens mir erscheint, das ist *), so gewiß, als es auf meine Sinnen Eindruck macht.

4.

Die Gegenstände aber, die ich, vermöge ihrer Natur, nur moralisch glauben kann, sind — a) das ganze Reich des Uebersinnlichen, wo keine Erkenntniß Statt finden kann; wo also nur eine solche Ueberzeugung möglich ist, die dem Wissen sich nähert; b) mehrere, auch sogar Erfahrungssätze, wobei ich zwar selbst die Erfahrung nicht machen kann, aber, um überzeugender Gründe willen, das Faktum für geschehen annehme, z. B. auf gültiges Zeugniß.

5.

Die Zustände nun, welche dadurch im Gemüthe des Denkenden und Erkennenden ent-

*) Weiß dieses nicht einmal die Philosophie; muß ich außer mir nur Dinge annehmen und supponiren, um mir den Ursprung meiner Anschauungen erklären zu können; kann die Philosophie sich in Idealismus verirren: dann wehe dir, arme Vernunft! Was weißest du dann noch? — weiter nichts, als daß du selbst da bist??? und weiter nichts.

stehen, heißen 1) Wissen, Erkennen mit anschaulicher Evidenz und unzerstörbarer Gewißheit, ohne daß der geringste Zweifel denkbar und möglich ist — so weiß ich, daß 3 mal 3 = 9 und daß eine äußere Welt da ist — 2) Ueberzeugung, im Falle des bloß moralischen Fürwahrhaltens, Glauben, aber Glaube von höherer Art, als derjenige ist, welcher auch bei bloßen Wahrscheinlichkeiten Statt findet; eine Gemüthsstimmung, bei welcher man mit Zuversicht auf die Zuverlässigkeit der Gründe sich ebenfalls des Ausdruckes „ich weiß" bedienet; weil eben jener Grad des Glaubens sehr nahe an die Gewißheit und Evidenz gränzet, und nur wegen Beschaffenheit der Gegenstände nicht ein völliges Wissen werden kann, z. B. ich bin überzeugt, daß die Gravitation die Ursache von der Bewegung der Planeten um die Sonne ist; ich glaube eine Fortdauer der Seele; ich glaube, daß einmal ein Jesus gelebt hat; ich glaube (nicht selbst in Paris gewesen) an Bonapartens Krönung — daß ein Batavia in Ostindien existirt — — aber alles das weiß ich auch, wie man den Ausdruck im gemeinen Leben nimmt.

Man muß daher die Art des Denkens und Vorstellens in Absicht der Gegenstände wohl von dem Gemüthszustande des Vorstellenden unterscheiden. Jene ist objektiv und bezieht sich auf die größere oder mindere Möglichkeit, von einer Sache gewiß zu werden; diese auf das Bewußtseyn des Subjekts von der Art und Weise, wie er sich das Objekt vorstellen kann.

6.

Nun postulirt die kritische Philosophie ausdrücklich einen Gott; d. h. sie erklärt, man müsse um

um des Moralgesetzes wegen u. s. w. einen Gott glauben; oder: sie sagt im Grunde genommen: eure Vernunft ist genöthigt sich eine übersinnliche Welt zu denken; was aber die Vernunft sich als nothwendig denken muß, das ist für sie (man merke wohl: für die menschliche Vernunft) so gut als vorhanden; die Idee vertritt die Stelle des Objekts, weil dieses unanschaulich ist.

7.

Von den Beschaffenheiten dieses Objekts kann ich also aus Begriffen philosophiren. Wenn die dadurch gefundnen Resultate nicht der Vernunft widersprechen: so werde ich sie einstweilen als Realitäten und wirkliche objektive Wahrheit eben so gut, als das Daseyn dieses Wesens, annehmen oder moralisch glauben können.

8.

Wir setzen also einen Gott als vorhanden. Wenn wir armen Vernünftler nun nicht auf die bloße Idee von ihm eingeschränkt seyn sollen, wenn wir annehmen dürfen, dieses Wesen wolle, vermöge seiner Güte, uns zu einer höhern Art von Vorstellungen über dasselbe, wenn auch nicht zur Erkenntniß (weil sie hier, im Thale der Nächte, unmöglich ist) aber doch zu einer gegründeten und felsenfesten Ueberzeugung*) verhelfen: — so muß sich auch aus der Natur des Menschen ein Weg auffinden lassen, auf welchem jene Sub-

*) Ich meine: zu einem höhern Grade des moralischen Glaubens, der mehr als Vernunftglaube ist.

Substitution der Erkenntniß für uns allenfalls noch möglich wäre.

9.

Wir sind schon längst gewohnt, diesen Weg Offenbarung zu nennen. Wir werden also sagen können: Wenn ein Gott ist: so — — muß er sich geoffenbaret haben? — nein! so kühn wollen wir über das erhabenste Wesen nicht absprechen, wir wollen nur sagen: — — so können wir, sinnlicherkennende und bei all' unserm Denken nur auf das Feld der Erfahrung eingeschränkte Menschen nicht anders von seinem Daseyn überzeugt werden, als dadurch, daß er auf irgend eine, unsrer menschlichen Natur angemessene, Art und Weise sich giebt, darstellt, offenbaret.

10.

Die Art und Weise läßt sich a priori d. h. aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, wie sie einmal ist, herleiten, wobei wir gar nicht auf eine wirklichgeschehene Offenbarung, als von welcher wir gar noch nichts, hier und jetzt, wissen, Rücksicht nehmen: denn dann würden wir a posteriori beweisen.

11.

Wir wollen also nur kürzlich in der folgenden

I. Abtheilung handeln

A) von der realen Möglichkeit einer Offenbarung, ehe wir

B) von ihrer, aus den Prinzipen der kritischen Philosophie folgenden, unumgänglichen Nothwendigkeit handeln.

A) Von der realen Möglichkeit der Offenbarung.

1.

Unter Offenbarung verstehe ich hier in diesem ganzen Werke eine (ob mittelbare oder unmittelbare — das thut nichts zur Sache) Handlung und Wirkung des höchsten Wesens, durch welche die Menschenvernunft zur Erkenntniß (?Einsicht) göttlicher Wahrheiten geleitet wird, so geleitet wird, daß sie diese Einsicht ihren eignen natürlichen Kräften nicht zutrauen und zuschreiben kann; sondern daß sie sich selbst bewußt wird, diese Einsicht komme von außen her.

Andere Definitionen werden unten folgen; ich bemerke nur soviel über die gegebene:

Die Erschaffung der Welt und daher die der Vernunft gegebne Einrichtung, aus der Beschaffenheit der Welt und den in der Vernunft liegenden Prinzipen, auf ein höchstes Wesen zu schließen — oder was man die Offenbarung durch die Natur nennt, davon ist hier gar nicht die Rede. Es ist zwar wahr, wie Jerusalem sagt: „schon dadurch habe sich Gott geoffenbaret, daß er in unsre Seele den

den Grundsatz gelegt, alles habe seinen Grund:" oder wie Paulus sagt. „Gott habe sich nicht unbezeuget gelassen und Gottes unsichtbares Wesen werde ersehen seit Erschaffung der Welt; dadurch habe er sich auch den Heiden geoffenbaret:" aber von dieser Art der mittelbaren Offenbarung (weil sie ja nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie zu nichts führet, als zu einer bloßen Idee) — davon ist hier gar nicht die Rede. Wir sprechen hier von einer solchen Offenbarung, wobei das höchste Wesen mehr thut, als daß es ein Kunstwerk hinstellt, und durch den Grundsatz der Kaussalität uns auffordert, auf den Künstler und Urheber zu schließen. Dieses Mehr müssen wir nun in seiner Möglichkeit bestimmen. Da wir nun aber die Handlungsart jenes Wesens nicht kennen; so habe ich oben gesagt, ob es mittelbar einwirke in die Menschenseelen oder unmittelbar, das thue nichts zur Sache — genug! daß es mehr dabei thut, wenn es sich offenbaret, als die Vernunft zu Schlüssen über die, durch einen Naturgang und Naturkräfte sich darstellende, wirkende, und beständig sich verändernde, Welt zu bestimmen und aufzufordern.

2.

Aus dem Erkenntnißvermögen des Menschen ließe sich nun dieses Mehr wohl etwa auffinden. Wir haben 1) äußere Sinne; wenn nun etwas sich in der sinnlichen Welt der Erscheinungen als wirklich darstellte, was nie und nirgends durch gewöhnliche Naturkräfte entsteht; und wenn dies auf menschliche Sinne einwirkte; so würde Gott entweder mittelbar (z. B. durch höhere Geister, die so etwas zu schaffen vermögen — und insofern

für

für uns nicht zu den Naturkräften gehören, weil sie Theile einer übersinnlichen Welt sind —) oder unmittelbar, durch allmächtigwirkenden Willen handeln, und einwirken auf das menschliche Erkenntnißvermögen. 2) haben wir den innern Sinn; er könnte also (mittelbar oder unmittelbar — nihil definio) in den Seelenkräften meines Selbst Veränderungen hervorbringen, die ich schlechterdings dieser meiner Vorstellungskraft, als Produkt ihrer eignen Anstrengung, nicht beilegen und zuschreiben kann, weil ich mir bewußt bin, daß ich dies oder jenes gar nicht habe wollen mir vorstellen; daß ich gar nicht auf solche Erkenntniß und Vorstellungen ausgegangen bin.

Wer kann auftreten, und die Möglichkeit — ich meine gar nicht die logische Denkbarkeit, den Mangel des Widerspruchs — nein! nein! die reale Möglichkeit leugnen, über welche wir abzusprechen hier wirklich im Stande sind, weil wir immer dabei im Reiche der Erfahrungen bleiben.

3.

Laßt uns genauer bestimmen, was im Erkenntnißvermögen des Menschen alles von dieser Art vorgehen könne.

Unmöglich sollte es seyn, daß Jemand Worte in der Luft hörte, die schlechterdings von keinem Menschen hervorgebracht seyn können? Der die Zunge des Menschen schuf, und sein Ohr, und die schallende Luft, — — der sollte nicht reden können? der sollte nicht wollen können, daß ein Menschenohr Töne, artikulirte Töne vernehme über sich, neben sich — und daß sein Verstand gewiß würde, sie kommen wirklich vom Himmel herab? — Feinde der Offenbarung! Wo

ist hier die Unmöglichkeit? — „Ei ei! diese Worte kann ein höherer Geist, ein Engel mit seinem ätherischen Munde ausgestoßen haben — hier wirket also Naturkraft; und nicht Gott." — Sehr wohl indessen: dafür hab' ich oben gesagt. mittelbar könne Gott einwirken auf das Erkenntnißvermögen — und wäre es so; so ist doch das nicht gewöhnlicher Gang der Natur. Heutzutage reden doch die heiligen Engel nicht so, ohnerachtet der Ungläubigen wegen zu wünschen wäre, daß sie sich der Verstockten erbarmten;;;

Unmöglich sollte es seyn, daß ein Körper schnell und plötzlich vor meinen Augen daſtände, der auf mein Gesicht Eindruck machte, damit mein Verstand eine außergewöhnliche, außerordentliche Erscheinung eines wirklich vorhandenen Gegenstandes bekomme? — Der das Auge schuf und sichtbare Körper und Lichtstralen — der sollte nicht machen können, daß auf einmal ein wirkliches Etwas außer mir, vor mir, dastehe, das ich es fühlen und greifen könnte, welches auf die Fibern meiner Netzhaut und auf mein Gesicht wirkt? — Feinde der Offenbarung! Wo ist denn hier die Unmöglichkeit? — „Ei ei! Man kennt ja die Sinnentäuschungen; die Gesichtsbetrüge; die Macht der Phantasie und Einbildungskraft" — Im Allgemeinen kann ich diese zugeben: aber wenn nun in concreto nichts, nichts von alle dem, keine einzige dieser Täuschungen Statt findet? — „Folgt daraus, das Gott selbst diese Erscheinung darstellt: ein Taschenspieler von Engel kann ja dann dem lieben schaulustigen Menschlein etwas vorgaukeln!!!" — Darauf wollen wir unten antworten, wenn wir die Wirklichkeit der Offenbarung darthun werden. Für jetzt ist es genug, zu erwiedern,

daß

daß Gott, der dies zuläßt, daß der höherr Geist uns etwas vorgaukelt, mittelbar uns eine übersinnliche Welt darstelle und uns von ihr, wenn wir diese ungewöhnliche Erscheinung erklären wollen, überzeugen könne. Nur soviel soll hier bewiesen seyn; und zugestanden.

Und der uns mit höhern Erkenntniß- und Verstandeskräften begabte, dem sollte es unmöglich seyn, in unsrer Einbildungskraft, man wache oder schlafe, Bilder hervorzubringen, zu wecken, zu erregen, Vorstellungen, deren höhern, übernatürlichen Ursprung die innere Natur und der Inhalt dieser Bilder sattsam beurkundet? — Was ist ein Dichter in seiner Begeisterung? was ist ein über Welt und Zeit im frommen Gebete erhobenes warmes Herz in seiner Entzückung? O ihr kalten, verstandstolzen Weisen! ihr könnet darüber gar nicht mitsprechen; ihr habt gar nie etwas Aehnliches empfunden; ihr wißt nichts von Wärme des Gefühls und Feuergluht der Empfindung! Ihr seyd nur halbe Menschen; denn das schönste Erbtheil des Menschen fehlet euch, die religiöse Empfindsamkeit. Furchtbar, ernst und kalt, sitzet ihr unbeweglich auf dem Throne der Vernunft, und was nicht nach atqui und ergo schmeckt, das heißt euch Schwärmerei und Mystizismus. Mancher von euch belächelt wohl gar den Weisen von Nazareth, daß er warm werden konnte und ein liebendes Herz hatte. O es ist ganz etwas anders, durch Verstand und eiskalte Vernunft über Einbildungskraft und Gefühl wachen, daß sie nicht in Schwärmerei und religiösen Wahnsinn verfallen: und — vor lauter Verstand und Vernunft gar nichts fühlen und empfinden; der Einbildungskraft alle Wirksamkeit untersagen; und sich zum

zum blos denkenden Gottestolz erheben wollen, da wir doch, so lange wir im Leibe noch wallen, fühlende Menschen nur seyn sollen.

Doch wo gerathe ich hin? ich wollte ja nur fragen, ob die menschliche Einbildungskraft von außen her nicht afficirt werden könne ob nicht Gesichte und Träume theils Vorstellungen sind, theils Vorstellungen wecken, welche die Seele sich selbst nicht verdankt, sondern die durch höhere Kraft in ihr hervorgebracht werden, wie etwa durch Worte und Wortgemälde der Dichter Himmel und Hölle vor mein geistiges Auge bringt?

Es heißt nicht dem Aberglauben Thor und Thür öffnen, wenn man die Möglichkeit der Visionen und göttlichen Träume behauptet: denn zwischen dem Visionär und Traumdeuter, der eine Gewohnheit aus diesen außerordentlichen Zuständen macht, oder vielmehr, der natürliche Zustände des Gemüths für übernatürlich hält, der sie vorgiebt wo sie nicht sind — und zwischen dem redlichen Propheten, der sie nur selten, zu nöthigen Zeiten, zu edlen Zwecken hat und übrigens mit Vernunft und Verstand über seiner Einbildungskraft wacht — der, ein nüchterner Denker übrigens, nur zu Zeiten in jene Ekstasen geräth oder in seinem ganzen Leben einen oder zwei solche göttliche Träume hat, ist doch wohl ein Unterschied? Uebrigens ist hier von der bloßen Möglichkeit die Rede; und der Mißbrauch, welchen Betrug oder Schwachsinn von der Idee (oder Erfahrung?) daß man Gesichte und göttliche Träume haben kann, wohl etwa zu machen im Stande wäre, kann hier nicht in Betrachtung kommen. Genug, die menschliche Seele ist solcher höhern Einwirkung auf sich fähig.

Auch

Auch ist es nicht zu leugnen, es sey möglich, daß sogar in unserm Verstande eine Menge neuer Vorstellungen wirklich werden können, die nicht geradezu ein Produkt unsers Nachdenkens, unsrer gegebenen Mühe, sondern die höhern Ursprungs sind; die ein guter Geist, die Gott selbst (wie auch der gesunde Menschenverstand sogar bei sehr alltäglichen Angelegenheiten des Lebens sich ausdrückt) uns eingegeben haben kann. Nur von der Möglichkeit wollen wir hier reden und unten die Kriterien solcher Verstandeserkenntnisse angeben, denen man den höhern Ursprung sozusagen ansehen kann, und die nicht auf dem eignen Boden der Menschenvernunft gewachsen seyn können. Eine Einsicht in die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit bei einzelnen unstudirten, des Denkens ungewohnten Individuen, einer übrigens unkultivirten und rohen Nation, in einem Zustande des gesammten Menschengeschlechts, welcher so ziemlich dem Kindesalter gleich kommt, eine Einsicht, die in den spätern Jahrtausenden noch gültig ist, und dem menschlichen Verstande Ehre macht, über welche hinaus sich die weisesten Philosophen nicht erheben, sondern welche sie nur sich eigen zu machen, zu erweitern, zu beweisen und auszubreiten, in anderm Gewande darzustellen, und der Welt als Produkt ihres eignen Verstandes zu verkaufen suchen — eine solche Einsicht kann wenigstens durch höhern Beistand, durch Exaltation des Denkvermögens, durch göttlichen Einfluß entstehen. Nur die Möglichkeit gebe man zu! — „Ganz wohl! aber sie ist nicht so entstanden, sondern es gab schon damals denkende Weise, die über Gott und göttliche Dinge mit angestrengtem Verstande — philosophirten." — Das werden wir unten un-

tersuchen, wo von Wirklichkeit solches Einflusses auf das Denkvermögen die Rede seyn wird, wo es sich zeigen wird: „die heiligen Männer Gottes haben geredet und geschrieben, getrieben vom heiligen Geist" d. h. von dem Geiste, der nicht der Geist der reinen theoretischen und praktischen Vernunft und der Geist der Kategorieen ist.

4.

Fassen wir das Gesagte kürzlich zusammen, übersehen wir die Folge der vorgelegten Gedanken, so enthalten sie:

1) einen Begriff von der Offenbarung: sie ist eine Handlung Gottes, wodurch er von sich den Menschen etwas bekannt macht, was sie vorher ganz und gar nicht oder nicht hinlänglich und genau wußten, nicht deutlich und gewiß genug.

Um aber allem Mißverstande vorzubeugen, nenne ich hier die Erschaffung der Welt und der in derselben hervorgebrachten Vernunft Wesen, welche Gott aus seinen Werken oder aus Begriffen zu erkennen streben, gar nicht erst Offenbarung, oder mittelbare Offenbarung; sondern was man sonst unmittelbare Einwirkung auf Menschenseelen nannte, die eigentliche Offenbarung, diese vorzugsweise und κατ' ἐξοχὴν sogenannte, diese nenne ich allein und ausschließend also; und klassificire demnach mit folgender genauern Bestimmung:

Gott kann von sich und göttlichen übersinnlichen Dingen den Menschen bekannt machen, was sie von selbst gar nicht oder nicht hinlänglich wußten, entweder durch höhere, uns unbekannte Naturwesen, Geister, Engel — mittelbare Offenbarung, wobei zwar in Absicht seiner und der Weltreihe alles natürlich ist; für uns aber, die wir

an solche Kräfte und Wesen gar nicht gewohnt sind, und dabei nicht, mit Anwendung unsrer Vernunft auf die uns bekannten Ursachen der Dinge und Gemüthsveränderungen in uns, etwas Neues erfahren, beobachten, erkennen und lernen, für uns geht alles dabei übernatürlich zu; — oder die Gottheit kann selbst sich herablassen, durch ihre Allmacht solche Wirkungen in Menschen hervorzubringen, wodurch sie von einer übersinnlichen Welt gewiß und belehrt werden.

Diese Möglichkeit ergiebt sich:
erstlich aus der Natur der menschlichen Seele, die einer solchen Einwirkung fähig ist, da auf mancherlei Art auf ihr leidendes und thätiges Vermögen (mit den ältern Psychologen zu reden, auf ihr niederes und höheres Erkenntnißvermögen) eingewirkt werden kann, weil ja wirklich natürlicherweise auf diese Kräfte durch Menschen und Zeichen (Worte, Bilder,) eingewirkt wird.

Zweitens aus dem Begriffe (wenn man nun einmal als kritischer Philosoph nicht sagen kann, aus der Natur und dem Wesen) Gottes: es widerspricht dieser Vorstellung nicht, daß Gott gewisse Wahrheiten, Sätze, Erkenntnisse, die er selbst als der Allweise denkt und einsieht, beibringen könne als Lehrer und Unterweiser; daß er dazu auch die rechten, der Menschennatur angemessenen Mittel wählen könne; und daß er, als Allmächtiger, die Macht habe, diese Mittel, Zeichen und Lehrmittel, wirklich zu machen und zu gebrauchen; ja! er kann, wie ein weiser Lehrer vorher die Disposition oder Neigung zu einer Wissenschaft bei seinem Schüler hervorbringt, Menschen vorher in solche 1) äußere Zustände versetzen, worin eine solche Belehrung von ihnen als nöthig an-

anerkannt und gewünscht wird, wo gleichsam der Drang ihrer Schicksale und Angelegenheiten so wirksam ist, daß sie sich Belehrung von oben herab erflehen und erbitten müssen; 2) oder innere Zustände ihres Gemüthes entstehen lassen, wodurch sie erst recht fähig werden, jene außerordentliche Belehrung zu fassen und gehörig zu verstehen.

„Niemand kann zweifeln, daß Gott das Vermögen habe, uns sein Vorhaben mit uns zu offenbaren. Er könnte es äußerlich thun, daß er in der Luft Worte hervorbrächte, und also zu einem Menschen oder zu mehreren Menschen redete; und Er könnte es innerlich thun, so, daß er in der Seele eines oder mehrerer Menschen, eine Erkenntniß von dem, was er ihnen offenbaren wollte, hervorbrächte." — — Das sind Worte eines großen Theologen, die ich auf einigen Seiten nur nach meiner Weise und mit meiner Art mich auszudrücken, kommentirt und erklärt habe.

5.

Was wollen nun die, welche von einer Unmöglichkeit der Offenbarung reden? Können sie diese Sätze widerlegen? — „O ja! denn jede Offenbarung ist sodann ein Wunder; und Wunder" — Nun ja ja! man weiß schon was dann die Herren alles zu Markte bringen, wenn sie auf dieses Kapitel kommen. Wir werden im Verfolge dieser Schrift auch die Sache der Wunder vornehmen. In Absicht auf die Offenbarung würde also der Gegner sagen: „Gott kann keine solche Wunder in Menschenseelen thun." — Und warum nicht? — „Nicht aus Mangel an Kraft; sondern 1) weil die Welt eine Maschine ist, wo keine

solche

solche Einwirkung in die Räder der Natur Statt finden kann; und 2) wegen seiner moralischen Eigenschaften, weil das gegen seine Weisheit und Güte wäre; weil wir die Vernunft umsonst hätten; weil wir zu Automaten erniedrigt würden und — —"

Genug, genug! Die Einwürfe der Gegner sind ja wohl bekannt; auch wie man ihnen im einzelnen auf alle und jeden ihrer Einwürfe begegnet. Allein ich glaube immer, für die Sache der Offenbarung wird damit im Ganzen nicht viel gewonnen. Die Feinde kommen immer von neuem wieder; machen ein Geplänker und harzeliren die wachsamen Vertheidiger; machen sie endlich müde und schrecken dadurch die, im Lager sich der Ruhe überlassenden, Freunde der Offenbarung. Man muß, glaube ich, einen wohlüberlegten Angriff auf sie thun; sie mit ihren eignen Waffen zu Boden schlagen, daß sie nie, wenigstens nicht mit längst abgenutzten Finten und Listen und zehnmal schon widerlegten Einwürfen, wiederkommen.

Dies würde geschehen, wenn man die unumgängliche, absolute Nothwendigkeit einer solchen Offenbarung, wie wir sie definirt und beschrieben haben, darthäte. Ehe ich aber an diesen Beweis gehe; sey es mir erlaubt, ein Wort über die jetzigen, durch Afterphilosophie verwöhnten Feinde der Offenbarung — — zu verlieren: denn ich weiß vorher, es werde verloren seyn. Allein mag es! ich muß mich expektoriren, oder es drückt mir das Herz ab.

6.

Wer sind denn diese wichtigen Männer, die ein so großes Geschrei erheben? —

Es ist wahr, ich sehe unter ihnen viele alte, bejahrte und gesetzte Männer, große, nahmhafte und berühmte Philosophen; allein ihre Sprache verräth sie, daß sie ganz und gar das Christenthum nicht kennen, und was aufgeklärte Theologen von der Offenbarung lehren. Sie haben das Unglück gehabt, in ihrer Jugend nach alten Dogmatiken und Kompendien ein System zu erlernen, welches längst von den ächten Theologen bei Seite gelegt ist. Vielleicht konnten sie es schon als Jünglinge nicht recht verdauen; nun warfen sie sich der Philosophie in die Arme und andern Wissenschaften.

Das in diesen hellscheinende Licht finden sie nun nicht in ihren Religionskenntnissen, weil ihnen unbekannt geblieben ist, wie weit und wie sehr das Licht der Zeiten auch die Theologie erleuchtet und gereinigt habe. Sie machen also eine Menge Einwürfe, welche gar die Theologie nicht treffen, weil sie nicht mehr so und das lehrt, was jene in ihrer Jugend lernten. Allein weil sie nun ihre Religionskenntnisse, jene unverdauliche Dogmatik, nicht mit ihren andern bessern und hellern Einsichten und der Philosophie und Moral vereinigen können: so — werfen sie das Kind mit dem Bade weg, und statuiren gar keine Offenbarung in dem eigentlichen Sinne des Worts. Ist es z. B. Kanten anders gegangen? Was zeigt seine erfundne moralische Auslegung anders, als daß Er — von dem man doch nicht sagen wird, er habe als Sterblicher schlechterdings alles wissen müssen — unbekannt mit der neuern Theologie, für Bibel und Offenbarung keinen andern Rath gewußt habe, eine solche gezwungene Auslegung von ihr zu machen.

Und wie Garve ebenfalls zwischen Göttlichkeit der Bibel und Göttlichkeit der Offenbarung, zwischen Inspiration und wörtlicher Eingebung nicht unterscheide, darüber kann man die Klage eines unpartheiischen Wahrheitsfreundes im November und December der schlesischen Provbl. litterarischen Beilage 1801 ausführlicher nachlesen. Diese und dergleichen Bestreiter der positiven Religion und der Offenbarung — sind achtungswerthe Männer; große Denker, Philosophen, und gegen diese im Kampfe zu unterliegen würde Ehre seyn, wenn nur erst die Wahrheit in diesem Stücke auf ihrer Seite wäre. Sie verwerfen und tadeln was sie nicht kennen, weil sie in ihren Aeußerungen sich zu sehr verrathen, daß sie glauben, die alte, in ihrer Jugend erlernte, Dogmatik spuke noch in den Köpfen der Theologen.

Die eigentlichen Offenbarungsfeinde sind — — Kandidaten der Theologie, junge Geistliche und Schulmänner, welche auf Universitäten, theils in philologischen, theils in philosophischen Kollegien allerhand Ansticheleien auf jene Gegenstände gehört haben; die vom sogenannten Frei- und Selbstdenken Facit machen wollen; denen aber doch das praejudicium auctoritatis noch anklebt, und die daher solche Späße, wie Voltaire sie vorbrachte, wiederkäuen; sich witzig dünken, wenn sie etwas ähnliches erfinden; andre bemitleiden, die über ihre Seiltänzersprünge und Witzeleien nicht mitlachen wollen; und die dann nie das Ganze, sondern immer nur einzelne Geschichten der Bibel anfletschen, weil sie eben aus falschem Gesichtspunkte das Einzelne ansehen müssen, da sie vom Ganzen keine richtige Kenntnisse und über dasselbe keine feste Grundsätze haben, die schlechterdings keine

Erscheinungen Gottes und der Engel statuiren, weil — es lächerlich sey, so etwas zu glauben u. s. w.

Freilich ist nun das auch ein Uebel, daß die theologischen Herren Professoren sehr oft gar sonderbare Urtheile fällen, und — das wenigste zu sagen — sich so nehmen, als müßte man die Sache so „dahingestellt" seyn lassen, weil sie nicht auszumachen sey; übel ist es, daß sie schweigen, die doch vor allen am ersten reden, und die gute Sache der Offenbarung vertheidigen sollten. Aber die Furcht vor Streit, die falsche Schaam für Unaufgeklärte zu gelten, am Ende Mangel an Interesse an der Sache selbst, und wer weiß was für sonderbare Gründe, halten sie ab, sich zu erklären. So sitzt nun der nachlallende Schüler vor ihnen, und wird — das wenigste zu sagen — in seinen Ueberzeugungen irre; und glaubt ebenfalls den Klugen zu spielen, wenn er die Sache „dahingestellt" seyn läßt. Nun denke man sich den jungen Pastor, versetzt unter gewesene Officiere und gereiste Weltleute, die alle den Kopf voll solcher Voltärischer Witzeleien haben, denen die Wundergeschichten nicht in den Kopf wollen, und die ihren neuen Pastor „coram nehmen" (ihr Ausdruck) — — So wird der, welcher ihr Vertheidiger seyn sollte, wo nicht Feind, doch wenigstens Verräther an der guten Sache, und — mit dem größten Widerspruche seines innern Selbst, predigt er entweder gegen seine Ueberzeugung; oder doch nicht mit voller, von den Wundern des Herrn; oder er umgeht das alles und läßt sich auf bloße Moral und Naturreligion ein, und spricht von Jesu, wie jeder Jude von ihm spricht, der unser neues Testament las. Nichts mehr ist er ihm, als

Leh-

Lehrer und Weiser und Stifter einer bessern Religion u. s. w.

Feinde der Offenbarung sind sodann eine Menge Afterweisen aller Stände, besonders wenn sie bei der beliebten Alleserei alles durcheinander und, ohne Leibnitzens herkulischen Magen zu haben, kritische Philosophie (in 24 Stunden die Kritik der Vernunft aus einer Leihbibliothek von Anfang bis zu Ende!!!) und sodann Romane lesen, ohne zu verdauen. Unter den Romanschreibern sind leider! sehr viele, welche ganz unbemerkt ihr Gift gegen Christenthum, positive Religion und Offenbarung ausspeien, und so unvermerkt der Leutlein Ueberzeugungen untergraben. Wie sehr beklage ichs, daß ich unter diesen Schriftstellern vorzüglich den vortreflichen Müller, den Seelenmaler, den ersten und besten Romanschreiber, nennen muß: brauner Mann! warum mußtest du deinen Papieren so viele Invektiven und durch deine Darstellungsgabe so scheinbar unwiderlegliche Einwürfe gegen Dinge einmischen, die nicht blos andern Menschen, die an sich heilig und wahr sind?!! Aber auch du verräthst dich zu oft, daß du glaubest, die alte Dogmatik sey Christenthum und geoffenbarter Glaube.

Ist es nun zu verwundern, daß man in allen Ständen bei dieser Leserei und Afteraufklärung Feinde der Offenbarung findet? Vorzüglich bin ich auf alljährlichen Erholungsreisen aufmerksam auf Urtheile über Religion und Bibel gewesen. Guter Gott! was muß man da alles von Leuten aller Stände hören! Erstaunt bin ich, Jesum einen Schwärmer und Mosen einen Betrüger nennen zu hören.

De tribus impostoribus sprachen gelernte Handwerker, die — durch leidige Lektüre zu solchen saubern Kenntnissen gelangt waren. Alle aber, besonders junge und unüberlegte Leute, die eine Ehre darin suchen, sich hinwegzusetzen über den gemeinen Glauben und einsichtsvoller zu seyn, als die ganze übrige Welt.

Es ist ein ganz eigner Ton, den solche Leute, sie mögen nun zum Gelehrtenstande gehören oder nicht, annehmen: Egoismus aber und eingebildeter Dünkel geht bei ihnen so weit, daß sie gar nicht erst mit sich reden lassen; daß man sie nicht bedeuten kann; mit dem Geschrei von Schwachköpfen und Aberglauben u. dergl. sind sie schnell bei der Hand. Allein ihrem ganzen Gewäsche sieht man den Mangel an Logik und Bekanntschaft mit den formellen Regeln des Denkens gar bald an.

Herz und Gesinnung dieser Leute will ich keinesweges verdächtig machen, das geziemet mir nicht. Allein zweierlei hab' ich beständig bemerkt: 1) Das beständige Geschrei von Rechtschaffenheit und Gutseyn läßt mich vermuthen, daß sie die Würde des Menschen und seine Tugend zu niedrig ansetzen; und daß sie in der Moral zu wenig vom Menschen verlangen. Ein rechtschaffener Mann seyn — — das ist ihnen das non plus ultra menschlicher Vollkommenheit. Daher scheint ihnen der Sinn für die höhern Forderungen des Christenthums zu fehlen. 2) bemerke ich meistentheils sehr wenig wahre Menschenliebe bei dergleichen Leuten. Den milden duldsamen Sinn, das, was der Menge heilig, erfurchtswerth und lieb ist, nicht anzutasten, weil man, gesetzt auch daß es irrig wäre, durch Einreißen nichts Gutes stiftet; weil man sie schnell und durch ein Paar witzige Ein-

fäll.

fälle zu seiner eignen Höhe nicht herauf ziehen kann — — wahre Duldung, Rücksicht auf die Bedürfnisse des größeren Theils der Menschen (deren gesunder Menschenverstand die Wahrheit oft richtiger fühlt, als die durch barbara celarent ausexercirte Vernunft des Gelehrten sie denkt und beweiset) wahre Menschenliebe, welche die Folgen bedenkt, die von solchen Ausfällen des Witzes auf die positive Religion bei jugendlichen oder leichtsinnigen Gemüthern entstehen müssen — — kurz: das Vergessen seines Selbst und die Liebe des Seelenheils Andrer, die zu leicht darin gestört und um dasselbe gebracht werden können: diese scheint mir denn doch allen diesen Klüglingen zu fehlen.

Wie gesagt: es sind eine Menge Gelehrter und Ungelehrter, welche den falschen Grundsatz angenommen haben: Geschichte, welche die Bibel erzählt, gehöre gar nicht zum Christenthume; nur die Lehre, die Lehre müsse man beachten und behalten. Daß der selige Semler viel Schuld an dieser Denkungsart hat, kann ich laut sagen, ohne undankbar gegen diesen großen Mann, meinen persönlichen Wohlthäter, zu handeln. Herzlich gern gab er die ganze Geschichte Christi Preis, um nur die Lehre zu retten. Wie leicht ist es da, daß junge Männer (so sehr auch der Edle gegen die „Anhänglichkeit an Lehrstühle und den seinen" immer feierlichst protestirte) diesen Satz nicht gehörig untersuchen; ihn aufs Wort glauben, und wohl gar meinen, daß sie recht starke und feste Christen sind, wenn sie alles Geschichtliche des Christenthums, wo nicht verwerfen, doch wenigstens in suspenso lassen. Man weiß ja wohl, wie alles Neue auf jugendliche Gemüther Eindruck macht;

besonders wenn der Erfinder ein Semler, oder in unsern Tagen ein Doktor Paulus ist.

Doch solche Männer meine ich nicht geradehin, wenn ich von Feinden der Offenbarung spreche. Sie treten doch mit offnem Visir in die Schranken; und verwerfen nicht geradezu Wunder und Weissagungen; sondern sie dringen nur auf Untersuchung, und bewähren dadurch, daß sie als ächte Theologen „forschen in der Schrift." Nein! ich meine das ganze Heer der nachschwatzenden Jünglinge und jungen Männer, die ein Paar Worte von kritischer Philosophie, kategorischem Imperativ, Unmöglichkeit etwas zu wissen, und all' den sieben Sachen in Anwendung auf positive Religion und Christenthum und Offenbarung, erlesen und erhört haben; die auch allenfalls schreiben gelernt haben; sich glatt und fein und in schönem Style ausdrücken; deren Denken aber, nach Hobbes, in Aneinanderreihen der Worte besteht, die an sich und in Verbindung, wenn man das Mäntelchen aufhebt, keinen Sinn geben. Ich meine Menschen, die darum den Weltleuten verächtlich werden, weil sie in den Verdacht kommen, daß sie gegen ihre Ueberzeugung lehren; daß sie, wie jener Pater von dem Voltaire erzählt, nur ein Vergnügen darin finden, einer gaffenden und horchenden Menge Dinge zu erzählen, von denen sie selbst kein Wort glauben, weil es doch so angenehm ist, wenn Tausende schweigen, unterdeß Einer nur redet; Leute, die nichts besser sind, als heidnische Pfaffen und indische Bonzen, die nur den Pöbel im Zaum halten wollen durch heiliges Gaukelspiel und gleissende Worte, indeß sie selbst wissen, daß es nur eine Art von Mummerei ist; die vor einer Stunde von der Verwandlung des Wassers in Wein so

ernst-

ernstlich sprechen, daß man schwören sollte, sie glaubten daran; und dann zu Mittage über der Tafel des gnädigen Herrn Patrons unverdauliche Scherze mitmachen (was Pastoralklugheit in Absicht des Schweigens bei erträglichen und gutmüthigen, nicht übelgesinnten Scherzen befiehlt, weiß ich Gott Lob! wohl auch) und Angriffe auf die Geschichte Christi und der Bibel dadurch sanktioniren, daß sie selbst darin einstimmen und erklären, „das sey nur für die Unaufgeklärten."

O glaubet mir, lieben Leute! viele solcher Herren, die Euch in die Presse nehmen, meinen es nicht einmal ernstlich mit ihren Einwürfen: sie stellen nur Euren Charakter auf die Probe; sie wollen nur wissen, ob der „Schwarzrock Herz habe;" und sie ziehen die Pfeife ein, wenn ihr mit Würde, Anstand, Entschlossenheit und Freimüthigkeit den Herren sagt: „was ich lehre das glaube ich." Gewiß! das sonderbare Benehmen vieler Pfarrer und Religionslehrer ist oft mehr als Pastoralklugheit, welche die „Perlen nicht vor unreine Thiere werfen" will, und furchtsame Schüchternheit, freimüthig zu bekennen, was man für wahr hält: sondern ist wahrer Verrath an der Offenbarung, weil sie selbst nicht recht von ihrer Wirklichkeit überzeugt sind.

Und insofern sind sie wahre Feinde derselben. Denn hier heißt es: „wer nicht mit mir ist, von ganzem Herzen, ganzer Seele, voller Ueberzeugung und innigem Wahrheitsgefühle, der ist wider mich."

7.

Auf diese selbsterfundenen oder nachgeplapperten Einwürfe gegen die Offenbarung

 in

in dieser Schrift zu antworten, ist nun ganz und gar nicht meine Absicht, welche vielmehr da hin gehet, die Nothwendigkeit und Wirklichkeit derselben darzuthun. Diese und dergleichen aus falschen Principen herrührenden Einwürfe sind von Andern zur Gnüge beantwortet worden.

Ich kann mich nicht enthalten, mit einer Abhandlung in „Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral" den Leser dieser Schrift bekannt zu machen, welche eine sehr wohl und vortreflich gerathene Schutzschrift der aufs neue angegriffenen Offenbarung ist. Es sey mir daher erlaubt, hier ganz kürzlich einzuschalten den

Inhalt der Apologie

des Wunder- und Offenbarungsglaubens gegen die Abhandlung eines ungenannten Verfassers in „Henke's neuem Magazin für Religionsphilosophie und Exegese."

„Jene Abhandlung stellt den Offenbarungsglauben als irrig dar, weil der Begriff einer auf Wunder gebauten Offenbarung unmöglich ist. Dagegen stellt der Verfasser der Apologie 1) die Möglichkeit auf, an die Wirklichkeit eines beobachteten Wunders, im Fall, daß ein solches geschehen sollte, vernünftiger Weise zu glauben; 2) macht er von dieser sehr bündig und stringent bewiesenen Möglichkeit die Anwendung auf die Einwürfe des Verfassers jener Abhandlung, die hergenommen sint sowohl aus dem Begriffe einer Ursache, als auch aus dem Begriffe Gottes."

„Aber jene Abhandlung stellte den Offenbarungsglauben auch in praktischer Hinsicht als 1) gänzlich überflüssig; 2) sogar höchst schädlich dar."

„Da-

„Dagegen zeigt denn nun der Verfasser der Apologie 1) daß er keineswegeß überflüssig sey, sowohl für die Vernunft des größten Theils der Menschen, die nicht so geübt und ausgebildet ist, als die Vernunft der Weisen und Philosophen; auch wegen der Langsamkeit, womit die Vernunft sich entwickelt; und weil selbst die so hochgepriesene Vernunft erst durch Offenbarungsglauben zu der Höhe gelangt, welche jener Verfasser der Abhandlung von ihr rühmt. Er ist also nicht überflüssig, der angefeindete Offenbarungsglaube; aber noch weniger 2) schädlich."

„Der Mensch wird keineswegeß durch ihn zu einem Automate herabgewürdiget; seine Freiheit wird durch ihn verstärkt, erhöhet, veredelt; die reinen sittlichen Gesetze und der Befehl eines Gottes, welchen Befehl wir als geoffenbaret anerkennen, sind einander nicht entgegen; und so empört sich der Offenbarungsglaube nicht gegen die reinsittlichen Gesetze; durch ihn wird die Achtung gegen jene Gesetze erhöht und verstärkt; der Offenbarungsgläubige hat einen festen Grund, worauf er seine Ueberzeugungen und moralischen Gesinnungen bauet, ein weiserer Gott hat denselben gelegt, weiser als unsre Vernunft; und eben mit einer fremden Stütze kann jener Glaube nicht wanken. Die Lehre von den Gnadenwirkungen, dem Verfasser der Abhandlung so anstößig, muß man nur recht verstehen; der Glaube an eine Versicherung höhern Beistandes ladet nicht zur Trägheit ein u. s. w. sondern er thut und wirkt von dem allen das Gegentheil."

Und so widerlegt der Verfasser der Apologie noch mehrere unstatthafte Einwürfe jener Abhandlung und thut dadurch zwei Sätze dar:

1) Die Offenbarung, an welche wir glauben, ist nicht überflüssig, sondern sehr heilsam und keinesweges entbehrlich; 2) nicht schädlich, sondern sehr nützlich und einflußreich, besonders zu einer wahren und reinen Tugend. Und somit ist der Offenbarungsglaube gerechtfertigt gegen jene im allgemeinen und besondern, widerlegten Beschuldigungen.

Auch „Theophils Unterhaltungen über die christliche Religion von Müller zu Schafhausen" enthalten trefliche Ideen über die Offenbarung. Man sehe allgemeine Litteraturzeitung Num. 314 oder 15 November 1803.

Man prüfe folgende Stellen und sage, ob es möglich sey, sie zu widerlegen:

„Die Vernunft bildet sich bei dem sich selbst überlassenen Menschen sehr spät, und bei vielen gar nicht hinreichend zur Erzeugung der Religiosität aus. Es ist also unglaublich, daß die ersten Menschen von selbst auf die Idee der Gottheit würden gekommen seyn; und doch findet man schon in der ältesten Vorwelt, und bei allen Völkern Spuren von dem Glauben an sie. In dem Gewirre der heidnischen Mythen und in den Gebräuchen des ältesten Gottesdienstes liegen die religiösen Urbegriffe: die Götter regieren die Schicksale der Menschen, und haben sich ihnen in den uralten Zeiten auf verschiedne Weise, mit milder Herablassung geoffenbart, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Liebe zu Vaterland und Aeltern sind die der Gottheit angenehmsten Tugenden, und finden in einem künftigen Leben ihren Lohn, so wie die entgegengesetzten Gesinnungen ihre Strafe. Das Daseyn dieser Urbegriffe läßt sich nur aus einer Offenbarung Gottes, die auch der allgemeine Glaube der alten Welt

war,

war, erklären; und es wird zugleich einleuchtend, daß die Offenbarung nicht die menschliche Vernunft entbehrlich machen, sondern vielmehr in göttlichen Dingen ihr nachhelfen, sie erleuchten, und ihr die rechte Richtung geben soll. Die reinen Quellen aller Sagen der Urwelt von Offenbarungen Gottes finden sich in der Genesis. Der Verfasser trägt kein Bedenken, zu vermuthen, daß diese Nachrichten schon vor Abraham schriftlich aufgezeichnet worden seyen. Sie pflanzten sich dadurch fort, daß die Menschen von einem Paare abstammten, lange beisammen wohnten, dann zu einer kleinern Familie (des Noah) zusammenschmolzen. Unter den Stämmen dieser Familie behielt der Stamm Hebers sie am reinsten. Unter den übrigen Stämmen, wo sie sich nur mündlich fortpflanzten, wurden sie mannigfaltig entstellt, und arteten im Laufe der Zeiten in Abgötterey aus, vorzüglich durch die Betrachtung des gestirnten Himmels. Bei den Juden erhielt sich der Monotheismus, der alte Glaube ihres Ahnherrn Abrahams, von ihrem Gesetzgeber Moses nur erweitert, und zur sichern Erhaltung in die politische Verfassung eingewebt; durch die Propheten wurde er immer mehr ausgebildet und vergeistigt. So wurde er den Nachkommen bis auf die Zeiten Christi überliefert. Auf ihm baute Jesus fort. Durch ihn wurde der Nationalstolz seines Volks vernichtet; er lehrte uns: alle Menschen als Brüder zu betrachten, und an jedem sein Gutes, ohne Rücksicht auf seine Meinungen und zeitlichen Verhältnisse, zu erkennen und zu schätzen. Die reinste, freiste, froheste Humanität ist seine Moral, Gehorsam und Liebe gegen Gott seine Religion. Ohne sich im mindesten in bürgerliche Verfassuugen und Weltangelegenheiten zu mischen, erhob er sein Volk zur rech-

rechten geistigen Freiheit und Gleichheit — welch einer andern, als wie die Welt sie giebt. — Jeden bloß körperlichen Dienst Gottes schaffte er ab, und lehrte, Gott im Geist und in der Wahrheit verehren. Wenn jemals ein Genius in menschlicher Hülle sich zu einer Ansicht dessen erhob, was einzig für die Menschen Wahrheit ist, ein Ideal der Tugend war, und Gott in sich darstellte, so ist Jesus der Genius, und verdient unsre ganze Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe (S. 210)."

„Die Wahrheit der biblischen Geschichte, dieser Offenbarungen Gottes, bestätigt sich nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch dadurch, daß die Israelitische Religion einen ganz andern Gang hielt, als alle andere gleichzeitige Religionen. Alle heidnische Religionen waren anfangs einfach und in ihren Grundideen einander ähnlich gewesen, im Verlaufe der Zeiten aber wichen sie von einander ab, und wurden am Ende verunstaltet und ungereimt. Die Israelitische Religion hingegen ging von den Grundbegriffen der heidnischen Religionen aus, aber sie verbesserten sich in ihr immer mehr; und als Athen, Rom und Memphis nur noch die todten Formen derselben hatte, hatten die Juden sie so rein, daß Jesus sogleich weiter darauf fortbauen konnte. Dieser auffallende Unterschied läßt sich nicht anders erklären, als durch eine besondere göttliche Leitung."

„Seit den Schriften des N. T. haben wir in Rücksicht auf Dinge, die das ganze Menschengeschlecht und Gottes Plane mit ihm betreffen, keine neuen Offenbarungen bekommen. Wir müssen uns also an die Offenbarung in diesen halten, bis es Gott gefällt uns neue mitzutheilen, wenn die Alten zur Hauptsache der Religion nicht mehr hinreichen

soll-

sollten. Wird der Gesetzgeber eine neue Anstalt zu treffen für gut finden, so wird sie alle vorige Anstalten an Glanz, Klarheit und Beseligungskraft gewiß so weit übertreffen, als Jesus Mosen, als das Evangelium das Gesetz. (S. 163). Indessen auf ein Buch, auf eine längst verlebte Geschichte, baut der Mensch nicht leicht seine eigne Hoffnung, wenn er nicht auch andre Erfahrungsbeweise für die Wahrheit der Sache hat. Aber Gott offenbart sich gewiß noch jetzt jedem Menschen, der seine Stimme vernehmen will. Selbst den Gang der Menschengeschichte kann man eine Offenbarung Gottes durch Thatsachen nennen; auch erhält der Mensch Offenbarungen durch seine Schicksale, durch die Geschichte seines Herzens. Und wer weiß (und wer es weiß, wer mag es sagen, und dies Heiligthum dem Mißbrauch verdorbner Menschen preisgeben?) — was noch weiter, unbekannt der Welt, im Herzen einzelner Gottesfreunde vorgehen mag? (S. 165.) Alles bestätigt, daß alle Zeitalter eine fortgehende Offenbarung Gottes geglaubt haben, und man darf sagen, auf diesen Glauben habe die Gottheit selbst die Menschen geführt."

Was eigentlich das [illegible] der Bibel beweiset, ist ihr Inhalt, durch den sie ein passendes und hinreichendes Lehrbuch für den Menschen wird. Auch die Einkleidung ihrer Geschichten und Lehren ist eines göttlichen Buches würdig, gleich fern von Frostigkeit und orientalischem Schwulste.

B. Von der Nothwendigkeit der Offenbarung.

1.

Wir sprechen hier von einer moralischen

Noth-

Nothwendigkeit, welche also so viel ist, als reale und materiale. Wenn wir nemlich — wie doch der kritische Philosoph von seinem Meister angewiesen ist, einen Gott postuliren und der moralische Glaube unsre einzige Zuflucht im Gebiete der Vernunft ist — wenn wir einen Gott setzen und annehmen: so wird auch aus dem Begriffe von ihm gefolgert werden können, daß er erkannt seyn wolle. Denn wollte er das nicht, so hätte er ganz und gar keine Vernunften erst schaffen dürfen. Nun ist aber nach der kritischen Philosophie keine solche Erkenntniß durch eigne Kraft der Vernunft möglich. Will also Gott mehr, als daß wir nur an ihn glauben sollen; will er, was der Vernunft durch seinen eignen allmächtigen Beistand möglich seyn würde, daß sie einen höhern Grad des Glaubens, eine gegründete Ueberzeugung, eine die Stelle der Anschauung vertretende apodiktische Gewißheit von seinem Daseyn erlangen sollte: so — durfte er nur thun, was ihm, wie oben gezeigt ist, so leicht möglich ist — sich offenbaren.

2.

Lasset uns dies genauer erwägen!

Als der Allweise mußte er dies. Es ist moralisch nothwendig, daß ein Wesen, wie wir uns Gott vorstellen, die so leicht anwendbaren Mittel zur Erreichung seiner Zwecke wirklich mache. Wie wenig darf doch Gott nur thun, um der Vernunft ein Bischen zu Hülfe zu kommen. Geschieht dies Wenige; so ist der Zweck vollkommen erreicht. Also muß man entweder annehmen, Gott wolle nichts weiter, als nur von uns geglaubt

glaubt d. h. weiter nichts als vermuthet und geahnet seyn; oder man muß annehmen, er werde auch, als der Allweise, die Mittel zu dem Zwecke, sich von Menschen mehr als glauben zu lassen, ihnen vollgültige Ueberzeugung beizubringen, diese Mittel werde er wirklich machen müssen. Es bleibt ihm selbst, da er einmal die Vernunft so schwach und hülflos erschaffen hat, kein ander Mittel übrig, als — sich zu offenbaren d. h. Dinge und Erscheinungen wirklich werden zu lassen, wobei die Vernunft mehr als blos glauben kann, es sey ein Gott außer ihr da; wobei sie nach den ihr inwohnenden Gesetzen sagen muß: „das ist Gottes Finger!"

3.

Als der Allgütige mußte er etwas mehr thun, als der Vernunft eine Welt und in sie das Gesetz der Kaussalität geben. Wir werden in der folgenden Abtheilung die ganze Wünschenswürdigkeit der Offenbarung darstellen. Nun kann zwar Vieles wünschenswerth seyn; und doch kann ich nicht beweisen, Gott müsse es geben. Allein ich glaube, hier ist es möglich, den Beweis zu führen. Nemlich: 'das ganze Wohl und Wehe der Vernunft, ihre eigne innere Harmonie, Tugend, Seligkeit, die Bestimmung des Menschen, und was hier ein und eben dasselbe ist, die Existenz der Vernunft steht auf dem Spiele, wenn keine Offenbarung ist. Denn um Gottes willen! soll ich denn als kritischer Philosoph beides — sowohl mich zermartern, Beweise für sein Dasein aufzusuchen und keine zu finden, als auch blos mit Kant und Voltäre mich an den Gedanken halten „wenn

kein Gott ist, so muß man einen erfinden?? O das hat mir wehe gethan, daß selbst der Königsbergische Weise nur diesen schwachen Stab, diese Stütze einer bloßen Hypothese, gehabt haben soll; und man hätte besser gethan, nach seinem Tode davon lieber ganz zu schweigen, als geradezu zu gestehen, er sey eben nicht vom Daseyn Gottes fest und gewiß überzeugt gewesen *). — — Also wenn Gott allgütig ist; so muß er (warum hätte er sonst die Vernunft so unvermögend geschaffen, als weil er das auch gewollt hat?) meiner Schwachheit zu Hülfe kommen; sonst ist die Vernunft ein Geschenk, welches mir zur Marter und Quaal gegeben ist. Wir werden unten noch mehr Gründe sehen, warum aus dem moralischen Glauben an Gott, welchen Glauben nun eben der Kriticismus bewiesen hat, auch die Nothwendigkeit einer Sache folgt, die da wirklich existirt. Ja! ich getraue mir zu beweisen: wenn Daseyn Gottes und Unsterblichkeit ein Postulat der praktischen Vernunft ist: so ist auch Offenbarung mehr als ein bloßes Postulat; sie ist wirklich, weil wir mit den lieben Postulaten nicht weit kommen und nur eine Wissenschaft von lauter Ideen und Hypothesen errichten können, unterdeß wir gar wohl einsehen, wenn es eine Offenbarung gäbe, so würde es ein Lehrgebäude von lauter Realien, von Fakten, wirklichen Thatsachen und Erscheinungen werden, in welchem Gott als erkennbarer Gegenstand, als etwas Gegebnes vor uns stände. Und Gott sollte nicht so gütig seyn wollen, uns zu einer solchen Wis-

*) Wenn anders damals im Freimüthigen nicht — ein Altweibergeklätsch stand.

Wissenschaft zu verhelfen, da er weiter nichts thun darf, als ein paarmal in das Rad der Natur eingreifen, uns staunen und stutzen zu machen, damit wir, erholt von diesem Anschaun seiner großen Gottesthaten, Ihn IHN selbst, zwar nicht mit Augen sehen und Händen greifen, aber doch auch nicht blos glauben und annehmen, sondern in höherm, an Gewißheit grenzenden Grade von Ueberzeugung, im höchsten, der bei solchen Gegenständen möglich ist, von seiner Existenz, seinen Eigenschaften, und seinem Verhältnisse gegen die Welt überzeugt werden.

4.

Als der Allerheilige und Allergerechte muß er etwas mehr thun, als in unsre Vernunft den kategorischen Imperativ legen.

Es kommt mir dieses neue Moralprinzip, so hoch auch die Stufe ist, auf welche es den Menschen hebt, so vor, wie die Kategorieen des Verstandes, die ebenfalls nicht reelle und materiale Erkenntniß geben, wenn nicht Erscheinungen und Dinge da sind, auf welche man sie anwenden kann. Ein solches blos formelles Moralprinzip ist ein leeres Fach, und nun muß ich erst eine Vergleichung der Handlung, die ich thun oder lassen will, anstellen, um zu entscheiden, ob sie in dieses Fach gehöre und unter dieser Regel begriffen sey. Allein wonach soll ich diese Prüfung anstellen? *) — „Nach dem Weltbesten; oder nach

*) O denkt an Gundibert! Sexta docet.

dem Wunsche, daß das ganze Reich vernünftiger Wesen nach meiner Maxime handelte und die beurtheilte Handlung in meinem Falle thäte oder unterließe." — Sehr wohl: aber 1) bin ich zu kurzsichtig, dieses Weltbeste zu übersehen und vorherzusagen, daß es gewiß auf diese Art befördert werde; — sollte also nicht der, welcher es beabsichtet und durch Geister wirklich macht, der Vernunft zur Anwendung des Sittengesetzes billig zu Hülfe kommen? und wenigstens einige Winke auf etwas materiales hin ertheilen, damit der Mensch wisse, was er denn eigentlich als Handlungen anzusehen habe, die der kategorische Imperativ gebietet und verbietet? — Eine leere Form, in deren Anfüllung die schwache Vernunft beständig irren kann, ist doch nicht wohl fähig, allein und ohne nähere Bestimmung die Menschen auf die Bahn der Tugend zu bringen und darauf zu erhalten? — 2) Der kategorische Imperativ ist ein strenger strenger Zuchtmeister; und wir, als schwache sinnliche Menschen, nicht von Natur geneigt, ohne Reiz und Gefühl der innern Liebenswürdigkeit der Tugend, uns derselben so unbedingt zu widmen. Wenn bereits der Mann, durch gute menschlich-moralische Erziehung, bürgerliche Gesetze, moralisches Gefühl, Eudämonismus und dergl. (möcht' ich sagen:) unreine und nicht vollkommen vernünftige Prinzipe für die Tugend gewonnen ist, seit seinen Kinder- Knaben- und Jünglingsjahren: ja! dann ist es ihm eher möglich, die noch übrige letzte Stufe der vollkommenen, der reinen Tugend, des unbedingten absoluten Pflichtgebotes, zu betreten. Aber ehe der einzelne Mensch so weit ist; wird er durch das beständige „du sollst, du mußt — ohne Rücksicht auf Folgen für deinen äußern Zustand, ohne Rücksicht auf Be-

sitz,

sitz, Ehre und Vergnügen so handeln, daß deine Maxime allgemeines Gesetz werden könnte" — durch diese „harte Rede" wird er eher furchtsam und unwillig, weil doch auch dabei gar zu wenig auf seine sinnliche Natur, die er, so lange er Mensch ist, doch nicht ablegen kann, Rücksicht genommen und gerechnet ist. Um also Tugend unter Menschen, (die nicht blos Vernunft und schon heilige Engel sind) nicht eher zu hindern, als zu fördern *), muß der Heilige ein solches Sittengesetz aufstellen, welches den Menschen, wie sie nun einmal sind, die Tugend mehr liebenswürdig, leicht, und angenehm und vortheilhaft darstellt, ohne sie deswegen zum Mittel der Glückseligkeit zu erniedrigen. Ich sollte meinen: „lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet — alles was ihr wollt u. s. w. — oder um Gottes, um des Herrn willen seyd Tugendfreunde" das wären auch unbedingte Pflichtgebote und kategorische Imperativen, die

*) Selbst in der Erziehungskunst bemerkt man, daß man die natürlichen menschlichen Triebe nach Ehre, Eigenthum und Selbstzufriedenheit nicht vernachlässigen, sondern ebenfalls zum Zwecke benutzen müsse. Der Gedanke der Pflicht muß zwar der herrschende, aber er darf und kann nicht der einzige seyn, weil die sinnliche Natur der Jugend sehr oft fragt, wie Petrus: „was wird uns dafür?" — So und mit solchem Bedürfnisse der Ehre, des Eigenthums und des Vermögens wächst nun der Mensch auf und die neuere Stoa kann ihm die Menschlichkeit und menschliche Schwäche (?ist sie das) das Verlangen nach Glückseligkeit nicht ausziehen, welches Kleid sie vielleicht jenseits des Grabes nicht ganz ablegt, wenn sie es auch dort viel besser handhaben und tragen lernt.

die aber nebenbei das Herz rührten und das moralische Gefühl in Bewegung setzten, unterdeß das Prinzip des Kriticismus blos trocken zur Vernunft und zum Verstande spricht, von wo es noch ein weiter weiter Weg bis zum Willen ist, ehe dieser sich entschließet. — — 3) Der Eudämonismus, d. h. der ächte reine, das Prinzip einer gereinigten, nur nach wahrer dauerhafter Glückseligkeit strebenden Selbstliebe, welche fühlt, Gott habe sie zur Seligkeit geschaffen und wenn sie also den von ihm vorgeschriebenen Weg einschlage, so könne diese Seligkeit ihr nicht entstehen — (dieses immer noch nicht vollkommen widerlegte System, weil man es zu schwarz abgemahlt und die Eudämonisten als halbe Epikuräer dargestellt hat, unterdeß sie den Puristen näher sind, als leztere glauben) — der Eudämonismus ist der menschlichen Natur so angemessen und das Bedürfniß der Glückseligkeit wird so stark gefühlt, daß aus dem harten Kampfe beider Systeme sich ergeben würde, keines sey das Wahre und auch hier die Vernunft in einer großen großen Verlegenheit. Will nun der Heilige Moralität und Tugend in der Welt: so muß ER gleichsam jenen Streit entscheiden und ein drittes Prinzip aufstellen, welches, der menschlichen Natur angemessen, beide vereiniget; bei aller Strenge die Tugend dennoch möglich macht und erleichtert; und je leichter sie uns gemacht ist, auch desto strenger darüber hält. Wenn also ein heiliger Gott selbst Sittengesetze ertheilte, welche sowohl Heiligkeit des Willens, als auch Wohl und Seligkeit sinnlichbegehrender Menschen beabsichteten: so wäre das Weltbeste erreicht und die Vernunft könnte den Streit zwischen Purismus und Eudämonismus entscheiden. Durch höheren Unterricht erleuchtet, würde

sie

sie dann ausrufen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach der in demselben als Gesetz geltenden Tugend; dann wird euch das andere alles zufallen." Oder sollte es nun ja nicht biblisch ausgedrückt seyn (so undankbar dies auch gegen den Nazarenischen Immanuel und die Bibel gehandelt wäre): so könnte man festsetzen: suche durch deine Gesinnung und deine Handlungen der Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit würdig zu werden, welche ein allerhöchster Gesetzgeber hier und dort dir verheissen hat. Faßlicher wenigstens, im einzelnen Falle anwendbarer und dabei bewegender und antreibender wäre ein solches Heiligkeitsgesetz für die arme — leider! nach Glückseligkeit unvermeidlich streben müssende Menschheit, als — — der, nur für wenige Philosophen brauchbare, Purismus, so richtig er auch der bloßen Vernunft erscheint.

5.

Als Schöpfer endlich der Vernunft und der Welt ist Gott moralisch genöthiget, mehr zu thun, als blos auf den Glauben uns einzuschränken. Denn: die Vernunft, wie sie einmal ist und wie es ihm gefallen hat dieselbe einzurichten, vermag nicht für sich und ohne seine Beihülfe, ihn als Schöpfer anzuerkennen, und demonstrirt den Nichtanfang der Welt eben so frisch weg, als den Anfang. Nun frage man die philosophische Geschichte; hat je ein Philosoph die Schöpfung aus Nichts gelehrt? „Ewige Welt und Gott der erste Beweger" — das ist des Aristoteles Glaubensbekenntniß über diesen Punkt. Die da behaupten, die Welt sey entstanden, nehmen doch eine ewige Mate-

rie, einfache Urstoffe oder ähnliche Theile an; lassen sie sogar, was in sich absurd ist, die Form durch sich selbst bekommen; und nehmen sie auch an, daß ein von ihr unterschiedenes höheres Wesen ihr die Bildung gegeben habe; so ist doch das Emanationssystem, der Spinozismus der Eleatiker, und die Meinung, Gott sey Baumeister des Weltalls, kein Glauben an einen Gott Schöpfer und naturam naturantem, wie die Scholastiker sich ausdrückten. Aber wer hat denn diese Lehre von der Welterschaffung in unsre Philosophie eingeführt? woher nahm sie Johannes Philoponus? hatte er nicht vorher aus der Bibel gelernt: „Im Anfang schuf Gott das Weltall?“—

Nun muß ich also so schließen: Entweder will Gott als Schöpfer des Weltalls und der Vernunft (welche vornehmster und wesentlicher Theil des Weltalls ist) nicht erst anerkannt seyn— allein dann hätte er gar nicht erst schaffen und nach außen wirken dürfen; wenigstens keine dieser Erkenntniß fähigen Wesen hervorbringen dürfen:— oder er muß etwas mehr thun, als daß er blos die Kräfte und Räder der Natur, wie in einer Maschine, spielen und uns selbst gleichsam zweifelhaft läßt, ob auch ein schaffender und im Gange erhaltender Künstler dazu da sey oder nicht? — —

Man sage nur nicht: Gott will einmal nur geglaubt, und nicht erkannt seyn: — das ist ja eben die petitio principii. Wenn er nicht mehr will: dann ist freilich keine Offenbarung nöthig. Allein wer weiß denn, daß er nur aus dieser dunkeln Ferne vermuthet seyn will? — Aus der Wirklichkeit der Offenbarung, die wir unten beweisen werden, folgt: daß er wirklich mehr wolle,

als

als blos moralisch geglaubt seyn. Und eben weil er das wollte, war Offenbarung nothwendig.

6.

Doch es hat mit der Offenbarung dieselbe Bewandniß, wie mit dem Daseyn Gottes. Alle Beweise für Gottes Nichtseyn würden nichts und nicht das geringste bei uns ausrichten, wenn Gott als erkennbarer Gegenstand vor uns da stände. Es ginge uns dann, wie jenem, der mit lauter Schlüssen (z. B. dem berüchtigten Schlusse Achilles) die Bewegung leugnete, indeß der andere vor ihm auf und niederging. Das war refutatio ad hominem, handgreifliche Widerlegung und handgreiflicher Beweis von der Wirklichkeit der Bewegung). Eben so ist es mit der Offenbarung.

Wir haben gar nicht erst nöthig, ihre Nothwendigkeit, weder aus dem Begriffe vom Wesen Gottes, noch ihre Möglichkeit aus der Fähigkeit des Menschen sich offenbaren zu lassen, zu beweisen. Die Sache ist ein Faktum: und wir dürfen blos darthun, Gott hat sich wirklich geoffenbaret: so sehen wir auch, gleichsam a posteriori, daß es nothwendig gewesen sey, sich zu offenbaren, weil Gott, als der Allweise, nichts überflüssiges thut. Wir schließen also keinesweges etwa also: Wenn ein Gott ist: so hat er sich geoffenbaret; atqui — ergo: sondern wir kehren den Schluß gleichsam um:

Es sind Handlungen und Erscheinungen in der Reihe der Dinge, die schlechterdings nicht aus einem natürlichem Kausalzusammenhange zu erklären sind (es giebt eine Offenbarung): Also ist ein Gott, welcher sich eben auf eine solche Weise

der schwachen Vernunft giebt, zwar nicht als Gegenstand einer übersinnlichen Welt, in die wir zu schauen nicht vermögen, aber doch als unmittelbar wirkende Ursache, deren Daseyn nunmehr gar nicht bezweifelt werden kann, weil wir, sie selbst zwar nicht, aber ihre Wirkungen sehen. Wir schließen also;

Wenn kein Gott ist; so kann es auch keine Offenbarung geben (wenn der Gegenstand gar nicht ist; so kann ich auch keine Wirkung von ihm erkennen). Nun ist aber eine Offenbarung; also ist auch ein Gott, als gegebner Gegengenstand, da er sich offenbaret hat. Dieser Schluß in forma tollente ist nun aber nicht anders zu beweisen, als daß wir das Falsum des Nachsatzes (es ist keine Offenbarung) darthun; wodurch sich auch das Falsum des Vordersatzes (es ist kein Gott) und dadurch die Wahrheit des Gegentheils (es ist ein Gott) ergiebt.

Doch ich greife mir vor: so wird das Daseyn Gottes evident wahr und gewiß, wenn bereits die Offenbarung bewiesen ist. Noch stehn wir aber hier blos bei der Vorbereitung zum Beweise, die sich aus den kritischen Prinzipen von Schwäche, Unvermögen und Finsterniß der Vernunft ergiebt.

7.

Der kritische Philosoph muß also a) entweder gar nichts weiter wünschen, und sich hier auf der Erde mit seinen (für wenig Menschen hinlänglichen) Postulaten und Annahmen und Hypothesen

von

von Gott und Unsterblichkeit begnügen, welches weder dem Verstande noch dem Herzen möglich ist, besonders wenn er a posteriori weiß, es gebe Menschen um und neben ihm, die noch einen andern Weg zu Gott wissen, als den des bloßen moralischen Glaubens, welchen Weg er, wenn er anders wahrer Philosoph ist, doch versuchen und prüfen muß; — — b) oder, wenn er wenigstens zur Ueberzeugung wieder gelangen will, die er vor Erscheinung der Vernunftkritik wirklich hatte, wenn ihm wieder so wohl werden soll, wie damals im Gebäude des Dogmatismus, — so muß er wenigstens zugestehen, das sey nun, bei dieser Unmöglichkeit durch Vernunft weiter zu kommen, anders schlechterdings nicht möglich, als daß — — Wunder und Weissagungen vor Zeugen der Vorwelt geschehen; daß ein Gottgesendeter unsers Geschlechts, ein in seinem ganzen Wesen übernatürlicher Mensch hintrete und als Gegenstand der Erfahrung unsre Vernunft auffordere, zu forschen im Geschichtbuche, ob wir durch Fakta, welche ja eben für die Vernunft der gegebene Stoff ihrer Erkenntniß sind, zu der Gewißheit gelangen können, welche uns so nöthig ist — „und diese Schrift, in der wir forschen, die ist's eben, die von Ihm zeuget" von jenem zweiten Immanuel.

Aber freilich muß erst dieses Forschen Interesse für uns haben. Und das ist denn eben das große Verdienst des Königsbergischen Immanuel, daß dieses Interesse durch seine Forschungen aufs neue wieder geweckt worden ist. Wahrlich! mir, dem Verfasser dieses Buches, ist es ein großer Beweis von Gottes allwaltender Vorsehung, daß eben zu der Zeit, wo Fürsten auf dem

Throne sich gegen den Gesalbten Gottes erhoben, wo der Witz seynwollender Philosophen gegen Bibel und positive Religion zu Felde zog, wo selbst Lehrer dieser Religion aus ihr weiter nichts machten, als die Lehre von „Gott, Vorsehung, Tugend und Unsterblichkeit“ wo sie Wunder sah und Weissagungen, übernatürlichen Ursprung des Menschen Jesus und übernatürliches Verschwinden desselben von diesem Weltkörper, dessen Bewohner einst alle ihn ehren werden, wie sie den Vater ehren, rein hinweg interpretirten, — — wo die vom Staate und ihren Gemeinden zur Erläuterung und Enthüllung der göttlichen Offenbarungen berufenen Lehrer die Sache in Schriften und Unterredungen wegleugnen, die sie doch auf dem öffentlichen Lehrstuhle nicht wegleugnen können, weil es da um Koller und Kragen zu thun ist — — daß eben zu der Zeit ein weiser und tugendhafter Mann auftreten muß, und ihnen allen sagen:

„eure stolze Vernunft vermag nicht hinüberzuschauen in das Reich der Geister und der übersinnlichen Welt; was sie träumet und dichtet, sind — nur Ideen und der liebe Gott weiß, ob ein Gott ist.“

So entstand durch den alleszermalmenden Kant ein neues warmes Interesse für diese Gegenstände der Religion, und schon damals hätte Ewalds vortrefliche Allegorie „die Hölenbewohner“ Philosophen und Theologen auf den Schluß leiten sollen: „wenn die Arbeiten bei Lampenlichte und Kerzenschein nicht so gut gelingen, als bei dem hellen Stral der in unsere Höle hereinscheinenden Sonne; auf! laßt uns diesen himmlischen Stral suchen und benutzen, den wir sehen können, der so wohlthä-

thätig und nothwendig ist, und den wir alle uns wünschen und von außen her erflehen möchten."

Statt dessen fuhren sie fort, das Daseyn dieses himmlischen Strales zu leugnen, und machten den Mann, auf den er so hell und sichtbar herabfiel, zu Einem ihres Gelichters, zum Weisen aus Nazareth, und erstem Professor der Theologie, und — — zu weiter nichts.

Weil aber dann alle seine Aussprüche nichts mehr sind, als — Postulate der Vernunft, und sein Ansehen gar nichts gelten kann: so müssen wir jetzt, nachdem die Schwäche der Vernunft, es sey der theoretischen oder der praktischen, sonnenklar erwiesen ist, mehr als jemals wünschen, wenn doch dieser Immanuel etwas mehr wäre, als ein blos sterblicher Weiser, wenn es doch Gotte gefallen hätte, sich uns zu offenbaren.

Daher handelt unsre

II. Abtheilung

von der Wünschenswürdigkeit der Offenbarung.

1.

Alle die Gründe, welche sie als nothwendig darstellten, beweisen zwar auch ihre Wünschenswürdigkeit. Wünschenswerth ist es, daß Gott der Vernunft zu Hülfe komme, damit sie Ueberzeugung erlange; daß er die Harmonie der Vernunft mit sich selbst aufrecht erhalte und sie nicht in beständigem Widerspruche mit sich selbst fortleben lasse; daß er genauer bestimme, welche Handlungen

gen

gen unter das Gesetz des kategorischen Imperativs gehören; daß er als Schöpfer sich uns darstelle, und überhaupt der Vernunft zu etwas mehr verhelfe, als zu bloßer Glaubenspflicht, da er so leicht, so sehr leicht den höchsten, uns möglichen Grad der Ueberzeugung, der an eigne Erfahrung und Beobachtung gränzt, hervorbringen kann.

Allein es sind noch besondre Gründe, welche die Wünschenswürdigkeit der Offenbarung darthun.

2.

Außer unserm Daseyn wäre sie die größte Wohlthat, die Gott dem menschlichen Geschlechte erzeigen könnte. Und so wie wir unser Daseyn als Menschen nicht genießen könnten ohne Vernunft: so könnten wir von der Vernunft nicht den ganzen und vollen Gebrauch machen ohne Offenbarung. Dies ist jetzund zu zeigen.

3.

Wohlthat wäre die Offenbarung dem Verstande, insofern er theils Daseyn und Wesen Gottes, theils aber auch sein Verhältniß zur Welt und seinen Willen vorher wissen muß, ehe sich der Wille zum Handeln entschließt. Daß wir

a) mehr von diesem allen wissen würden, weil Gott uns Erkenntnisse offenbaren könnte, die ganz über die Vernunft sind, und die wir blos unter ihrer Leitung einzig und allein nie würden gewußt haben; bedarf keines Beweises. Die Lehre von der Schöpfung aus Nichts ist ein Beispiel dazu. Man vergleiche doch all' die Geogonieen und Kosmogonieen und Mythen und Allegorieen mit — Philosophemen der heiligen Schrift

Schrift und der mosaischen Darstellung: welch ein Abstand! Die bloße Vernunft wußte nichts von einer Erschaffung auch des Stoffes zur Welt.

b) Mehr Gewißheit würde unsre Erkenntniß haben; ja! sie würde erst dadurch Kenntniß und Ueberzeugung werden, da sie ohne Offenbarung nur Postulat und Glaube ist. Mehr Gründe der Religionskenntniß würden da seyn, und also dadurch erst rechte Ueberzeugung entstehen, daß die aus Offenbarung hergenommenen Gründe stärker, überzeugender und anschaulicher seyen, als die abstrakten und doch dabei nur idealen Gründe der bloßen Vernunft. Zu diesen letztern kämen noch die Zeugnisse jener Glücklichen, die da sagen konnten: „was wir gesehen haben, mit unsern Augen; was wir beschauet und unsre Hände berühret haben vom Lehrer der Seligkeit, das verkündigen wir." Und dadurch sollte unsre Erkenntniß nicht gegründeter, zuverlässiger, stärker und gewisser werden?

c) Und die Leichtigkeit, mit welcher wir nun, was von Gott und göttlichen Dingen zu wissen Noth ist, erkennen können — sollte diese nicht ganz vorzüglich die Offenbarung zu einer sehr großen Wohlthat machen? — Zeugt nicht die Geschichte der Philosophie und natürlichen Theologie (wenns anders eine solche Wissenschaft gab), wie sehr, wie tief die bloße Vernunft irre und geirrt habe, weil es ja viel schwerer ist und schwieriger, eine Reihe von Vernunftschlüssen erst zusammenzustellen, und dann auch zu übersehen, aus der Betrachtung der Welt alle die übersinnlichen Wahrheiten zu erfinden; als die mir mitgetheilten

Kennt-

Kenntnisse blos zu untersuchen, zu prüfen und richtig zu verstehen? Es war z. B. der Vernunft viel zu schwer, Schöpfung aus Nichts als Faktum zu erfinden, eben weil es ein Faktum ist, zu welchem im ganzen Kreise unsrer Erfahrung nichts ähnliches vorhanden ist; aber das ist keinesweges schwer und unmöglich, über den Satz „Gott schuf das Weltall, als es zu seyn begann" nachzudenken, und seine Wahrheit nach den Gründen, die der Satz bei sich führt, anzuerkennen. Es giebt nicht viele Pascals und Selbstgelehrte in diesen Gegenständen; die da Pascals Weg einschlagen mußten, geriethen sehr leicht auf Irrwege (selbst Sokrates ist von diesem Tadel nicht frei); aber alle, die bei Propheten und Aposteln in die Schule gingen, gelangten viel leichter zu ihren mannigfaltigen Einsichten, weil ihnen die Resultate vorgelegt wurden, die sie nur untersuchen durften, anstatt daß jene alles erst aus sich selbst erfinden mußten. Ueberdies hinket noch dies Gleichniß; denn ohne Bücher hat Pascal die Geometrie auch nicht gelernt. Wer aber die Bibel auch nur einmal durchließt: der ist von Gott belehret, er mag es nun wollen oder nicht zugestehen.

d) Auch würde die Menschheit früher und zeitiger, eher die Religionserkenntniß bekommen, als — durch die bloße Vernunft geschehen kann. Um nicht abzuschreiben, verweise ich auf einen Aufsatz der litterarischen Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern, Monat Jänner 1800. „Idee einer synchronistischen Vergleichung der Geschichte des Christenthums mit der Geschichte der Philosophie" deren Resultat dieses ist:

Selbst

„Selbst der weiseste aller Griechen, der edler handelnde, als vollkommen richtig von der Gottheit denkende Sokrates, trug seine bessern Einsichten von der Vorsehuug erst damals vor, als schon der zweite Tempel nach der Rückkehr der Israeliten aus den Ländern der Persischen Monarchie erbauet war; erst damals, als schon lange vorher im Salomonischen Tempel und bei der Grundlegung des Tempelgebäudes war gesungen worden „Der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich für und für;" erst Sokrates, lange nach des Nehemia Zeiten, stellte Gott zuerst als ein moralisches Wesen vor — Diejenigen Weltweisen, die aus jener jüdischchristlichen Schule ausgingen und jene Urkundensammlung (die Bibel) auch nur historisch benutzten, gelangten, durch bloße Ueberlieferung der Kenntnisse der Vorzeit, zu einer Einsicht und Gewißheit, welche denjenigen Philosophen, die nur allein ihre Vernunft befragten, so sehr gefehlt hat, daß sie dann meistens, wenn sie Glieder christlicher Nationen waren, zu den Aussprüchen jenes so sehr bekannten Buches nahmen — Die Juden waren zu der Zeit schon Weise, als andre Völker in Absicht der Religion noch völlige Ignoranten waren — Als noch alles weit umher in Finsterniß und ohne alle Ahnung von Gott und Göttern war, da war schon der Glaube an einen moralischen Weltschöpfer und Weltregierer, an einen Heiligen, Gerechten und Gütigen, unter den Juden Volksglaube, und nicht blos Ueberzeugung der Gebildeten und Weisern; worauf jetzt die kritische Philosophie nach so viel 1000 Jahren erst dringt, das war vor so viel 1000 Jahren unter den Israeliten schon vorhanden — Endlich:

was die philosophirende Vernunft aus sich selbst, a priori *) über die Bestimmung des Menschen und Verhältniß Gottes zur Welt erfand, und nach neuesten Prinzipen nur als Idee und Vermuthung und Hypothese und Postulat aufstellt: das hat schon längst, längst vorher die jüdischchristliche Philosophie, auf Autorität und Zeugniß jener, in der Bibel auftretenden Weisen und Volkslehrer, gelehrt, mitgetheilt, überliefert und — geoffenbaret."

Man denke es nur recht deutlich: Gesetzt daß nun Gott die Menschen allesammt so hätte „lassen wandeln ihre eignen Wege": wenn wäre wohl endlich soviel Licht unter die Menschen gekommen, als etwa heute auf den Dörfern christlicher Länder seyn mag? Wie spät würde nur erst der Glaube an Einen Gott unter den Menschen Platz gewonnen haben, da selbst bei der großen von Gott getroffnen Anstalt und seiner Mitwirkung in diesem Stücke noch nicht alles bei allen Nationen der Erde ist, wie es seyn soll! — So viel also auch etwa die Vernunft aus sich selbst ent-

*) Auch mit diesem a priori hat es seine eigne Bewandtniß. Kant hätte eigentlich (weder Christ noch Jude, sondern) ein recht eigentlicher Heide von Geburt und Erziehung seyn müssen, ein zweiter Zoroaster in Indien oder Sokrates in Athen, und nicht christlicher Eltern und Jugendlehrer Sohn und Schüler — wenn seine Philosophie ein wirklich wahres bloßes Produkt der sich selbst überlaßnen Vernunft hätte seyn sollen. Allein unter uns Christen, wir mögen an Offenbarung glauben oder nicht, ist wegen Erlernung des Christenthums aus der Bibel nicht viel von bloßer Vernunft zu reden.

entwickeln und erfinden kann, so gehört doch, wie die Geschichte des menschlichen Geistes unwidersprechlich darthut, eine lange lange Zeit dazu, ehe die Vernunft diese Entdeckungen im Reiche der Wahrheit macht und erobert: sollen die vor dieser glücklichen Periode lebenden Menschen ganz unwissend dahinleben und sterben? — Ist nun eine Offenbarung vorhanden: so darf der Mensch nur den mitgetheilten Unterricht hören, prüfen und annehmen; die Wahrheit stellt sich ihm zeitiger und eher dar, als er sie sonst mühsam entdeckt haben würde.

Dies führt auch darauf, daß e) durch Offenbarung die Gotteserkenntniß unter mehrere Menschen gebracht werden kann, als — durch bloßes Nachdenken der Vernunft, wozu nur sehr wenige Sterbliche Neigung und Fähigkeit besitzen. Wie viel waren denn der Weisen und Gelehrten unter Griechen und Römern und Persern und Indern? — Überläßt also die Gottheit die Religionskenntniß blos den Gelehrten und Weisen: wie schlimm würde es um den ganzen übrigen Theil der Menschheit stehen! — Daß man doch daran so wenig denkt, daß der gemeine Mann aller Nationen und Völker soviel mit seinem Bischen irdischen Leben und Fortkommen zu thun hat, daß er auf solche Untersuchungen sich einzulassen, gar nicht einmal die Zeit und Muße hat, wenn er auch noch Anlage und Uebung im Selbstdenken hätte! Daß man doch die zwanzig oder dreißig Philosophen, die es unter 10000 Menschen etwa geben mag (und ich nehme da derselben sehr viele in diesem Verhältnisse an) daß man doch diese Wenigen gerade für Alle rechnet und immer sagt, der Mensch oder die menschliche Ver-

nunft vermag dies und jenes: da es doch nur heißen sollte, diese paar Individua und die Vernunft eines Leibnitz und Kant — diese wenigen Entdecker im Reiche der Wahrheit, denen selbst der übrige Troß seynwollender Philosophen nachplappert! —

Es wären also nur diese Wenigen von der Gottheit ausersehen, Erkenntniß von ihr zu erlangen? und da, um sie zu verstehen, erst eine ganz eigne Sprache der Schule erlernt werden muß; so wäre der zahlreichere und größere Theil der Menschen von Gott zu einer absoluten und relativen Unwissenheit und Unkenntniß göttlicher Dinge verurtheilt? — Wer kann dies dem Gütigen zutrauen! Diese, oft sehr edel- und gutdenkenden Menschen haben soviel Anrecht und Befugniß auf Religionseinsicht, als jene oft nur durch Verstand sich auszeichnenden Menschen. Da sie nun nur glauben, Zeugnisse prüfen und annehmen dürfen: so ist auch „ihnen geholfen und sie gelangen zur Erkenntniß der Wahrheit“ auf minder mühsamem Wege. Man mache sich das in concreto nur deutlich; und wenn man ein Fünkchen Menschenliebe im Herzen verspüret, so wird man, gesetzt, daß man auch für sich selbst keiner Offenbarung bedürfte, dennoch dieselbe für die respektable Klasse der Ungelehrten und Nichtphilosophen wünschen müssen.

Als die Fichteschen verkehrten Behauptungen durch die Hamburger Zeitung allen Krämern und Schuhflickern bekannt wurden; als eben dadurch die neueste Philosophie bei dieser Klasse von Lesern und auch bei Freunden der ältern in Miskredit kam: da konnte man, als Wahrheitsfreund, wenn man diese Klasse von Menschen etwa in einer Kirche

ver-

versammelt sah, sehr leicht in folgende Apostrophe ausbrechen: — Arme Philosophie! arme Vernunft! was wären nun diese guten Menschen, die sich so wenig im Denken zu üben Gelegenheit haben, wenn sie weiter nichts hätten, als euch und die Kathederphilosophen? Ach! wie würd' es stehen um ihre Ueberzeugungen von Gott und Ewigkeit? Mit Wolf und den Dogmatikern hätten sie das Daseyn Gottes (scheinbar und täuschend) demonstrirt. Nun träten Kantsche Schüler, mit alles zermalmender Kraft, unter sie hin, und nähmen, wie dort der Teufel im evangelischen Gleichnisse, das Wort (die unhaltbaren Beweise) weg aus ihrem Herzen. Darauf setzte sich Fichte und Niethammer auf den Lehrstuhl, um sich zu setzen; und wenn sie nun sich und ihr Ich und unser Ich fest genug gesetzt hätten: so säße und stünde dennoch die Ueberzeugung aller ihrer Zuhörer auf einem sumpfigen und morastigen Grunde, und der liebe Schellingische Idealismus verrückte ihnen die Köpfe; und sie würden kommen und fragen, wie Verfasser dieses Buches wirklich gefragt wurde: „Sagen Sie mir doch, wie ist denn das da mit dem Fichte? Glauben denn die jetzigen Philosophen keinen Gott mehr?" Und wenn sie nun lauter solche bloße Vernunftlehrer und Vernunftverehrer zu Volkslehrern und Leitern hätten: was für eine Menschheit, was für eine Welt würde das geben?? O! Gott sey Dank, der all' diesen Jammer und all' diese Verwirrung der Köpfe in jedem Zeitalter vorhersah, und, damit der respektablere (größere und zahlreichere) Theil der Menschen, das Volk, und die Ungelehrten, die Unstudirten und Nichtphilosophen — (und am Ende auch die Philosophen, denen etwas daran liegt, zu wissen, ob

ein Gott sey oder nicht) — etwas hätten, woran sie sich halten könnten, — — das Menschengeschlecht selbst durch Thatsachen belehrte, die keine Produkte der Vernunft sind; und durch Männer, die wenigstens keine Philosophen waren. Ja! dafür sey IHM gedankt! — Kurz: wenn man als Mensch und Weltbürger hinsieht auf die Menschen im Ganzen genommen: so sieht man wohl, daß der Weltregierer ihre Belehrung unmöglich den Philosophen anvertrauen konnte, sondern daß ER sich dieselbe allein vorbehalten mußte.

Und endlich ist auch darum die Offenbarung so wünschenswerth, weil all' unsre Religionserkenntniß dadurch lebendiger, kräftiger, wirksamer, rührender und herzandringender wird, als die durch die bloße Vernunft.

Mein Gott! es ist ja hier bei einer Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen nicht um das bloße Wissen, wie etwa in der reinen Mathematik, zu thun, wenn man von dieser nie weitern Gebrauch im Leben und Messen macht: sondern was der Verstand denkt, soll das Herz empfinden und das soll Einfluß auf Denkungsart, Gesinnung und Handlung haben. „Seyd nicht blos Hörer des Worts, sondern auch Thäter" das gilt bei dieser Wissenschaft mehr, als bei andern. Ist nun die Religion blos Produkt der Vernunft; so ist sie eben so ungewiß, als es ihr an einer Menge Motiven der Frömmigkeit fehlet, die alle erst aus einer göttlichen Offenbarung sich ergeben. Allein durch Offenbarung wird die ganze Religion zuverlässiger, gewisser, die Bewegungsgründe der thätigen Frömmigkeit werden verstärkt; meine Pflichten erscheinen mir nunmehr auch als Befehle und Gebote eines, sich und seinen Willen deutlich und

ohnfehlbar offenbarenden Gottes; und dadurch wird die ganze Erkenntniß des Verstandes dem Herzen näher gebracht; es bleibt nicht kalte Einsicht in trocknen Paragraphen eines philosophischen Vernunftsystems; sondern es werden anschaulichlebhafte Aussprüche gottbegeisterter und gottgesendeter Männer, bei dieser oder jener Gelegenheit mit Gefühl und Drange des Herzens geäußert; durch Fakta beurkundet und erläutert; alles ist einer Theilnahme des ganzen Menschen, vorzüglich des schätzbarsten Theils vom Menschen, des Begehrungsvermögens, des freyen Willens, empfänglicher und fähiger, als die bloßen Ansprüche des Verstandes, die so selten herunterwirken bis zum Herzen und die sich in einer Höhe der Abstraktion halten, zu der nur wenige Denker hinanklimmen können.

Doch nicht blos gewisser werden die Bewegungsgründe der ächten Frömmigkeit; auch mehrere Motive zu derselben verschaft uns die Offenbarung. Nach dem Eudämonismus erscheint die Frömmigkeit als nützlich, vortheilhaft und belohnt mit seligen Folgen; nach dem Purismus erscheint sie als Vernunftgebot wegen des Weltbesten, welches ich nicht einmal in meiner Kurzsichtigkeit übersehen kann — aber wenn es eine Offenbarung gäbe, so würde sie mir auch als ausdrücklicher Wille, als Gebot und Vorschrift eines liebenden Vaters und Weltherrschers, als Aufruf, durch Heiligkeit dem Heiligen ähnlich zu werden, als Opfer des Danks gegen meinen höchsten Wohlthäter, als Bestreben mich ihm gefällig zu machen, und unter einer Menge solcher menschlicher Gesichtspunkte erscheinen, daß ein kindlicher Gehorsam mir weit leichter fallen würde, als die Beobachtung des ernst und absolut gebietenden kategorischen Imperativs.

Ob nun gleich alle Pflichten die Form göttlicher Gesetze ebenfalls bekommen und annehmen würden: so wären doch eben darin der Bewegungsgründe zur Ausübung mehrere enthalten, als in dem bloßen Vernunftgebote', weil ich mich nur immer fragen darf, wer dieses oder jenes gebiete? In der Metaphysik der Sitten heißt es: die Vernunft — aber in der Offenbarungstheologie heißt es: — ein heiliger gerechter, liebender Gott, dein Wohlthäter, dein Vater, dein Vergelter — oder auch wohl: dein Erlöser und Befreier vom Joche der Sinnlichkeit — — Unter solchen herzandringenden Gesichtspunkten erscheint jede Lehre und jede Pflicht: sind dann nicht der Bewegungsgründe weit mehrere? — Wird dadurch die Gotteserkenntniß nicht lebhafter, lebendiger, wirksamer, kräftiger? — O ja wohl! „das Wort Gottes ist ein scharfes durchdringendes Schwerdt; lebendig und kräftig; und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens" könnt ihr das auch von Kants Metaphysik der Sitten sagen? und von Wolfs vernünftigen Gedanken über der Menschen Thun und Lassen? und vom Cicero de officiis? — Immer wenden sich diese nur an den Verstand; belehren, berichtigen die Begriffe, beweisen und demonstriren: aber die Offenbarung wendet sich an den ganzen, ungetheilten Menschen; „das Wort Gottes dringet durch, daß man es fühle in Seel' und Geist, auch Mark und Bein."

Und eine solche Offenbarung sollte, auch nur als Licht für den Verstand betrachtet, nicht höchstwünschenswerth seyn??

4.

Ja! sie ist dem kritischen Philosophen gerade wünschenswerther als jedem von einer andern Sekte.

Es ist schon berührt worden, daß der Dogmatismus Schuld haben konnte an der Verachtung der Offenbaruug. Denn wenn sich Alles so schön demonstriren läßt, methodo mathematica: so ist zwar die Offenbarung immer eine ganz gute Sache; aber ihre Nothwendigkeit fühlt man doch nicht so sehr; und so sehr wünschenswerth erscheint sie uns auch nicht. Allein der kritische Philosoph geräth, wenn er ein Feind der Offenbarung ist, in ein solches Gedränge, daß aus dem Kriticismus geradezu der Atheismus folgen würde, wenn es keine Offenbarung gäbe. Ein Selbstgespräch eines solchen Philosophen wird dieses beweisen:

„Ich mag gehen und stehen wo ich will; ich mag die herrlichen Werke der Natur auf meinen einsamen Spaziergängen noch so forschend betrachten, und an denselben noch so viel Spuren der Weisheit und Güte betrachten: so bemerke ich in meinem Selbst gerade das Gegentheil von dem Allen. Ich beobachte nemlich diesen beständigen Widerstreit der Vernunft und ihrer Gesetze; und als kritischer Philosoph ist mir nichts gewisser, als daß es für mich keine Gewißheit in Absicht des Daseyns Gottes giebt: Es ist dies nun ein ganz eigner Zustand des Gemüthes, in welchen gerade die einsichtsvollern Menschen am meisten und ersten und gewiß versetzt werden: es ist der Zustand des Zweifels, der Ungewißheit, der Marter und Quaal. Das praktische Interesse an der Sache läßt mich wünschen, es möge ein Gott seyn. Allein keine Beweise sind zu ersinnen und zu erdenken. Soll ich nun als Postulat annehmen, es sey ein Gott: so folgt auch daraus, da ich die Schwäche der Vernunft, als kritischer Philosoph, gerade am besten kenne, daß

dieser Gott wenigstens die Bekenner der kritischen Philosophie zu ihrer eignen Marter und Quaal erschaffen habe. Ein Gott aber, von dem ich dies annehmen und richtig folgern kann, ist so gut als gar keiner, weil ich ihm böslichе Absichten bei Erschaffung der Vernunft beilegen muß. Ich kann mir also die Lage der Vernunft in dieser Welt, daß sie immerfort nach dem Unbedingten strebt, und doch auch zugleich sehr wohl weiß, sie werde es nie erreichen, sie könne es nicht und sey dazu ganz unfähig — — diesen Zustand, in welchen jeder kritische Philosoph gerathen muß, wenn er richtig schließet, und dabei an keine Offenbarung glaubt — dieses Elend der Vernunft kann ich mir nicht anders erklären, als — daß es ganz und gar keinen Schöpfer der Vernunft giebt; sondern daß Vernunft in der Welt durch den Zufall hervorgebracht sey, der freilich auf unsre Quaal und Zweifel keine Rücksicht nimmt. Dann ist die Vernunft nicht das Geschenk eines Gottes, der in seinem herrlichsten Werke sich unmöglich widersprechen kann: sondern sie ist nun einmal da in der Welt, wir wissen nicht woher? und wozu? — Höchstens das Bischen irdisches Daseyn, durch Erforschung der Ursachen und Zwecke in der Sinnenwelt, erträglich zu machen: aber in Absicht des Uebrigen blos nur zu unsrer Marter; zu so größerer Marter, je mehr wir an solchen Untersuchungen Interesse finden und je überzeugter wir sind, daß Kant vollkommen Recht hatte, die Grenze derselben in so engem Bezirke abzustecken."

„Diese Vernunftbegrenzung und Schwäche ist also nur auf eine oder die andre Art erklärbar: entweder es ist ganz und gar kein Gott, der sie schuf, da sie mich gerade in meinen wichtigsten Angelegen-

hei-

heiten, die meine Bestimmung, den Zweck der Vernunft selbst, betreffend, offenbar im Stiche läßt; so daß es besser wäre, ich hätte sie ganz und gar nicht erst — — oder: es hat sie Gott mit Absicht darum so schwach und begrenzt erschaffen, weil er sich offenbaren wollte; weil er, wenn die Vernunft nach dem Weltplane nichts mehreres seyn konnte, als was sie ist, (da nach der Stufenfolge der Geschöpfe auf diejenigen Wesen, die nichts von Begriffen und Gottheit vermuthen, diejenigen erst folgen mußten, die etwas weniges von ihm ahnen und vermuthen, denen also die Vernunft weiter nichts helfen kann, als solche Vermuthungs- und Glaubensgründe auffsuchen zu helfen) weil er dieser, absichtlich deswegen so schwach erschaffnen Vernunft, sich offenbaren mußte."

„Wenn nun Gott sich nicht giebt und darstellt, als unmittelbar wirkende Ursache solcher Wirkungen, bei welchen es absurd wäre, eine Naturkraft als wirkend anzunehmen; wenn er, es sey auf diese oder jene Weise, sich nicht offenbaret: so — ist es ein Zustand, der an Verrückung grenzt, in welchen ein kritischer Philosoph gerathen muß, weil er nicht weiß, wo aus noch ein; und weil er in beständigem Widerspruche mit sich selbst lebt und denket."

So muß der kritische Philosoph zu sich selbst sagen.

Man komme mir ja nicht mit dem praktischen Interesse und all dergleichen Erfindungen, durch welche Kant der Vernunft einen Stützungspunkt und ein Terrain verschaffen wollte. Da, wie wir gesehen haben, das alles ebenfalls keinen Beweis liefert: so sind wir nur jetzt um so schlimmer daran, weil die praktische Vernunft um nichts stärker

ist, als die theoretische, und weil das Interesse für die Gottheit in dem Grade zugenommen hat, als wir uns immer gewisser von der Unmöglichkeit, durch bloße Vernunft etwas auszumachen, überzeugt haben. Das ist ein Zustand des Gemüthes, den gerade der kritische Philosoph am stärksten empfindet und der ihm weit mehr als jedem andern Philosophen den Wunsch ablockt: „möchte doch Gott mich, durch ein einziges Wort vom Himmel, aus diesen Irren und ungebahnten Wegen, in denen ich kein Ziel finde, herausrufen; möchte er mir zurufen: hier auf diesen schaue, das ist dein Gott! dieser mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe — den höre und du wirst Ruhe finden für deine arme, nun nicht mehr hülflos gelaßne Vernunft!"

Da ferner der kritische Philosoph mehr als jeder andre weiß, Daseyn einer Sache könne gar nicht erwiesen werden durch Vernunftgründe, sondern müsse entweder selbstbeobachtet und erfahren, oder auf Zeugniß, Treu und Glauben nur geglaubt werden: so kann er die Vernunft, in Absicht einer transscendentalen Welt, für weiter nichts halten, als für die dynamische Fähigkeit, uns solcher Erkenntniß fähig und empfänglich zu machen, wenn sie uns ja etwa anders woher einmal mitgetheilt werden sollten, möchten und könnten. Er wird also die Offenbarung eben für und als diese Position und Setzung der übersinnlichen Welt annehmen; durch Offenbarung würde sie ihm eben gegeben dargestellt und als Gegenstand einer wirklich erfahrbaren und anschaulichen Erkenntniß vorgelegt werden, so wie seiner Sinnlichkeit diese Welt der Erscheinungen. Gerade der kritische Philosoph muß also am ersten und

vor

vor allen wünschen, „möchte es doch außer der Vernunft noch eine andre Quelle geben, und aus der ich mehr schöpfen kann, als den lieben moralischen Glauben, aus der ich Ueberzeugung, Gewißheit und eigne Erfahrung von Gott und göttlichen Dingen davontragen kann!"

Sagt selbst, Kantische Schüler! müßt ihr nicht so denken, so wünschen, so schließen? — Wenn ihr einen Gott temere glaubt, wenn ihr als Hypothese und Postulat sein Daseyn annehmet: seyd ihr dann Philosophen? Viel konsequenter denkt dann der Leugner und Zweifler: der sich mit bloßen Ideen ohne Realität nicht erst martern will. Was könnte man einem redlichen Zweifler antworten, der Folgendes sagte: „Ihr Herren redet da viel von einem Postulate der praktischen Vernunft: mit eben dem Rechte könntet ihr auch sagen, es sey ein Axiom der theoretischen Vernunft; es ist immer propositio indemonstrabilis, sie sey nun practica oder theoretica; ja! es ist wohl eher Grundsatz, als Heischesatz. Da nun aber dieses Seyn, dieses Prädikat des synthetischen Satzes für beide Vernunften nicht anders als durch Gegebenwerden und Erfahrung erkennbar ist: so ist durch beide gar nichts weiter bewiesen, als daß die Vernunft, um nur sich herauszuhelfen, und nicht mit sich selbst zu zerfallen, zu solchen Auswegen ihre Zuflucht nimmt, nemlich: einen Satz für keines Beweises bedürftig zu erklären, den sie doch zuvor aus dem Satze, es muß zwischen Tugend und Glückseligkeit Harmonie Statt finden, gefolgert und hergeleitet hat. Heißt denn das nicht auch beweisen? Da ist bei den Offenbarungsgläubigen weit mehr Konsequenz, wenn sie sagen: es ist ein Gott, weil er sich gegeben und geoffenba-

ret

ret hat. Aber in allen Räsonnements der bloßen Vernunft ist nichts als Widerspruch, wenn sie anfängt, ihrer selbstgefundnen Idee die Realität beilegen zu wollen, die nie bewiesen, sondern empfunden und mit Händen gegriffen, oder wenigstens auf gültiges Zeugniß geglaubt werden muß. Da ich nun kein Offenbarungsgläubiger seyn kann und dies redlich gestehe; so sage ich lieber in Absicht überirdischer Dinge „nihil definio!" und so harmonirt meine Vernunft weit mehr mit sich selbst, als beim Kriticismus, der die Schwäche der Vernunft zuerst darthut und sodann doch ihr das Vermögen beilegt, ein bloßes Postulat zur Sache und Wirklichkeit erheben, und einer Hypothese so viel Gültigkeit einräumen zu können, daß sie den Rang materieller Wahrheit und Objektivität bekommt, da es doch immer nur ein subjektiver Glaube bleibt. Also gehe ich lieber gerade mit der Sprache heraus und gestehe: die kritische Philosophie hat mich zum Zweifler gemacht, was vielleicht neben mir sehr Viele seyn mögen." Was wollte man einem solchen Zweifler antworten? — —

Ist man nun so glücklich, ihm die Wirklichkeit der Offenbarung darzuthun: so höret sein Zweifel auf. Aber der kritische Philosoph möchte wohl schwerlich mit ihm fertig werden. Auch dieses beweiset, daß gerade der Kriticismus unter allen Systemen am ersten und richtigsten die Offenbarung in ihrer Wünschenswürdigkeit und Nothwendigkeit darstelle.

5.

Wohlthat wäre aber auch die Offenbarung dem Herzen, welches (so wie der Verstand Licht und Ge-

Gewißheit) Beruhigung und Hoffnung in Absicht eines sehr wichtigen Punktes bedarf, den ich nicht eher nenne, als ich ihn geschildert und beschrieben habe.

Wo ist der Mensch, wo ist der Weise, der stolz vor alle Welt hintreten und sagen könnte: „ich habe stets und in allen Fällen nach dem kategorischen Imperativ gehandelt? ist eine Unsterblichkeit, so muß mein Loos dort das glückseligste seyn, weil ich die Harmonie zwischen Tugend und Seligkeit durch meine Handlungen selbst wirklich und mich der letztern durch die erstere würdig gemacht habe? „Wer kann das sagen? Und nun denke man an die Millionen Menschen, die, als unweise und unmoralische Menschen geradezu gestehen müssen: „ich bin nicht blos in einem Zustande der Sündhaftigkeit und wirklicher Vergehungen gegen göttliche Gesetze oder (wenn es dergleichen nicht giebt, und da es hier noch auszumachen ist, ob ein Gott sey) gegen den kategorischen Imperativ — sondern ich fühle mich belastet mit einer Menge von äußerlichen Folgen jener Vergehungen und mit innerlichen Vorwürfen des Gewissens — ich bin ein Sünder, sowohl durch die Gewohnheit und Denkungsart, als auch durch das, was ich bereits in dieser Welt reelles Böses gethan habe." Wenn man auch nichts aus der Bibel für wahr halten wollte; so müßte man doch das zugestehen, was Paulus sagt: „sie sind allzumal Sünder und entbehren des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten." Wäre das nicht; so würde selbst die Thelematologie und Anthropologie den Menschen besser und sündefreier darstellen, als sie thut. Sie kann aber soviel nicht; und alle Ermahnungen der Stoiker, die Leidenschaften auszurotten, und der neuern Philosophen Ermahnungen

zum *Selbstzwange*, (zur Selbstnöthigung, solche Handlungen mit Ueberwindung zu thun, die dem Wunsche der sinnlichen Neigung nicht gemäß sind) alle diese Erörterungen sind ein Beweis, daß — die Menschen *nicht* Tugendhelden sind und sich jeder mannigfaltig, mehr oder minder, schwerer und leichter Vergehungen — (ich will hier nur sagen) gegen das Vernunftgebot schuldig zu machen *pflegen*, und daß — „unter den Reinen keiner rein ist.“

Nun nimmt aber wieder die kritische Philosophie einen *nothwendigen Zusammenhang* zwischen Tugend und Glückseligkeit, also auch zwischen Laster und übeln Folgen oder Unseligkeit an. Nach dem *Naturgange* müßten nun also *alle böse* Handlungen auch *lauter üble* Folgen haben. Denn wenn wir uns einen *heiligen* und *gerechten* Weltregenten denken; so müssen wir auch annehmen, er beherrsche sein Reich mit der erforderlichen Ordnung und Strenge, damit seine Gesetze aufrecht erhalten werden und die Immoralität nicht durch zu große Gelindigkeit des obersten Machthabers unter den Unterthanen einreiße.

Wenn wir uns nun Gott also denken: so müßten wir 1) *zittern* bei der Erinnerung, daß wir Sünder sind und daß der Naturgang seine unausbleibliche Menge von übeln Folgen über uns herbeiführen werde; 2) weit *mehr Uebel* in der Welt bemerken, weil des *Bösen*, des *moralischen* Bösen, so viel ist.

Was den letzten Punkt betrift: so bemerken wir, daß alles, was die Lehre vom Optimismus *in Absicht des Uebels* sagt, uns erscheinen muß, als eine gütige, gnädige, schonende, Strafe erlassende, verzeihende und vergebende *Weltregierung*, die den Naturgang so leitet und lenkt, daß Strafen

fen

fen, vorherzusehende Uebel und böse Folgen, gar nicht erst eintreten, oder nicht in der durch die Sünde veranlaßten Stärke und Größe und Menge, daß sie selbst in Gutes und Wohl sich wandeln, bald verschwinden und desgl. Mit einem Worte: die ganze Welt und ihre Veränderungen hat ganz den Anschein, als wenn zwar ein heiliger und gerechter Regent die Schicksale der Menschen nach Verhältniß ihrer Moralität leite und lenke, und eben dadurch die Gesetze des Reichs aufrecht erhalte; der aber auch im Stande sey, auf erfolgte Reue und Besserung als ein gütiger und nachsichtiger Regent, voll Langmuth und Gnade, Vergehungen zu verzeihen, Strafe zu erlassen und Sünde zu vergeben. Ja! der Ausdruck selbst, schon das Wort würde unter Menschen nicht seyn, wenn ein Gott sich darüber nicht ausdrücklich erklärt hätte. Oder wußten etwa die heidnischen Philosophen etwas von diesem Begriffe? war diese Idee unter ihnen? — Sündevergebung ist also ein Faktum, auf welches die Vernunft nur durch Analogie von menschlichen Regenten fallen und geleitet werden könnte, wenn nur erst diese Vergebung mit der Verzeihung menschlicher Machthaber eine so große Aehnlichkeit hätte. Allein wenn wir die Sache genauer betrachten; so findet sich nur die allerentfernteste Aehnlichkeit, und deswegen sagte ich oben, wir müßten zittern, bei der Erinnerung daß wir Sünder sind.

Dies muß ich, größtentheils Töllnern folgend, ein wenig näher auseinander setzen, wobei ich jedoch auf Prinzipe der kritischen Philosophie ebenfalls Rücksicht nehmen werde.

Soll eine feste Harmonie zwischen Moralität und Schicksal Statt finden, wie von einem heili-

gen Gotte zu erwarten stehet: so sind auch die Strafen Gottes von denen eines menschlichen Oberherrn ganz unterschieden. Letztere sind positiv, im Willen desselben gegründet und können daher erlassen werden, weil sie nicht nothwendig mit der Handlung verknüpft sind. Allein die von Gott der Sünde gedrohten Strafen sind natürliche Strafen, sind Uebel die nach dem, von ihm geordneten und gemachten, Naturgange unausbleiblich den Verbrecher treffen, so daß keine menschliche Macht und Klugheit diesen ewigen Gang der Weltveränderungen hemmen, hindern und ändern kann. Das ist allein eine Sache dessen, von dem dieser Gang abhängt und der ihn angeordnet hat. Läßt es nun die kritische Philosophie unentschieden, ob ein solcher Herr der Weltveränderungen da ist: so — weiß ich gar nicht, wo die Hoffnung herkommen soll, daß das moralische Böse nicht auch eine unübersehbare Menge drückender Uebel und böser Folgen unausbleiblich nach sich ziehen werde? Es ist nicht der geringste Grund zu hoffen, daß eine gewaltsam alles mit sich fortschleudernde Maschine mir einzelnem schwachem Menschen gerade nichts oder sehr wenig schaden werde, wenn ich mich ihr und ihrem festgesetzten Gange entgegenstemme, sobald kein Werkmeister und Künstler da ist, der die Maschine hemmen und mäßigen kann. — Sagt aber die Philosophie: annehmen müsse ich einen solchen Weltregierer; so werde ich auch annehmen können, daß er, wenn er anders wolle, das aus dem moralischen Bösen entstandene Uebel ebenfalls werde regieren, leiten und lenken können, so daß seine Absichten — Harmonie zwischen Tugend und Seligkeit — erreicht, der Sünder bestraft und doch auch, soviel es ohne Vernichtung und Aufhebung

jener

jener Gesetze geschehen kann, begnadigt werde. Allein das ist auch weiter nichts, als eine Idee, eine Folgerung aus dem bloßen Begriffe von Gott. Die Realität und Wirklichkeit einer solchen Weltregierung kann mich nicht einmal der Optimismus lehren, weil ja erst ausgemacht werden muß, daß ein Gott sey, der auch das aus dem Bösen entstehende Uebel beherrscht. Und wenn auch unzählige Beispiele andrer Sünder dies vermuthen und hoffen ließen; so ist kein Grund da, dies für mich und alle zu hoffen. Wenn sich also Gott nicht darüber erklärt: so — muß das Andenken an eine götttliche Strafe die furchtbarste Vorstellung seyn, die je ein Mensch dachte, weil er in eine Ordnung und Reihe von Weltveränderungen sich eingeklemmt sieht, welcher er durch nichts sich entwinden und entgehen kann — weil der Heilige zugleich der Allmächtige ist, dessen Unwillen „vernichten kann bis in die unterste Hölle.“

Es bleibt also ausgemacht: jedes Gesetz Gottes ist Regel und Bedingung, nach welcher mich, nach meiner freien Wahl, je nachdem ich es beobachte oder übertrete, Glückseligkeit oder Unglückseligkeit unausbleiblich trift, als Lohn oder Strafe; und so ist göttliche Strafe ganz etwas anders als menschliche — insofern auch göttliche Gesetze nie verändert oder aufgehoben, oder das einmal stark, das andremal nur schwach verpflichten können. Nein! Schon Kleanth sagte: „so fügtest du alles zusammen nach Einer ewigen Regel, die der sterbliche Frevler nur flieht.“

Nothwendigerweise folgen auch darum göttliche Strafen auf das moralische Böse, weil wahre Glückseligkeit nur auf eine einzige Art zu erlangen

gen ist, nemlich durch Befolgung jener Regel, die wir als eine göttliche Anweisung ansehen können, wie wir auf die einzige richtige und den Zweck vollkommen erreichende Art Glückseligkeit erreichen, oder uns unsrer Bestimmung nähern können. Folglich muß jede andre Art, unsre Glückseligkeit zu gründen und zu erreichen, eher vom Ziele ab und zur Unseligkeit hinführen. Diese Unseligkeit ist nun eben die unausbleibliche Strafe; und nothwendig mit jeder andern Art zu handeln und gesinnt zu seyn verbunden. „Trübsal und Angst über alle Seelen, die Böses thun!"

Alle diese Sätze sind dem kritischen Philosophen wahr und gewiß, je höher seine Begriffe von wahrer Tugend sind; und je mehr er, mit Kant, von der Harmonie die zwischen Tugend und Seligkeit Statt finden muß (nemlich: wenn ein Gott supponirt wird) zu sprechen weiß.

Da es nun mit den göttlichen Strafen eine ganz andre Bewandtniß hat, als mit denen eines menschlichen Richters: so wird auch die von Gott zu erflehende (ob zu hoffende — das wird sich erst weiter unten — und für die Vernunft mit einem nihil definio beantworten) die blos denkbare Vergebung der Sünden ganz etwas anders seyn, als wenn Menschen einander vergeben. Was thun diese? — Nichts: sie erklären, daß sie nicht die auf Uebertretung des Gesetzes bestimmten Strafen wirklich machen wollen, weil sie willkürliche und positive Strafen sind. Allein wenn Gott vergäbe: so müßte er handeln; er müßte die natürlich nach der gemachten Welteinrichtung, wie der Zahn eines Kammrades in den Drillig eingreift, wirklich werdenden übeln Folgen böser Handlungen nicht

nicht eintreten lassen; er müßte also wirken und eingreifen in das Rad der Dinge; er muß selbst machen, daß die Unglückseligkeit, welche die Sünde ihrer Natur nach hervorbringt, nicht wirklich wird; er muß durch Allmacht die Folgen der Sünde hindern. Daher sagte auch einst sein Stellvertreter: „welches ist leichter, zu sagen, dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen, stehe auf und wandle?" — Ohne die wohlthätige Heilung war die Sündevergebung, mit Lavater zu reden, nur „Wort und Klang, nicht That und Sache." Das ist aber jene Gotteshandlung.

Man werfe mir nur ja nicht ein: daß ja doch die nächsten Folgen der immoralischen Handlung wirklich eintreten und es also keine Vergebung der Sünden in der Welt zu geben scheine. Lasset uns doch nicht immer an die äußern und sichtbaren Folgen denken, welche, weil der Heilige sein Gesetz aufrecht erhalten muß, nicht immer zurückgehalten werden können; aber doch oft wirklich ganz wegfallen; nicht so schwer und drückend eintreten; nach und nach verschwinden, oder doch an Stärke abnehmen; u. s. w. Nein! an die innern Folgen, an die fortgehende Verschlimmerung des Willens, und Begehrungsvermögens, an die stärkerwerdende Gewohnheit zu sündigen, an die Unruhe und Vorwürfe des Gewissens, und die unangenehmen Empfindungen des beleidigten moralischen Gefühls, an den Zustand der Selbstverachtung, an die traurige Aussicht auf eine Ewigkeit — an die geistigen Folgen der Sünde lasset uns denken: und dann wird es sich sonnenklar darthun lassen, daß unsre Beschreibung der Sündevergebung richtig war, daß Gott handle und wirke, wenn er Sünde vergiebt,

ohneractet er so handelt und wirket, daß seine Gesetze ihre Kraft und ihr Ansehn behalten.

Wenn wir nun, beim Bewußtseyn, daß wir allesammt Sünder sind, nicht in dieser beständigen Angst und Furcht leben wollen und können: so — entstehet von selbst ein Zustand des Gemüthes, den wir Reue nennen. Und da wir von Gott immer nur nach menschlicher Analogie zu denken gewohnt sind: so entsteht zugleich die Hoffnung, wenigstens der Wunsch, daß er uns auf diese Reue und um derselben willen vergeben werde und möge. Ja! die Vernunft macht es sich selbst sogar durch folgenden Schluß wahrscheinlich:

Wenn Gott durch Reue des Sünders die Absichten seiner Strafen erreicht: so ist es ihm moralisch möglich, auf diese Reue Sünde zu vergeben. Atqui — ergo.

Den Beweis des Obersatzes führt die Vernunft also: Der so weise ist als heilig, hat mit den Strafen der Sünde gewisse Absichten, welche nur in dem sündigenden Subjekte gedacht werden können. Würden nun diese auf einem andern Wege, als durch Strafen erreicht: so hätte der Weise keinen Grund mehr zu strafen; auch würde seine Güte, welche lieber wohlthut als wehe, ein sanfteres Mittel ergreifen, als Strafen. Er könnte also auf Reue, wenn sie den Zweck erreicht, jene Strafen hindern und zurückhalten.

Daß nun aber Reue den Absichten Gottes förderlich, und ihm also angenehm sey, ist der Inhalt des zu beweisenden Untersatzes. Strafen sind Uebel, welche Gott anders gar nicht wirklich machen kann, wegen seiner Güte, als weil er größere Uebel, Sünde Immoralität und Laster, und die durch jene bewirkte Unseligkeit hindern will. Nun kann aber

Gott

Gott freie Wesen nicht anders in Begehung der Sünde hindern, als daß er auf ihren Willen durch Bewegungsgründe wirket; daß ein Uebergewicht der Vernunftgründe über die sinnlichen Neigungen in der Seele hervorgebracht wird. Diese Bewegungsgründe, insofern sie durch Strafen der Seele beigebracht werden, sind die Vorstellung, daß Sünde „der Leute Verderben" ist und unglückselig mache; daß ein heiliger Weltregierer sie hasse und der Sünder unmöglich mit Ruhe und Freude an ihn denken, sein Schicksal getrost erwarten, sich selbst achten und in eigner Menschenwürde anerkennen könne; zu natürlich ist uns der Gedanke in die Seele gelegt, auf Sünde folgt Strafe. Allein alle diese Vorstellungen und Motive entstehen in der Seele auch durch wahre Reue („die Niemanden gereuet") weil sie Betrübniß und Mißvergnügen ist über die begangnen Sünden; alle jene unangenehme Empfindungen sind also in gewissem Betracht beides, sowohl Strafe (unausbleibliche üble Folge der Immoralität) als auch Motiv in Absicht der Zukunft, ähnliche und dieselben Sünden zu unterlassen. Reue versöhnt also und bringt dieselben Hindernisse in der Sündebegehung und im Sünder hervor, welche Gott durch Strafen wirklich machen will. Da er nun auf diese Weise, durch eigne Mitwirkung des Menschen, schon seine Absichten erreicht: warum sollte der Gütige und Weise erst noch gleichsam zu Strafen greifen und etwas überflüssiges thun? —

Und so ist jener Vernunftschluß bewiesen — aber auch weiter nichts mehr, als ein Vernunftschluß, der nur die Möglichkeit der Vergebung darthut; aber nicht das Faktum und die Wirklichkeit, weil selbst die genaueste Kenntniß des väter-

lichen milden Charakters den „verlohrnen Sohn“ nicht berechtigt, mit Gewißheit die Vergebung zu erwarten, ehe sich der weisere Vater erklärt. Wenn er also auch hingeht, und „Buße thut und bekennet, ich habe gesündiget:“ so muß er doch immer noch im Zweifel stehn, ob Vergebung wirklich erfolgen werde. Ja! dieselbe Vernunft, die, durch jenen Schluß, die Möglichkeit, Gott könne auf Reue vergeben, aus den Absichten der Strafen darthat, dieselbe macht es wieder durch andere Gründe gänzlich ungewiß, daß es geschehen werde und könne. Solch eine Quelle der Erkenntniß ist eben unsre Vernunft, daß aus ihr gleichsam zweierlei Wasser fließt: Gründe und Gegengründe, Bejahung und Ungewißheit derselben Idee; auch hier eine Art von Antinomie. Jenem Satze können wirklich andre gegenüber gestellt werden, die ihn wieder aufheben; und so schwanket die Vernunft zwischen Hoffnung und Zweifel hin und her.

Sobald nemlich Gott Sünde vergiebt: so kommt auch der gebesserte Mensch in einen Zustand der Seligkeit, der Ruhe und des Friedens, als wenn er nicht gesündiget hätte; das Andenken des sündhaften Zustandes erlischt und es scheint, als wenn er dadurch einem heiligen unsündigen Geschöpfe ganz gleich gestellt wurde, welches nie Gottes Gesetze übertrat. Sind nun Beider Zustände gleich, ohnerachtet der gebesserte Sünder doch immer einst ein wirklicher Sünder war: so — können wir die Sündevergebung nicht recht mit der Gerechtigkeit, d. h. der proportionirten Güte Gottes reimen. Selbst der Christ, der da weiß und von Herzen glaubt „es wird mehr Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut, als über neun und

neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen" stutzt bei diesem Satze, wenn er mit bloßer Vernunft sich die Sache deutlich denkt und ist geneigt, Gott einer Ungerechtigkeit gegen frömmere Geister und ein Geschlecht unsündiger Wesen, dergleichen er doch wenigstens annehmen kann, zu beschuldigen. Er glaubt (die Sache blos mit der Vernunft betrachtet), daß diese, wie in jenem Gleichnisse der zweite Sohn, sich über Gott beschweren können, „der dem wiedergekehrten Sohne ein so fröhliches Gastmal ausrichtet." Und so zerstört die Vernunft wieder ihre eigne Hoffnung; wenigstens wird es ihr ein schwer aufzulösendes Problem, wie Gott auf bloße Reue vergeben und doch gegen Unsündige gerecht bleiben könne, da er jene diesen letztern gleich macht. Vielleicht also thut dies Gott nicht, sondern er mildert vielleicht nur die Strafen der Sünde; und dann giebt es keine solche Vergebung, als das sündhafte Geschlecht bedarf.

Es zeigt ferner die Erfahrung, daß wirklich nicht die Reue von allen Strafen befreiet, sondern nur von denjenigen, die in Zukunft auf fernere Sünden erfolgen würden, wenn der Mensch fortführe zu sündigen; allein in Absicht der begangnen Sünden ist es unleugbar wahr, die schmerzlichste Reue ist nicht immer im Stande die übeln Folgen der Sünde, und die Folgen dieser Folgen zurückzuhalten. Eigne Erfahrung und Betrachtung über die Ereignisse unsers Lebens werden jeden aufrichtigen Beobachter davon überzeugen. Der furchtbarallgewaltige Naturgang bringt, wie ein reißender Strom, alle diese Uebel mit sich, und wer kann seinem Laufe Grenzen setzen? — Nur sein Urheber, nur Gott kann es: allein da sehn wir ja

eben, daß troß aller Reue diese Folgen ehemaliger böser Handlungen eintreten; vom Herrn der Natur über uns verhangen werden; neue üble Folgen erzeugen; und oft ein ganzes Leben hindurch fortdauren, so daß die Schicksale und Zustände der Menschen oft als fortdauernde Strafen zu betrachten sind. Ist dies Sündevergebung zu nennen? — Kann dies nicht auch in einer künftigen Welt fortdauern? Die Möglichkeit muß man wenigstens doch zugeben.

So stehen Vernunftgründen für die Sündevergebung Vernunftgründe entgegen; und die bloße Vernunft gewährt keine Gewißheit, ob Gott auf bloße Reue und Besserung vergeben werde? Und so sollte die Offenbarung dem Herzen nicht die größte Wohlthat seyn? Kann Ruhe und Frieden des Gewissens bei einem sündhaften Geschlechte anders entstehen, als wenn ein Gott vom Himmel selbst, durch den Mund beglaubigter Zeugen versicherte: „und wenn eurer Sünden soviel wären, als Sand am Meer; so sollen dieselben doch verziehen und vergeben seyn; ich will sie werfen in die Tiefe des Meeres?" Es ist hier völlig wie mit der Unsterblichkeit: ohne die Erklärung Gottes „ich will" giebt es bei beiden Hoffnungen keine Gewißheit.

Aber diese ist es eben, wonach das Herz dürstet.

6.

Darauf will ich endlich kein so großes Gewicht legen, obwohl es erwähnet werden muß: daß gerade dem kritischen Philosophen es am allerleichte-

festen *) fällt, eine Offenbarung zu wünschen, und wenn er auch die reale Möglichkeit nicht darzuthun vermöchte, doch die Denkbarkeit derselben zu beweisen. Denn 1) die von ihm anerkannte Schwäche und Grenze der Vernunft macht ihm die Offenbarung sehr plausibel und annehmlich; 2) wenn er postulirt „es muß ein Gott seyn"; so kann er auch postuliren, „dieser Gott muß sich geoffenbaret haben", weil er sonst ein Gott wäre, der sich in allen seinen Anordnungen in der Welt und vorzüglich in seinem göttlichsten Werke, der Vernunft, selbst widerspräche, und also insofern Gott und auch nicht Gott, nicht gütig, nicht weise, nicht heilig wäre, und auch als solcher nicht wollte erkannt, sondern nur vermuthet werden, doch so, daß auch wieder jene Vermuthung durch ebensogegründetes Vernunftråsonnement geschwächt würde; 3) aufs Glauben ist nun einmal die Vernunft reducirt, und dieser Glaube wird ihr zur Pflicht gemacht; er wird als etwas dargestellt, was von dem praktischen Interesse und sozusagen von der Freiheit ressortirt; bei der Offenbarung aber, wenn es eine gäbe, wäre ebenfalls nur Glaube die an seine Vernunft gethane Forderung; dieser Glaube auf Zeugniß, gültiges und von der Vernunft vorher untersuchtes Zeugniß kann also dem kritischen Philosopen gerade am wenigsten schwer fallen. Und er gewinnt beim Glauben an eine Offenbarung, als Faktum, offenbar einen höhern Grad des Führ-

*) Oben in Nro. 4 ist gesagt: er müsse sie wunschen. Hier ist aber davon die Rede, daß es ihm leicht fällt, daß er wünschen kann.

Führwahrhaltens, er gewinnt Ueberzeugung und Gewißheit, die ihm durch den lieben Kriticismus geraubt worden ist, wenn er vorher als Dogmatiker sie hatte. Er soll als Kantischer Schüler etwas glauben, dessen Daseyn für ihn problematisch ist. Hier aber darf er nur Zeugnissen von wirklichen Fakten und Begebenheiten glauben, durch die eben das Daseyn jenes blos postulirten Wesens unwidersprechlich gewiß wird. Wie gern, wie leicht wird er also eine Offenbarung hören und annehmen, wenn ihm anders nur bewiesen werden kann, daß sie existirt, daß Gott sich gegeben und dargestellt hat.

Und dieses zu beweisen ist der Zweck unsrer

dritten und letzten Abtheilung:

Von der Wirklichkeit der in der Bibel enthaltnen Offenbarung.

Einleitung.

Ehe wir den Beweis antreten, erinnere man sich noch einmal an den Begriff des Demonstrandum, oder: was die Worte heißen „Gott hat sich geoffenbaret". Ich möchte mich nemlich nicht gern des Fehlers so vieler unsrer heutigen Philosophen und Volkslehrer schuldig machen, die da theils gar nicht definiren und die Worte in einem Sinne gebrauchen, den man erst aus ihren folgenden Behauptungen errathen muß; theils, wenn sie auch den Begriff vorher bestimmt haben, hinterher mit demselben herüber und hinüber schwanken, und unvermerkt den gewählten Worten andre Bedeutungen

gen unterschieben, und also den sogenannten elenchus ganz ignoriren oder transmutiren, um den Fehler ihres Denkens mit logischen Kunstworten zu schelten; theils nicht genau diejenigen Worte beibehalten, die einmal für den Begriff gestempelt *) sind, sondern andre, vieldeutige und auf Nebenbegriffe führende, der Sache nicht genau anpassende Worte gebrauchen.

Wenn also soll bewiesen werden „Gott hat sich wirklich geoffenbaret"; so verstehe ich Folgendes darunter:

In der Welt der Erscheinungen sind Wirkungen vor sich gegangen und geschehen, welche die Vernunft, die auf Erfahrungen angewiesen ist, nicht anders erklären kann, als durch außer- und übernatürliche Ursachen. Zugleich aber haben Mittelspersonen gelebt, welche unter allen Umständen behaupteten und versicherten, daß diese Wirkungen nur in der Absicht geschähen, damit die Vernunft einen höhern Grad der Ueberzeugung von Gott und einer übersinnlichen Welt erlange, den ihr die Betrachtung des Naturlaufes nicht gewähren könne.

Doch ich darf mich nur auf A der ersten Abtheilung dieses zweiten Abschnittes beziehen, und die Le-

*) Der kritische Philosoph muß daher die Worte erkennen, vorstellen, denken, Erkenntniß, Begriffe, Böses (moralisches Uebel) und böse, übel, das Uebel, (Wehe, was unangenehme Empfindungen erregt) und mehr dergl. wohl von einander unterscheiden: jedes an seinem Orte, bis zum Schein der Pedanterie gebrauchen, und nicht z. B. denken mit vorstellen, wie sehr oft geschieht, verwechseln.

Leser bitten, sich nochmals mit dem Demonstrandum recht genau bekannt zu machen, besonders aber daselbst Nro. 4 zu beherzigen.

A. Von der Bibel.

Es ist durch die Vorwelt auf die Nachwelt eine Sammlung von Urkunden und Geschichtbüchern gekommen, mit welchen es eine ganz eigne Bewandtniß hat. Einmal ist wirklich diese Buchsammlung oder Bibel eine Reihe von Urkunden und Schriften, welche nach dem immerfortgehenden Zeitverlaufe gerade von denjenigen Augenzeugen niedergeschrieben worden sind, welche lebten, als das, was ihre Urkunden erzehlen, geschah. Und sollte auch manches einzelne der älteren Bücher dieser Buchsammlung etwas später geschrieben seyn: so ist es doch nicht so spät niedergeschrieben worden, daß man nicht wenigstens noch den Ohrenzeugen und eine unverfälschte Tradition darin sehr deutlich gewahr werden sollte.

Sodann sind es die Urkunden eines und ebendesselben Volkes, eine Nationalgeschichte, welche Begebenheiten nur vorzüglich dieser Nation und ihrer vornehmsten Könige, Patrioten und Weisen erzehlt.

Es ist ferner das allerälteste und erste Geschichtbuch, älter als Homers historisches Gedicht, älter als die neun Bücher des Vaters der Geschichte, des Herodot.

Ferner erzehlt es zwar ebenfalls politische und kriegerische Ereignisse dieses Volkes; aber es ist deutlich zn sehen, daß diese im genauesten Zusammenhange mit der Volksreligion und mit dem Glauben an Ein einziges höchstes Wesen, an ei=

einen moralischen Weltregierer, dargestellt und erzehlt werden.

Kurz: diese Buchsammlung ist eine Folge von Erzehlungen; und selbst die demselben einverleibten Lieder und Oden, Denksprüche, Sendschreiben und Abhandlungen, sehen wir nur aus einem historischen Gesichtspunkte an, d. h. man hat damals wirklich so gedacht in der Religion, so empfunden, so gesungen, so gelehrt. *)

Wir sind also ganz von allen Vorurtheilen für dieses Buch frei; wir schätzen es nicht höher, als Homers und Hesiodus Gedichte und Herodots und Thucydides Erzehlungen. Es ist uns ein blos menschliches Werk der Schriftstellerei; und seine Autoren sind für uns nichts weiter als getreue Referenten dessen, was zu ihrer Zeit oder kurz vor derselben geschah. Und so machen wir uns ohne alle Vorliebe und gespannte Erwartung an die Lesung dieses vieltheiligen Geschichtwerkes. Rein vergessen haben wir, was man uns in unsrer Jugend von „heiliger Schrift" von „Wort Gottes" von „Offenbarung u. dergl." sagte. Dem Cartesius nachahmend, dessen Methode es war, alles Erlernte zu vergessen, ganz von vorne anzufangen, und nichts für wahr anzunehmen, wofür nicht überwiegende Gründe vorhanden waren — wollen wir einmal alles, was man uns in unsrer Jugend von diesem Buche gesagt hat, rein vergessen, und

*) Dies ist eben Faktum der Erfahrung. Ob die Leute richtig gedacht, gut und edel empfunden, und wahr gelehret haben, muß die Vernunft untersuchen.

und ganz unbefangen dasselbe Buch von Anfang bis zu Ende durchlesen.

Wir lesen und — urtheilen über das Gelesene: welch Resultat kann aber ein unbefangener Leser anders fällen als folgendes:

Diese Urkundensammlung und Reihe von historischen Denkmälern eines noch vorhandnen Volkes, welches die erste Hälfte dieses Buches heute noch als ein heiliges Religionsbuch verehret, enthält eine Menge 1) sonderbarer Begebenheiten, dergleichen nach den Geschichtbüchern andrer Nationen zu urtheilen (die, wenn sich dergleichen bei ihnen zugetragen hätte, gewiß davon nicht schweigen *) würden) bei keinem Volke der Vorzeit sich zugetragen haben, und soweit unsre Kenntniß reicht, auch heute nirgends mehr zutragen; 2) erhabne, vortreffliche, vollkommen vernunftgemäße, wenn auch oft dichterisch und gleichnißartig ausgedrückte, Wahrheiten und Sätze einer Religionserkenntniß, die, wenn die bloße Vernunft jenes frühern Volkes sie allein erfunden hat, den Einsichten des achtzehnten (aufgeklärten) und neunzehnten (gebe doch Gott! zum Glauben zurückkehrenden) Jahrhunderts die größte Ehre machen würden; Philosopheme, die keine menschliche Vernunft eines Sokrates und Cicero und Kant besser, richtiger, wahrer und lebendiger erfinden und entdecken kann; alles, was die Compendien der Philosophie enthalten, ist und bleibt immer das alte Lied, Gott, Vorsehung, Tugend, Unsterblichkeit — höchstens neue

*) Was würde Livius für Wesens machen, wenn dergleichen unter seinen Römern geschehen wäre, Er, der jedes sonderbare Opfer erwähnet!

neue Ansichten dieser Gegenstände; und nun nach der neuesten Philosophie gar nur bloße Ideen und Vorstellungen; aber was auch über diese wichtigsten dieser Gegenstände erdacht und erfunden worden ist, das findet ein unbefangener Leser, obwohl unter der Hülle morgenländischer und hebräischer Ausdrücke und Worte, in jenem alten, uralten Buche — Daseyn Gottes als Axiom, Wesen Gottes in den vortreflichsten Beschreibungen, Vorsehung durch Beschreibung und Thatsachen, Tugend als Forderung eines Herrn und Vaters, auf allen Seiten, und Unsterblichkeit als Hoffnung in den ältesten Zeiten, als Axiomin den neuern und besonders durch eine Thatsache an einem vom Tode auferstandnen Religionsstifter (so wollen wir indeß „den Sohn" nur betrachten und nennen) als Faktum dargestellt und durch eine ganz eigne Lehre (von Auferstehung des Leibes) sinnlich, deutlich und begreiflich gemacht.

Nicht wahr? Feinde der Bibel und der Offenbarung! soviel und das findet ihr doch? Fandet ihr es nicht: so habt ihr nicht unbefangen, sondern eingenommen gegen das Buch, mit Vorurtheil habt ihr gelesen!!!

3) Es enthält aber noch eine Menge theils gewöhnlicher politischer Ereignisse, wie sie bei allen Völkern sich zuzutragen pflegen, Staats- und Verfassungsveränderungen, Gesetze, Hofgeschichten, Anekdoten der Chronique skandaleuse der Höfe und Familien, Kriege und Kriegsgeschrei, Partikular- und Familiengeschichten, theils Sprüchwörter, Gemeinsprüche, Sentenzen, Erfahrungssätze über der Welt Lauf, individuelle Behauptungen der Verfasser, Gesundheitsregeln, Einzelnheiten, lokale und temporelle Vorstellungen über dies und jenes —

Und dadurch rechtfertigt sich die oben gegebene Ansicht dieses Buches: es sey eine Urkundensammlung, weiter nichts; ein altes (und für jetzt nur deswegen schätzbares) Denkmal, eine Sammlung Denkschriften und Memoires über Begebenheiten und Schicksale eines noch fortdauernden Volkes.

Allein während dieser unbefangnen Lesung bemerken wir

4) durch all diese Bücher hindurch einen Zusammenhang, eine gegenseitige Beziehung, eine so planmäßige Zusammenstimmung dieser Schriften zu Einem Ganzen, nirgends einen Widerspruch der verschiedenen Verfasser in ihren moralischen und dogmatischen Lehren und Behauptungen — daß diese Eigenheit in dieser Urkundensammlung uns ganz vorzüglich auffallen muß, besonders wenn wir, vertraut mit den Schätzen der Literatur der gelehrtesten und aufgeklärtesten Völker des Alterthums, in Absicht (auch nur) dieses Punktes eine Vergleichung anstellen. Da ist alles in und aus Einem Geiste geschrieben; da widerspricht kein Paulus einem Jesaias, und kein Jeremias einem Petrus, wie etwa ein Zeno mit seiner Partei dem Aristoteles und den Peripatetikern. Alles ist Ein Ganzes; Ein Plan, Ein Ziel, Ein Zweck — und so wie dieser erreicht ist: so schließt auch die Urkundensammlung; nichts mehr von solchen außerordentlichen Wirkungen unter diesem Volke, nichts mehr von Wundern und Weissagungen. Die Absicht ist erreicht: die Mittel hören auf. Die gleichsam betäubte und erstaunte Vernunft tritt wieder (?nun erst) an ihren ihr zukommenden Platz; und — — urtheilt, räsonnirt, philosophirt und denket über das Alles was sie in diesem Buche vorfand.

Und

Und was ist denn das letzte Resultat aus diesen vier Resultaten der Lesung? — — Diese Bibel ist keinesweges die gewünschte und so sehnsich erflehte Offenbarung Gottes: sondern sie ist nur das Gefäß, nur die Geschichte und Erzehlung, das glaubwürdige Zeugniß und die Relation gleichzeitiger Schriftsteller und Geschichtschreiber, der Augen- und Ohrenzeugen der Offenbarungen Gottes. In der Bibel ist eine zuverlässige, treue und wahrhafte Nachricht davon zu lesen, wie sich Gott der von ihm, absichtlich schwach und begränzt erschaffenen, Vernunft angenommen habe, einst, durch jene Fakta; und heut, durch den Glauben, welchen wir der Geschichte zu schenken genöthigt sind; eine Versicherung einer ganzen Vorwelt und eines ganzen Volkes, vor dessen Augen all' jene Gottesthaten geschahen, daß Gott ehemals mehr gethan habe, als — eine Welt mit Naturkräften hinzustellen, eine Vernunft mit Grundsätzen von Kaussalität und einem kategorischen Imperative dazu zu stellen; und ihr es nun zu überlassen, ob sie mit diesem Hölenlichte etwas ausrichten werde oder nicht? — nein! eine Versicherung, Gott habe einst selbst ein helles Licht unter jenem Volke nicht blos angezündet, sondern es selbst herumgetragen, und wer auf dasselbe geschauet habe, der habe Gott selbst sichtbar und hörbar gefühlt, empfunden, beobachtet, angeschaut; und so sey Gott den Menschen gegeben; und ein gegebenes Daseyn sey wahres, erkennbares Daseyn, und nicht Postulat oder Hypothese.

Dies ist es nun eben, was zu beweisen ist.

B.

In der Bibel ist Offenbarung Gottes, als ein Faktum in der Menschenwelt, erzehlt und beglaubigt —— so heißt unser Demonstrandum.

Allein weil man diesen Beweis, auf welchen hier alles ankommt, in seiner ganzen Stärke vorher übersehen und gehörig vorbereiten muß: so wollen wir folgende

I. kurze Uebersicht

vorausschicken.

Offenbarung ist 1) der Unterricht, die Lehre, die Sammlung von Wahrheiten, über Gott und eine übersinnliche Welt, welche Wahrheiten die Vernunft entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht mit so viel Vollständigkeit, Gewißheit, Deutlichkeit und Wirksamkeit auf das Begehrungsvermögen würde erfunden haben, die also Gott, auf eine übernatürliche Art, einigen auserwählten Männern mittheilt und bekannt macht, von welchen sie sodann ein ganzes Volk, und durch dessen Geschichte die gesammte Menschheit erlernet; ich nenne sie Offenbarung für den Verstand oder Offenbarung des Religionsunterrichtes, des höhern Religionsunterrichtes, oder der doch wenigstens einen höhern Ursprung hat, als die aus bloßer Vernunft geschöpfte Philosophie; dessen Lehrer also nicht Weise und Katheterprofessoren, sondern außerordentliche, durch Lehre, Vortrag und Ansehn ausgesonderte, Männer und Gottgesandte sind —

Offenbarung ist 2) jede Wirkung und Veränderung in der Körper- und Geisterwelt, welche keines Menschen richtigdenkende und gesunde, uneingenommene und unbefangene Vernunft aus dem bis-

her

her erforschten Naturgange und gewöhnlich wirkenden Naturkräften erklären kann, sondern welche ganz offenbar eine höhere, ungewöhnlich und außerordentlich wirkende Kraft voraussetzen; und welche Wirkungen in keiner andern Absicht geschehen, als daß die Vernunft bewogen, bestimmt und genöthiget werde, an diese höhere Macht, an diese übersinnliche Welt, an diesen Gott zu glauben, der diese Wirkungen entweder selbst thut, oder durch mitgetheilte Allkraft durch Andre verrichten läßt. Ich nenne dies die Offenbarung für die Sinnlichkeit, oder Offenbarung zur Beglaubigung der höhern Lehrer der Menschheit.

Können wir nun zeigen, daß Beides in der Bibel enthalten sey und erzehlt werde: so ist auch die Wirklichkeit der Offenbarung erwiesen.

Und dann ist nur noch Ein Schritt zu thun, nemlich zu zeigen, daß nur durch eine solche Offenbarung der Vernunft ein neues, besseres und reicheres Terrain angewiesen sey, auf welchem sie wirken und schaffen, und Lehrgebäude errichten, dogmatisiren und demonstriren, und alle ihre eignen Zwecke erreichen könne.

II. der Beweis selbst; und zwar
1) für einen in der Bibel enthaltnen und geoffenbarten Religionsunterricht.

Wir fangen wieder von neuem an, unsre Bibel zu lesen, (wie man sich denn dieselbe nicht so leicht satt liest) und finden darin:

1) „Im Anfang schuf Gott das Weltall" — also gleich in den ersten Worten zwei Philosopheme, nemlich a) daß die Welt einen Anfang habe

(Kants Thesis der ersten Antinomie) und b) daß Gott diese Welt hervorgebracht habe, (die Thesis der vierten). Und dieses Philosophem (? für jetzt nur so benannt; denn es ist mehr, als ein bloßes Vernunftprodukt) schreibt sich her aus einer Zeit, deren allerhöchstes Alter wir zu bestimmen gar nicht im Stande sind, wenn Moses die Geogonie mit ihrem Anfangssatze als ein Lied oder einen Mythos (oder wozu die Herren Exegeten und die höhere Kritik es zu machen belieben) vorgefunden hat; oder wenn er selbst der Erfinder und Verfasser der ersten, sein historisches Werk beginnenden, Urdenkmäler ist, schon zu einer Zeit, wo Cadmus erst seine sechszehn Buchstaben nach Griechenland brachte und Cecrops unter die, Eicheln fressenden, Griechen ein wenig gesetzliche Ordnung und — — abergläubischen Götterdienst brachte. Und ist endlich auch Moses nicht einmal Verfasser der, vielleicht nach der Geschichte seiner Zeit benannten, fünf Bücher — hat erst Esra das alles in ein Ganzes redigirt: so ist doch zu beweisen, daß dieser letztere erst der Verfasser der Geogonie seyn sollte; (welches selbst die Exegeten nicht beweisen können) und — wäre er es auch; so ist in Betracht der Griechen und Römer und ihrer Philosophie, dieses Philosophem und jene Geogonie noch weit früher, so viel früher da, als — die Vermuthungen der sich selbst überlaßenen Vernunft: denn damals lehrte bei den Griechen noch kein Sokrates; und in Italien hatte erst Pythagoras und Numa Pompilius gelebt, deren keiner etwas ähnliches lehrte und für seine Nation als Grundsatz der bürgerlichen Verfassung festsetzte.

„Ganz wohl! sagt man vielleicht: aber ist denn dieser Satz deswegen geoffenbaret, weil er den An-

Anfang der biblischen Urkunden macht und ein so alter und frühzeitiger Satz ist?" — Das will ich hier gar nicht sagen; denn wir fangen ja erst an, unsre Bibel das zweitemal — und etwas langsamer, statarischer, zu lesen.

Ich könnte sogar zugeben: daß der Mann, der zuerst den Gedanken äußerte, blos dem gesunden Menschenverstande folgte, über Welt und ihre Ursache philosophirte, ein Kant seiner Zeit diese Thesis hinschrieb, und sichs nur noch nicht träumen ließ, daß auch dazu eine Antithesis denkbar sey. Aber das bleibt immer auffallend und sonderbar, daß 1) kein einziger Philosoph Griechenlands und Roms ein solches Philosophem in seinen Schriften zu Markte gebracht hat; und daß 2) dasselbe schon so alt ist, so daß in beiderseitiger Rücksicht für das Volk schon ein gutes Vorurtheil erregt wird, dessen Geschichtbuch mit einem solchen Philosopheme gleich vorn beginnt, welches wir im Aristoteles und Plato, und beim Herodot und Thucydides vergebens suchen.

2) Wir lesen nun die Mosaische Geogonie — — Wie oft ist da schon gesagt worden, daß sie den Vorzug vor allen Theo= und Kosmo= und Geogonieen des Alterthums habe! Welche Uebereinstimmung mit unsern heutigen physikalischen Kenntnissen! Welche Wahrscheinlichkeit, daß gerade so, und nur so, die Erde zu einem Wohnplatze vernünftiger Wesen sich habe ausbilden können! Wir vergleichen die Geogonieen andrer alten Völker: nur die einzige Persische ähnelt der Mosaischen; aber sie ähnelt auch nur. Alle andere sind Fabeln und Unsinn; und sollten sie Allegorie und verhüllte Wahrheit enthalten, welche abentheuerliche, unverständliche, räthselhafte und der

Enthüllung bedürftige Darstellung solcher Sätze, die nicht einmal die Prüfung der Naturforscher aushalteu! — — Doch dies alles ist hier gar nicht einmal erheblich. Das, das ist hierbei die Hauptsache, daß der Gott, von dem es so eben erst geheißen hat „er habe das Weltall erschaffen" in dieser Geogonie als mächtig, gütig und weise, also als ein moralischer Gott dargestellt wird. Ein Zeus, der mit seinen ambrosischen Locken die Erde und das Meer erschüttert, aber dabei dem Schicksal nnterworfen ist uud mit seiner Hausehre sich tapfer herumzankt *) und ein Gott, der da spricht: „es werde Licht" und so wird es Licht — — welcher von beiden ist richtiger dargestellt? welcher von beiden entspricht mehr und besser der Idee, welche die Vernunft von einem höchsten Wesen sich macht? — —

Doch ich will alle Betrachtungen, die von Andern wohl schon hundertmal und hundertmal besser angestellt worden sind über diese sogenannte Schöpfungsgeschichte, nicht zum hundertstenmale wiederholen. Nur das Einzige gehöret in unsern Beweis: Der im ersten Philosopheme als Weltschöpfer (per Axioma et Postulatum? —) argestellte Gott wird für das Volk, dessen Urkunden hier gesammelt werden, als moralischer Weltschöpfer, mit weiser und liebevoller Allmacht, und doch auch so

*) Was hat z. B. eine nach und nach verfälschte Tradition aus den vulkanischen Revolutionen der neugeschaffnen Erde gemacht? — Eine abentheuerliche Gigantomachie — Hier aber in der Bibel ist alles klar und deutlich, ein physikalischchemischer Prozeß.

so dargestellt, daß den Naturkräften, welche er unmittelbar aus dem Nichts hervorrief, die mittelbare Entwickelung und fernere Ausbildung der Erde, als Wohnplatzes für die gottähnlichen Menschen, überlassen wird; daß der Allmächtige nur soviel selbst wirkt, als er moralisch muß, und das alles nicht erst außerordentlich wirket, was die von ihm einmal eingerichtete Weltmaschine für sich allein wirken kann.

Das alles liegt doch wahrhaftig einer, über die Mosaische Geogonie unbefangen denkenden, und nicht gegen Bibel und Moses vorher eingenommenen, Vernunft klar und deutlich vor Augen.

„So war denn der Verfasser dieser Geogonie ein großer Kopf — ein Genie seiner Zeit in der Physik und im Vernunftgebrauche" — Der du so urtheilst, sollst und magst du indeß so denken, bis du bei fortgesetzter Lesung jener Urkunden dein Urtheil ändern und mehr, etwas höheres von jenem Liede, oder wie du es nennen willst, wirst denken und halten müssen.

Für jetzt ist es uns also wenigstens höchst sonderbar, daß die Mythen bei Plato und die Dichtungen der andern Völker so abentheuerlich und fast abgeschmackt sind, und, mit beinahe gezwungener Deutung, der Phantasie einige nur dunkle Bilder geben über den ersten Zustand der Erde und des Menschengeschlechts, indeß hier im ersten Kapitel der Bibel einer, noch so hell und deutlich denkenden Vernunft licht und klar alles vor Augen gestellt ist, und allgemeine Wahrheiten über Gottes Wesen gar nicht so dicht verhüllt und verschleiert liegen, daß ein, auch nur wenig im Denken geübter Verstand dieselben nicht finden sollte. Lernen doch unsre Kinder diese sogenannte Schöpfungsgeschichte

verstehen und beurtheilen: man nehme nur einmal jene Mythen des Alterthums — welche Nahrung werden sie dem beginnenden Menschenverstande der Kinder gewähren? — Die Phantasie werden sie ihnen füllen und verderben.

3) Wir lesen immer weiter und haben kaum den Satz „die Ausbildung der Erde ist eine, allen Naturregeln gemäße Wirkung der von einem moralischen Weltschöpfer hervorgebrachten Naturkräfte" in jener alten Urkunde, aber weit faßlicher, deutlicher und begreiflicher gefunden, als unsre heutige Art gelehrt sich auszudrücken diesen Satz darstellt — so überraschen uns schon wieder sehr lehrreiche Mythen (Schöpfung des Weibes — worüber der Mythos beim Plato von den zwei Hälften des Menschen fast lächerlich ist — und

4) eine Art von Theodicee, Rechtfertigung Gottes bei Bemerkung des moralischen Uebels auf der Erde — eine Darstellung unsrer eignen Herzensgeschichte, wo das böse Prinzip den Sieg über das gute davon trägt — wir entkleiden die darin liegende Wahrheit von der Hülle derselben; und erstaunen über die so frühzeitigen richtigen Begriffe von einem Heiligen und Gerechten. Man zeige uns doch aus der griechischen oder römischen Urgeschichte solche Denkmäler von solchen Begriffen über Gott und sein Wesen! —

Doch ich will alle diese, die Zeit vor Abraham betreffende Urkunden, z. B.

5) die Geschichte des ersten Brudermordes (worin die treflichen Worte vorkommen: „wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür: aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie" Worte, welche die ganze Moral enthalten)! — und

6)

6) die Geschichte der Noachitischen Wasserfluth — über welche selbst Kant sehr richtig urtheilt, daß ein solches verdorbnes Menschengeschlecht ausgerottet werden mußte — — alle diese, die Zeit vor 1656 anno mundi betreffende, Urkunden will ich als gar nicht vorhanden ansehen, weil sie außer den, in ihnen enthalteuen, theils versteckt liegenden, theils trocken und dürr gesagten, allgemeinen Sätzen eines Religionsunterrichts, Fakta erzählen, über deren wirkliches Zutragen in der Welt die Stimmen getheilt sind. Ich für meine Person gestehe offenherzig, ich glaube, ohne mich schämen zu dürfen, an jenen Apfelbiß als Faktum und verwickele mich dabei gerade am allerwenigsten, als Ausleger der Urkunde, in Schwierigkeiten, die ich wieder nur durch allerhand Annahmen und Hypothesen künstlich heben dürfte. Diese Kinder der Natur sollten aus dem Stande der Unschuld in den Stand der Freiheit erhoben werden. War es nun etwa Gottes unwürdig, durch eine in der Luft hervorgebrachte Stimme, ihnen eine Probe (nicht in Absicht des Allwissenden, sondern ihrer und unsrer so genennt) von ihrer Kraft über die Sinnlichkeit zu herrschen, aufzugeben? — Ja! ist es nicht denkbar und möglich, daß, wenn wir uns Gott zu erhaben denken, sich unmittelbar mit diesem Paare Menschen abzugeben, Geister dieser Erde, (Engel) oder höhere Geister außer der Erde, denen Beschäftigung mit den Menschen Bestimmung ist (wie wir die sichtbare Natur zu behandeln bestimmt sind und — unsre Kinder zu erziehen) jene Worte in der Luft hervorbringen konnten? — — Wer hat denn historisch und unwidersprechlich bewiesen, daß die Geschichte des Sündenfalls

(wofür

(wofür ich jene Erezhlung nach subjektiver Ueberzeugung halte) nur ein Mythos, nur lehrreiche Fiktion und Hieroglyphe und Gott weiß was alles seyn, wofür Andre sie halten und von mir ungehindert halten mögen? — Aber wir beide werden in jener (wahren oder fingirten) Erzehlung doch immer die allgemeinen Wahrheiten finden, welche darin liegen, z. B. „ein jeder wird gereizet und gelocket von seiner eignen Begierde; Gott versuchet nicht zum Bösen." Gehorsam gegen Gott setzt das Zutrauen in der Seele voraus, daß Ungehorsam nur wegen unserer nachfolgenden Unglückseligkeit von ihm verboten sey u. s. w.

Ich will darauf kein so großes Gewicht legen, daß die Schriftsteller und Volkslehrer der Nation, deren älteste Urkunden diese Erzehlungen sind, an die erzehlten Fakta als Fakta glauben; daß diese Erzehlungen als Tradition so lange mündlich fortgepflanzt werden, bis Moses oder vielleicht noch früher vor ihm Jemand sie aufschrieb; daß sie auf die erzehlten Begebenheiten als Fakta sich berufen und beziehen. Mögen dies alles nur Denkschriften der Urgeschichte des Menschengeschlechts und des ersten Zustandes der Menschen in Asien seyn, die von weiseren und besseren Mitbrüdern (z. B. einem Enos, zu dessen Zeiten man „anfing zu predigen vom Namen des Herrn;" oder einem Henoch, der „ein göttlich Leben führte und den deswegen Gott hinwegnahm, daß er nicht mehr gesehen ward auf Erden") in Bildern, Hieroglyphen, Gemälden (was man nicht alles ersonnen hat und angenommen, um nur nicht sagen zu dürfen, was man nicht gern sagen will: die Bibel erzehle Fakta) Volksliedern und Fabeln über alge-

gemeine Wahrheiten, wie unsre Quintaner, unterrichtet sollen worden seyn — — Das alles, alles will ich ja gern (nur nicht überzeugt) zugeben: aber man wird so billig seyn, mir zuzugeben, daß allgemeine Wahrheiten der Religion und Moral schon in diesen Denkschriften liegen, und also jenen Menschen schon sehr frühzeitig beigebracht wurden. Alle diese leben aber lange, lange vor dem Jahre 2000 — aus welchem wir von Aegyptern und Griechen (den weisesten Völkern des Alterthums) nicht ein Spürchen von etwas ähnlichem haben.

Das erkläre mir doch Jemand. Man versucht es: aber die Erklärung wird so künstlich, so willkürlich, so schwierig, so inkonsequent und unbegreiflich:. daß ich mit meinem lieben verachteten Köhlerglauben „die ersten Menschen bedurften, damit ihre Vernunft nur erst einen Anstoß und eine Richtung bekäme (Ein außerweltliches Wesen zu vermuthen und nur auf die Idee zu gerathen, nur ein einzigesmal eine Stimme in der Athmosphäre zu hören, und alle ihre nähere beisammenbleibende Nachkommen lernen durch die Tradition von dieser gehörten Stimme, was die bloße Vernunft der um sie herumwohnenden (übrigens noch so klugen und gelehrten, mit Kunstsinn und Schönheitsgefühl noch so sehr begabten) Völker doch nun einmal nicht herausgebracht hat (oder will man das auch etwa als Factum wegleugnen?) nemlich: daß Ein Gott, ein Herr, ein Befehlshaber der Menschen, der gebeut und straft, vorhanden sey, im Himmel (denn von oben kam die Stimme) und herabschaue auf das Thun der Menschenkinder auf Erden — — ich sage: mit diesem meinen Köhlerglauben erkläre ich das Faktum (von Adam bis Noah hat es eine

Fa-

Familie gegeben, in welcher per traditionem die Erzehlung von einem höhern unsichtbaren Wesen, das mit dem Ahnherrn dieser Familie gesprochen, wirklich in Worten hörbar geredet hat, ist fortgepflanzt worden..) weit leichter, als mit all den künstlichen Annahmen von großer Weisheit jener vor Noah lebenden Menschen, oder von späterer Niederschreibung jener Urkunden u. s. w. geschehen kann.

Doch ich gebe dieselben indeß Preis.

6) Von Abraham erst beginne die Lesung der Bibel. Da sehe ich einen arabischen Emir, als Stammvater einer Familie, die sich wieder von allen andern Völkern, Völkerschaften und Nationen auszeichnet in Einsicht und Kenntniß über das Verhältniß Gottes zur Welt. Bei dieser Familie ist der Gedanke „Ein allmächtiger Gott, vor dem man wandeln und fromm seyn soll" herrschend und Familiengesinnung. Aufrichtig erzehlt die Bibel zwar allerhand Familienvorfälle, die jene Menschen als Menschen, als irrsame und schwache Menschen, darstellen und welche die Bibelspötter weidlich zu lachen machen; ja! ich leugne sogar nicht, daß wenn der Witz mich gerade einmal juckt, manches in ein sonderbar lächerliches Licht zu stehn kommt. Aber ist das Lächerliche der Probirstein des Wahren? und ist es nicht Beweis von der Aufrichtigkeit jener Geschichtschreiber, die nichts verhehlen, nichts bemänteln, ihre Helden darstellen, wie sie waren? — Ich weiß es ja sehr wohl, die ganze Bibel ist nicht Offenbarung: also jene Familienvorfälle sind — Menschlichkeiten. Aber ich sehe nur diesen Leuten ins Herz; ich sehe nur auf ihre religiöse Ueberzeugungen: und da bemerke ich denn bei ihnen zweierlei vorzüglich: 1) der Glaube an Einen

Gott

Gott ist bei dieser Familie so zeitig herrschend (ums Jahr 2000), daß es wenigstens auffällt, wie diese Familie sich auszeichnet und absondert von den Abgöttern und Sterndienern, und 2) es ist nicht sowohl Glaube, sondern Ueberzeugung und Gewißheit, weil sie Erfahrungen von dem Daseyn und den Wirkungen dieses Gottes, durch sichtbare und hörbare Phänomene in der äußern sie umgebenden Welt gemacht haben; weil sie noch als Menschen mit gröbern Sinnen dennoch mit einer übersinnlichen Welt in Berührung, Kontrakt und Rapport kommen. „Der Herr erschien dem Abraham im Hain Mamre.“ — Ich weiß sehr wohl, was der Ausleger *) bei diesen Worten sagen wird: ich bedaure nur, daß ich ihm bei seiner künstlichen Art von Auslegung eine Menge unauflöslicher Fragen vorlegen kann; daß er allerhand Willkührlichkeiten annimmt und seine Auslegung und Auslegungsart nicht beweisen kann, indeß ich, bei dem simpeln Wortverstande bleibend „Abraham sah und hörte etwas Außerordentliches, was kein Produkt der Naturkräfte war“ nicht in die geringste Schwierigkeit mich verwickele.

Denn: das ist ja eben das πρωτον ψευδος der Antiwundergläubigen und Offenbarungsfeinde, daß sie festsetzen: „die Bibel kann kein Wunder erzehlen; es muß alles natürlich zugegangen seyn; man muß es erklären“ und daher rühren alle die sonder-

*) Was hätte der Scherersche Bibelkommentar den Laien seyn und werden können, wenn man nicht mit solchen unrichtigen Grundsätzen an das Werk gegangen wäre! Da soll schlechterdings nichts Wundervolles und Uebernatürliches erzählt seyn. Daher die lächerlichen inkonsequenten Erklärungen!

derbaren und zum Theil lächerlichen Erklärungsarten. Es kommt mir so vor, wie Lichtenberg sehr schön sagt: „der Mond soll wohl keinen Einfluß auf die Witterung haben; er hat ihn aber." So sagen die Herren: es soll kein Wunder geschehen seyn, weil wir es nicht haben wollen und nicht die Parthie derselben nehmen; allein sie sind nun einmal doch geschehen.

Wir werden weiter unten, bei den Wundern Christi, mehr über diesen Gegenstand sprechen; hierher zu Abrahams Geschichte gehört nur soviel:

Man denke sich in jene Zeiten, in jene Gegenden, in jene Sitten recht wahr und lebhaft hinein. Alles was man dadurch natürlich und historisch richtig erklären und exegesiren kann, das lege man immerhin so aus. Ich verlange nur historische und philologische Exegese. Aber eben bei derselben, wenn man ohne Vorurtheil (das ist aber eben das Vorurtheil, nichts wunderbares finden zu wollen) lieset und erklärt: stößt man am Ende auf Unbegreiflichkeiten, die nur dadurch zu heben sind, daß man die Erzehlung wörtlich versteht: „dem Abraham erschien der Herr;" d. h. seine Sinnlichkeit hatte eine Erfahrung gemacht von etwas außer ihm, was nicht Naturphänomen (nicht Blitz, nicht Donner, nicht Glanz der Sonne, nicht Brausen des Sturms u. s. w.) sondern was außernatürliche, ungewöhnliche, von Niemand je beobachtete Gotteserscheinung, oder Darstellung eines Gegenstandes für die Sinne war, den Abraham schlechterdings nicht für Produkt der Naturkräfte halten konnte. Was es war, bestimmet der alte Schriftsteller nicht: das konnte er nicht; es war ja eben keine gewöhnliche Erscheinung für die Sinne; der Herr erschien ihm und

sprach

sprach und redete mit ihm. Also Erscheinung für Aug' und Ohr; im eigentlichsten Verstande Offenbarung für die Sinne; Gott gab sich und stellte sich dar in etwas Sehbarem und Hörbarem; aber warum und in welcher Absicht? „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey fromm!" Also Unterricht ist die Absicht; daß ein Gott sey und daß der Mensch ihn durch Frömmigkeit verehren müsse, das zu sagen, beizubringen, nicht durch Nachdenken und Vernunftgebrauch entdecken und erfinden zu lassen, darum erschien ihm der Herr; darum fuhr wieder auf der Herr von Abraham.

Nun will ich doch den Exegeten sehen, der mir alle Fragen und Zweifel lösen wird, die ich bei jeder andern Erklärung und Interpretation dieser Erzählung machen kann. Wie klar und deutlich und leicht ist aber diese folgende Vorstellung:

Bleibt auch Abrahams Vernunft sich selbst überlassen; so verliert sich der Glaube an Einen Gott (der vom Paradiese her durch Worte in der Atmosphäre hervorgebracht war und sich durch Noah erhalten hatte) ganz von der Erde; deswegen läßt Gott sich herab, irgend etwas einzudrängen in den Naturlauf, wodurch Abraham moralisch genöthigt wird, diesen Glauben, der für ihn Anschauung ist, nicht fahren zu lassen, sondern in seiner Familie fortzupflanzen. Oder: wenn nun Gott schlechterdings zu groß und der Mensch zu geringfügig und klein seyn soll, als daß Gott in etwas Sichtbarem vor ihm stehe und spreche; kann denn Der, welcher die Seele schuf, in der Seele nicht eine Veränderung hervorbringen, als wenn ein irgend Etwas von übernatürlicher Beschaffenheit sichtbar da sey und hörbar ihn anrede? —

Wer kann Gott die Macht absprechen? Wendet er sie nun an: so erreicht er den Zweck seiner Liebe, Gotteserkenntniß auf der Erde anzurichten und zu erhalten. Daß er aber wirklich so etwas gethan habe; das kann nicht anders als durch richtige Auslegung jener alten Urkunden dargethan werden. Wer nun vorher festsetzt: Gott kann nicht erschienen seyn, ergo muß ich so künstlich drehen und wenden, bis aus jener Erzehlung etwas ganz gewöhnlich natürliches, und Abraham ein bloß gescheidter und vernünftiger Mann wird, dem seine eigne Vernunft das alles sagt, der aber selbst die Sache asiatisch-poetisch so darstellt, als wenn Gott gesprochen hätte — wer das festsetzt, begeht ja die ärgste petitionem principii, die sich nur denken läßt. Wir Offenbarungsgläubigen setzen gar nichts vorher fest; sondern wir gehen unbefangen an jene Urkunden; und finden wundervolle Fakta erzehlt. Wir möchten gern (denn auch wir sind Freunde des Natürlichen und der Vernunft) diese Fakta natürlich erklären; aber wir können nun einmal nicht; und gerade dadurch, daß wir so zu drehen, zu deuteln und wegzuexegesiren mit unsern Zeitgenossen versuchen, wird uns die Sache künstlich und schwierig und unnatürlich; da hingegen bei dem Wortverstande „Gott selbst hat gesagt: ich bin und wandle du vor mir" — alles so leicht begreiflich und nun erst recht natürlich wird.

Denn: hört wohl die Natur auf, Naturlauf zu seyn, wenn auch tausend Wunder in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts geschehen wären? Hört der Mensch auf, eine Vernunft zu haben, wenn ich sie auch in den Kinderjahren gängele? — Das Gleichniß, daß die Weltt eine Maschine

sey,

sey, paßt doch wohl nicht ganz auf die Sache. Es ist Anmaßung der Vernunft, da zur Genüge gezeigt ist, es gebe keine Kosmologie, weil wir die Welt nur als Idee, nicht als Sache kennen. Wie kann also Jemand behaupten, Wunder seyen gar nicht möglich *) in der Welt. Wie? können denn nicht Wunder zum Wesen der Welt gehören? Das Daseyn einer Welt und die Wirksamkeit ihrer Kräfte ist ja selbst ein Wunder, insofern wir beide nicht erklären können, ohne einen Gott zu Hülfe zu nehmen. Ferner: man wird doch nicht glauben, daß Gott, da nun einmal die Welt fertig ist, sich unthätig, wie ein epikurischer Gott, in den intermundiis hinsetzt, und zusieht, wie das Uhrwerk hintereinander abläuft? Unser menschliches Leben bestünde in Thätigkeit und Kraftäußerung: und die höchste Allkraft soll ohne Wirkung und Thätigkeit nur den subordinirten Kräften als Zuschauer zusehen, wie sie — oft und viel — die Welt zerrütten, verschlimmern, zerstören? Er soll dann in solchen Fällen alles gehen lassen, wie es geht, ohne daß er durch einen einzigen kräftigen Machtspruch alles wieder in Ordnung bringt? durch einen einzigen Eingriff in die Räder der Natur die stockende Maschine zur Beförderung des letzten Zwecks lenkt und leitet und wieder wirken macht? — —

*) Wie inkonsequent! Das einemal behauptet man, von Möglichkeit und Welt nichts sagen zu können — — Wenn man aber den Wundern etwas anhängen will, da weiß man: die Welt sei eine Maschine — ergo: Wunder unmöglich. Man bleibe doch hübsch bei Einer Rede!!!

Man wende dies auf jene Zeiten Abrahams an! Das Bischen Gotteserkenntniß ist in Gefahr sich ganz von der Erde zu verlieren. Daß dies wahr sey, zeigt die Bibel und die Profangeschichte: überall Abgötterei. Eine einzige Erscheinung ist nöthig und hinlänglich; so wird Abraham der Bewahrer des Gaubens an den Herrn Himmels und der Erde; und dann kann wieder alles natürlich seinen Gang ungehindert fortgehen.

Und so gehet es denn auch, bis

7) Moses auftritt; und mit ihm, durch ihn, eine Nation mit einer solchen Gesetzgebung und einer solchen Religion, wie kein altes, noch so aufgeklärtes Volk der Erde sie aufweisen kann. Ein Staat entsteht, dessen Grundsatz der Glaube an Einen geistigen und unsichtbaren Gott ist; verboten Vielgötterei und Abgötterei und Bilderdienst. Wir lesen diese Gesetze, diese Lehren, diese Lieder und Vorträge: wir erstaunen, in jenen so frühen Zeiten, lange vor Amphion und Orpheus, über solche Wahrheiten, solche Moralvorschriften, solch eine auf Gotteserkenntniß gebaute Verfassung. Wir vergleichen Solons und Lykurgens Gesetze: sie sind zweckmäßig und gut; aber welch ein Unterschied in Menge und Zahl und Reichhaltigkeit; in Absicht und Zweck! Wie weisen die Mosaischen alle auf Gott, auf ein höheres Wesen, auf einen unsichtbaren Regenten hin! Wie zielen sie ab auf Nächsten- und Menschenliebe! Welch ein religiöser Geist weht durch die ganze mosaische Gesetzgebung! Wahrlich! wer das Unglück hätte, kein Christ zu seyn, würde mit diesem Unterrichte von Gott, wie ihn Mosis Schriften enthalten, schon ein sehr aufgeklärter und einsichtsvoller Gottesverehrer seyn. „Ein Gott — und dieser mächtig und gütig und barm-

her-

herzig, voll großer Güte und Treue" — ist das nicht unsre Vernunftidee vom höchsten Wesen? — Aber als Idee kennet ihn Moses nicht, nicht Aaron, nicht Josua und nicht David — Alle, alle kennen ihn, als Wesen, als etwas wirkliches, als den Herrn des Weltalls, der zugleich große Thaten gethan hat unter seinem — auserwählten — Volke. Sie haben nemlich Alle solche Veränderungen, Erscheinungen und Begebenheiten in der sichtbaren Welt wahrgenommen, erlebt, erfahren, die keinesweges bloßer Naturlauf sind, sondern wo der Unsichtbare unmittelbar gehandelt hat.

Die sonderbare Rettung des kleinen Moses und seine Jugendgeschichte, so sehr sie ihm Beweis einer göttlichen Vorsehung und Leitung seiner Lebensschicksale war, bring' ich hier gar nicht in Rechnung. Auf diese Weise erkennen wir alle Gott in unsrer Lebensgeschichte, wenn wir anders erst an eine allerbesonderste Vorsehung Gottes glauben. Und an diese glaubte der Israelit als Nachkomme Abrahams und Isaaks und Jakobs. Nein! höhere, kräftigere Beweise vom Daseyn ihres Gottes mußten jene Männer haben, da sie mit solcher Gewißheit von ihm sprechen.

„Ziehe deine Schuhe aus: der Ort, wo du stehest, ist heilig!" — — das hört Moses. Und alle die Ihr saget, er hat das nur vorgegeben; er hat das Volk getäuscht — Ihr wisset nicht, was Ihr redet. Woher wißt Ihr denn das? Das ist ja erst zu beweisen, daß er Einer von den tribus impostoribus war. Eher seyd Ihr Menschen dieser Art, die Ihr hintretet und Dinge prediget und vorleset, an die Ihr selbst nicht glaubet. Aber das ist eine neuere Erfindung: die Juden wenigstens haben an Moses und Christus, solche modische Volks-

lehrer nicht gehabt. Nein! wenn sie sagen: „Got selbst hat mich gesendet; ich bin ein Prophet; die Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat" — — so ist das Wahrheit, weil sie Thaten thun, die nie ein Mensch that; und weil Gott, wenn er diese Thaten ihnen gelingen ließe und Kraft dazu gäbe, gesetzt daß ihre Behauptung, von Gott gesendet zu seyn, nicht wahr wäre, die Unwahrheit, Betrug und Lügen und Täuschung sanktioniren und bekräftigen würde.

Man merke wohl: die Wahrheit der Lehre, der vorgetragenen Sätze soll nicht durch Wunder bestätiget werden; (denn so albern sind wir Offenbarungsgläubigen nicht, den Satz „Gott ist Vater aller Menschen" darum für wahr zu halten, weil — Jesus auf dem Meere ging oder den Lazarus auferweckte) sondern nur die Behauptung, die Versicherung des Lehrenden „meine Lehre ist nicht mühsam bei nächtlicher Lampe ersonnen, sondern mir selbst von Gott mitgetheilt, geoffenbaret; sie ist göttlichen Ursprungs" — nur diese Versicherung kann und muß durch Thatsachen bewiesen werden, die außer aller Menschen Wirkungskreis und möglicher Kraft liegen.

Und da gehet denn nun auch Moses hin und handelt wie ein Gottbevollmächtigter; bringt Ungeziefer und Schlangen hervor; und schlägt an den Felsen, daß das Quellwasser hervorrieselt und in all diesen Handlungen verläßt und vertraut er, nicht als Schwärmer, sondern als Mann, der sogar prüfend und beinahe zweifelnd das Seine thun will, glaubt er der Erscheinung, die er damals beim feurigen Busche und mehrmals in der Stiftshütte gehabt hat und — — was er wünscht, flehet, vorherbestimmt, drohet, verheißt, das geschieht. Das heißt

heißt denn doch wohl mit Gott, als einem vorhandenen Wesen, und nicht mit einer Vernunftidee in Rapport und Verbindung stehen, wie auch derjenige stehen muß, der nicht als Philosoph und Sachwalter der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes, sondern als ein Bevollmächtigter eines wirklich vorhandenen Gottes auftritt, der ihm erschienen ist und von dessen Existenz dieser Bevollmächtigte sinnlich und mathematisch und apodiktisch überzeugt ist. Nun stelle man sich vor, das geschehe mit uns nur ein einziges mal; nur Einmal hätten wir eine solche Erfahrung gemacht: wie würde unser ganzes System der Theologie dadurch in uns geändert, vervollkommnet, gewisser werden! Wie würden wir schreien und in alle Welt hineinschreiben: „die Idee von Gott ist nicht bloß Idee; sie ist Sache; ich habe ein Phänomen erlebt und Dinge gesehn und Worte gehört, wodurch meine Vernunft apodiktisch überzeugt ist, daß — ich Gott nicht bloß denken muß, daß — ein Gott nicht bloß seyn muß; sondern — daß ein Gott ist. Ich habe sein Daseyn erfahren, beobachtet, empfunden."

So drückte sich nun freilich Moses nicht aus; so schrieb er nicht; aber —— er handelte. Was nun Vernunft und Einsicht, am Aegyptischen Hofe gebildet und bereichert, nur immer ersinnen und erdenken konnte, sein rohes Hirtenvolk zu kultiviren und zu einer Republik Ackerbauer zu machen: das that er menschlicher Weise mit Anstrengung seines Nachdenkens. Aber er that es auch in der felsenfesten Gewißheit, daß ein außerweltliches Wesen seinem Beginnen beistehe; sein Werk wolle, fördere, segne; und wo ein außerordentlicher Beistand dieses Unsichtbaren nöthig

war, da fehlte es ihm nie daran. Und das ist eben das größte aller Wunder, daß eine Menge Veränderungen in der Körperwelt genau und pünktlich und augenblicklich — vielleicht blos nach dem Naturlaufe und durch Naturkräfte bewirkt — so genau zusammentrafen und harmonirten mit den Veränderungen in der Menschen- und Geisterwelt. Das Wasser des Felsenquells rauschte hervor, welches auch (vielleicht — nihil definio) hervorgerauscht seyn würde, wenn auch kein Moses, jemals oder zu der Zeit, dahingekommen wäre: allein das ist eben das Göttliche der Weltregierung, daß die Veränderungen der Körperwelt so und zu der Zeit erfolgen, wenn Gott wichtige Zwecke in der Geisterwelt durch sie erreichchen kann und will. Nun kann eine Horde Menschen, die wir doch wahrlich! nicht leichtgläubig, nicht so leicht zu täuschen und wie eine Heerde leicht zu überredender und zu bethörender Kinder uns vorstellen können (was erzählt die Bibel nicht alles von ihrer Halsstarrigkeit!) dieses rohe und nur durch Wunder zu überzeugende Volk kann nunmehr an die Existenz eines Gottes glauben, weil Thatsachen (wirksamer als Vernunftgründe) es überzeugen.

Ich habe oben gesagt, ich wolle den Beweis für einen in der Bibel enthaltenen geoffenbarten Religionsunterricht führen: und bin doch dabei auf die Wunder und Erscheinungen zu sprechen gekommen. Allein es ist nicht wohl anders möglich, weil Eines von dem andern nicht wohl getrennt werden kann. Denn daß jener vortrefliche Unterricht, den schon Moses über Gott ertheilt, wirklicher göttlicher (d. h. von Gottes höherer und außerordentlicher Wirkung, und

nicht

nicht durch die bloße Vernunft und das purepute Nachdenken eines großen Weisen und Philosophen ersonnen, erstudirt und herausgebracht) ein geoffenbarter Unterricht sey: das läßt sich füglich nicht anders beweisen, als also:

a) einmal ist es ganz unerklärlich, wie nur gerade diese wenigen Menschen in einer so frühen Zeit so richtig, wie die Weisesten aller spätern Jahrhunderte, von Gott als einem moralischen Weltregierer und Geiste, der nicht abgebildet werden kann, so richtig und wahr, wenn auch in anthropopathischen und anthromorphischen (am Ende: blos dichterischen — denn es ist auch damit nicht so arg, als es die Gegner der Offenbarung aufmutzend und überweise mit diesen anthropopathischen Vorstellungen zu machen belieben) in menschlichen Ausdrücken zu sprechen im Stande waren, da rund herum um sie Nacht und Nebel des Aberglaubens, des Stern- und Thierdienstes, der Abgötterei und Vielgötterei herrschte. Man nehme an, daß diese wenigen Männer nur durch das Licht ihrer bloßen Vernunft erleuchtet auf jene erhabnen Vorstellungen von Gott geführet wurden: so wäre doch das schon Offenbarung (durch die Natur) daß Gott solche Genies, solche ingenia praecocia in jener Zeit, wo doch die Gelegenheit zur Erweckung und Ausbildung der Genies durch Schulen, Universitäten und Bücher fehlte, hätte geboren werden lassen. Man kann aber diesen Naturgang nicht annehmen, weil diese Männer selbst sich dieses erhabne Genie nicht beilegen, sondern ehrlich gestehen, woher ihre ganze Weisheit sey — — von Gott, der ihnen erschienen sey. Sie erklären sich selbst nicht für solche Weise und Lehrer; sondern für

Schüler eines sich ihnen geoffenbart habenden Gottes.

Und so sehn wir das bestätigt, was wir bei der Wünschenswürdigkeit der Offenbarung oben sagten: früher könnte die Gotteserkenntniß in die Welt kommen, wenn es eine Offenbarung gäbe. Sie kam früh, sehr früh in die Welt, (schon Adam hörte die Stimme Gottes im Garten) und wer den Aussagen jener Zeugen nicht glauben will — der beweise, daß ihre Kenntnisse bloßes Vernunftprodukt war. Der Beweis soll ihm schwer werden: denn nun ist nicht mehr von Möglichkeit eines großen Verstandes, nicht von Annahmen und Hypothesen die Rede: sondern diesen neuern Erfindungen unsrer gegen die Offenbarung eingenommenen Theologen stehet das dürre und klare, deutliche und ächte Zeugniß der Männer selbst und ihrer Geschichtschreiber entgegen.

Nun begreife ich armer Offenbarungsgläubiger gar nicht, warum ich einem theologischen Professor, auf seiner Hitsche, im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert mehr glauben soll über Fakta vor soviel tausend Jahren, die er mir nicht erklären kann, als jenen Männern aus jener Zeit, die nicht einmal Glauben allein verlangen, sondern die einen Beweis ihrer Aussage führen, (nemlich: Thaten) und wobei ich mir alles recht sehr gut erklären kann. Sie redeten, was sie gesehen und gehöret hatten. Der Herr Professor aber redet, was er meint und erfabelt und ausspintisirt hat, weil er sich nun einmal entêtirt hat, keine Offenbarung zu statuiren. So lange ich noch ein Bischen Logik im Kopfe — und Wahrheitsgefühl im Herzen — habe: so lange kann ich schlechterdings der Ueberzeugung nicht widerstehen —

je-

jener frühe Religionsunterricht hatte darum göttlichen Ursprung (d. h. göttliche Phänomene in der Körperwelt waren der denkenden Menschenvernunft zu Hülfe gekommen, von Gottes Daseyn gewiß zu werden) eben weil er so früh auf der Erde war.

b) Sodann bestätigt die innere Beschaffenheit dieses Unterrichtes seinen höheren Ursprung. Ohnerachtet alles in demselben liegt, was die Vernunft bis ans Ende der Tage von Gott nur wird denken können (Schöpfer des Weltalls und sein moralischer Regierer): so ist doch die Darstellung desselben so weise, so abgemessen, so pädagogisch-elementarisch und der Vernunft, wie sie im Kindesalter der Menschheit nur seyn konnte, so angepaßt, daß man den höhern, allweisen Lehrer, der den ganzen Kursus und den Plan des Elementarbuches übersieht und das Ganze selbst schaft, nicht verkennen kann.

Schon oft hat man das alte und neue Testament mit dem Elementar- und dem Lehrbuche verglichen. Da ist es nun nicht anders als durch göttliche Wirkung zu erklären, daß man eine solche fortgehende Planmäßigkeit und fortschreitende Vervollkommnung, doch ohne Widerspruch der einzelnen Verfasser, in jenen Schriften bemerkt, wie man dergleichen bei den Systemen der bloßen Vernunftphilosophen nicht bemerkt, wo man eher das Gegentheil beobachtet. — — Das Ganze jenes Unterrichts, an welchem bis ans Ende der Tage Menschen lernen und interpretiren und entwickeln und beweisen werden, dieses Ganze kann, so wenig wie die Eine Welt, verschiedne Urheber haben, sondern die Schriftsteller waren nur Concipienten dessen, was ein unsichtbarer Autor zur Redaktion ihnen gab, mittheilte und offenbarte.

Daß

Daß einstens die Vorstellungen der Theologen sehr kraß und irrig über diese Theopneustie oder Eingebung waren, das kommt hier nicht in Betrachtung. Man muß den aufgeklärten Offenbarungsgläubigen nach seinen Vorstellungen von dieser Mitwirkung beurtheilen; und diese gemäßigtern, zwischen nichts und alles in der Mitte liegenden (Gott hat das, was sie von selbst nicht wissen konnten, und was der Vernunft mitgetheilt werden mußte, weil sie von selbst es nicht erfinden konnte, nur soviel hat Gott durch psychologische Mittel in ihnen gewirkt) diese neuern Begriffe von Inspiration und Theopneustie sind richtig und unwiderleglich, weil es ein weit größeres Wunder und eine Irregularität im Naturlaufe wäre, daß die Vernunften so sehr gebildeter Völker, als Griechen und Römer waren, nicht auf solche Kenntnisse und Vorträge und Lieder und Sentenzen gefallen sind, als die Lehrer jener Nation, deren Geschichtbücher auch ganz andere Begebenheiten erzehlen, als die griechischen und römischen. Und eben jene Begebenheiten, jene Thaten Gottes, diese waren es eben, welche als Erfahrungen der Israelitischen Vernunft zu Hülfe kamen. Man lese doch nur einmal die Bibel vergleichend mit Homer, Pindar und Theognis — welch ein Abstand dieser Hymnen und Oden und Sentenzen mit den Psalmen, den Sprüchen des Salomo und Jesus Sirach! Dann studire man die Geschichte der Philosophie (d. h. des menschlichen Unsinns, den die bloße Vernunft zuweilen ausheckt) vergleichend mit dem Fortschritte von Gotteserkenntniß und Moral, wie er in jenen Urkunden dieses Einen Volkes zu bemerken ist: und man erkläre uns das sonderbare Faktum in der Geschichte des menschlichen

chen Geistes und der Vernunftkultur, daß eben nur dies Volk (ohne Maler und Bildhauer und Schauspieldichter und Baukünstler) — dieses übersehene, gemißkannte und verachtete Volk allein eine solche Philosophie und solche religiöse Dichtkunst kenner. Das wäre wahrlich! wenn kein Beistand Gottes Statt fand, weit wunderbarer, als daß Gott, der nun schon, wie die Erfahrung zeiget, die Vernunft sich selbst nicht überlassen kann, einigen auserwählten Männern dieser Nation sich sichtbar und hörbar geoffenbaret und mitgetheilt hat. Nun ist dies Faktum, daß die Bibel ein solches trefliches Buch ist, kein Räthsel mehr. Gott hat selbst die Belehrung einiger auserwählter, weiser und frommer Männer übernommen, welche nun das übrige Menschengeschlecht unterweisen sollten — und das alles erzehlet die Bibel. Wir spätern und Uebrigen haben nun dazu die Vernunft erhalten, jene Erzehlungen und jenen Unterricht zu prüfen und so ebenfalls von Gott belehret zu werden. Das ist alles einfach, ungekünstelt, simpel und eines weisen und gütigen Gottes würdig, der die Vernunft nicht stärker, vermögender und einsichtsvoller schaffen konnte (nach dem Weltplane) und doch auch nicht in Irrthum und Ungewißheit und Zweifel lassen wollte. Die Kette der Wesen, der empfindenden Seelen hätte keine Stufenfolge, und ein Sprung, eine Lücke wäre in ihr, wenn auf die, welche nichts von Gott ahnen, auf die vernunftlosen Geschöpfe, durch einen Sprung auf einmal Wesen folgten, die so hohe und starke Kraft des Geistes besäßen, Gottes Daseyn zu wissen. Folgen aber solche Geschöpfe in der Reihe der Wesen, welche nur die Kraft haben, Gott zu ahnen und zu vermuthen, die Idee von einer Gottheit zu erfinden:

den: so ist Zusammenhang in der Welt Gottes, Ordnung und Fortschritt. Diese Wesen sind nun — — die Heiden, d. h. alle, welche blos der Vernunft folgen; auch die neuen Heiden unter uns Christen; auch die kritischen Philosophen, als bloße Vernunftgelehrte. Auf sie folgen sodann alle diejenigen Menschen, deren Vernunft durch jenen planmäßigen, von Gott selbst entworfenen Unterrichtsgang, über Gott und künftige Welt, von ihm selbst durch Judenthum und Christenthum unterrichtet sind, denen allein unter allen Menschen Gott nicht bloße Idee, und sein Daseyn nothwendige Hypothese, sondern Sache, Gegenstand, Phänomen ist, weil sie an jene Fakta der Menschengeschichte mit der vernünftigsten Untersuchung und Ueberzeugung glauben und sie für wahr halten. Sie wissen, was das Wort heißen wolle: „Es ist in keinem andern das Heil und ist auch keine andre Religion den Menschen gegeben, in der sie könnten selig (ruhig und von Gottes Daseyn gewiß) werden, als allein in der Religion — Jesu."

c) Endlich erklären jene Männer vor Christo, und dieser selbst, jenen Unterricht für göttlich und nicht für Produkt ihres Nachdenkens allein; und diese ihre Aussage bestätigen sie durch Wunder. Hier ist nur das erste zu beweisen, weil das letzte in unserm Beweise, die Offenbarung für die Sinnlichkeit genannt, eine besondre Untersuchung verdient.

Ohnerachtet wir bei Lesung der Bibel, alle die Aussagen der vorchristlichen Lehrer auffinden würden (z. B. einen Propheten wie mich, sagt Moses, wird der Herr euer Gott erwecken aus euern Brüdern — und so sagen die Propheten, daß Gott ihnen

nen gesagt habe, was sie vortrugen), so wollen wir doch hier, wieder mit Töllnern, den Beweis kürzer und zur Uebersicht fassen.

Daß Jesus ein göttlicher Gesandter war, wird unten durch seine Wunder erwiesen werden: für jetzt darf es nur indeß zugestanden werden. Was nun ein göttlicher Gesandter für Unterricht höhern Ursprungs erklärt, das muß es auch seyn, weil er sonst das erste nicht wäre, wenn diese seine Behauptung täuschen könnte. Nun hat dieser „Weise von Nazareth" nie so wie ein Professor Theologiä von seiner Lehre gesprochen und sich seiner Nachtwachen und seines Kopfbrechens gerühmt: sondern stets und deutlich behauptet, er habe seine Lehre übernatürlich und unmittelbar von Gott gehabt; er verstand die Schrift, und hatte doch nicht studirt; sein Vortrag rührte von Dem her, der ihn gesandt hatte; er lehrte nichts, als wozu er Vollmacht hatte von seinem himmlischen Vater; geoffenbaret war ihm das worden, was er vortrug, und im Namen Gottes trug er vor, so daß es eben das war, als rede Gott selbst vom Himmel herab.

Nun begreife ich gar nicht, warum Jesu Lehre nur der Vortrag eines jeden andern sterblichen Weisen gewesen seyn soll, bei diesen klaren Aussagen eines Mannes, der sein Leben dafür hingab, daß er der Messias sey — d. h. derjenige, durch den Gott ganz vorzüglich sich wollte offenbaren.

Jeder Unterricht, den also Jesus für göttlich und höhern Ursprungs erklärt, muß es auch wirklich seyn. Er hat aber den in den Urkunden des alten Bundes enthaltnen Religionsunterricht dafür erklärt und zwar sowohl deutlich und ausdrücklich; (er sagt, jener Unterricht beziehe sich auf

ihn, weise und deute auf ihn hin; sey Unterricht zur Seligkeit, die man nur finden könne, wenn man den Zusammenhang seiner Würde und Lehre mit jenen Vorbereitungen des Judenthums erforsche, durchdenke, einsehe und glaube;) als auch durch sein Verhalten, indem er aus demselben Beweise führet; und vorzüglich als auf eine Vorbereitung, als auf das Elementarbuch, auf Vorhersagung von ihm und seiner Religion hinweiset. Wer an Moses glaubte, mußte auch an ihn glauben: denn Moses hat ihm den Grund gelegt, und zugleich vorhergesagt, daß auf diesen Grund ein Andrer das Gebäude aufführen werde.

Auf diese Weise enthalten die Urkunden des jüdischen Volkes vor Christo (die Schrift) nicht Philosopheme der Vernunft und jüdischen Weisheit; sondern — das, was eine durch Thatsachen, Erscheinungen, Gesichte, göttliche Träume und Wunder erleuchtete, begeisterte, erhöhte, veredelte und gestärkte Vernunft dachte, denken mußte, weil es Gott unmittelbar in ihr wirkte, ihr eingab, worauf eine solche Vernunft fallen mußte, die ein ganz andres Feld der Erfahrung vor sich sah und hatte, als die Griechen und Römer. Nun begreife ich, warum unter diesen Völkern Niemand so von Gott spricht und denket und singt, wie Propheten und Psalmisten. Unter ihnen hatte Gott nur durch zu wenig lehrenden Naturlauf sich geoffenbaret; er hatte ihnen die herrliche Welt und eine eingeschränkte Vernunft gegeben; darum waren sie gewandelt „ihre eignen Wege." Sie fühlten: wenn Götter sind, so müssen sie erscheinen; und da lief denn ihr Jupiter als ein geiler Bock hinter den nächsten der Men-

Menschen her und ihr *weisester* Gott umarmte einen Lorbeerbaum, und was der schönen Sachen in ihrer Mythologie mehr sind. — Bei ihnen ist alles das ewige Einerlei der Staaten- und Kulturgeschichte: Bevölkerung, Anbau des Landes, Gesetze, Kriege, Frieden und das geht alles seinen *natürlichen* Gang: aber bei diesem natürlichen Gange ist eben *keine Offenbarung* und daher auch nichts als Abgötterei und Unwissenheit. Dort aber ist ein Volk, wo Entstehung desselben, Einwanderung, Gesetzgebung, Kriege, Schlachten und Besiegung, Unterjochung, Tempeleinweihung u. dgl. mit *übernatürlichen* und ungewöhnlichen *Umständen* und *Ereignissen* verbunden und vergesellschaftet ist. Wenn nun die Vernunft *israelitischer* Weisen anfängt zu denken und zu räsonniren: so *müssen* sich ganz natürlich *andre* Resultate, vorzüglich aber *das* Resultat ergeben, Gott, *unser* Gott, ist ein *wahrer d. h. wirklich vorhandner* und *lebendiger* Gott; zum Unterschied von den blos *gedachten* und in Bildern dargestellten *Götzen* der Heiden. Und so *finden* wir auch dies Resultat ausgedrückt in den heiligen Schriften der Juden. Mir ist es so, als hörte ich jene Männer, wenn sie *unsre* Sprache zu führen nicht gewohnt wären, *also* reden:

„Ihr Heiden und kritischen Philosophen! Euch hat Eure Vernunft auf die *Idee* von einem außerweltlichen Wesen geführt; ihr habt diese Idee durch Priester und Dichter zu einer *sichtbaren* Sache erhoben und *Bildnisse* dieser *Idee* aufgestellt, die Euer Volk verehret. Aber in dieser Verehrung ist alles nur *idealisch* und blos *gedacht* und so *vorgestellt*: *außer* eurer *Idee* entspricht nichts *wirkliches* dieser ersonnenen Vorstellung, kein Da-

gon, kein Baal, kein Moloch ist vorhanden. Aber wir Israeliten, weniger geübt im theoretischen Vernunftgebrauche, haben in der Geschichte unsrer Stammväter und unsers Volks durch Erfahrungen, die sie gemacht und erlebt haben, durch eigne Beobachtung, und nicht durch mühsames Nachdenken, eine außerweltliche Ursache nicht geschlossen und gedacht, sondern gesehen und erkannt; Stimmen vom Himmel, Erscheinungen, Träume, Geschichte, eine Gesetzgebung unter Donner und Blitzen, eine das Haus des Herrn anfüllende, von allem Volke bei der Tempeleinweihung gesehene „Herrlichkeit des Herrn," — — kurz: Thatsachen, die Ihr vergebens natürlich zu erklären sucht — Gottesphänomene, Anschauungen durch die edlern Sinne, dies alles sind unsre, und die gültigsten, Beweise, daß zu jener Vernunftidee ein Wesen wirklich außer den Köpfen der Menschen vorhanden sey. Eure Götzen sind Priesterbetrug, ihr Heiden! und eure Idee, ihr kritischen Philosophen! ist eine Vorstellung, deren Objekt für euch so gut, als nicht vorhanden ist, weil ihr schlechterdings keine Erfahrung gemacht habt, welche die Realität dieser Idee beurkundete. Allein wir haben theils diese Erfahrungen selbst gemacht; theils glauben wir den gültigsten nnd zuverläßigsten Zeugnissen, daß unsre Vorfahren sie gemacht haben. Ja! sie haben noch eine ganz eigne höchstüberzeugende Erfahrung gemacht: allemal, wenn unser Volk fahren ließ und verlohr diesen Glauben, daß der Weltschöpfer Ein Einiger wahrer und wirklicher Gott sey, allemal traf dann allgemeines Unglück und Verderben den Staat, dessen Verfassung so innig mit diesem Glauben verwebt war. Drohung, Verheißung, uns durch Ver-

traute

traute dieses Gottes bekannt gemacht, traf richtig und wirklich jedesmal ein, je nachdem unser Volk „fremden Göttern nachhurete" oder blieb an seinem Jehovah und seiner Verehrung. Es wäre doch eine ganz eigne Art zu schließen, dies alles dem Zufall oder dem Naturlaufe zuschreiben zu wollen."

Dies alles und mehr noch lese ich aus den Büchern des alten Testamentes, ohne Zwang und in aller Unbefangenheit (nichts finden zu wollen, als was sie schreiben und geben) sehr natürlich heraus. Und noch weit mehr Eindruck macht es auf mich, da ein außerordentlicher Mensch und Gottgesandter diesen Unterricht, den ich aus dem alten Testamente schöpfe, für göttlich erklärt hat.

Allein er hat auch im Voraus diejenigen Urkunden, welche seine eigne Geschichte betreffen, für ein Repertorium göttlichen Unterrichts über die einzig wahre Religion erklärt. Seine eignen Lehren sind göttlichen Ursprungs — wenn er anders Der war, für den er sich ausgab, was unten bewiesen werden wird. Und der Unterricht den seine Schüler ertheilt haben, ist ebenfalls von ihm für göttlich erklärt worden: es war ja sein eigner, ihnen mitgetheilter; Folgerungen und Schlüsse aus demselben sollten sie, wie er verhieß, nicht ohne höhern Beistand, ziehen und vortragen; was er selbst sie nicht lehren konnte (denn sie „vermochten es noch nicht zu tragen") das sollte ein Beistand von oben, der Geist Gottes, der Parakletus, sie lehren; was er sie lehren würde, sollte nichts anders, als die Lehre Christi seyn; („von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen") und so ist denn von einem göttlichen Gesandten, dessen Aussagen Gott selbst durch Fakta vom Himmel herab bestätiget hat, der ganze in der heiligen Schrift enthaltne Reli-

gionsunterricht für eine göttliche Offenbarung erklärt worden.

Daß er es aber auch wirklich sey, ersehen wir, auch in Absicht der Lehre Jesu und der Apostel, theils aus der frühen Erscheinung, theils aus der innern Beschaffenheit und theils aus den, von ihnen durch Fakta und Thaten (welche ohne Beistand einer wirklich vorhandnen Gottheit schlechterdings unmöglich sind, wenigstens allen auf der Erde gemachten Erfahrungen widersprechen) durch Wunder bestätigten Aussagen.

a) Selbst der Freigeist ehrt Christi Lehre und Moral. Nun sehe man sich doch ein wenig bei den aufgeklärtesten Völkern damaliger Zeit, als Jesus lebte, nach etwas Aehnlichem um. Cicero's Bücher de natura deorum und de officiis; oder die Xenophontischen Denkwürdigkeiten des Sokrates — stelle man doch den Evangelien und der Bergpredigt und den Reden Christi beim Johannes gegenüber. Da habe ich das Vortreflichste des Alterthums in der theoretischen und praktischen Philosophie genannt; und was ist es gegen — Jesu Lehre, die ein Keim und Saame der erhabensten Wahrheiten und Erkenntnisse bleiben wird bis ans Ende der Tage. — Ist es nicht wahr, daß das eigentlich-christliche Philosophiren erst sich herschreibt von den Zeiten der Reformation? — Unverkennbar ist der Einfluß des Bibellesens in die Geschäfte der bloßen Vernunft. Wir wollen aber einmal annehmen, daß sie von selbst so etwas dem Christenthume ähnliches erfunden habe, habe erfinden können; daß Wolfs theologia naturalis und Kants Metaphysik der Sitten, ohne Offenbarung d. h. ohne Benutzung der Bibel, des jugendlichen Religionsunterrichts im

Chri-

Christenthume (und wäre es auch uns nach Katechismus und Gesangbuch gelehrt worden) hätte geschrieben werden können*): — welch ein Abstand in der Zeit und in der Beschaffenheit zwischen jenen Vorträgen Christi und der Apostel! Vor beinahe 2000 Jahren also waren jene Lehrer der Menschheit schon so weit (?weiter) als wir im achtzehnten und neunzehnten — durch sie aufgeklärten Jahrhünderte.

Kants Idee und Hypothese von Gott und sein Postulat ist dort Versicherung, daß „der Sohn den Vater kenne" daß er bei ihm war, ehe die Welt war; daß er zu ihm gehe; „u. s. w. Kants kategorischer Imperativ ist dort kein strenger und harter, für idealische Weisen, wie die Erde sie gar nicht einmal trägt, berechneter, fast abschreckender Zuchtmeister, sondern die sanfte, linde, eben so ernste als lockende Stimme: „Trachtet am ersten nach der in Gottes Reiche geltenden Tugend und Gerechtigkeit: das andre wird euch dann zufallen" lasset uns ihn lieben, er hat uns zuerst geliebet „um des Herrn willen lasset uns alles Gute thun" — und so wird dabei auf den Menschen, auf menschliche Natur, auf eine uns nur mögliche Tugend gedrungen.

Und das alles geschicht in einem Winkel der Erde, wo kein einziger Weltweiser je seine

*) was ich schlechterdings leugne — wobei ich die Geschichte der Philosophie auf meiner Seite habe — da ja, ohnerachtet die Vernunft die Bibel zu Hülfe hat, sich dieselbe in Pantheismus und wer weiß was für Irrthümer verirren kann — und ihre Schwäche und Grenze iezt allgemein anerkannt ist.

Bude aufschlug; geschieht planmäßig zu der Zeit, als diesem Unterrichte Grundlage geschafft und Vorbereitung gemacht war; aber immer noch früher, als andre Völker, durch eigne Kraft, so weit kommen konnten, die auch gar nicht einmal so weit gekommen sind.

Und was die Hauptsache ist — diese Männer erklären sich selbst nur für Werkzeuge in Gottes Hand; nur für seine Boten; — nur in Auftrag Gottes sprechen und handeln sie, Christus und seine Apostel. So hat kein Sokrates, ohnerachter er an einen Dämon und Genius glaubte, gesprochen; wie hätte er auch sagen können: der Gott, den ich aus dem Baue des menschlichen Körpers nach der Lehre von den Endursachen als vorhanden mir denke, der sendet mich zu Euch, damit ich Euch sagen soll, er sey wirklich vorhanden? — Konnte er so sagen? — Konnte das Cicero bei seiner Abhandlung, aus welcher man am Ende nichts lernt, als — es komme ihm denn doch am wahrscheinlichsten vor, daß ein Gott sey? —

Hier aber in diesen neutestamentlichen Urkunden sprechen Männer aus einem ganz andern Tone: „was sie gesehen, was sie gehöret, was ihre Hände gefühlet haben von dem Lehrer der Seligkeit, das verkündigen sie.“

Wenn wir nun zurücksehen auf die Vortheile, welche wir, als wir die Wünschenswürdigkeit einer Offenbarung bewiesen, in Absicht der Methode Menschen zu unterrichten, von ihr hofften; so finden wir

1) leichter lernen die Menschen; sie dürfen nur Geschichte und Erzehlung von Faktis (und wer hört diese — nicht gern!) hören; und lesen; nur das Nachdenken eines Menschen von gesundem

Ver-

Verstande und Wahrheitsgefühle, keine lange Vorbereitung durch Logik und Propädeutik, ist da nöthig; nur gewöhnliche Seelenfähigkeiten der ganzen Gattung, keine hervorragende Kräfte und Talente der Ausnahmen des menschlichen Geschlechts, werden dazu erfordert; das beweisen alle Kirchen und Schulen; sind sie nicht Hörsäle, wo die Menschheit im Philosophiren geübt wird, auf eine so leichte Weise, daß Gott sich aus dem Munde der Kinder eine Festung und Schutz zubereitet gegen seine Leugner? Warum aber ist das alles so leicht? — weil Thatsachen, Erfahrungen zum Grunde liegen; weil der Gedanke Gott gleichsam aus der Sphäre der Spekulation herabsteigt in die Region der Beobachtung und des gemeinen Menschensinnes.

2) Früher haben Menschen die wahre Religion (das reine und edle Judenthum und seine Verbesserung, das Christenthum —) erlernt, als durch bloße Vernunft geschehen konnte — das ist schon oben bewiesen worden; und ich setze nur hinzu: die bloße Vernunft hat eigentlich gar keine wahre und richtige Religion docirt und erfunden; das beweiset Sokrates und Cicero's und aller, auch der denkendsten und edelsten Heiden Beispiel. Denn die Philosophie der Patrum und der Scholastiker und des Cartesius und Wolfs und Kants — diese muß gar nicht gerechnet werden. Eine Vernunft, welche die Bibel auch nur ein einzigesmal gelesen hat, sie mag nun an Offenbarung glauben oder nicht, ist schlechterdings keine bloße, sondern eine von Gott wenigstens insofern belehrte Vernunft, als Menschen der Vorwelt solche vortrefliche Sätze und Wahrheiten niedergeschrieben haben, die doch ebenfalls zum Laufe der Na-

tur gehören, durch dessen Beobachtung der Philosoph, wenigstens in seiner Jugend, Dinge gelernt hat und sich hat beibringen lassen, die er hinterher, stolz genug, selbst will erfunden haben. Er hat also auch als Individuum früher Gott kennen gelernt, als es möglich gewesen seyn würde, wenn keine Bibel und kein Christenthum in der Welt wäre und er so lange hätte warten müssen, bis er den theologischen Cursus als Vernunftheld hätte machen können.

3) Daß mehrere Menschen richtige Erkenntniß von Gott erlangt haben, beweiset sich dadurch, daß derer unter den Heiden, die an einen Gott glaubten, so wenige sind; hingegen hier in Judäa und Palästina ist es ein ganzes Volk. Der Synchronismus der Geschichte beweiset: als schon längst erhabne Tempelgesänge das Lob Eines Einzigen Gottes vor allem Volke wiederhalleten, und Lehren der Weisheit und Tugend in Vorträgen und Schulen mitgetheilt und in Schriften aufbewahrt wurden, um am Sabbath vorgelesen zu werden für jeden, der nur hören wollte: da zeigen sich erst einige wenige Spuren von Geisteskultur unter den Griechen bei ausgezeichneten Weisen, die nicht einmal auf die Nation, sondern auf ein Paar Staatsmänner und andre Gelehrte wirken konnten.

Doch — ich darf nur bitten, den Abschnitt von der Wünschenswürdigkeit und Nothwendigkeit der Offenbarung wieder vorzunehmen, und sich selbst zu fragen: „ist denn auch wirklich durch Judenthum und Christenthum, insofern ihr wesentlicher Bestandtheil ein in den Bibelurkunden enthaltner geoffenbarter Religionsunterricht ist, — ist das alles durch diese Anstalten an den Seelen

der

der Menschen und in der Unterrichtungsart wirklich geschehen?" —

Hier ist nur von Wirklichkeit die Rede. Nun ist es aber faktisch erwiesen: von Abrahams Zeiten an (wenigstens — seit dieser Zeit ohnerachtet man sagen kann, seit Adam gesündiget hat und „die Stimme Gottes im Garten hörte") giebt es Familien auf der Erde, wie wir sie nirgends mehr finden, die in allen andern Wissenschaften und Künsten gegen die übrigen Menschen offenbar zurück und unwissend sind; die aber in den, dem Menschen wissensnöthigsten, die eigentliche Bestimmung des Menschen betreffenden Kenntnissen sich auszeichnen und welche unverholen gestehen, daß sie diese Kenntnisse nicht sich selbst, sondern Erscheinungen, Faktis, Begebenheiten, sehbaren und hörbaren Veränderungen um sie her und vor ihnen verdanken, welche unmittelbare Wirkungen desjenigen gewesen seyen, von dem sie stets, als von einem vorhandnen, wirklichen und existirenden Wesen sprechen, indeß die ganze übrige Menschheit in Aberglauben, Unwissenheit und Irrthume dahingehet, ebenso wie der kritische Philosoph, so richtig und wahr er auch denket, doch immer nur mit einem Gedankengebäude sich martert.

Doch immer wird dabei auf Fakta provocirt, die nun einmal als solche (wunderbare und übernatürliche) wenn unsre jetzigen Weisen Recht haben sollten, nicht geschehen seyn sollen. Es wird daher nöthig,

2) den Beweis für eine Offenbarung

durch Handlungen, Veränderungen und Ereignisse zu füh-

führen, welche als unmittelbare Kraftäußerungen des höchsten Wesens, und nicht als Produkte der Naturkräfte, anzusehen sind. Wir führen also jetzo

den Beweis einer Offenbarung durch Wunder —

Eine Offenbarung in dem von uns hier in dieser Schrift bestimmten Sinne ist schon an sich ein Wunder, indem die Vernunft jene Erkenntnisse nicht haben würde, wenn sie nicht Gott selbst, und zwar unmittelbar in der Seele hervorgebracht hätte. Darum haben wir in Num. 1 nicht von der Lehre und dem Unterrichte sprechen können, ohne nicht auch auf das Außerordentliche der Mittheilung zu reden zu kommen. Allein hier ist von Wahrheiten, Sätzen, Begriffen und Kenntnissen besonders gar nicht die Rede; sondern bloß von Veränderungen, die wir, wenn wir nach dem Grundsatze der Kaussalität sie erklären wollen, andern Kräften als den uns bekannten Kräften des Naturlaufs zuschreiben müssen.

Und mit dieser Inhaltsanzeige des Beweises habe ich also zugleich das Demonstrandum definirt. Ein Wunder ist mir — um mich nicht in Streitigkeiten und Erörterungen mit Wunderfeinden einlassen zu dürfen — eine Veränderung, welche keine Vernunft (keine richtigdenkende, uneingenommene Vernunft) aus dem, auch dem größten Naturforscher bekannten, Laufe der Natur erklären kann; eine schlechterdings so ungewöhnliche und außerordentliche Veränderung, daß wir nie und nirgends die Kräfte der Natur auf diese Art wirken sehn und gesehn haben; so daß also vielleicht (weil eben unsre Vernunft so eng und begrenzt ist) noch andre, uns unbekannte Naturkräfte daseyn können, welche

sie

sie hervorbringen; daß aber auch diese Erscheinungen für uns der zuverlässigste Beweis von solchen höhern, übersinnlichen und übernatürlichen Kräften sind. Soviel muß auch der Wunderfeind als möglich und denkbar zugeben.

Indeß da wir das nicht wissen, welches und wo diese außer- und überirdischen Kräfte sind, welche jene Veränderungen in unserer Sinnenwelt und in den, unsern Sinnen möglichen Erscheinungen hervorbringen: so ist es auch denkbar, daß der Schöpfer selbst, in dem Augenblicke, wo ein Wunder geschieht, allmächtig handle und wirke. Allein weil ich, als kritischer Philosoph, schlechterdings nichts weiß; so definire ich das Wnnder so zu sagen blos negativ und sage nur, es ist eine Veränderung im Laufe der Natur, welche alle Gesetze von Leobachtung desselben übersteigt und die ich aus ihm schlechterdings nicht erklären kann, weil ich nie und nirgends etwas ähnliches im Naturlaufe bemerkt habe.

Ich könnte also einen Unterschied machen 1) zwischen wunderbaren Veränderungen, die immer noch aus dem, dem Menschen bekannten Naturlaufe zu erklären möglich sind, gesetzt auch daß dem Nichtphysiker die Erklärung unmöglich fällt; (so staunet und stutzt wohl selbst mancher und der geschickteste Arzt bei sonderbaren, ihm unerklärbaren Fällen); 2) zwischen Wundern, die ich miracula minora nennen will *), welche von den, uns

*) Als dies schon geschrieben war, erfuhr ich erst, daß ein großer Theologe unsrer Tage ebenfalls „absolute und relative Wunder" unterscheide. Diese Namen sind besser und angemeßner.

uns ganz unbekannten, auf der Erde, außer der Erde — was weiß ich's? — im Monde, im Himmel befindlichen freihandelnden Geistern (kurz: nicht-irdischen und übermenschlichen Kräften) wenn und wo es ihnen um ihrer und der göttlichen Absichten willen beliebt, hervorgebracht seyn können; diese gehören also zum Ganzen des Naturlaufes, aber eines solchen Naturlaufes, den wir gar nicht kennen, weil Welt und Naturlauf für uns nur Ideen, nicht Gegenstände sind — — und ich sage also blos hier, daß dies meine Begriffe und denkbaren Vorstellungen, nicht Realitäten sind, weil wir erst untersuchen müssen, ob es Wunder gebe; 3) und zwischen Gottesthaten, d. h. solchen Veränderungen in der Welt, deren Ursache der Schöpfer selbst durch allmächtigen Willen, ohne dazwischen kommende Mittel und Werkzeuge (wären sie auch jene höhern, uns unbekannten Kräfte) verrichtet und hervorbringt; miracula majora will ich diese nennen.

Nun lasse ich mich auf die Untersuchung gar nicht ein, ob solche miracula majora und minora möglich sind oder nicht, weil die Kategorie der Möglichkeit von unsrer begränzten Vernunft gar nicht über die Erfahrung hinaus ausgedehnt werden kann. Und ich muß mich sehr wundern, wie ein kritischer Philosoph die Unmöglichkeit, die reale Impossibilität der Wunder demonstriren will. Nur im Felde der Erfahrung kann man mit jener Kategorie schalten und walten. Bei mir sind also jene Begriffe und Distinktionen auch nur Ideen, Vorstellungen, Definitionen: ob etwas reales daran sey, muß sich erst durch Erfahrung beurkunden.

Da lese ich nun in den Urkunden jenes Volkes

kes und der christlichen Religion so viele Verändеrungen, die ich für mein Leben gern (denn auch ich bin ein Freund des Natürlichen, wie jeder wahre Offenbarungsgläubige, der eben wegen nichthinreichender Kraft der Vernunft und Natur zur Offenbarung sich flüchtet) — die ich gar zu gern natürlich erklären möchte. O mit welcher Begierde schlage ich da die neuen Bibelkommentare auf; wie erinnere ich mich, daß ich einst selbst für mich versucht habe, manches zu erklären *); — aber wie sehr, wie tief und unauflöslich verwickele ich mich dann in Schwierigkeiten der Erklärung, die sogleich alle hinwegfallen, sobald ich dem Manne, von dem die Urkunde erzehlt, glaube, daß die Handlung aus höherer, aus göttlicher Kraft verrichtet sey.

Ich bleibe daher blos bei dem größten Wunderthäter jener Zeit, bei Jesu, stehen. Seine Thaten sollen blos miracula minora seyn, d. h. Er soll nur ein Mann gewesen seyn, der mehr Kraft hatte, als van Swieten und Börhave und alle Aerzte, die durch natürliche Mittel Krankheiten heilen, aber — keine Todten erwecken. In Absicht auf Jesum sollen und mögen und können — und müssen sogar alle diese Handlungen natürliche Handlungen gewesen seyn: aber sind sie deswegen nicht, in Hinsicht auf die uns bekannten Kräfte der Natur — wahre Wunder? „Was ist das für ein Mensch, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?" Bei Menschen Gedenken ist es nicht erhört wor-

*) Z. B. Jesus und Petrus waren mir damals natürliche Schwimmer, wie Don Paulo Moccia — Bei dieser Erklärung macht man auch keine Sprachschnitzer

worden, daß dies, daß jenes ein Mensch gethan hätte. So lauten die Urtheile seiner Zeitgenossen.

Es ist nöthig, daß man jene Ereignisse sich recht nahe vors Auge bringe. Wie oft haben wir Freunde und Bekannte beerdigen sehen! Man versetze sich nun an die Bahre eines geliebten Freundes und nun denke man sich: da gehet ein Mensch — der sich selbst weiter nichts nennet, als den Menschensohn — der gehet viele Meilen von der Grabstätte, an der wir weinen, entfernt mit seinen Schülern im Lande umher und auf einmal hebt er an (nachdem es geschienen hat, als achte er nicht auf die Bitte seiner Freundinnen, die doch so großes Zutrauen zu ihm hatten): „Lazarus, unser Freund schläft; aber ich gehe hin, ihn zu auferwecken" — — dieser Mann kommt nun; tritt vor Aller Augen hin an das Grab; wir sehen selbst seine Rührung „ach! wie hat er ihn so lieb gehabt!" und nun verrichtet dieser Mann ein kurzes kräftiges Gebet, und zwar unsertwillen, die wir umherstehen, damit wir ihn für etwas mehr halten sollen, als einen bloßen Rabbi und gewöhnlichen Lehrer — ruft: „Lazarus! komm heraus!" Und der Verstorbene kommt heraus, gebunden mit seinen Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. — Das alles sehen wir so mit an; und nun versuchen wir das Faktum zu erklären! Allein es findet sich nun schon keine andre möglichst vernünftige Erklärung, als diese: der dem Blinden die Augen aufthat, hat auch gemacht, daß dieser wieder lebet; er hat es gethan, ohne Mittel, ohne Werkzeug, durch bloßen Willen, eben weil sein Wille so viel vermag. Wenn wir die Beschreibung dort in der Urkunde des Johannes lesen, ist es uns eben so, als

läsen wir die selbst von Longin gerühmte Stelle: Gott sprach, es werde Licht; und es ward Licht! — Jesus sprach: Lazarus! komm heraus! und der Verstorbene kam heraus.

Setzen wir uns doch also nur so recht in die Zeit, in die Umstände, an den Ort, unter jene Menschen! vergegenwärtigen wir uns nur dies alles! Und wahrlich! wir werden urtheilen, wie jene redliche Menschen: Er hat alles wohl gemacht: die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend! und Blinde werden durch ihn sehend!"

Oder soll etwa das alles nicht geschehn seyn? — sollen die Evangelienbücher Romane seyn? — Was hat schon Rousseau über diesen Punkt gesagt? Ich mag es nicht widerholen, daß die Dichter dieser Legende größer seyn würden, als ihr Held. Nein! es ist nicht nöthig, die Wahrheit der evangelischen Geschichte zu beweisen. Das ist schon vielmal und unwiderleglich geschehen. Eher erdichtet Archenholz den siebenjährigen Krieg und die Thaten Friedrichs, als diese Vier die Thaten Jesu erdichtet haben.

Also muß man zugeben: in der Welt der Erscheinungen sind wirklich solche Phänomene beobachtet worden, und die wir jenen Erzehlungen historischen Glauben schenken, wir sehen diese Begebenheiten alle Sonntage aufs neue vor unsern Augen vorgehen. „Allein da meinen nun die Wunderfeinde, eben, daß es keine Wunder, sondern in Absicht des Handelnden, ganz natürliche Wirkungen waren, weil seine Kraft so weit reichte; daß hier der Naturlauf nicht ist unterbrochen worden, sondern daß ein Mann einmal gelebt hat, der einmal so viel

konn-

konnte und vermochte, und weil es ihm nun möglich war, so that er das Mögliche."

Sehr wohl: Jesu Wunder sollen also nur relative Wunder seyn. Allein die Vernunft bleibt dabei nicht stehen: einmal fragt sie nach der Ursache und sodann nach dem Zwecke. Woher und warum hat dieser Mann, und nur dieser Mann, unter den tausend und abermal tausend Millionen, die auf der Erde lebten, soviel Kraft, von welcher wir gar keine deutliche Vorstellung haben, weil von unserm Willen und unsrer Freiheit kein so schneller Uebergang in die Veränderungen der Körperwelt Statt findet? — Wie ist er zu soviel Kraft und Vermögen gelangt? und was beabsichtet er damit? — — Sieht die Vernunft sich genöthigt, bei den Naturkräften, die stets und von Alters her immer Einerlei wirken, nach dem Grundsatz der Kaussalität, auf ein außerweltliches Wesen zu schließen, welches diese Kräfte schuf, erhält und regiert: so muß sie wohl, wenn ein Mensch hintritt, und solche Wirkungen, auf eine solche Art, hervorbringt, noch weit eher jenen Schluß machen. Aber jener Schluß ist sozusagen der Vernunft erspart; ehe sie zu der Untersuchung gelangt, (woher und warum?) erklärt schon der Wunderthäter: „Gott hat mir diese Macht darum gegeben, daß ihr mich höret und glaubet an mich." So spricht kein Gewitter zu uns; kein Sturm, kein feuerspeiender Berg; die Veränderung erfolgt; und mir bleibt es überlassen, was ich über das Woher und Warum denken will. Hier aber ist einer meines Geschlechts, dessen helle heitre Vernunft ich anderweitig schon kenne, der so richtig d wahr als überzeugend und rührend mir vorphilosophirt, von einem höchsten

Wesen

Wesen und einer übersinnlichen Welt stets als von wirklichen vorhandenen Gegenständen spricht, der da sagt, ich kenne und erkenne dieselben, — und dieser mein Mitbürger auf dieser Erde, mein Bruder, ein Mensch wie ich „und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden" dieser handelt nun nicht wie ein schwacher sterblicher Mensch, sondern wie Einer, der herübergekommen ist aus einer Welt voll höherer Kräfte, begabt mit solcher Kraft, die er weise und gütig gebraucht und anwendet, und von der er geradezu mir sagt: „der Vater gab mir sie; und er gab sie mir darum, damit du, wenn du ja meiner Lehre nicht glauben wolltest, doch den Werken, die ich thue, glauben könntest und der Aussage, daß das, was ich dich lehre, nicht meine Erfindung und Erfolg meines nächtlichen Studium, sondern Unterricht des Unsichtbaren selbst ist, der ehemals selbst vom Himmel herab zu den Vorfahren dieses Volkes redete, und nunmehr in dieser letzten Zeit seiner (nun ein Ende nehmenden) Offenbarungen durch mich redet, durch mich, den Sohn." — Wenn ich mir so die Wunder Jesu denke: so mögen sie immerhin nur natürliche Handlungen in Absicht seiner seyn: für mich sind sie Wirkungen, die als solche und in ihren Ursachen, alle meine Erfahrungen übersteigen; es sind Phänomene einer ganz andern Welt, als der Menschen- und irdischen Welt. Unerhört ist es, daß ein Sterblicher solche Thaten thut.

Also schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet sind die Handlungen Jesu eine Offenbarung für die Sinnlichkeit: denn solche Veränderungen bringt doch nie und nirgends der uns bekannte Naturlauf hervor. Wir sehen nemlich gar nicht einmal auf die Ursache des Phänomens; wir be-

betrachten es an sich selbst und seine begleitenden Umstände; da machen wir aber Erfahrungen, wie wir niemals beobachtet haben; Todte leben wieder;*) Blindgebohrne sehen u. s. w. Welch Land, welch Volk erzehlt in seiner Nationalgeschichte solche Veränderungen? — Wo lebte je ein Lehrer, ein Naturforscher, ein Weiser, der so lehrte und nebenbei, um Glauben an seine Person und Würde zu erlangen, die Sinnlichkeit seiner Zeitgenossen so afficirte, als dieser Jesus?

Allein nun möcht' ich doch auch noch gern den Beweis hören, daß ihm diese Handlungen natürlich waren. War er ein Mensch, wie wir andern: warum vermögen wir nicht etwas ähnliches? — War er kein solcher, uns völlig gleicher Mensch; so müßte dies erst bewiesen werden. Wie man aber dies beweisen könne; ohne zugleich seinen übernatürlichen, ungewöhnlichen und außerordentlichen Ursprung, als Mensch, zu glauben, wie er uns in seiner Lebensgeschichte erzehlt wird, das seh' ich wenigstens nicht ein. In welche Widersprüche verwickelt man sich doch, wenn man nun schlechterdings nichts Wunderbares zulassen und zugeben will!

Es ist wahr, von allen merkwürdigen Menschen erzehlt die Geschichte etwas sonderbares, in Absicht ihrer Geburt und Erziehung. Aber folgt denn daraus, daß auch die Geburt dieses Jesu eine Legende seyn müsse? — — Wißt ihr, wie ein Menschenkörper entsteht? Habt ihr die Natur in ihrer Werk-

*) Und zwar Todte in dreimaliger Verschiedenheit — nur so eben erst gestorben — auf der Bahre schon liegend — und schon übergegangen in Verwesung —

Werkstätte belauscht? — Wir wollen nun, mit den Physiologen annehmen, daß der Keim im Ovarium, beim Akt der Zeugung, befruchtet werde, durch Zuthun des Mannes: — ist das nicht auch eine unmitttelbare Schöpfung, von dem Weltschöpfer gewirkt und angeordnet, der jedem Gewächs und Thiere die Kraft gab sich fortzupflanzen? — Das ist Naturlauf, dessen eigentliches Wie kein Anatom und Physiologe versteht: denn die allmählige Entwickelung des Keims unter dem Herzen der Mutter bleibt uns so unerklärbar, als daß aus Einem Saamkorne hundert entstehen.

Nun erzehlt simpel und einfältig die Urkunde: „Eine Jungfrau ward schwanger durch die allmächtige Schöpferkraft Gottes: darum ward auch das Heilige, das von ihr gebohren ward, Gottes Sohn genennet." Also tritt hier ein Mensch auf den Schauplatz, wie nirgends Einer existirte; ein Mann, der im eigentlichsten physikalischen Sinne Gott seinen Vater und Schöpfer nennen kann, da der Körper, mit dem er sichtbar unter uns wandelte, auf eine — das wenigste zu sagen — außerordentliche, ungewöhnliche Weise aus seinem Keime sich entwickelte. — Diese Menschwerdung mit ihren vorhergehenden Verkündigungen und sie begleitenden Umständen ist doch nun einmal geschehen, ist ein historisches Faktum. Das erkläre doch nun die Vernunft! Wer ist hier der Handelnde? Doch nicht der Jesus, der erst empfangen und gebohren werden soll? — oder (Gott verzeihe mir die Sünde! es nur um Euretwillen, ihr Wunderfeinde! zu denken und zu fragen —) oder doch nicht der höhere Geist, der Marien die Dinge, die da kommen sollen, verkündet? — Hat etwa seine Erscheinung, sein Anblick, sein Gruß

auf die fromme und zartfühlende Jungfrau einen so schauerlich-kräftigen Eindruck gemacht, daß ein Ovulum des Ovarii sich losreißt und in den Uterus herabgleitet, worauf sodann alles wieder menschlicher Weise erfolgt? — — Ich weiß wohl, was Einige von den Herren mit lächelnder Miene von Joseph und Maria sagen: aber sie verzeihen, daß ich sie frage, ob sie dabei waren, als der Fehltritt geschah? und woher sie das denn alles so gewiß wissen? —

Es bleibt also bei Pauli Worten: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch, als Mensch, als sichtbarer Weltbürger; d. h. durch den allmächtigen Willen der den ersten Menschen aus einem Erdenklos schuf, ist aus dem unentweihten Schooße einer Jungfrau ein Mensch gebohren worden, dessen Geburt ebenfalls ein Phänomen in der sichtbaren und empfindbaren Welt war, welches unmittelbar auf einen außerweltlichen Schöpfer und Gott hinweiset. Es ist so zu sagen das letzte und höchste, was Gott für die Sinnlichkeit des Menschen thun kann, da er schon in der Geschichte dieses Volkes soviel gethan hat; da gewöhnlicherzeugte und gebohrne Menschen, ein Moses und so viele Propheten, Wunder gethan haben. — Nun ist endlich nichts mehr übrig, als daß ein Lehrer kommt, dessen Ursprung, Leben, Geschichte, Tod und — — Wiederaufleben, alles alles an ihm unmittelbar göttlich, über den Naturlauf erhaben und Wundervoll ist. Mehr aber kann Gott nun nicht thun für Menschen, deren Erkennen an körperliche Organe gebunden und deren Vernunft nur auf die Gegenstände der Sinne eingeschränkt ist. Nun haben sie ein neues, ein ganz dazu geeignetes Feld der Erfahrung und Beob-

achtung: nun kann ihre Vernunft mit ihren Grundsätzen und Stammbegriffen darin schalten nach Belieben. Wirft sie freilich alle diese Fakta bei Seite, sollen sie gar nicht geschehen seyn, soll Täuschung dabei Statt finden, sollen sie „dahingestellt" und soll darüber „unentschieden" bleiben: ja freilich dann erbarme sich Gott der blinden Heiden, die nur unter Ideen und Begriffen leben wollen, die im Grunde genommen also sprechen: „wir wissen zwar, daß wir nichts von Gott wissen; aber wir wollen uns schon lieber mit unserm Denken und Meinen, mit Hypothesen und Postulaten begnügen, um nur nicht mit euch gläubigen Schaafen in den Schaafstall treten zu dürfen, wo von nichts als Wundern und Zeichen und Anekdoten die Rede ist, in die sich unsre Vernunft nicht finden, die sie nicht erklären will und mag."

O ihr Vernunfthelden! müßt Ihr denn alles erklären? könnt Ihrs? O man kennet wohl Eure Erklärungen in der Physik, und wie Ihr vergebens ins Innre der Natur einzudringen versuchet. — Und ist denn das nicht auch eine Erklärung jener Phänomene, wenn der Offenbarungsgläubige sagt: „Der den Naturlauf und meine Vernunft zu unkräftig erschuf, als daß ich Gewißheit und Ueberzeugung von Seiner unsichtbaren Kraft und Gottheit erlangen konnte, Der hat eingewirkt in diesen Naturlauf, hat ihn einigemal in jenen frühern Zeiten der Menschheit unterbrochen, oder hat selbst diesen Naturlauf von Ewigkeit so angeordnet, daß höhere Geister, die das Ganze übersehen, in dieser Geschichte gar nichts Unbegreifliches und Außerordentliches sehen, daß dies alles nur Wunder für die Menschenvernunft, nicht für die

Engelsvernunft, sind; daß aber gerade diese letztere anbetend bewundert, wie dieser große Naturplan so pünktlich und genau berechnet ist, daß eben dann, wenn ein gottgesandter Lehrer hintritt und sagt: „dein Sohn ist gesund" diesen Sohn auch das Fieber verläßt — daß selbst dann, (wenn nun einmal die Herren Recht haben sollten quod nego — und wenn alle jene Begebenheiten, z. B. daß ein in Verwesung schon übergehender Leichnam [: natürlich!!!] wieder zu leben anfängt, bloßer Naturlauf seyn sollten) eine Weisheit und Macht aus diesem Naturlaufe erkennbar ist, über die wir erstaunen, uud welche auf eine solche — natürlich wunderbare und wunderbar natürliche — Weise den Zweck erreicht, daß wir den, welcher spricht: Leichnam! werde lebendig! wenn dieser nun aus dem Grabe hervorgeht, für einen Experimentator ohne Gleichen halten müssen.

Nemlich: wenn der Professor der Physik der gaffenden Menge sagt: schaun Sie, sehn Sie, meine Herren! das und das wird geschehn; und nun geschiehts denn wirklich: so schließt diese gaffende Menge mit Recht, daß der Herr Professor, wenigstens in diesem Falle, die Gesetze und Regeln des Naturlaufes kenne und auf dieselben sich verlassend seinen Hokus Pokus gemacht habe.

Wenn nun jene Wunderthäter hinträten und sprächen: „der Lahme wird wieder gehen und der Blinde sehen und der Todte leben, nicht weil ich es sage, oder weil Gott das in dem Augenblicke selbst thun wird, sondern es wird geschehen wenn ich es sage, weil Gott schon von Ewigkeit das so angeordnet hat: so — müßten wir wenigstens den Wunderthäter fragen, woher er denn wisse, daß Gott es so angeordnet habe? wie er denn so

etwas

etwas weissagen und prophezeihen könne? warum er denn sich auf diese ewige Anordnung Gottes so felsenfest verlasse, daß er uns zum Glauben vorher auffordre, und in dieser Absicht sage: nun gebt Achtung! jetzt wird ein Experiment geschehn, dergleichen nie ein Mensch — mit allem nur möglichen Apparate — gemacht hat? — — Wenigstens müßte dann ein solcher Experimentator mehr von dem lieben Naturlaufe wissen, als wir und unsre Professoren allzumal.

Das Uebelste für die Gegner — oder vielmehr das Beste für uns — hierbei ist: daß diese Männer auch kein Wörtchen sich haben verlauten lassen, woraus man ein solches Räsonnement mit Sicherheit begründen könnte. Entweder sagen sie: Gott thut das durch mich; oder ich thue es in und durch Kraft Gottes; oder sie beten und flehen, es möge geschehn; oder sie handeln und es geschieht.

Da komme ich armer Offenbarungsgläubiger nun immer am besten zum Ziele und zu einer endlichen Erklärung, wenn ich sage:

Ein Wesen, welches die Welt schuf, will in diesem Augenblicke dasselbe, was der Mensch will, der seiner Brüder Vernunft durch solche Fakta zu Hülfe kommen will; und weil jenes Wesen dieser zu begrenzt und zu schwach erschaffenen Vernunft nur durch Erfahrungen und Fakta zu Hülfe kommen kann, so harmonirt seine Absicht mit der Absicht und dem Plane des Wunderthäters und so — erfolgt die Veränderung.

Das ist meine Wundertheorie. In gewissem Betrachte lasse ich also jene Fakta auch „dahingestellt" seyn, nur nicht wie jene Herren. Nemlich die Aussage des Lehrers, diese interessirt

mich vorzüglich, daß er seine Philosopheme und Sätze als ein Bevollmächtigter Gottes, und nicht als Selbsterfinder und Vernunftheld mir bekannt mache; diese Aussage, die sich auf etwas faktisches beziehet, kann durch keine Vernunftgründe a priori, sondern wieder nur durch Fakta und Gründe a posteriori bewiesen werden; nun bestätiget er seine Aussage durch Fakta, die in Bezug und in Verbindung mit derselben stehen und — ich bin nun moralisch genöthiget, seine Aussage für wahr zu halten, mag es mit jenen Faktis diese Bewandtniß oder jene haben: genug: es sind keine natürliche, in dem Sinne wie wir das Wort nehmen, aus dem uns bekannten Laufe der Natur können wir sie doch nun schon nicht erklären. *)

Ja! wir können sie nicht einmal daraus erklären, daß sie den Wunderthätern natürliche Handlungen ihrer höhern Kraft waren. Das würde einzig und allein nur auf Jesum anzuwenden seyn, der als Mensch schon höhern Ursprung hatte, als Moses und die Propheten und die Apostel, abgesehen davon, daß er stets behauptete, „bei Gott gewesen zu seyn, vor Erschaffung der Welt, ehe Abraham war u. s. w." Und selbst auf ihn paßt

*) Doch ja! wir können es, sobald wir uns in noch größere Schwierigkeiten verwickeln und am Ende doch stecken bleiben und vor aller Welt uns lächerlich machen wollen. Videantur die neuern Erklärungen. Kästner und Lichtenberg waren doch wahrlich! nicht gläubige Schaafe: und was sagten sie zu dieser Wegerklärung aller Wunder aus der Bibel? z. B. Kästner zu der Erklärung des Wunders bei den Gergeseuern?

paßt es nicht; denn wir hören ihn beten: „ich weiß, Vater! daß du mich allezeit hörest“ — diese Worte haben im Zusammenhange keinen Sinn, wenn sie nicht folgendes bedeuten: „sobald ich eine Veränderung in der Welt der Phänomene wünsche, zu der Absicht, daß sie mich für den Messias halten; so lässest du, Herr des Weltalls! sie augenblicklich geschehen“. — — Wer ist denn nun der Handelnde? — —

Und von Propheten und Aposteln gilt es denn gewiß, daß sie selbst nicht solche ihnen natürlich-eigenthümliche Kraft hatten, daß diese Handlungen ihnen so leicht geworden wären, wie uns ein physikalisches Experiment. Es ist doch bemerkenswerth, daß Moses dies Talent, wenn es nun weiter nichts seyn soll, als Gabe von Gott, nicht eher in sich bemerkt und wahrgenommen hat, als erst dann, da er die Erscheinung gehabt hatte und vor den König trat. Angebohren konnte es ihm doch nicht seyn? Und die Apostel werden ausdrücklich von Jesu angewiesen, Vertrauen zur Macht Gottes in ihrem Berufe zu haben; es heißt nicht „ihr könnet Schlangen vertreiben“ es war ihnen nicht natürlich und angebohren; sondern es heißt: „dann einst werdet ihr, wenn ihr zur Bestätigung eurer Sendung so etwas für nöthig finden werdet, es thun können; folgen werden euch die Beglaubigungszeichen u. s. w.“ Wahrlich! wäre es ihnen angebohren gewesen: Petrus hätte nicht zum Schwerdte gegriffen; sie hätten Jesum nicht lassen gefangen nehmen; und jene Hitzköpfe und Bnehargem hätten lassen Feuer vom Himmel fallen, ohne Jesum erst darum zu fragen, oder ihn zu bitten. Das Talent, Wunder zu thun, findet sich also erst nach der Himmelfahrt Jesu;

es ist gar kein Talent, sondern es ist die innere Zuversicht eines auf seine gute Sache sich verlassenden Schülers Jesu, daß er „Berge versetzen" werde, wenn es anders nöthig und nützlich seyn und zur Ausbreitung seiner Religion frommen wird, einen solchen Wunsch an den Herrn der Natur zu thun, der allmächtig alles thun kann, was solch ein Mann begehret.

Es ist also ein Wunder anzusehen, als eine Weissagung, die augenblicklich erfüllt wird. Wer diese Weissagung ausspricht, muß also 1) entweder selbst die Kraft haben, sie augenblicklich zu erfüllen, und eine Idee, Wunsch und Vorsatz wirklich zu machen, zu realisiren und in das Reich der Phänomene hinüber zu versetzen. Wohl! dann ist Er der Wunderthäter und indem er die Absicht offen verkündigt, weswegen er so außerordentlich handle, erreicht er sie zugleich; er bringt in uns den Glauben hervor, daß diese Kraft und ihre Anwendung harmonire mit einem bestehenden Weltplane, und daß seine Handlungen in diesen Weltplan hineingehören, weil er sonst eine solche übermenschliche Kraft nicht haben würde, daß also ein Gott wirklich sey. Er beweiset durch ein Faktum, daß es höhere Kraft giebt. Indem Jesus von sich selbst gleichsam soviel Rühmens macht, als nur ein Wahnsinniger machen könnte, der es nicht durch Thatsachen beurkunden kann; so beweiset er demjenigen, der diese Thatsachen mit anschauet oder auf Zeugnisse der Augenzeugen historisch glaubt, daß er einer übersinnlichen Welt angehöre, aus ihr herüber gekommen sey, und aus Erfahrung von ihr spreche. — 2) Oder er selbst handelt nicht; sondern ein andres übersinnliches Wesen, ein Engel oder Geist; dieser müßte

also

also mit übermenschlichen Kräften begabt seyn, und dem Wunderthäter helfen, die Todten erwecken und Blindgebohrne sehend zu machen. Wohl! Erstlich müßte es schon ein guter Geist seyn, weil diese Wirkungen Wohlthaten sind und zu guten, zu der besten Absicht von der Welt, die Menschheit von Irrthum, Unwissenheit und Sündhaftigkeit zu befreien; es handelt also auch dieser höhere Geist harmonisch mit dem Weltplane, und so haben die Wunder wieder die vorige Beweiskraft — nemlich: darzuthun, daß es eine solche höhere und überirdische Welt giebt, deren Kräfte zu Absichten der Weisheit und Güte hinwirken. In diesem und dem vorigen Falle entsteht doch bei Menschen eine ganz andre und stärkere Ueberzeugung, als z. B. durch den physikotheologischen Beweis. Nur der Dichter darf sagen: „die Himmel erzehlen die Ehre Gottes;" oder „mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!" Der nachdenkende Mensch und Philosoph wird sagen: du setzest Endursachen voraus: aber das ist eben die petitio principii: nicht damit wir unsre Weinflaschen verstopfen können, ist Korkholz erschaffen; sondern weil und da Korkholz einmal vorhanden ist, *) so machen wir uns Stöpsel daraus. — Aber bei den Wundern ist solch ein Schluß unmöglich: denn sie mögen nun her-

*) Freilich fält dem gesunden Menschenverstande solch ein Räsonnement sehr auf: und jedesmal fällt mir dabei Lichtenbergs Kammerjungfer ein, die einer andern schrieb: „ich danke meinem Gott, daß er mich zur Atheistin hat werden lassen." Eben so albern ist dem sens commun obige Aeußerung.

herrühren, woher es auch sey, vom Wunderthäter selbst, oder einem höhern Geiste: so wird doch stets deutlich und offen die Absicht gesagt und dargelegt, weswegen sie wirklich werden sollen (ehe sie geschehen) und geworden sind, (sobald sie geschahen); dieser Zweck ist der Glaube, daß der Herr (— der Schöpfer und Lenker des Naturlaufes, der sich denselben nicht durch Menschen und Engel ohne seine Zustimmung wird abändern und stören lassen) daß die Allkraft diese subordinirten Kräfte wirken mache, sende und schicke, um die Menschenvernunft vom Daseyn einer solchen Allkraft zu überzeugen. — Zweitens sind wir gar nicht berechtigt, den Beistand eines solchen subordinirten Wesens anzunehmen, da jene Wunderthäter auch nicht ein einzigesmal mit irgend etwas sich verrathen oder die Vermuthung erregen, es habe mit ihren Wundern diese Bewandtniß; *) sondern sie geben stets und offen geradezu Gott als denjenigen an, der da a) ihr Gebet erhöre, oder b) durch sie das Alles thue, indem er ihnen soviel Kraft in dem Augenblicke des Wunders verleihe. Selbst dies letzte sagen sie nicht so eigentlich; sondern vielmehr: „im Namen Gottes, als Apostel, Gesandter, in Vollmacht Gottes und im Vertrauen, daß er meine Aussage bestätigen werde, handle ich, wie ich gar nicht handeln könnte und würde und dürfte; und

---

*) Und dann würde dieser höhere Geist Lügen bestätigen, wenn er demohnerachtet demjenigen beistünde, der von ihm kein Wort wissen will und erwähnet, sondern Gott zum Urheber angiebt.

und Gott erzeigt dir die Wohlthat deiner Heilung. — 3) Oder: alle jene Handlungen sind im Naturlaufe gegründet, durch ihn verursacht und werden nur vom Wunderthäter, als gewiß erfolgen sollend, vorhergesagt. Wohl! Es ist zwar nicht recht denkbar, daß ein solcher Naturlauf untergeordnet sey, der auf der Erde nnr ein einzigesmal beobachtet wurde und in der Geschichte seines Gleichen nicht hat. Aber einen Gott vorausgesetzt, wollen wir einmal annehmen, er habe es nun schon von Ewigkeit her so angeordnet, daß —*— z. B. Lazarus wieder lebendig werden mußte, als vor seinem Grabe die Worte in der Luft ertönten — daß zwischen beiden sogar ein Kausalzusammenhang sey und die Schwingung der Lufttheilchen da bis hinunter wirket und die (todten) Nerven afficirt werden u. s. w. u. s. w. — — Lauter solche schwer und unmöglich denkbare Voraussetzungen eines maschinenmäßigen Naturlaufes angenommen: so — muß denn doch wohl wenigstens der Wunderthäter (der nun zum bloßen Magier, Taschenspieler und Physiker .rd) diesen höchst sonderbaren und singulären Naturlauf kennen. Nun ist es wieder unbegreiflich, woher er diese Kenntniß haben soll? Sie setzt also wenigstens ein Mitwissen um diese getroffenen Anordnungen voraus; und diese Abweichung von dem gewöhnlichen Laufe der Natur, muß bei einem moralischen Weltschöpfer eine Absicht und

Zweck

*) Was man doch für albernes Zeug denken muß, sobald man keine Wunder im eigentlichen Sinne, absolute Wunder statuirt!

Zweck haben. Um diesen müßten also diese Wunderthäter gleichfalls wissen, um demselben Zwecke gemäß, wenigstens vorhersagen zu können: Lazare, komm heraus! Da dies nun Jesum ebenfalls als göttlichen Gesandten beglaubigen würde: so ist gar nicht zu begreifen, warum er das nicht saget? warum er einer solchen Kenntniß eines solchen Naturlaufes sich nicht rühmet? Nein! Jesus und die Apostel sagen davon kein Wörtchen, welches doch von ihrer übrigen Wahrheitsliebe und ihrem Charakter sicher zu erwarten wäre. Sie bleiben stets standhaft und offen, alle, gleichsam bei Einer Rede und Aussage: Gott, Gott selbst handelt in diesem Augenblicke. — — 4) Es bleibt also die leichteste und vernunftgemässeste Erklärung solcher Thaten folgende, welche jene Männer selbst geben: „diese sind geschehen, damit ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben die Seligkeit erlanget in seiner Religion" dies ist ihre Absicht — — und: „was wundert ihr euch darüber? was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht, durch unsere eigne Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, Der hat an diesem Lahmen, den ihr sehet und kennet, diese Wohlthat gethan" Der ist ihre Ursache. Und so fallen alle jene schwierigen und zum Theil undankbaren Erklärungen der Wunder, als seyen sie bloß relativ, von selbst weg. Unsre Vernunft bildet die Idee eines Allmächtigen; und hier sehen wir Dinge, Wirkungen, Thaten, über alle Naturkaussalität erhaben, die unsre Vernunft, entweder gar nicht erklären kann, oder weil sie sonst aufhörte, eine Entdeckerin der Absichten und Ursachen zu seyn, so und auf dieselbe Weise erklären muß, wie jene

Män-

Männer in Aegypten als Kenner des Natürlichen und Uebernatürlichen zu erklären sich genöthigt sahen: „das ist Gottes Finger."

Doch nicht blos Veränderungen in der Körperwelt erzehlen jene Urkunden, die nach der gründlichsten Untersuchung einer unparteiischen Vernunft nur Gott zum Urheber haben können: auch Veränrungen in den Seelen werden daselbst erwähnt, die sich auf keine andre Art begreifen lassen, als daß, nicht nach den Gesetzen, nach welchen die Seele gewöhnlich wirkt, sondern auf eine außerordentliche Weise Vorstellungen in der Seele hervorgebracht worden sind. Der innere Sinn wurde ebenfalls bei jenen Männen, die Gott unter die Israeliten, und durch das Aufschreiben ihrer Geschichte, an die ganze (diese Urkunden lesende) Menschheit, geschickt hat, der innere Sinn wurde so afficirt, daß sie sich eines wirklich außer ihnen vorhandnen Wesens, welches einwirkte in ihr Gemüth, bewußt wurden.

Von Begeisterung, von Erhebung des Gemüthes, von Spannung der Seelenkräfte, von dem angestrengten Zustande des Nachdenkens, wo wir uns in der Meditation hinsetzen und auf ein Ziel losdenken und hinstreben (wobei doch ebenfalls sehr viele Gedanken und Vorstellungen kommen, die wir so recht eigentlich nicht die unsrigen nennen können); von allen diesen Zuständen des Gemüthes, die nur, auf irgend eine Weise, natürlich heißen können, soll hier gar nicht die Rede seyn. Von Visionen und göttlichen Träumen, von wirklicher Eingebung ist hier die Rede; und was wir oben, in dem Abschnitt von der Möglichkeit einer Offenbarung, gesagt haben, das finden wir als wirklich, als Fakta in den Urkunden jenes Vol-

kes erzehlt. Das sind Wunder in der Seele. Weissagungen sind solche Seelenwunder, welche, wenn sie zufällige, sogar unwahrscheinliche, nicht mit dem natürlichen Vorhersehungsvermögen voraus zu bestimmende Begebenheiten betreffen, und dann pünktlich und genau zur vorherbestimmten Zeit erfüllt werden, doch gewiß soviel beweisen, daß derjenige der sie aussprach, entweder den Lauf der Natur bis zu jener Zeit bestimmt übersah (welcher Mensch kann das?) oder daß derjenige, der die Welt regiert, den Propheten in den Stand gesetzt habe, einen Blick in die verhüllte Zukunft zu thun; oder daß er ihm selbst mitgetheilt habe, was er, Gott selbst von derselben weiß.

Solcher physischen Wunder finden wir denn nun ebenfalls viele in jenen heiligen Urkunden. So gern wir wollten, so ist es uns doch nicht möglich, dieselben natürlich zu erklären. Ja wir haben schon oben, bei dem Abschnitte von der Offenbarung für den Verstand gesehen, daß die helle und lichte Erkenntniß von Gott und Pflicht und Ewigkeit, die wir so früh, so zeitig unter den Ahnherren des Volkes Israel, und bei seinen Volkslehrern und Dichtern finden, daß wir uns diesen, heute noch wahren und hochzuschätzenden Unterricht, der so faßlich, begreiflich, wirksam, lebendig und für die schwache menschliche Vernunft, wie sie nun einmal bei dem größten Theile der Menschen ist, für den gesunden Menschenverstand (der sich weniger verirrt, als die hohe spekulative Vernunft der Weisen und Afterweisen) — für die Menschheit a potiori so angepaßt und zweckmäßig ist, daß wir alle Kompendien und Schriften der Weltweisen, vom Xenophon an bis Jerusalem, Reimarus und Jakob (so

schätz-

schätzbar auch diese christlichen Philosophen sind) sehr gern hingeben und durch Nachdenken über den in jenen Schriften enthaltenen Unterricht das alles wieder erfinden und zum zweitenmal schreiben können — — daß, sage ich, dieses alles kein Produkt der bloßen sich selbst überlaßnen Vernunft war. Davon waren auch die Urheber (? die Kopisten —) jenes Unterrichtes fest überzeugt und sie wußten am besten, wie sie zu all' diesen schönen und herrlichen Kenntnissen gekommen waren.

Nun nehme man das alles, was hier gesagt worden ist (und was wir bald in Num. C. in einer lichtern Uebersicht darstellen werden) zusammen; so ergiebt sich daraus folgendes Resultat:

Es hat ein Volk auf der Erde gelebt, (noch leben seine Nachkommen, als ein ausgezeichnetes Volk unter Christen und Heiden) unter welchen, von den frühesten Zeiten seiner Stammväter an, die Vernunft über außerordentliche Fakta, die sie selbst erlebten, so gedacht und geurtheilt hat, daß es, nach dem Unterrichte seiner Weisen, welche denselben nicht für ihre eigne Erfindung ausgaben, diese Thaten und Fakta sowohl, als auch die ganze übrige Natur und Menschenwelt, für ein Werk eines wirklich vorhandnen Gottes erklärten, der solche Phänomene unter ihnen hervorbrachte, die keine menschliche Vernunft anders, als durch einen wirklich vorhandnen — und nicht blos in der Idee existirenden — oder als Postulat hypothetisch angenommenen — sondern als ei-

einen unmittelbar handelnden sogar redenden, und sich offenbarenden Gott erklären kann. Noch mehr: es hat ein Volk auf der Erde gelebt, unter dem ein Lehrer auftrat, wunderbar gebohren, und schon im zwölften Jahre als ein Knabe wissend „er solle das Geschäft seines Vaters treiben" er solle ein menschlicher sichtbarer Gott seyn für die, welche ihn vernünftig glaubend dafür anerkennen; durch Schicksale des Lebens, des Todes, des Wiederauflebens und Verschwindens von der Erde ausgezeichnet und als Gottgesandter beglaubigt und dargestellt — — dieser Lehrer veredelt, verbessert, vervollkommt die ohnedies schon vor allen heidnischen Religionen großen Vorzug habende Gotteserkenntniß und Gottesverehrung — — er sagt ausdrücklich dabei, daß er dies in Kraft und auf Befehl dieses vorhandnen Gottes (nicht einer Kantischen Vernunftidee) thue; das Volk, welches dies alles nicht glauben will, verliert seine ganze politische Existenz und Verfassung (das hat er ihm selbst vorhergesagt, daß es so kommen würde, wenn sie ihn nicht anerkennen würden) die Schüler dieses mit Gott in so genauer Verbindung stehenden Mannes gehen nun in alle Welt; sie errichten Hörsäle und Auditoria und Collegia und Gemeinen; man sammelt die alten und die neuentstandenen Urkunden: die Welt liest und übersetzt sie; man legt sie mannigfaltig aus und — — nun steht in Europa und in allen Erdtheilen ein Volk nach dem andern auf; läßt sich nicht über Naturlauf und weise Einrichtung der Welt, sondern über diese Gottesthaten, über diese Geschichte jenes Volkes, besonders über die Geschichte jenes von einer Jungfrau gebohrnen, am Kreuze gestorbnen, auferstandnen

und

und gen Himmel sichtbarlich erhobnen außerordentlichen Menschen alljährlich, in einem immer wieder mit Advent und Weihnachten von vorn anfangenden Cursus und Lehrgange unterrichten — — und nun erst kommt Licht und Aufklärung und Ueberzeugung unter die Völker — — — wenn das nicht heißt, Gott hat sich wirklich geoffenbaret: so weiß ich nicht, was Gott anders noch thun soll? — Ist es denn nicht eben so, als wenn er selbst hinträte und spräche: „Sehet! Hier bin ich"??? — —

C.

Lasset uns nun, zum Beschlusse dieses Werkes, untersuchen, wie denn eigentlich die in der Bibel enthaltene Offenbarung einem kritischen Philosophen erscheine? oder: wie denn die Offenbarung und nur sie allein, das alles wieder aufbaue, was der Kriticismus einriß? wie sie das Gebäude gründe, zusammensetze und ausziere und immer von neuem befestige, was der alles zermalmende Kant vernichtete, als Gebäude vernichtete? wie der Königsbergische Immanuel, auch von Gott gesendet (lasset ihn einreißen, Gott hat es ihm geheißen!) wie der, welcher die Grenze und Schwäche der Vernunft entdeckte, uns moralisch nöthiget, zum Nazareuischen Immanuel uns zu flüchten? dessen Busenfreund wie Kant spricht: „Niemand hat Gott je gesehen" der aber sogleich hinzusetzt: „Gottes geliebtester und in jedem Betracht einziger Sohn hat ihn uns verkündiget." Diese Betrachtung wird so manches nachholen, was dem Verehrer der Offenbarung

in voriger Abtheilung B, von der Wirklichkeit der Offenbarung beizubringen vielleicht noch nöthig geschienen hat.

Kant sagt: „Die Vernunft reiche nicht hinüber in eine übersinnliche Welt, deren Daseyn, um es zu erkennen, gegeben seyn müsse; aber das moralische Gesetz in uns mache es nöthig, einen Gott zu supponiren und anzunehmen; denn die Grenze der Vernunft sey — das Feld der Erfahrung, über welches hinaus nur Begriffe, nur Vorstellungen, nicht Realitäten, nur gedachte, aber nicht erkannte und angeschaute Gegenstände herrschen und gelten."

Nun wohl denn! Erfahrung soll uns leiten und an ihrer Hand wollen wir gehen: diese führt aber geradezu auf eine wirkliche Offenbarung, auf ein Hingeben und Erscheinen Gottes, wie Er, als ein ganz unkörperliches und geistiges Wesen nur immer erkannt und angeschaut werden, und sich geben kann, daß eine wahre und wirkliche Positio eines Vorhandnen entsteht.

1) Wir reisen im Alterthume bei allen Völkern der Erde herum. Nirgends Erkenntniß Eines Gottes; überall Götzendienst und Aberglaube. Es ist also faktisch erwiesen, die Vernunft des größten Theiles der Menschheit kommt von selbst gar nicht, oder sehr langsam und mit Beschwerde auf diese Idee.

2) Wir hören zwar von einem Confucius und Zoroaster und einer reinern Religion der Perser. Allein es ist bemerkenswerth, daß jene hinterasiatischen Völker in ihren Religionsbüchern ebenfalls von Offenbarungen sprechen und daß zwischen denselben und unsern jüdischen Urkunden eine so große Aehnlichkeit ist. Wenn es auch nicht durch

Zeug-

Zeugnisse erwiesen werden kann, so ist es doch historisch wahrscheinlich, daß die um Abraham und seine Familie und sein Volk herumwohnenden Völker, daß ich mich so ausdrücke, ebenfalls profitirt haben von den außerordentlichen Belehrungen, welche diesen zu Theil wurden. Es ist als wenn in jener Gegend des ersten Wohnplatzes der Stammväter unsers Geschlechtes und dieses Volkes auch die angrenzenden Völker und Menschen darum gewußt hätten, daß die Gottheit mehr gethan habe, als eine Welt zu erschaffen und dem Menschen die Vernunft zu geben, die doch nur bis zu einer Idee führt. Daß auch die aufgeklärteren Juden den Heiden Antheil an diesem Glauben an Einen Gott gönnten, sehen wir aus der Anlegung eines Vorhofes der Heiden und der Proselyten beim Salomonischen Tempel. *) — Also wenn es dort in Persien und Indien und China allenfalls ein wenig besser aussehen sollte, als bei Griechen und Römern: so — herrscht auch bei ihnen der Begriff einer Offenbarung, aus alten Zeiten überliefert; und so hören sie auf, blo-

*) In Parenthesi: Man verübelt es den Israeliten, daß sie abergläubische Völker ausrotteten. Haben sie aber damit etwas anders gethan, als was Muhammed für eine falsche Religion that? und Karl der Große fürs Christenthum? und jeder Eroberer, der in damaligen Zeiten Besiegten oder Völkern, mit denen er Friede machte, das Christenthum aufdrang? - — Daß man doch alles, was die Juden betrift, immer mit so ganz eignen Augen ansieht! Historischer Parallelismus würde uns sehr oft in den wahren und richtigen Gesichtspunkt versetzen.

bloße Vernunftheldeu zu seyn. Ueberdies ist noch ein großer Unterschied zwischen jenen Religionen und der Mosaischen. Und gesetzt daß diese beiden großen Männer (aber wie wenig wissen wir doch historisch von ihnen!) unter jenen Völkern waren, was Sokrates und Cicero in Athen und Rom waren: so könnte ein Kant, der damals gelebt hätte, ihnen keck und kühn in die Augen sagen: „ihr erhebt eine Idee zur Sache; und predigt einen wirklichen Gott, da ihr doch nur ein Postulat predigen könnt; ihr fallet in Wolfs Fehler des Dogmatismus und demonstrirt, was sich nicht demonstriren läßt. Und alsdann ist Confucius und Zoroaster auch nicht weiter gekommen, als wohin die Vernunft nur kommen kann. Sie haben Wahrscheinlichkeit für Gewißheit genommen. Und überdies mit welchen sonderbaren Begriffen und Hirngespinsten ist ihre Religion verunstaltet! Ihr Arimanes — und was ich aus der Geschichte der Philosophie hier anführen könnte: welche Verirrungen der sich überlaßnen Vernunft!!!

3) Wir reisen heute noch auf der Erde herum: hier nach Lappland; dort nach Kamtschatka; hier nach Süd- und Nordamerika; dort nach Polynesien. Was sagt die Erfahrung? — Ueberall wo wir den Völkern nicht Bibel und Christenthum zu Hause und zu Hofe gebracht haben: überall Götzen, Fetischismus, Schlangenkultus; Verehrung sogar des bösen Geistes — Ei ei! liebe Vernunft! für diese Völker ist doch auch eine weislich-eingerichtete Welt vorhanden: warum führest du denn diese guten Leute nicht wenigstens bis zu einer klaren Idee vom höchsten Wesen? Warum steht denn kein Anaxagoras und Sokrates wenigstens un-

ter

ter ihnen auf? — Ach selten, sehr selten sind solche Männer unter Nationen, bei welchen unsre Länderentdecker keine Spur einer nur in etwas gereinigtern Idee von Gotte gefun- haben.

O man rede doch also nicht von der Kraft der Vernunft! Die Vernunft in abstracto ist nichts, als ein Begriff. Kants, Wolfs, des Sokrates und Cicero's Vernunft, meine und deine — ja! das ist eine wirkliche Sache; diese subjektive Vernunft eines durch einzelne Lehrer der übrigen repräsentirten und geleiteten Volkes. Und da lehrt denn eben die Erfahrung: daß wo nicht Bibel und Christenthum hindrang, heut noch Abgötterei und Götzendienst die Länder beherrschte. Selbst die Peruaner und Mexikaner zu Columbens Zeiten, machen hier keine Ausnahme und man wird sie hoffentlich mir nicht als Instanz entgegenstellen.

4) Wir nehmen die alleräktesten schriftlichen Urkunden zur Hand (Geschichte ist Erfahrung) wir lesen Homer, lesen Herodot — — Wenn wir doch auch nur ein kleines Spürchen von dem, was wir eigentlich suchen, auffinden könnten! Ueberall Ahndung, Vermuthung (gar nicht das, was Kant Idee nennt) von einem höchsten Wesen; abentheuerliche Dichtungen. Eines indeß ist uns auffallend: daß nemlich bei diesen Dichtern und den Priestern der Glaube zum Grunde zu liegen scheint: „wenn Götter sind, so müssen sie erscheinen" oder wenigstens die Meinung: die Götter sind erschienen. Auf diese dunkle Idee bauen sie Erscheinungen beim Opfer und Orakelsprüche und äu-

ßeren Kultus und Darstellung ihrer Götter in menschlicher und allegorischer Bildung und Form.

Nun gehen wir heut

5) zu Portugiesen, Spaniern u. s. w. von einem Ende Europens bis zum andern: wo wir Erkenntniß Eines Gottes und Hoffnung der Unsterblichkeit unter den Völkern verbreitet antreffen, da ist es durch Bibel und Geschichte Jesu, und durch Glauben an ihn so weit gekommen. Es ist also folgender Gang zu bemerken, den wir auch historisch und faktisch darthun können:

Einige wenige, nicht sowohl durch Verstand und große Talente, als vielmehr durch Schicksale und Herzensgüte, Redlichkeit und fromme Tugend ausgezeichnete Männer lehren ihre Zeitgenossen, und was sie lehren, tragen sie nicht als Philosophie oder Vernunftprodukt vor, sondern sie sagen ausdrücklich, daß Erscheinungen, gehörte Stimmen in der Luft, Gesichte und Träume sie bestimmen und auffordern, gerade dies und nichts anders zu lehren. Und zur Bestätigung dieser Aussage, verrichten sie selbst Thaten, die in keines Menschen Macht stehen; von denen sie selbst zu verstehen geben, daß sie dieselben nicht thäten und thun würden, wenn es nicht in der Absicht und aus der Ursache wäre. Damit aber dieser Unterricht durch blos mündliche Tradition nicht verändert und verfälschet werden könne, besonders wenn die Wahrheiten sich mehren, so — wird die Schreibkunst erfunden und sowohl Lehre als Geschichte aufgeschrieben. Nun hat die Nation, bei der dies alles geschah, eine Sammlung Urkunden; und sie glaubt, besonders da sie mit andern Nationen nicht im literarischen Verkehr stehet, sich selbst nicht besser unterrichten zu können, als wenn sie diese

Ur-

Urkunden sich vorlesen und darüber urtheilen und als über unleugbare Fakta vorphilosophiren läßt. Es entsteht also ganz auf eine natürliche Weise die Bibel dieses Volkes, das alte Testament. Nun hält Jesus ebenfalls Vorträge, aber so, daß eine neue Sammlung Urkunden nöthig wird, weil er weiter gehet, als jene Propheten und Volkslehrer. Ohne daß nun eine Obrigkeit (denn diese waren theils heidnisch theils jüdisch) es verordnet oder es befördert, werden diese Urkunden von allen Religionspartheien, welche Gott nur durch Christum (und nicht durch bloße Vernunft) kennen gelernt zu haben bekennen, zum Grunde ihres ferneren fortgesetzten Nachdenkens gelegt. Ein Kaiser kommt endlich und verordnet, daß förmlich, wie bei den Juden, das Wichtigste dieser Urkunden, Jahr aus Jahr ein, vorgelesen und in Postillen erläutert werden soll. Und so hat die Sache sich ganz natürlich von selbst gemacht, daß Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedre, Köpfe und Nachbeter — von Jugend auf eine Uebung und Anstrengung ihrer Vernunft haben, die, wenn jene Urkunden nicht da wären oder nicht gelesen und gebraucht würden, auf Betrachtung des gestirnten Himmels außer uns und auf den Ruf des moralischen Gesetzes in uns eingeschränkt wäre.

Wenn nun auch alle Wahrheiten jenes alten Buches bloße Vernunftprodukte wären: so — wären sie für die Nachwelt dennoch schon Offenbarung. Denn es wäre Mittheilung dessen, was andre alte Weisen vor uns schon über das Verhältniß Gottes zur Welt und seine Verehrung wahr und richtig gefühlt und gedacht und stark, kräftig, rührend und faßlich gesagt und niedergeschrie-

schrieben haben. Die Psalmendichter und Apostel wären dann doch schon in diesem Sinne die Lehrer der Menschheit; und weder Newton noch Bayle, weder Wolf noch Kant würden mit ihrer Vernunft so weit gesegelt seyn, als geschah, wenn dieselbe in ihrer Jugend nicht durch solchen christlichen Unterricht wäre aufgeregt, geleitet, für die Religion gewonnen, und auf das Ziel aufmerksam gemacht worden, wohin sie aus eigner Kraft zu streben versuchen soll. Allein daß jene Männer des Alterthums mehr waren; andre Veranlassung und Drang hatten so zu lehren und zu singen; das ist oben bewiesen worden.

Also, wie schon Jerusalem sagte: wo die Bibel gelesen wird, da ist die meiste Aufklärung. Und selbst der Spötter und Religionsfeind hat seine ersten Erkenntnisse und die Leitung seines ersten Nachdenkens ihr zu verdanken. Soll dies nun bloße Offenbarung durch die Natur seyn? —

6) Eine Eigenheit dieser Geschichte *) ist — ihre Unerschöpflichkeit im Stoffe zu allgemeinen Betrachtungen. Nehmet doch die Denkwürdigkeiten des

*) Wie unbillig verfährt man doch gegen diese Geschichtschreiber! Wenn z. B. Sallust in manchen kleinen Umständen anders und offenbar gegen Cicero und Plutarch erzehlet, so daß gar keine Vereinigung Statt findet: so zweifelt kein Mensch deswegen an Sallusts Wahrhaftigkeit oder wohl gar an der Sache Hier aber wenn der Eine Evangelist einen außerwesentlichen Umstand nur ein wenig anders darstellt: so wird sogleich Begebenheit und Wahrheitsliebe in Zweifel gezogen. Und troß aller dieser scharfen und strengen Kritiken behauptet sich dennoch diese Geschichte in ihrer Glaubwürdigkeit und Wahrheit.

des Sokrates (den Cicero de natura deorum und de officiis will ich als bloße Lehrbücher hier weder den Propheten noch den Sendschreiben der Apostel, weil auch diese Geschichte enthalten, entgegenstellen); nehmet doch Plutarchs Biographieen; nehmet ein Compendium der vaterländischen Geschichte, welches ihr wollet — und lasset Jahr aus Jahr ein über dasselbe religiös-moralische Vorlesungen halten: wie werden die Herren in ihren Tempeln der Naturreligion sich endlich über Magerkeit des Stoffs und seine Erschöpflichkeit beklagen! — Hier aber (unsre Predigermagazine und Entwürfe sind Zeuge) hier ist eine solche mannigfaltige Betrachtung der Sache möglich, daß man immer beim bloßen Texte bleiben und nur, was in ihm liegt, entwickeln darf, um den Zweck, religiös-moralischen Unterricht zu ertheilen, sehr sicher und auf eine, für Denker und Nichtdenker, interessante Weise zu erreichen, so daß Verstand und Gefühl, Herz und Kopf an solchen Philosophemen Antheil nehmen können. Das ist nur bei Begebenheiten möglich, wo Gott selbst der Handelnde ist; bei Thaten Gottes und seiner Gesandten. Die gesammte sichtbare Natur giebt nicht soviel Stoff an die Hand: So viel wir auch neue Entdeckungen machen; in Beziehung auf Gott lernen wir immer weiter nichts, als — was wir schon wußten, Weisheit und Güte offenbare sich in ihr. Und wenn dann noch der Zweifel des kritischen Philosophen hinzu kommt: ob dies auch zu einem wirklichen Gotte führe? — was nutzt denn alles teleologische Studium der Natur? — Dieses wird immer erst dann zum stringenten Beweise für Daseyn und Wesen Gottes und sein Verhältniß zur Welt, wenn ich schon durch jene Thatsachen von seiner Wirk-

Wirklichkeit überzeugt bin: Aber über die biblische Geschichte ist gedacht, geurtheilt und philosophirt worden, seit man diese Bücher gelesen, übersetzt und exegesirt hat. Und es heißt auch von ihr: „alle Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ Sie gehet stets aus dem Kampfe mit neuem Siege und neuer Gewißheit hervor. Ja! es ist recht augenscheinlich, daß der Urheber dieser Begebenheiten von Zeit zu Zeit, wenn sie anfangen ihr Interesse für die Christengemeinen, Theologen und Philosophen, zu verlieren, selbst die Angriffe ihrer Feinde zuläßt und nicht hindert, damit neuer Stoff zu neuer Erkenntniß aus ihr gesammelt und ihr eine neue Ansicht abgewonnen werde.*)

7) Selbst die Wunder sind ein solches unerschöpfliches Feld zu Betrachtungen für die Vernunft.

Es ist ein offenbarer Unterschied zwischen Wundern, die vom Apollonius von Thyana die Fabel, oder vom Muhammed desselben Biographie erzehlt, und den Wundern Christi. Ich will nur ganz kürzlich einige der Eigenschaften dieser wahren Wunder wiederholen, da sie längst bekannt sind. Das erste ist ihre Wirklichkeit und Glaubwürdigkeit, da jene hingegen Erdichtungen sind und zwar darum erfunden, wozu jene wirklich geschahen; nemlich die Autorität des Lehrers zu begründen

*) Voltaire und der Wolfenbüttler Fragmentist waren also — wider ihren Willen — sehr nützliche Leute. Redliche Zweifler sollten daher lieber ihre Zweifel und Bedenklichkeiten mittheilen: und nicht entweder diese Begebenheiten „dahingestellt“ seyn lassen, oder alles natürlich erklären und alles Wunderbare verbannen wollen

den und zu beweisen. Nur durch die Wunder wird Christi Geschichte wahr und in sich begreiflich: man denke sich dieselben hinweg; man schreibe blos seine Bergpredigt ab und sende sie in der Welt herum: so — ist er 1) nichts mehr, als jeder Theologe und Moralist; und 2) dabei ein anmaßender, stolz und pralerisch von sich sprechender Mann, der sich über einen Moses und Abraham erhebt; eine geoffenbarte Religion eines ganzen Volkes aufheben, oder sie für unvollkommen erklären will, ohne daß man sieht, was ihn berechtigt, sich ein Ansehn zu geben. Es fragten ihn ja auch seine Feinde, „aus was für Macht er das thäte?" Und wie konnte er diese Vollmacht, diesen Auftrag anders beweisen, als daß er auf seine Wunder verwies? Die ganze Lebensgeschichte Christi wäre also gerade dann ein Roman, wenn er als außerordentliche Person gerühmt und angegeben würde, und doch nichts außerordentliches gethan hätte. Fakta entscheiden, nicht Lobrede und Lobpreisung.

Sodann die Art, wie diese Thaten geschahen, ist ganz des besten und edelsten Menschen würdig, der nichts für sich, sondern alles für Andre bezweckt. Oeffentlichkeit, damit aller Schein irgend einer Täuschung entfernt bleiben konnte und sollte; Menge und Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit; sichtbare Absicht Leidenden zu helfen und wohlzuthun; nichts von Pralerei oder bloßer Befriedigung der Neugierde — ohne Vorbereitung und Anstalten — blos auf Veranlassung der Noth und Bitte — durch kräftigen Machtspruch, sogar in seiner Abwesenheit von den Leidenden — mit frommer Erhebung des Blickes und Herzens zum Himmel — — das alles und mehr, was längst schon beobachtet und ge-

sagt

sagt worden ist, sind Eigenschaften der Wunder Jesu. Seine Beglaubigungsmittel sind also zugleich eben so viele Züge seines Charakters: sie stellen uns den Menschenfreund, den Freund Gottes oder vielmehr den strengen und emsigen Vollzieher der Befehle und Aufträge seines Vaters, den göttlichgesinnten Lehrer dar, der seine eigne Macht und Kraft und Wundergabe nur zu solchen Absichten anwendet, die mit den Zwecken des Weltregierers, des Gottes, mit welchem er selbst Eins ist, auf das genaueste harmoniren.

Wenn nun die Vernunft über alle diese Erfahrungen denkt: entsteht nicht eine ganz andre Art von Glauben, als durch ontologischen, kosmologischen, physikotheologischen und moralischen Beweis entstehen kann? — Ueberzeugung von der Realität eines solchen Wesens, welches mir ein Mann predigt, der durch Schicksale seines Lebens, durch seine eignen Thaten, und endlich durch die beständige Versicherung, er könne und würde das alles nicht thun, wenn Gott nicht wirklich wäre — der durch Macht eines Gottes selbst als ein sichtbarer menschlicher Gott auf der Erde herumgeht.

Kant sagt nun wohl: die Vernunft müsse alles natürlich erklären. Aber wie erklärt sie denn das Daseyn einer Welt? — Wie ist denn diese natürlich entstanden? — Wie erklärt sie denn in der Physik? Kommt sie nicht am Ende immer auf eine Unbegreiflichkeit, so daß sie sagen muß: die allerletzte Ursache in der Reihe der Wirkungen ist — verborgen; es ist einmal so; es ist diese oder jene angenommene Materie (z. B. die beiden Elektricitäten) einmal für allemal so eingerichtet, daß nach einer Regel (? tausendmal beobachteten

ten

ten Erfahrung, das und nichts mehr sind unsre Regeln) diese oder jene Wirkung entsteht. Das eigentliche Wie, das ganz letzte in der Reihe der Ursachen ist zu beobachten unmöglich, ist unsichtbar, und kann nicht anders angegeben werden, als — es ist nun einmal so eingerichtet. Wenn wir nun (so wie in der Physik Experimente) Handlungen eines gottgesendeten Lehrers schlechterdings natürlich erklären wollen: so kommen wir am Ende auf denselben Satz: es ist bei seiner Art zu wirken, gesetzt daß sie auch ihm natürlich ist, am Ende doch nichts anders zu sagen, als — — hier handelt eine höhere Macht, als menschliche, und rufet die Allmacht zum Zeugen und Beistande. So wie wir dem Eide eines Menschen glauben müssen, der sich auf den Gott, den er glaubt, beruft: so müssen wir hier einer Thatsache mehr als bloßen Glauben schenken. — Ueberzeugung, moralische Gewißheit entsteht. Aber sie entsteht nur auf diese Weise.

8. Wir werfen sodann die wichtigen Fragen auf, ob denn die, in der Bibel enthaltene Offenbarung alle die Wünsche erfülle, welche wir, im Andenken an die Schwäche der Vernunft, oben in der Abtheilung von der Nothwendigkeit und Wünschenswürdigkeit derselben in Absicht der zu erlernenden Sachen und Lehren gethan und geäußert haben?? — Und da tönt uns von allen Seiten der Bibel ein freudiges Ja entgegen. Lasset uns also auch diese Erfahrung machen, und sodann darüber urtheilen.

a) Was die Vernunft von selbst gar nicht weiß:. z. B. Schöpfung aus Nichts, Daseyn einer Geisterwelt und desgl. darüber giebt die Schrift Belehrung. Die philosophische Geschichte zeigt

z. B. daß zwar Wahn und Meinung über Dämonen auch bei Heiden sich fand: aber keine eigentliche Lehre. Sie zeigt, daß Penumatologie erst unter christlichen Philosophen entstand, welche also faktische Beschreibungen, die sie aus der Bibel wußten, apriorisch behandelten; und so eine Wissenschaft errichteten, die nur als apriorisch von Kant umgestürzt wurde, die aber als Aggregat und Summe von Kenntnissen, welche wir aus Engelerscheinungen und gemachten Erfahrungen sammeln, gar wohl Statt finden kann. Und wenn auch uns die Engel nichts mehr seyn sollten, indem sie uns nicht mehr sichtbar werden: sind sie deswegen nicht vorhanden? — Dann sind die Meergeschöpfe auch nicht vorhanden, die wir nicht sehen. Fürchtet nicht, ihr Aufklärungswächter! daß dem Aberglauben Thor und Riegel dadurch geöffnet werden. Vom Daseyn und ehemaligen Erscheinen und Einwirken in die Welt der Erscheinungen, als es für die Kindervernunft der Menschheit nöthig war, vom Daseyn ist nur die Rede. Ueber ihre Einwirkung auf unsre heutigen Seelen — nihil definio; ohnerachtet man wirklich von manchem Menschen sagen kann: „der Teufel hat ihn in seinen Klauen und desgl." für welche Redensarten sich doch immer noch ein vernünftiger Sinn finden ließe.

b) Was die Vernunft nicht gewiß, nicht vollständig und genau weiß, z. B. Daseyn Gottes, Sündevergebung, Unsterblichkeit der Seele, darüber giebt die Schrift Belehrung. Was das erste Beispiel betrift: so — ist dieses ganze Buch dafür Beweis und zeigt, daß ohne historischen Glauben an jene Gottesthaten und an einen sichtbaren Menschengott schlechterdings keine Ueberzeugung von wirk-

wirklichem Daseyn entstehe; sondern der Gedanke **Gott** bleibt dem Nichtchristen ein — bloßer **Gedanke**, ein **subjektiver** Glaube, den er allenfalls in Stunden der Versuchung auch bei Seite legen kann, weil er der Sinnlichkeit im Wege steht. — Was das zweite obige Beispiel betrifft, die Sündevergebung; so kann ich hier in diesem Werke, welches **keine Dogmatik** ist, nur das Einzige zu bedenken geben, daß der ganze Begriff **blos**, und **reinchristlich**, oder vielmehr **biblisch** ist, und daß die Vernunft die **Sache selbst** eher kennen gelernt hat, als es ihr eingefallen ist, ihr **Bedürfniß** zu fühlen. Das Wort ἁμαρτανειν und peccare bedeutet bei den Griechen gar nicht das, was der Bibelleser bei demselben griechischen, und dem deutschen Worte **sündigen** denkt. Dort heißt es **das Unrecht überhaupt**, die Unterlassung der **vollkommnen** Pflichten, Vergehung gegen Staatsgesetze, sogar Irrthum bedeutet es. Aber von einem **moralischen Weltregenten** und von Uebertretung **göttlicher** Gesetze, vom Zuwiderhandeln gegen Anordnungen eines heiligen Weltschöpfers, der Weltheil und Seligkeit nur durch Befolgung seiner gegebnen und ausdrücklich durch Offenbarung bekannt gemachten Willensmeinung hervorgebracht wissen will — mit einem Worte: von **Sünde** im **biblischen** Sinne ist bei **jenen** Philosophen gar nicht die Rede. In der Hymne des Kleanth stehen zwar ein Paar Zeilen, die man, mit **Vorliebe für die Vernunftreligion**, so deuten **könnte**: allein 1) ist es doch nicht **ganz** jener biblische Begriff; 2) konnte ein Stoiker bei seinen **überspannten** Begriffen von Tugend **jenem** Begriffe sich sehr leicht nähern; 3) spricht er kein Wort von **Sündevergebung**, sondern er fügt nur die Bitte bei:

„erlöse die Menschen vom tödtenden Wahnsinn *) und laß sie die Weisheit erkennen, nach der, mit der Gerechtigkeit Scepter, du alles regierest.“ Also kein Wort von dem biblischen Begriffe der Sündevergebung. Es stellt sich derselbe also nur bei dem Menschen, durch jene Israelitischen Schriften, Urkunden und Belehrungen ein; und durch die bei jenem Volke veranstalteten Versöhnungsopfer. Letztere kennt zwar das Heidenthum ebenfalls: und beurkundet damit, daß sie die Macht und Strafgerechtigkeit höherer Wesen anerkennen. Aber ist deswegen schon eine Lehre von Vergebung der Sünden bei ihnen bemerkbar? wo finden sich bei den Moralisten und Philosophen der Heiden solche Aeußerungen, wie wir derselben sowohl im alten als neuen Testamente sehr viele finden? z. B. 2 Mos. 34, 6 und 7; Psalm 103, 8 bis 12; Micha 7, 18 bis 20 u. s. w.

Und wenn denn ja dieses oder jenes Weisen Vernunft auf die Idee gekommen wäre (welches die Erfahrung gar nicht einmal bestätigt): so — ist doch eher keine Gewißheit, als bis — Gott sich erklärt und seine Willensmeinung zu erkennen giebt. Und da ist denn nun das ganze Christenthum eine Anstalt, Leiden und Tod Jesu darum veranstaltet und zugelassen, 'daß und damit der Mensch gewiß werde, Gott wolle — wirklich — Sünde in dem Sinne vergeben, daß beides seine Ge-

*) Nach Gedike's Uebersetzung. Man sehe die vortrefliche Ausgabe vom Prediger Cludius, Göttingen bei Dieterich — ῥῦσαι, ἐξιλάσον, δὸς χορηγῆσαι χάριτας: heißt dies dasselbe, was die 5te Bitte des V. U. sagt?

Gerechtigkeitsliebe und seine Versöhnlichkeit (menschlich zu reden) von uns erkannt werde.

Doch wie schon erinnert: ausführen läßt sich dies hier nicht, weil dies eine eigentlich-christliche Lehre ist, deren Wünschenswürdigkeit und Nothwendigkeit hier nur durfte bewiesen werden. Die Sache wird eben durch jene Lehre dargethan. Erlösung von der Sündhaftigkeit oder von der Gewohnheit zu sündigen ist nicht der einzige Punkt, auf welchen hierbei Rücksicht zu nehmen ist; sondern — wahre wirkliche Erlassung der Strafen, Zurückhaltung übler Folgen der Sünden, Verwandlung der schädlichen Folgen in Gutes u. s. w. so daß der christliche Philosoph, wenn er die Leibnitzische Lehre von der besten Welt mit dieser Lehre von der Sündevergebung kombinirt und in Harmonie bringt, ganz einen eignen deutlichen und erwünschten Aufschluß über Gottes Weltregierung bekommt. Was also die Vernunft hoffte und für wahrscheinlich hielt, wird durch die Offenbarung gewiß und zuverläßig.

— Was endlich das dritte obige Beispiel betrift: so — — komme man nur am Osterfeste in unsre Kirchen; und man wird hören, wie die Vernunft durch eine Thatsache, die sich mit und an dem Jesus von Nazareth, an unserm Immanuel, zugetragen hat, gewiß worden ist von der Unsterblichkeit der Seele nicht nur, sondern sogar von der Bekleidung dieses Geistes mit einem neuen himmlischen und diesem Geiste angemeßnen Körper. Das heißt doch wirklich, etwas mehr wissen, als Sokrates wußte und Cicero, und selbst die bloße Vernunft der Weltweisen in christlichen Ländern weiß. „Ist Christus nicht auferstanden: so ist unser Glaube eitel „Er ist der Erstling worden unter denen, die da

 schla-

schläfen" der erste Brief Pauli an die Korinther im 15ten Abschnitte — — das alles sind dann die Aussagen und Zeugnisse beglaubigter Gottgesandten. Und selbst wenn wir sie nicht hören wollten; dürften wir nur aus einem Faktum herleiten, was unwidersprechlich daraus folgt.

Nemlich: Fortdauer des Geistes nach dem Tode des Leibes muß angeschaut werden, wenn die Vernunft Ueberzeugung und moralische Gewißheit davon erlangen soll. Hier aber schauen wir sie an, bei Einem, der todt war (ganz gewiß todt war; drei Zeugen sind nicht allein, das Wasser und das Blut und der Lehrer, der unter dem Kreuze dies sah — die ganze Nation ist des Zeuge —) und der nun wieder lebet; (ganz gewiß wieder lebet — wenigstens zehnmal hat er sich verschiedentlich sichtbar gezeiget; der Ungläubigste seiner Schüler hat durch das Gefühl sich sogar überzeugt, daß das kein Blendwerk sey —) der da lebet und herrscht; der seinen Jüngern beistand in ihrem Amte; dessen Wirksamkeit sie kannten und der sie vertraueten; der „einem auserwählten Werkzeuge" sichtbar erschien; mit ihm redete; und diesen Verfolger zu dem Seinen machte.

Da sind Fakta; da sind Thatsachen; da ist etwas mehr, als ein Beweis der Unsterblichkeit aus dem Begriffe — da ist Beweis aus unwidersprechlicher Erfahrung. Daher auch der große Unterschied zwischen unsern Sterbebetten und derer, die „aus Furcht des Todes im ganzen Leben Sklaven" dieser Furcht seyn mußten. Daher der Unterschied zwischen unsern einfältigsten, aber Unsterblichkeit gewiß hoffenden Landleuten und gemeinen Soldaten, gegen einen seine ewige Fortdauer nur vermuthenden Sokrates. (Man sehe zurück auf das, was

oben

oben bei den Beweisen dieses Edlen schon von diesem Unterschiede gesagt wurde.) So wenig also die philosophische Vernunft a priori und aus Begriffen von jenem Leben weiß — soviel weiß die christliche Vernunft: denn sie raisonnirt aus Thatsachen. Auf Tabor sahen die Jünger Moses und Elias; „da war gut zu seyn; da wollten sie Hütten bauen" auferstanden sahen sie Den, der es mehr als einmal vorhergesagt hatte, daß er auferstehn würde*); gen Himmel fahren sahen sie ihn und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. — — Und nun sollten wir Schwachköpfe und gläubige Schaafe und Schwärmer seyn, wenn wir mit Gellert sagen:

Jesus lebt: mit ihm auch ich? — — —

Aber darin liegt es eben: wir traktiren alles zu kalt, zu verständig und vernünftelnd: wir haben gar nicht das Bedürfniß einer kräftigen, und wirksamen Ueberzeugung gefühlt. O gewiß! wer zweimal dem Tode nahe war, wer die Freuden des Lebens in jedem Betracht genoß und genießen konnte; wer, leidenfrei, gern lebt und lange zu leben strebt und wünschet: der denkt doch wohl mit Interesse alle jene Beweise der Vernunft durch, um nicht vor dem Tode zu zittern und seine Vernichtung zu fürchten. Veranlaßt sein Amt ihn, jene Vernunftbeweise vorzutragen und ihre innere Kraft ins helleste Licht zu stellen; so wird er ja wohl Gelegenheit haben, sich von der Seelen Unsterblich-

*) Ist das auch ein relatives Wunder? ein miraculum minus, wenn es derselben etwa geben sollte? — Was an und mit Jesu geschehen ist, beweiset noch kräftiger, als seine eignen Thaten.

lichkeit zu überzeugen? — Nein! er hat sie nicht: denn dieselbe Vernunft, die aufbauete, reißt wieder nieder; und wo ist nun die Quelle der Ueberzeugung? wer sichert nun jene Hoffnungen und Vermuthungen, die Wahn und Thorheit wären, wenn nicht etwas mehr hinzukommt, als — Vernunftgründe? — — Wer?

So belehrt uns die Offenbarung über Dinge, die wir ohne sie nicht gewiß, nicht genau, nicht vollständig wissen würden.

c) Nun stehet auch die Gottheit nicht blos in der Idee als gütig, weise und weltschaffend, als allheilig und gerecht vor uns; sondern wir machen Erfahrungen über die Eigenschaften Gottes. Ja! wir wollen es nur gestehen: alles, was die Vernunft von der Wünschenswürdigkeit und Nothwendigkeit der Offenbarung dem Scheine nach aprioriſch als Forderung und Grundsatz aufgestellt hat: das ist alles alles erst abstrahirt worden, nachdem bereits schon eine Offenbarung da war. Es kommt mir so vor, wie bei allen Wissenschaften, worin aus der vorhergegangenen Praxis erst die Theorie in der Folge erfunden worden ist. Erfahrung, Erfahrung — die liegt überall zum Grunde. So hat sich nun einmal Gott längst und lange schon geoffenbaret und unsre Vernunft selbst erleuchtet; und nunmehr erst setzt diese sich hinterher hin und erphilosophirt die Gründe, warum dies nöthig und der Menschenvernunft ein Bedürfniß und wünschenswerth sey. So übel und schlecht ist es mit unserm apriorischen Wissen bestellt. Das gibt selbst der kritische Philosoph zu: um so leichter ist es ihm, Erfahrungen und Thatsachen der Geschichte des Judenthums und Christenthums zum Grunde zu legen, und a

po-

posteriori sich zu überzeugen: Gott ist das alles, was er seyn würde, wenn eine Offenbarung wäre, weil diese Offenbarung da ist.

Um mich also nicht unnöthig zu wiederholen*) verweise ich blos auf jene Abschnitte: man lese sie jetzt wieder mit dem Gedanken durch, daß das, was die Vernunft für nothwendig, wünschenswerth und möglich hielt, auch wirklich geschehen und vorgefallen sey.

d) Nur über die verschiednen Arten dieser Offenbarungen will ich hier a posteriori noch eine kurze Betrachtung anstellen.

α) Worte, bewegte Luft, schallende Töne, welche Vorstellungen von Einem außerweltlichen Wesen in der Seele des Hörenden unmittelbar erregen, sind denn doch wirklich gehöret worden. „Ich habe meinen Namen verkläret; und will ihn wieder verklären" — erscholl diese Stimme nicht vom Himmel herab? so daß einige glaubten, ein Engel habe geredet? Und was sagt Der, dem sie allein ganz vernehmlich und verständlich war? „Nicht um meinetwillen, sondern um Euretwillen ist diese Stimme erschollen." Leset die heiligen Urkunden: denn hier ist es genug, im Allgemeinen zu beweisen, Gott hat gesprochen; Er hat Worte, vernehmbar und deutlich, in der Atmosphäre ertönen gemacht; von seinem Ich in der ersten Person, wie ein handelndes Subjekt zu reden pflegt, gesprochen:

*) Bemerken Leser und Beurtheiler mehrere Wiederholungen in dieser Schrift: so werden sie, hoffe ich, doch jedesmal einen neuen und besondern Gesichtspunkt dabei bemerken, aus welchem dieselbe Sache betrachtet wird.

chen: und der Hörende war gewiß und durch sinnliche Wahrnehmung überzeugt, daß kein Mensch, nicht einmal ein überirdisches vernunftbegabtes Wesen, ein Engel, gesprochen habe. Denn: wenn jene Männer ja irgend einmal eine Engelerscheinung haben: so — wissen sie dieses sehr wohl und sagen es auch, wer mit ihnen gesprochen habe.

Nun bitte ich doch, um aller Wahrheit und historischen Auslegung willen! mir nicht alte abgenutzte und längst widerlegte Einwürfe entgegenzustellen; und all' jene Menschen zu Betrügern oder zu Betrognen und Getäuschten zu machen – und was man hundertmal schon widerlegt hat, aufs neue sich widerlegen zu lassen. Der Schluß steht fest: die Vernunft erkennet Gott nicht, ohne daß sie durch das Ohr ihn vernimmt; Daseyn muß in der Anschauung gegeben werden; glaubest du nun der Geschichte; so redet der Herr Himmels und der Erden auch heute noch zu Dir, zu Dir selbst. Glaubest Du nicht: so redet er nicht; und du bist ein armer verlaßner Ideenmensch; für Dich ist kein objektives Daseyn vorhanden; deinen, allen historischen Glauben untergrabenden Verstand (? Witz und Zweifelsinn) bemitleidend, sag' ich: miror, non invideo.

Ich weiß sehr wohl, daß eine heiße asiatische Einbildungskraft und Phantasie vieles zu einem Batkol (Gottesruf) machen kann, was nur Wirkung des Naturlaufes ist. Es sey mir erlaubt, ein Beispiel aus meiner Jugend zu erzehlen, damit der Leser sehe, ich wisse, wovon ich spreche, und daß ich deutlich das alles denke, wovon ich hier spreche. Mit einer außerordentlichlebhaften Einbildungskraft begabt, trat ich zu Fuße meine Wanderung aus meinem Vaterlande an, wo sonderbare Schick-

Schicksale mein Empfindungsvermögen geübt, gereizt und verstärkt hatten. Ich komme an der Grenze meines jetzigen Vaterlandes auf einen hohen Berg, wo ich des schönen herrlichen Landes einen großen Theil übersehen kann; und denke nun (noch ist es mir, als wäre es heute): „Gott! wie wird es dir armen verlaßnen Jungen hier gehen! Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will" — diese Worte der Bibel fielen mir unwillkührlich ein, wie uns ja wohl solch ein biblischer Spruch einfallen kann. In dem Augenblicke, am hellen Tage, nur ein kleines Wölkchen über den Bergen, höre ich einen Donnerschlag, daß ich zusammenschaudre und unwillkührlich brachen mir die Kniee vor Schreck zusammen. — Nun, Leser! was ist das? hat Gott damals mit mir gesprochen? hat er in diesem, durch die Umstände meines Lebens exaltirten Gemüthszustande, mit mir durch seinen Donner geredet, oder nicht? — — O! ich will über dies Faktum eine so physikalischphilosophische Deduktion und Demonstration machen; das post hoc, ergo propter hoc, womit der Aberglaube dergleichen Schlüsse macht, ganz kalt und vernünftelnd darauf anwenden, daß mich der Leser für den irreligiösesten Menschen halten soll: allein ich widerspreche dabei einem gewissen innern Wahrheitsgefühle von Zusammenstimmung der Veränderungen in der Körperwelt mit Veränderungen in den Seelen zu Endzwecken einer moralischen Weltregierung. Und ich halte dies und dergleichen für lauter solche Batkols, wie jeder, nicht leichtsinnige und von einer göttlichen Weltregierung überzeugte Mensch vielleicht genug in seinem Leben

zu erfahren bekommt, wenn es auch nicht immer Donnerschläge und hörbare Veränderungen außer ihm sind. — Aber hier in der heiligen Geschichte ist nur dann und wann von solchen Gottesstimmen die Rede, die gleichsam erst einer Auslegung und Applikation auf den Gemüthszustand des Empfindenden bedürfen. Nur im uneigentlichen Sinne würde ich z. B. sagen können: damals habe Gott mit mir auf dem Berge gesprochen; ohnerachtet ich ohne Schwärmerei jenen Donner, gerade zu der Zeit und in dieser Gemüthsstimmung für wenigstens sehr harmonisch, passend und gleichsam gut angebracht halte: der Eindruck davon ist auch unauslöschlich meinem Gemüthe eingedrückt. Und ich komme mir vor, wie ein irreligiöser Klotz, wenn ich mit bloßem Verstandstolze, um nur ja keine Einwirkung auf Menschenseelen zu statuiren, annehme (was ich gar nicht beweisen kann) daß die Wirkung der Elektricität nur zugleich und simul erfolgt sey; daß hier (um in der Kategorie zu reden) nur Gemeinschaft, aber nicht Kaussalität und Verbindung des Körperlichen mit dem Geistigen Statt gefunden habe. Also ging alles natürlich, recht sehr natürlich zu: und nichts Außerordentliches oder Sonderbares sehe ich in diesem Ereignisse, um schwärmerisch zu pralen: und demohnerachtet kann ich, im Glauben an eine allerbesonderste Providenz, felsenfest überzeugt seyn, Gott habe damals zu mir geredet.,

Von solchem Reden ist bei der Offenbarung gar nicht die Rede. Eigentlich und buchstäblich sind jene Erzehlungen zu nehmen, weil — wenn wir sie nicht so verstehen, die ganze Begebenheit unverständlich und unerklärlich ist. Ist aber auch nur einigemal zu Männern, die das

werth

werth und fähig waren, so gesprochen worden: so — ist Offenbarung für das Ohr vorhanden, auch für uns noch, deren Unglauben noch verstockter seyn würde, als der Israelitische, wenn wir sprächen: „aber warum spricht denn Gott heute nicht mehr so? desto leichter würden sie glauben" Darauf sage ich mit Jesu: „Wir haben Mosen und die Propheten: laß uns diese hören" und nicht warten bis Einer von den Todten zu uns kommt und Worte Gottes vom Himmel erschallen. Wir sind dessen gar nicht fähig und empfänglich; wir sind darüber hinaus; und Gott würde für uns viel zuviel thun, welches gegen seine Weisheit ist; indeß er damals gerade soviel that, als nöthig für alle künftige Jahrtausende (wenn nur ihre Ueberweisen erst glauben wollten!) nöthig und hinlanglich war, den Zweck zu erreichen.

β) Eben so sind wirklich Dinge gesehen worden, Gegenstände, sichtbare Veränderungen in der Körperwelt, die als Phänomene außerordentlicher Art und Natur die Vorstellung von einem außerweltlichen Wesen in der Seele des Sehenden erregt haben. Ich nehme die Bibel zum Zeugen, daß dies Faktum mehr als einmal in ihr erzehlt wird. Man komme nur nicht mit der überklugen Einwendung, „des Moses brennender Busch war — der Widerschein oder der Durchschein der untergehenden Sonne oder so etwas; (man sehe nur, wie der Scheversche Bibelkommentar das alles zuverläßig und gewiß weiß) ebenso wie der oben erwähnte Donnerschlag ein gewöhnlicher Donnerschlag: allein Moses, mit seinem Plane umgehend, ein Gottverehrer durch seine Vernunft, mit lebhafter Einbildungskraft u. s. w. der kann ja sehr leicht Feuer sehen, wo nur Glanz ist u. s. w."

Mich

Mich ekelt, solche Einwürfe (womit die Briefe über die Bibel im Volkstone debütirten) erst zu wiederholen. Mit solcher Willkühr der Auslegung und vorgefaßter Meinung und auch nur wenigem Witze läßt sich — — Eliä Himmelfahrt durch Luftballons erklären, wie Lichtenberg, ironisch, die neuern Exegeten persifflirend, ein Beispiel gegeben hat. Nur ein einzigesmal eine solche Erscheinung als wirklich gesetzt; so kann man alles folgende natürlich und leicht erklären; nun hat Moses Glauben und Vertrauen, Kraft und Muth, Entschlossenheit nnd Kühnheit, hinzutreten und zu sagen: „So spricht der Herr des Weltalls! laß mein Volk ziehen." Er soll, wie jeder von uns, hinter einem Busche die Sonne haben untergehen sehen; ein Blitz soll eingeschlagen haben; oder dergleichen; und nun alles übrige, was er dabei gehört hat, fingirt haben: so ist alles fernere, wenn auch nicht psychologisch unmöglich, doch wenigstens unerklärlich, und ich muß Hülfshypothesen über Hülfshypothesen fingiren und erdichten (womit ich statt seiner zum Betrüger werde) um nur jene erste Hypothese, er habe Sonnenglanz für Feuer gehalten oder desgleichen, aufrecht zu erhalten und meinen heutigen Bibelverächtern plausibel und annehmlich zu machen.

Soll angenommen werden, daß dergleichen Phänomene von höhern Geistern herrühren; so möchte ich 1) den Grund zu dieser Vermuthung und Hypothese wissen, zu welcher uns gar nichts berechtiget, als unsre Zweifelsucht und weil schlechterdings nichts Wundervolles in der Bibel stehen soll; 2) die Aussage jener Männer, die ausdrücklich Engelerscheinungen ebenfalls angeben und von Gotteserscheinungen unterscheiden,

ste-

stehet dieser bloßen Meinung entgegen; und wir haben gar keinen Grund an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln; 3) es ist also eigentlich von diesem Falle gar nicht zu sprechen, allein denselben auch angenommen; so wirket doch Etwas Ueberirdisches herüber in die Sinnenwelt, und nach der kritischen Philosophie einen Gott wenigstens angenommen, setzt dies Erscheinen voraus, daß sie als Naturwesen unter höherer Leitung sichtbar werden; daß sie als Gesandte wirken und erscheinen. Und so finden wir auch stets die Engel im alten und neuen Testamente. Retten sie, helfen sie, verkündigen sie, sprechen sie: so geschieht es mit der ausdrücklichen Aussage, daß Gott es so wolle; daß sie ein befohlnes, ihnen gebotenes Werk, gleichsam ihre Pflicht thun. Dann erhalten die Erscheinungen die vorige Beweiskraft. Gesetzt: die Thierwelt wäre der Einsicht ifähig, daß Besitzer und Eigenthümer der Thiere sie pflegen und speisen; allein sie könnten diese Einsicht nur durch Unterricht erlangen: so — würde der Diener, welcher bei jedesmaliger Speisung ihnen ausdrücklich einpredigte, er thue es im Namen seines Herrn, ihnen doch sicherlich nicht als der Speisende erscheinen, sondern nur als Mittelsperson und Mittelursache der letzten Ursache ihrer Verpflegung. — Diese Gleichnisse und Schlüsse sind alle richtig; so lange wir einen Gott glauben: Soll das Daseyn desselben erst bewiesen werden: so müssen wir wenigstens auf die ausdrückliche Aussage jener Geister, die lauter gute Wirkungen hervorbringen, zu so göttlichen Absichten ihre Kräfte äußern, und ausdrücklich von einer Sendung auf Befehl dieses Gottes reden, auf diese Aussage müssen wir uns verlassen. Allein dieser Glaube ist wie-

der

der etwas anders, als jener Kantische Vernunftglaube, der denn doch keine wahre Ueberzeugung von etwas objektivem wirkt. Ueberhaupt es kann doch wohl nicht stärker und wirksamer dargethan werden, es gebe eine übersinnliche Welt, als — wenn ein Phänomen auf unsre Sinne wirkt und uns dabei hörbar die Vorstellung in deutlichen Worten beigebracht wird: schaue her! der Urheber der Phänomens ist ein Glied der großen überirdischen Welt und die Kraft, mit welcher, die Absicht zu welcher er es hervorbringt, ist — Gottes, der jene verleihet und diese will. Mehr kann nicht geschehn: das Unsichtbare selbst sehen und schauen und betasten wollen, ist denn doch ein Widerspruch. Nur an seinen — eigenthümlichen Wirkungen und auf Zeugniß ist es erkennbar.

γ) Ueber göttliche Träume und Visionen, als seyen sie unmöglich und undenkbar, muß man gar nicht absprechen wollen. So lange wir das Wesen der Seele nicht kennen: so lange kennen wir auch nicht die Verbindung, in welcher sie mit der gesammten höhern Geisterwelt steht. Vortrefliche Bemerkungen machte Lichtenberg hierüber, die jeder auf seinen innern Menschen aufmerksame Beobachter bestätigt finden wird. Der Schluß ist ganz falsch: heut träumt kein Mensch mehr auf diese Art; also hat auch niemals irgend ein Mensch göttliche Träume und Gesichte gehabt. — Sagt: wie wollet ihr den kleinen Jesus retten, wenn Herodes, was kein Mensch wissen kann, ihm nach dem Leben trachtet? — Ist nicht unter allen übernatürlichen Mitteln ein solcher Traum gleichsam noch das allernatürlichste? was das wenigstwunderbare in sich begreift? was am leichtesten zu

be-

bewerkstelligen ist? — Das Kennzeichen, daß es ein göttlicher Traum ist, sind wir freilich nicht im Stande anzugeben, weil wir solche Erfahrungen nicht machen. Allein die jene Träume hatten, die wußten, daß das kein Traum gewöhnlicher Art war; Absicht, Inhalt, Umstände, Grad der Vorstellung, Erfolg des Traumes — Bewußtseyn des Außerordentlichen war für sie Ursache genug, zu erzehlen: „der Engel des Herrn erschien im Traume dem Joseph," von dem sie das Faktum sicherlich so und mit diesen Ausdrücken gehört hatten.

Doch hier ist es um keine Rechtfertigung jeder einzelnen Traumerzehlung zu thun. Genug die Bibel erzehlt wirkliche solche Einwirkungen auf Erkenntnißvermögen des Menschen, als wir oben blos als möglich angegeben haben.

δ) Die Einwirkung Gottes auf den Verstand, daß er Wahrheiten begreife, die ihm mitgetheilt werden durch äußerlichhörbare Worte; damit er Wahrheiten der Religion erfinde, entdecke, hervorbringe, die er ohne jenen Beistand nicht würde entdeckt haben, wie eben die Erfahrung beweiset, weil er sie nicht entdeckt hat; — diese Einwirkung ergiebt sich schon aus den ganz eigenthümlichen Phänomenen, welche jene Menschen anschauten und welche daher auch ganz andre Resultate geben, als die bloße Betrachtung des gestirnten Himmels und des kategorischen Imperativs. Die Vernunft wird durch eine ungewöhnlich afficirte Sinnlichkeit auch zu ganz andern Begriffen geführt, als eine Vernunft, die nur immer das Gewöhnliche zum Grunde legen kann. Also schon durch Wunder und Thaten Gottes, durch Einwirkung auf Ohr, Auge und Einbildungskraft wirket Gott auf den Verstand, daß dieser Begriffe

griffe, Wahrheiten, Sätze höherer Art erfinde und entdecke. Allein es giebt noch eine andre Art des göttlichen Beistandes, die wir geradezu Eingebung, Gedankenmittheilung, Theopneustie, höhere Belehrung durch Erregung religiöser Gedanken nennen.

Ein Zustand des Nachdenkenden, der an Begeisterung, Exaltation und Entzückung grenzt, ist gleichsam ein Boden, auf welchem aus eignem Saamen bei jenen Menschen nichts wächst (weil weder Keim noch Kraft zu solcher Einsicht in ihm vorhanden ist), auf den aber nur ein einziges Saamenkörnchen fallen darf von außen her; so gehet es auf und dann erst trägt dieser Boden. *) Der Mensch wird sich dabei deutlich bewußt, daß er sich nicht hingesetzt habe beim Tische, gerade auf diese ganze Reihe von Vorstellungen Jagd zu machen, durch Anstrengung des Verstandes. Nein! in seiner ganzen Erziehung, seinen Seelenkräften, seinem genossenen Unterrichte, Gelegenheit durch mündliche oder schriftliche Unterweisung kann die Ursache und Quelle solcher Erkenntniß und Reihen von Vorstellungen nicht liegen. Er selbst weiß und fühlet es, daß das alles ganz und gar kein Produkt seines Studium, seiner Nachtwachen, seiner Bücherlesung — kurz: kein Werk seines freiwilligen und beabsichtenden Nachdenkens sey. Und dennoch sind die Kenntnisse selbst von der Art, daß alle nachfolgende Weisen und Vernunfthelden zu ihm in die Schule kommen; seine vor-

*) Zur Erläuterung meiner Idee lese man des Petrus Gesicht wegen des Cornelius, Apostelgeschichte X.

vorgetragenen Wahrheiten durchdenken; Jahrtausende, immer zunehmend an Einsicht und Verstand, wissen gar nichts besseres zu erfinden; bis ans Ende der Tage bleibt es bei jenen Aussprüchen, an denen wohl entwickelt und erklärt, aus denen wohl weiter geschlossen und gefolgert werden kann, die aber durch keine neue Art und genre von Vorstellungen verdrängt werden und werden können; ja! was die Vernunft an Wahrheiten andrer Art erfindet und entdeckt, dient immer zur Aufhellung und Bewahrheitung jener ururalten Sätze und Gedanken — — doch was soll ich von namenlosen Erkenntnissen und Begriffen, Wahrheiten und Sätzen so im Allgemeinen sprechen? — — Man nehme die Bibel zur Hand und lese nur ein einzigesmal mit Aufmerksamkeit und Forschung die Psalmen, die Schriften der Propheten, die Schriften Salomos. Man lese die Sendschreiben der Apostel; — die Bergpredigt und die Reden Christi beim Johannes; — alles alles ist von der Art in Sache und Ausdruck, daß — wir den Ausspruch „die heiligen Männer Gottes haben geschrieben und geredet, angetrieben vom Geiste Gottes" daran bestätiget finden und fühlen.

Und Niemand fühlet und findet das mehr, als der Philosoph. Bekannt sind ihm alle Schriften der Alten von Werth; bekannt Pindars, Homer's und des Orpheus Hymnen; Horazens Oden, die philosophischsten unter allen des Alterthums. O! welch ein Unterschied in Sachen und Darstellung und Kraft und Geist, Energie und Wirkung auf das religiöse Gefühl! — Was Luther über die Psalmen sagte, ist bekannt. Hier wollen wir sie aber nur einmal von der Seite betrachten, daß es Produkte religiöser Dichter in einer so frü-

hen Zeit und bei einem **Volke** sind, welches in allen andern Wissenschaften und Künsten, selbst in den andern **Gattungen** der Dichtkunst (wenn ich das **einzige erotische Gedicht** des Salomo ausnehme) gänzlich unerfahren war. Wo schreibt auch nur Einer der heidnischen Theologen und Gnomendichter **solche** Wahrheiten und moralische Lehren, wobei beständig **Gott** und **Gottesfurcht** die Rücksicht und das **Ziel** von allem ist? — Die goldnen Sprüche eines Pythagoräers (nicht des Pythagoras), Kleanths Hymne auf den **höchsten** Gott, Theognis, Phocilides u. s. w. man liest und kommentirt sie und entwickelt ihren edlen schönen treflichen Sinn; man **schätzet** sie, **wie** sie **nur immer** verdienen: allein man müßte denn doch die **blindeste** Vorliebe für die Alten haben, wenn man den Unterschied zwischen ihnen und einem **Jesaias** (den man an Erhabenheit **über** die Psalmendichter — wenigstens in seinen politischreligiösen Gesängen setzen muß), wenn man die über alle Erhabenheiten heidnischer Dichter erhabnen Psalmendichter nicht in ihrem Vorzuge anerkennen wollte? — Ihre Schlacht- und Siegesgesänge, ihre historischen Lieder über die Thaten Gottes unter ihrem Volke — ihr Lob Gottes über die Schönheit der Natur und die Wohlthaten derselben (Psalm 104) können nur mit den heidnischen Oden und Liedern verglichen werden: denn Psalmen des übrigen mannigfaltigen **psychologischen** Inhaltes haben unter den Werken der heidnischen Dichtkunst **gar keine** eigentliche **Gegen-** und **Seitenstücke**.

Woher rührt es denn nun, das erkläre doch die Vernunft daß gerade nur bei diesem **Einzigen Einzigen** Volke und in so **früher**, so sehr früher Zeit (z. B. das Gedicht Hiob, der 90te Psalm) sich

sich solcher Unterricht über Gott, an dem keine nachfolgende Zeit etwas verbessern kann, — im eigentlichsten Sinne, Schriften für die Ewigkeit und unsterbliche, nie untergehende, stets im Strome der Zeiten sich oben erhaltende Werke — daß dies alles sich nur bei den Israeliten findet? — Homer ruft die Muse an und Klopstock den Geist Gottes! aber jene Schriftsteller flehen nicht erst um Beistand von oben; sie fühlen, sie empfinden ihn und sagen ausdrücklich: bei dieser, bei jener Gelegenheit hörte ich die Aufforderung Gottes, sah ich diese oder jene Erscheinung — und dann entstanden in mir diese oder jene Vorstellungen, die ich im Namen des Herrn diesem oder jenem König mit Freimüthigkeit ohne von ihm zum Oberhofprediger angestellt zu seyn — mittheilte und vortrug.

Oder man betrachte die Sendschreiben der Apostel einmal mit dem Auge eines ächten Recensenten, der den Lesern blos sagt, was sie in denselben finden. Ich will ein Paar Beispiele anführen.

I) Johannes schickte sein erstes Zirkularschreiben noch vor Jerusalems Zerstörung an asiatische Christengemeinen, um die durch Irrlehrer ausgebreiteten, sowohl die Glaubens- als auch die Sittenlehre betreffenden Irrthümer zu widerlegen. Und der Hauptinhalt desselben ist folgender: Ich, Johannes, und die Apostel sind glaubwürdige Zeugen. (Kap. 1, V. 1 bis 4.) Das Christenthum erlaubt seinen Bekennern kein sündliches, feindseliges und wollüstiges Leben. Die Sittenlehre der Irrlehrer ist nicht so streng: aber eben deswegen unchristlich. (Kap. 1, V. 5 bis Kap. 2, V. 17.) Darum warnt der Verfasser vor jenen Irrlehrern und

ihren Irrthümern, die er kenntlich macht und widerlegt, wozu er Ermahnungen zur Eintracht füget. (Kap. 2, V. 18 bis Kap. 3, V. 24.) Nun giebt der Verfasser die Unterscheidungsmerkmale eines Irrlehrers von einem Lehrer des wahren Christenthums an; und warnet nochmals vor jenen, und vor der Uneinigkeit unter Lehrern und Vorstehern der Gemeine. (Kap. 4, V. 1 bis Kap. 5, V. 12.) worauf er sodann mit allerhand Ermahnungen beschließet. (Kap. 5, V. 13 bis 21).

Recensent dieses Sendschreibens findet in demselben 1) allerdings vieles Lokales, welches sich auf damalige Irrthümer über die Person Jesu und seine Messiaswürde beziehet, auch auf die unrichtigen Grundsätze des Lebens, die jene Irrlehrer verbreiteten; allein selbst dieses Lokale und Individuelle läßt sich historisch und als Faktum betrachten; und so wird die prüfende Vernunft, die in der Schrift forscht, sehr viel allgemeingültiges und ewigwahres daraus herleiten. Zum Beweise will Recensent den zweiten Abschnitt dieses Briefes (in Luthers Uebersetzung Kap. 2, V. 18 bis Kap. 3, V. 24) seinem detaillirten Inhalte nach angeben. 1) Irrlehrer haben sich in den Gemeinen eingefunden (V. 18 und 19.) 2) aber die apostolische Lehre ist die einzigwahre (V. 20 und 21). 3) Die Irrthümer in Glaubenssachen betreffen die Person des Messias (V. 22 u. 23.) 4) Behaltet deswegen die wahre Lehre unverfälscht bei (V. 24 bis 29.) 5) Führet vor allen Dingen einen heiligen frommen Wandel (Kap. 3, V. 1 bis 6.) 6) und nehmet die Lebensgrundsätze der Irrlehrer nicht an (V. 7 bis 10.) 7) Lebet in friedlicher Eintracht (V. 11 bis 15.) und 8) übet überhaupt wahre Menschenliebe aus (V. 16 bis 24).

Wenn man nun so, wie Recensent an diesem Theile des Sendschreibens gezeigt hat, das Ganze so zergliedert: so finden sich 2) außer jenem Lokalen allgemeinchristliche, für alle Jahrhunderte gültige Lehren dieser Religionsparthei; nemlich: a) Gott fordert ein ganz heiliges Leben von den Christianern; und b) eine allgemeine Menschenliebe, welche durch den Glauben an Gott und Jesum, welcher der Christus wirklich gewesen ist, gewirkt werden soll.

Das Urtheil, welches Recensent fället, läuft nach seiner besten Ueberzeugung darauf hinaus: daß ein Mann, welcher solche Sachen und so schreibet, und zwar im ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, weit über einen Seneca und Epiktet zu setzen, ja! gar nicht mit ihnen zu vergleichen sey; und beschließt diese Recension mit Gellerts Worten:

Lies dieses heil'ge Buch
Mit Lust und mit Vertraun,
Und mit dem frommen Ernst'
In Gott dich zu erbaun.

II) Jakobus der Jüngere schickte sein Zirkularschreiben an die Judenchristen außer Palästina, um sie, bei den Verfolgungen von den Juden, zur Standhaftigkeit im Christenthume zu ermahnen; auch allerhand Irrlehren und Sittenunordnungen abzustellen.

Erster Abschnitt. (Kap. I, V. 2 bis 18.) Bei den Verfolgungen von den Juden ermahnet der Apostel zur Standhaftigkeit im Religionsbekenntnisse. Recensent empfiehlt vorzüglich die vortrefli-

chen Stellen V. 12 bis 17. z. B. „Nichts als gute Gabe, nichts als vollkommene Wohlthat strömt von oben herab, von dem Urheber aller Seligkeit, bei welchem kein Wechsel gütiger Gesinnung, kein Schatten veränderter Liebe Statt findet.“ Wo hat das ganze heidnische Alterthum eine solche Stelle und Vorstellung von der Gottheit!

Zweiter Abschnitt. (Kap. I, 19 bis II, 27.) Nicht die Kenntniß der Religionsvorschriften macht uns zu Christen, sondern die — Ausübung. Welche Faßlichkeit und dabei welch ein Nachdruck durch diesen ganzen Abschnitt! Man lese die Verse 17 und 26! „Wie der Körper ohne lebendigen Odem todt ist: so ist auch die Erkenntniß ohne die Ausübung unwirksam zur Seligkeit.“ Ist es nicht, als ob man einen Kant des ersten Jahrhunderts „vom guten Willen“ sprechen hörte? Und wer ist der Mann, der so redet? — Ein unstudirter, aber von Jesu selbst unterrichteter Mann, der vor unserm gemeinen Manne sich durch nichts auszeichnet, als daß er — schreiben und lesen gelernt hatte.

Dritter Abschnitt. (Kap. III, 1 bis IV, 12) enthält Warnungen vor der Begierde Partheien zu stiften. Glaubt man nicht einen Weisen des Jahrhunderts Friedrichs zu hören, wenn man liest: „Wer ist unter euch wahrhaft weise und einsichtsvoll? — der beweise es durch seinen guten Wandel, und durch weise sanftmüthige Duldung?“ — Wahrlich! Voltaire und Friedrich hätten ihre Toleranz näher haben können, als in der Schule der Philosophie. Auch das Christenthum predigt sie, sogar in

in der bekannten Regel: für unreine Thiere die Perlen nicht wegzuwerfen.

Vierter Abschnitt. (Kap. IV, 13 bis V, 20.) Ermahnungen und Warnungen verschiednen Inhalts, z. B. vor gottesvergessender zeitlicher Sorge; Mißbrauch des Eides; Ermahnung zur Sorge für die Seelen der Brüder.

Auch hier bemerket zwar Recensent viel Temporelles und Lokales, weil auch dieses Sendschreiben nur Urkunde, nur Gefäß der Offenbarung ist. Allein es enthält ebenfalls eine Menge allgemeinchristlicher und ewiggültiger Wahrheiten. Zugleich bemerket er, daß unser Verfasser keineswegs dem Verfasser des Sendschreibens an die christlichen Lehrer in Rom widerspreche. Beim Jakobus sieht man deutlich, daß das Wort Glaube die gesammte christliche Erkenntniß, das Fürwahrhalten der Religionslehren bedeutet; da hingegen Paulus unter diesem Ausdruck das Zutrauen zur Güte Gottes und der Sündevergebung verstehet. Letztres macht uns in Gottes Augen gerecht und dadurch selig. Erstere aber ohne Ausübung kann allein uns nicht selig machen. So lehren beide Apostel die reinste und gewisseste Wahrheit, ohne sich zu widersprechen.

— — Wenn man nach einem solchen Beispiele die Sendschreiben der Apostel nach ihrem Plane, ihrer Absicht und nach ihrem Detail betrachtet: so kann man sich gar nicht des Urtheils enthalten, daß diese Schriftsteller — deren in Menge und Ueberfluß nur in kurzen Inhaltsvollen Sätzen vorgetragene Lehren und Wahrheiten ein Jerusalem und Spalding und Mosheim nur entwickeln und aus ihnen folgern, aber eigentlich nichts

neues in materia (die Form giebt nur den Schein des Neuen) und was von ihnen nicht schon angedeutet wäre, erfinden kann —— daß solche Schriftsteller ebenfalls auf göttlichen unmittelbaren Einfluß geschrieben haben. Schon Veranlassung und Gelegenheit war eine Schickung Gottes; der Unterricht Jesu, an welche der von diesem sichtbaren Lehrer verheißene Geist und Paraklетus sie erinnerte und ihnen alles deutlicher enthüllte, war Gottes Werk; ferner mußten die Thaten, die sie selbst verrichteten, in dem Vertrauen auf einen göttlichen Beistand, in ihrer Seele ganz andre Vorstellungen wecken, als ohne diese ihnen möglichgewordnen Wunderthaten geschehen konnte; überdies waren mit diesen Schriftstellern am Pfingstfeste in den Tempelsälen und mit dem Einen auf dem Wege nach Damaskus solche Seelenveränderungen vorgegangen, welche schlechterdings nicht durch den Lauf der Natur erklärbar sind; und die daher, als außerordentliche Einwirkungen auf das Erkenntnißvermögen, auch andre Einsichten und Resultate hervorbringen mußten. Die Vernunft der Apostel und des Paulus war als Kraft eine zwar blos menschliche Vernunft: aber weil sie ein ganz andres Feld der Erfahrung vor sich hatte, als „den gestirnten Himmel und das moralische Gesetz:" so gelangte sie auch, zwar natürlich, aber doch von Gott selbst gegängelt und geleitet, gestärkt und unterstützt auf andre Resultate, als —— Sokrates mit Betrachtung der Endursachen und Cicero durchs Studium der griechischen Philosophie.

Einheit bringt die Vernunft so gern in alle Erfahrungen. Nun wohl! Da ist eine historische

sche Reihe von Religionswahrheiten, verschieden und mannigfaltig in Einkleidung und nach der Zeit ihrer Bekanntmachung. Die Vernunft ordnet sie systematisch und setzt, aus lauter biblischen Denksprüchen und Sätzen, ein wohlgeordnetes System und Lehrgebäude zusammen. Nur die Form ist ihr Eigenthum; der Stoff ist ihr in jenen Schriften gegeben. Davon rührt es her, nur davon, daß dieser Stoff sich gleichsam in die verschiednen Gebäude fügt und so leicht sich zusammensetzen läßt. Man mache doch dies Experiment mit den Schriften der verschiednen heidnischen Philosophen. Man schreibe uns doch eine heidnische, eine reinphilosophische Dogmatik: — das würde ja eben eine solche von der Vernunft vernichtete Vernunftdogmatik dem Plane nach seyn. Nun setze man sie aus des Sokrates und Aristoteles und des Plato und des Pythagoras Aussprüchen zusammen! Welch ein in sich selbst zerfallendes Gebäude wird das werden! Man vergleiche:

Dort in der Bibel heißt es von einem Ende bis zum andern — Gott, ein moralischer Weltschöpfer. Hier aber 1) eine ewige Materie und ein verständiger Baumeister; 2) nein! ein erster Beweger! 3) Behüte! eine Weltseele. 4) Nicht doch! eine Pronoia; 5) Ei ja doch! Atomenbewegung und die Götter unthätige Wesen in den intermundiis. Und der Beste von ihnen glaubt denn doch neben jenem, der nach Endursachen gemacht hat (denn vom Schaffen aus Nichts weiß der gute Sokrates auch nichts!) neben dem Gotte noch Untergötter. Und das ist denn die wirkliche ächte und sich im eigentlichsten Verstande selbst überlaßne Vernunft! Denn (ich muß es wiederholen) die arabische und scholastische und Cartesianische und Leibnitzische und

Kantische Vernunft ist und bleibt belehrte, durch Koran, Bibel und Offenbarung belehrte und auf das Ziel hingewiesene Vernunft. Nun schlägt sie nur für sich eigne Wege ein, es zu erreichen. Und da hat denn eben Kant gezeigt, wohin diese Wege führen — zu den Seifenblasen der Ideen.

Allein nun nehme ich das erste beste Lehrbuch für Christenkinder zur Hand. Da ist mehr als Idee — da ist geschichtlicher Zusammenhang der Fakten mit den allgemeinen Wahrheiten; Uebereinstimmung der Aussprüche aus den verschiedensten Zeiten! und eine so deutlich zu bemerkende Einheit, daß nur ein Einziger, der das Ganze übersieht, in den verschiedensten Perioden lauter einzelne Wahrheiten mittheilen und beibringen konnte, die so richtig in Ein Ganzes zusammenpassen.

Man kann also die Wirklichkeit der Offenbarung durch folgenden Schluß kurz zusammenfassen und beweisen:

Wenn es der Vernunft nur allein dadurch gelingt, ein wahres und wohlgeordnetes System der Religion zu erbauen, daß sie auf die in der heiligen Schrift erzehlten Fakta und Thatsachen, und besonders auf den daselbst enthaltnen göttlichen Unterricht, dies Gebäude gründet, aus jenen Wahrheiten es zusammensezzet, und durch fortgesetztes Studium (wozu eben die Einwürfe der Gegner veranlassen und die gleichgültigwerdenden Christen anspornen) immerfort befestigt: so — giebt es eine Offenbarung.

Nun

Nun aber ist ein solches System, wo von Gott als einer Sache gehandelt wird, nur durch diese Bibelbenutzung möglich; nur das Christenthum ist wirkliche reale Gotteserkenntniß, Gottesanschauung;

Also ist es eine geoffenbarte, und nicht erfundne Lehre.

Und hiermit endige ich 9) dieses Buch, indem ich kürzlich die Wirkungsart der Offenbarung psychologisch darstelle. Für Gottes Daseyn, die Offenbarung ganz bei Seite gesetzt, giebt die Vernunft zwar schon mehr Gründe, als gegen dasselbe. Allein recht erwogen heißt dies nur so viel: ich denke logisch richtiger, wenn ich eine solche Vernunftidee erfinde, als wenn ich sie nicht annehme. Allein wer will, wer kann der Menschheit dieses Evangelium predigen? — Ich sollte also, wäre ich Prediger, jeden Sonntag meinen Vortrag also schließen: „Nun, meine andächtigen Zuhörer! da haben wir denn mit einander ein Langes und Breites über Gott und eine übersinnliche Welt gedacht und uns nach Gründen, vorzüglich der praktischen Vernunft, das alles als wahr vorgestellt. In unsern Ideen ist denn nun auch ein richtiger Zusammenhang, und unsre Schlüsse halten die strengste Prüfung der Logik aus. Aber das verlanget nicht von mir, andächtige Zuhörer! daß ich euch die Gegenstände, von denen ich gesprochen, als außer euch, als wirklich und real vorhanden zeigen und darstellen soll. Das gehet über meine Kräfte. Ihr werdet wohl thun und am sichersten fahren, wenn ihr, was wir gedacht und geschlossen haben, und was subjektiv eure

Ver-

Vernunft mit der meinigen erfand und ersann, als wirklich und vorhanden annehmen wollt. Denn: — wissen kann es kein Sterblicher. Amen!" — — So sollte ich predigen? — Und doch müßte ich so, wenn ich als ehrlicher Mann als Lehrer, und nicht als Sykophant, Betrüger, Taschenspieler, Pfaffe und Lügner meine mir anvertrauten Seelen unterrichten, ermahnen, trösten, erfreuen und beruhigen wollte.

Nunmehr aber lasse ich mich auf pro und contra gar nicht ein; sondern ich lese blos eine Lebensbeschreibung und die mit derselben zusammenhängende Geschichte der Vorzeit des Volkes, unter welchem der Mann lebte, nebst Urkunden der Schüler desselben. Da finde ich alle, alle Ideen meiner Vernunft in einem sichtbaren, hörbaren, fühlbaren Menschensohne realisirt. Macht, Weisheit, Güte und die Handlungsweise des idealischen Gottes zeiget sich sichtbarlich, und meine Vernunft, die ich dort anstrengen mußte, ruhet hier gleichsam aus, indem ihr immer die Erfahrung zur Seite stehet. Von diesem Manne finde ich nun Beschreibungen in jenen Urkunden, die mir ihn als einen Gott im sterblichen Leibe darstellen. Gerade das, was ich suche, und was die Heiden erdichteten, Sichtbarkeit, Erscheinung, Wirklichkeit, Herabsteigen des Uebersinnlichen in die Welt der Erscheinungen, Erfahrungen von einer höhern als bloßer Naturkaussalität — — alles alles das beobachte ich und nehme ich wahr an diesem Manne, und so sage ich denn mit dem, welchem er ebenfalls sichtbar erschien: „in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig!"

Da

Da entsteht nun in der Seele ein ganz andrer Zustand, als jener Vernunftglaube; — nemlich: der historische Glaube oder das auf Untersuchung gültiger Zeugnisse gegründete Fürwahrhalten jener Begebenheiten vertritt die Stelle des Anschauens und eigner Erfahrung und Beobachtung. Es wird also Daseyn Gottes (wovon die Vernunfttheologie nichts weiß) Daseyn einer Geister- oder Engelwelt (wovon die Kosmologie und die Penumatologie nichts weiß) Zusammenhang der Menschenwelt und der sichtbaren Erscheinungen mit einer übersinnlichen Ordnung der Dinge, mit einem Erschaffenden, Erhaltenden und Regierenden — der sichtbar auf der Erde umherging und der als Herr, Regent und König von denen verehrt seyn will und muß, die sein Daseyn und seine Vollmacht anerkennen — — kurz: alles was, von Gott, Tugend und Unsterblichkeit, die Vernunft aus jenen Urkunden entlehnt und hernimmt und als ein wahres Plagium stiehlt — das alles wird durch Glauben an jene wirklich vorgefallenen Begebenheiten zu Erscheinung, Phänomen und Thatsache. Und so entsteht Ueberzeugung, ein höherer Grad des Glaubens, moralische Gewißheit, ja! für den, der sich nur recht lebhaft in jene Zeiten, an jene Orte, unter jene Menschen versetzen kann, entsteht sinnliche Gewißheit. Das Christenthum allein giebt dieselbe; aber nicht Euer Christenthum, ihr neuen Heiden mit dem bloßen Namen des Christen! nicht die bloße Lehre von Gott, Tugend und Unsterblichkeit, wenn ihr auch lauter biblische Ausdrücke zur Darstellung und zur Bezeichnung dieser Lehren gebrauchet, und von Jesu als Stifter dieser Religion und Weisen von Nazareth und göttlichem Lehrer sprechet; nein! das

ist

ist nicht Christenthum, das ist bloße Vernunftreligion aus den Urkunden geschöpft, ohne doch die Fakta und Geschichte als wahr und gewiß anzunehmen, durch welche jene Begriffe erst zu Realitäten werden. Christenthum ist (so wie Königthum) die Anerkennung eines Christus oder Messias oder stellvertretenden sichtbaren Gottes, der nebst seinem Vater in gleicher Macht und Ehre herrschet, leitet und lenket die Schicksale dieses Glaubens, dieser Gemeine und seiner eigenthümlichen Kirche. Und nur ein Glied dieser unsichtbaren Gesellschaft, dieser Gemeine der Heiligen, (wie sie ehemals hieß) nur dies hat wahre Ueberzeugung, Gewißheit und felsenfesten Glauben, der ganz etwas anderes ist, als jener Kantische Vernunftglaube.

Will also Jemand mit letzterm sich begnügen: so kann der erste beste gemeine Christ, der ein Paar Worte von dem eigentlichen Geiste der kritischen Philosophie weiß, ihn fragen: warum er sich denn bloß mit Begriffen und Ideen behelfe, von denen er selbst sage, er wisse nicht, ob Gegenstände dazu vorhanden sind? Da gerathe er ja völlig in den Humischen Scepticismus wieder hinein; und alles sey ihm, nur subjektiv wahr; ein Wesen bete er nicht an, sondern nur seine eigne Idee und von einer Idee verspreche er sich so große Dinge, als Weltregierung, Hülfe in Noth, und Beseligung durch alle Ewigkeit hindurch ist? — wenn er aufwache von diesen Träumen der Vernunft, ob ihm nicht zu Muthe sey, wie einem Kinde, dem man sein Spielzeug entrissen habe und das nun nichts mehr habe, als die bloße Vorstellung? — Das alles muß sich, er kann nicht

anders,

anders, der kritische Philosoph selbst sagen. Der Christ aber sagt also zu sich selbst:

Wenn meine Vernunft in jene Betrachtungen geräth, die der Philosophie eigen sind; so schaue ich nur aus dem Felde der spekulativen Philosophie hinüber in das Feld der Geschichte und Erfahrung; und diese führet mich ganz leicht und unmittelbar hin auf einen, mir und meiner menschlichen Vernunft gegebnen geoffenbarten und anschaulichen Gott. Was Heiden aus Unwissenheit und Noth wurden, das bin ich durch unwiderstehliche Ueberzeugung, eine Art von Abgötter, indem ich einen, von einer Jungfrau gebohrnen, durch Thaten und Schicksale vor dem ganzen Geschlechte ausgezeichneten, gestorbenen, wiederauferstandnen und gen Himmel erhobnen Menschen als Gott der Menschen verehre und anbete; ihm nicht allein alle meine Kenntnisse von Gott und der übersinnlichen Welt verdanke, sondern mein Ideal in Ihm realisirt sehe; Gott in Ihm anschaue und durch Ihn; und ihn als Mittler zwischen einem unanschaulichen Unsichtbaren und einer schwachen eingeschränkten Vernunft, die nur auf das Feld von Fakten und Erfahrungen angewiesen ist, betrachte, den mir die Gottheit selbst zum Gotte als Phänomen gegeben hat.

Was nun auch meine Vernunft, geleitet durch Ihn, seine Geschichte, jene Fakta und Urkunden noch erfindet und denkt, das wird auf diese Weise eine mit Realien sich beschäftigende Erkenntniß, wird wahr, sicher und gewiß.

Ja! und Amen! Womit ich begann, ende ich. Niemand als eben der kritische Philosoph ist so sehr moralisch und logisch genöthigt, zur Offenba-

rung Gottes durch einen Christus, Messias und Gottmenschen sich zu flüchten; und indem er an das Wort des Königsbergischen Immanuel sich erinnert „Niemand kann Gott sehen" zugleich an den Nazarenischen Immanuel sich zu erinnern, von dem es dort heißt: „Wer Ihn siehet, siehet den Vater und in Ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig.

Anhang

Anhang.

Philosophische und theologische Einfälle.

Lessing läßt seine Franziska fragen: „macht man das, was einem so einfällt?" — Und so sind denn folgende Bemerkungen nicht gemacht; sondern sie sind dem Verfasser nur so, dann und wann, eingefallen. Da er dem Werke selbst sie nicht wohl einverleiben konnte; mögen sie als Additamenta hier stehen. Und sollten sie die strengste Prüfung der Wahrheitsforscher nicht aushalten: so denke man, daß es — Einfälle sind. So viel als Vorrede.

Wer Christ werden will, muß zuvor Jude werden. Ich meine: unsre Lehrbücher fangen mit Vernunftbeweisen für Gottes Daseyn an; allein es wäre besser, man finge mit 1 Mose I an und machte es, wie Jesus mit den Emauntischen Jüngern es machte: „Er fing an von Mose und allen Propheten; und legte ihnen alle Schriftstellen aus, die von ihm handelten und weissagten; mußte nicht das Christus alles leiden und so zu seiner

Herrlichkeit eingehen?" — Und wie angenehm ist solch ein Unterricht! Er ist ja historisch. O! glaubt es! Ihr könnet nicht besser Verstand und Herz durch Religion bilden, als also. Und dann erst mag die sich selbst überlaßne Vernunft ihre Kräfte versuchen! Unsre Systemsucht verlangt nur jene Beweise zuerst und vor allem. Allein dann müßte auch vor den Kindern kein Tischgebet eher verrichtet und kein Wort von Gott geredet werden, wenn man jenen biblischen Unterricht nicht eher anfangen sollte, als bis Gottes Daseyn — bewiesen ist, das sich doch wieder anders als eben durch Judenthum und Christenthum nicht beweisen läßt. Wir können das Individuum nicht besser zur Gotteserkenntniß leiten, als es Gott gefallen hat, die ganze Gattung zu leiten.

Um das ganz Göttliche der Bibel oder vielmehr des in ihr enthaltenen geoffenbarten Unterrichtes zu empfinden und einzusehen, behandle und betrachte man sie, als ein blos menschliches Buch. Fakta ereignen sich; Geschichtschreiber zeichnen sie auf; man liest sie; ein ganzes Volk macht die Urkunden seiner Geschichte zugleich zu seinem Religionsbuche; eine neuentstandne Religionsparthei nimmt dieselben und zugleich die Urkunden ihrer Stifter und macht daraus eine einzige große Sammlung; überall ist die Achtung für diese Urkunden so groß und einzig, daß es noch keinem von beiden Religionspartheien eingefallen ist, weder des Maimonides noch Jerusalems „More Nevochim" und „Religionsbetrachtungen" zur öffentlichen Vorlesung einzuführen. Selbst Päpste haben diese Lektüre nur den Laien, nicht dem Klerus verboten. So möchte ich doch nur wissen, warum dies Buch gerade in alle

Spra-

Sprachen übersetzt *), in allen Häusern gekauft, durch Canstein so wohlfeil gemacht — und so in Ehren gehalten wird. — Was wird wohl die Vernunft darauf antworten, wenn sie dies Phänomen aus dem Grundsatze der Kaussalität erklären will? — — Wollt ihr es nicht lesen, weil es Wunder erzehlt. O! der wahre Philosoph muß „alles prüfen und das Beste behalten." Das ist Vorurtheil, nicht lesen zu wollen, worüber ich doch urtheilen will. Sobald aber der Philosoph als ein blos menschliches Buch dieses Buch der Bücher vom Anfang bis Ende durchliest; so — — kann er am Ende nicht anders sagen, als: — „Hier hat doch Gott auf eine weit deutlichere Weise mit mir geredet „durch Menschenzungen" als durch den „gestirnten Himmel über und das moralische Gesetz in mir."

Wie viel giebt es Philosophen, denen das Princip des Ansehens ganz und gar nichts gälte? — Nun kann man so schließen: Wenn selbst Weise auf Autorität des Sprechenden oder Schreibenden Rücksicht nehmen; wenn das αυτος εφα und non quid, sed quis bei ihnen so viel gilt: wie sehr mag dies bei dem übrigen Geschlechte der Menschen der Fall seyn! Ist es nun nicht wahre Wohlthat des Weltregenten, daß er Einige unsers Geschlechts, und vorzüglich Einen, so sichtbar und weltkundig autorisirt hat, daß auf Sein bloßes Ansehn Dinge

*) Z. B. Lamberti's Auszug des neuen Testamentes in Binisayaischer Sprache, welches in Neiße der Rektor Frisch, der es von den Manilischen Inseln mitbrachte, mir zeigte.

geglaubt werden können, worüber unsre Vernunft ohne seine Belehrung gar nichts, oder wenig, oder das Wenige nicht deutlich und gewiß und vollständig gewußt haben würde? — Jesus hat gesagt — wird daher, selbst bei den denkendsten Menschen, wenigstens ein günstiges Vorurtheil für den Satz und die Lust erregen, ihn nach Inhalt und Wahrheit mit prüfender Vernunft zu untersuchen (immer eine Art von Offenbarung, wenn auch dieser Jesus nur ein sterblicher Weiser gewesen wäre). Bei den weniger im Selbstdenken geübten Menschen — und auf diese mußte die Vorsehung ihren Plan anlegen; denn sie sind eigentlich die Menschen, denen Gott „will geholfen wissen und die zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen" — bei der ungeübten Vernunft dient jenes Wort statt aller Beweise. Jesus hat's gesagt — damit ist es gut: der Mund der Wahrheit kann nicht lügen.

Aber wißt Ihr, wer das kann? — — Ihr alle, die Ihr auf die Kanzel tretet, und so zweideutig und unsicher von Eurem Meister und Heiland redet; von dem, dessen Amt Ihr bekleiden, dessen Heerde Ihr weiden sollet; und die Ihr selbst nicht wisset, was Ihr aus Ihm machen sollt, Mariens oder Josephs Sohn; einen Wunderthäter und göttlichen Gesandten, oder einen klugen Kopf und bloßen Religionsstifter — und wohin Ihr seine Heerde führen sollet, ob auf die Auen der Wirklichkeit und wahren Geschichte, oder in die Sümpfe der bloßen allgemeinen Tiraden über Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Sprecht von diesen Gegenständen noch so schön, noch so vernunftgemäß und rührend; es ist tönendes Erz und klingende Schelle; das kann der heutige Jude und Muhamedaner und der per Compa-

gnie durch Lektüre und Umgang gebildete Japanese und Chinese und Parse ebenfalls. Nennet auch Christi Namen dabei, damit die Lüge recht vollständig werde! Das können jene auch; „ein Mensch Jesus, von einer abergläubischen Parthei Christus betitelt, die Ihn für mehr hält, hat so schöne Aeußerungen und Wahrheiten veranlaßt, indem wir über seine vortreflichen Reden tiefer nachgedacht haben u. s. w." Nicht wahr? so viel und nichts weiter sagt Ihr? Heißt das Christum predigen, daß ER der Herr sey? heißt das ein Oberhaupt der Kirche, das zur Rechten des Vaters sitzt, anerkennen und verkündigen? — Ist es nicht wahr, daß Ihr gegen Eure eigne Ueberzeugung predigt? Haben nicht Eure Lehrer, die Professoren auf der Universität (a potiori fit denominatio) Euch dies für Pastoralklugheit empfohlen und verkauft? — O wer seyd Ihr? Heißt das nicht das Volk täuschen und betrügen? Und sich dabei noch weise dünken und sichs zum Verdienst machen, daß Ihr diese Pfafferei treibt? — Wahrlich wahrlich! Ihr alle, die Ihr von Christo, von Offenbarung, von Wundern und Geschichte in der Bibel so zweideutig sprecht, Ihr werdet einst sagen: „Haben wir nicht von deinem Namen gesprochen und das Volk treuherzig in einem Glauben erhalten und bestärkt, der nur für das Volk, aber nicht für die „Vollkommneren" ist, die dein Ansehn gar nicht mehr bedurften, weil sie Ihre theoretische und praktische Vernunft hatten? — Wenn nun dann dieser verkannte Christus nicht sagt, mit Mitleiden sagt: „o ihr blinden Leiter! wie habt Ihr denn so muthwillige und vorsätzliche Betrüger seyn können? — Eurer eignen irrenden Vernunft will ich um Eurer guten Absicht willen verzeihen!" —

wenn dann nicht Rücksicht genommen wird auf die akademischen Lehrer, die uns solche Kandidaten und Prediger ins Vaterland zurückschicken: — so möchten sich alle dergleichen christliche Prediger vor einem andern Ausspruche fürchten, den sie geschrieben finden Matth. VII. 22 und 23.

Vorstehendes fiel mir ein, als ich in der Literaturzeitung las: „positive Religion werde nur unter der Form der Offenbarung vorgetragen und bekannt gemacht; man müsse also auch die Sache dabei lassen!" — Vortreflich! Das Christenthum ist also eine blos positive Religion; und da hat man denn die liebe unstudirte Menschheit überredet, es sey geoffenbaret; man muß also, ohnerachtet man das besser weiß, die Leute um Gottes willen nicht klug machen; sondern immerfort das alles, als Offenbarung verkaufen, was doch nur positive Religion ist. — Das ist doch der Sinn? — Wohlan denn! Ich werfe (und thut es Niemand) ich werfe den Fehdehandschuh. Es giebt gar keine natürliche Religion als Wissenschaft, die mit Realien sich beschäftigt. Wer diese verlangt, muß ein Offenbarungsgläubiger werden. Nur Offenbarung ist der wahre Wegweiser aus dem Reiche der Begriffe in das Reich des Seyns und der Wirklichkeit. Wer also nicht Christ von ganzem Herzen ist: der ist ein Baumeister, welcher den schönsten Riß eines Gebäudes vorlegt; aber Materialien und Bauherr fehlen Ihm. Begriffe und Ideen fügt er in einem Plane zusammen, aber die Sachen und Gegenstände fehlen ihm, weil er an keinen in Geschichte und im Fleische geoffenbarten Gott glaubt, der die Materialien des Gebäudes wirklich macht und herbeischaffet.

Man-

Mancher, der vorstehende beide Bemerkungen nach seiner Denkungsart nicht goutirt, wird mit lächelnd-stolzer Miene mich fragen: ob ich nie von Lehrerweisheit, Oekonomie im Vortrage und vorzüglich von der doppelten Lehrart gehört habe, deren sich selbst Christus und die Apostel bedient haben?? — Worauf zur Antwort dienet: ich bin ehemals Semlers Schüler gewesen und kenne das Alles. Allein es ist ein großer Unterschied zwischen Lehrart und Lehre. Jene behandelt Einen und eben denselben Gegenstand auf verschiedne Weise und Methode nach Beschaffenheit der Zuhörer und Schüler. Einkleidung der Wahrheit, Darstellung, das Mehr oder Minder derselben, Auswahl der Beweise und dergl. das gehöret zur Lehrart; allein im Grunde ist es immer Eine und ebendieselbe Lehre, die Christus und seine Apostel vortragen, wenn auch jener „bald in Gleichnissen, bald frei heraus verkündiget von seinem Vater" und diese „den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche werden, um alle zu gewinnen." Allein die jetzigen Herren haben nicht doppelte Methode, sondern doppelte Lehren; auf der Kanzel und im Munde Offenbarung und Wunder und oft sogar krasse Dogmatik und alte Orthodoxie; zu Hause aber, unter sich, gegen den Herrn Patron und — wenigstens im Herzen, nichts von allem dem, sondern bloße Vernunftreligion; und auf gut Jesuitisch lauter reservationes mentales, so daß sie immerhin die Worte Offenbarung und Christus Gottessohn gebrauchen können, wobei der Zuhörer ganz etwas anders denken soll, wenigstens kann, als sie selbst denken wollen, oder von der Universität her zu denken gewohnt sind. Ist das nicht Zweizünglichkeit? — Sagt dazu ihr Gewissen kein Wörtchen? Müssen sie sich nicht selbst veracht-

lich vorkommen? und der ganze Orden? Und leuchtet nicht oft die verborgne geheime Denkungsart durch? Solchen Unfug richten die Herrn Doctores und Professores an, die in ihren Studierstuben auf die wirkliche Welt nicht Rücksicht nehmen und ein dergleichen Verhalten als doppelte Lehrart und Pastoralklugheit empfehlen und ihren Kandidaten zur Pflicht machen. Nein! das ist nicht Methode des Vortrags, sondern des Betrugs; das ist förmlicher dolus, dolus pessimus. Schulz in Gielsdorf hat viel offner und redlicher gehandelt, als nach den Forderungen der jetzigen Wortführer in der Theologie, nach Forderungen der jetzigen Exegeten und Dogmatiker, die ins Vaterland zurückgeschickten Pastoren handeln sollen und bei solchen wankenden Ueberzeugungen handeln können.

Das soll, nach neuester Art zu sprechen, ein Trost seyn, daß wir nichts wissen? — Wie sich doch die Nachbeter alle auf das Trösten verstehen! Wenn sie selbst nur einmal recht trostbedürftig gewesen wären; wenn diese Gegenstände nur so recht angelegentlich Interesse für sie gehabt hätten; wenn nur der eigentliche Mensch, das Herz, der Mensch in sofern er Willen und Freiheit hat, bei der Untersuchung afficirt gewesen wäre: sie würden mit dem „niederschlagenden, demüthigenden" Geständnisse unsrer Schwäche nicht trösten und von der Hand weisen wollen; sondern eher sagen: „ich muß und es ist mir Bedürfniß zu wissen; wenigstens einen höhern Grad von Glauben, Ueberzeugung muß ich haben und erlangen können, oder — ich kann nicht einmal die Idee Gottes als eine richtige Idee denken." Und dann würden sie sich umsehen in der Geschichte der Menschheit; und

mit

mit jedem Offenbarungsgläubigen, der zugleich Kenner der Geschichte der Philosophie ist, bemerken: daß nur bei den Israeliten die Vernunft eine solche Richtung genommen hatte, als man immer glaubt, daß sie von sich selbst nehmen könne; nemlich: Gott als ein Einziges moralisches Wesen zu verehren, weil sie ganz andre Spuren seines Daseyns hatten, als die äußre Welt und den kategorischen Imperativ.

In allen Veränderungen unsers Lebens Gott zu sehen, seine Leitung, den Trost einer speciellen göttlichen Fürsorge; wahre Frömmigkeit; schnell, leicht und bei der geringsten Veranlassung an Gott zu denken — — das lernt man auch nur durch die Bibel, wo Gott Alles und in Allem ist; wo Gott alles thut und wo die Menschen und der Schriftsteller mir vorkommen, wie ein redlicher, frommer alter Mann, der seinen Lebenslauf erzehlt, und weder vom Schicksal, noch Verkettung der Ursachen und Folgen, noch vom Naturlaufe und seinen Wirkungen spricht, sondern den, der die Kette hält, beständig im Munde führt. Da schickte Gott dies so, und jenes anders; und man hört dem guten Alten weder Schwärmerei noch Heuchelei an. Er weiß was er redet: aber dennoch hat Gott alles gethan. Eben so erzehlet die Bibel und weiset beständig auf Gott hin. Das ist eine Sprache für den Menschen, der nicht blos denkt, der auch fühlt; ja! der mehr und mehreres fühlt und empfindet, als denkt und philosophirt. Aber das ist eben der Fehler des Zeitalters. An zwei Uebeln laboriren wir; sie heißen: Verstandsucht und Empfindungsscheu. Wehe dem Menschen, der damit behaftet ist! Er ist nur ein halber Mensch, welches alles klärlich bei denen

nen zu sehen ist, die, auch nur an Einer von diesen Seuchen kränkeln oder ganz daniederliegen. Der Gesunde lebt im gehörigen Gleichgewichte des Kopfes und Herzens.

Bei dem Völkerverkehr in Asien, welches Alexander und die Römer veranlaßten, wird manches Saamenkorn auf heidnischen Boden gefallen seyn? — Wenn ein solches nun aufgeht: hat dann die Vernunft – oder wer hat das Produkt hergebracht?

Gebet nur das Einzige zu, daß eine Vorsehung sich um das Menschengeschlecht bekümmert; und Ihr werdet dann die Wirklichkeit der Offenbarung unwiderleglich daraus bewiesen sehen. Es ist nemlich nach unsern Vorstellungen von der Welt, Alles Ein Ganzes. Es muß also das Menschengeschlecht wie es nach untenhin mit der Thier- und Pflanzenwelt und den rohen Stoffen in Verbindung steht, nach obenhin mit Geschöpfen andrer Weltkörper oder denen die noch neben uns unsichtbar auf der Erde wohnen können, mit den zu unserer Erde gehörenden Geistern ebenfalls in Verbindung stehen, soll Alles zu Einem Ganzen gefugt seyn. Diese Verbindung ist, ohne Einwirkung auf das Menschengeschlecht, nichts reelles und empfindbares. Nun erzehlet jene Geschichte von Wesen höherer Art, die sichtbar geworden sind, die Menschen retten und ihnen helfen, und die als Wesen geschildert werden, welche Veränderungen unter uns hervorbringen, wie wir im Thierreiche. — Alles aber wird dargestellt, als Veranlassung, Wirkung und Absicht eines Weltregenten und Herrn Himmels und der Erde; wird dargestellt, als Mittel, diesen Herrn durch jene Einwirkung höherer Wesen kennen und verehren zu lernen.

Und

Und so erreicht denn die Vorsehung ihren Plan: einer absichtlich schwach erschaffnen Vernunft durch Realitäten zu Hülfe zu kommen, welche auf dieser Erde nie und nirgends vorkommen und über den irdischen Naturlauf erhaben sind.

„Aber warum ist denn diese Vernunft so schwach erschaffen? warum fällt uns denn die Erkenntniß Gottes, als eines Gegenstandes, so schwer? und warum muß denn erst, in Absicht des Christenthumes, das Herz interessirt werden, ehe der Verstand dasselbe mit völliger Theilnahme auf- und annimmt?“ — — Darauf frage ich im Gegentheile: ist es für den Schüler der Mathematik verdienstlich, wenn er den Magister matheseos, das delphische Problem, oder den Archimedeischen Lehrsatz für wahr hält? muß er nicht? hängt dabei irgend etwas von seiner Freiheit und seinem „guten Willen“ ab? — Die Religion wäre eine erzwungne Verehrung Gottes, wenn die Erkenntniß desselben so nothwendig wäre, daß gar kein Widerstand gegen Ueberzeugung möglich wäre. Ich muß freilich dann Gott verehren, wenn ich ihn einmal kenne: aber eben bei dieser Kenntniß selbst ist schon etwas verdienstliches. „Abrahams Glaube ward ihm zugerechnet zur Tugend und Verdienstlichkeit.“ Ich enthalte mich aller Folgerungen, die man nur für bloße Konsequenzen ansehen könnte, ohnerachtet sie es nicht wären. Aber das Eine hat mich Erfahrung über Menschen gelehrt: wo Christenthum, wahres aufgeklärtes Christenthum einem Menschen nicht recht einleuchten wollte; da fand ich stets in Absicht der Gesinnung, des Herzens, der Denkungsart und Handlungsweise etwas zu desideriren; oder es fehlte an Empfindung und Gefühl, oder es war ein ge-

wisser

wisser Stolz des Verstandes und der Einsicht, die sich beinahe schämten, wie andre ehrliche Leute herzlich und empfindungsvoll einen Gegenstand zu betrachten; kurz: es fehlte immer etwas, um den Menschen für einen vollen Menschen zu halten und zu nehmen. Stoische Kälte und Apathie schreckte bei ihnen zurück, und weder dem Sokrates noch Jesu ähnlich, die eben so einsichtsvoll und denkend, als empfindsam und gefühlvoll waren, fehlte es mehrentheils an Wärme des Gefühls. Hingegen wo Empfindung herrschte, da empfiehlt sich auch sehr bald das Christenthum, selbst dem scharfsinnigsten Denker. Daher war es in den ältesten Zeiten ganz die Religion der Frauen. In Schlesien, in Ungarn, in Frankreich, in Rußland und in mehrern Ländern ward es durch Prinzessinnen und Weiber eingeführt, weil es die rohen Männer milder und sanft machte. Und versuchet es heute, einem denkenden Weibe den Inhalt der kritischen Philosophie beizubringen: wie bald, wie gern wird sie für ihr altes, von Jugend auf erlerntes Christenthum sich wieder erklären. Hermes Handbuch wird bald wieder hervorgesucht und Heidenreichs Taschenbücher bei Seite gelegt werden.

Schon Basedow meinte: man sollte Kinder von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, wild und sich selbst aufwachsen lassen, um zu sehen, was aus der Vernunft werden würde. Das scheint heute beinahe noch nöthiger, um zu sehen, aus Erfahrung zu sehen, wie weit die sich selbst überlassene Vernunft kommen würde; vielleicht nicht einmal auf die Idee eines Gottes. Allein, wozu ein Versuch, der an allen Völkern der Erde, die ohne Bibel und Christenthum leben, schon von Gott selbst uns vorgemacht

macht ist; und — bei welchem immer die Philosophen auf andre und bessere, gescheidtere Köpfe provociren würden? — Soviel aber ist gewiß: in Europa kann man nun nicht mehr viel von sich selbst überlassener Vernunft sprechen. Dann müßte kein Kind eine Kirche vor sich stehen sehen, kein Tischgebet sprechen hören, in kein ABCbuch gucken dürfen und keinen Katechismus auswendig lernen. Das ist alles für unsre heutige Vernunft der erste Stoß zum Nachdenken; so wie etwa für Adam und Eva die Stimme im Garten.

Naturkunde lehret, daß durch den Antagonismus der Kräfte alle Naturwirkungen entstehen; ein solcher Antagonismus muß selbst in einer Staatsmaschine bemerkbar seyn, wenn alles gut gehen soll. Und auch in Gottes unsichtbarem Reiche der Wahrheit, Religion und Offenbarung ist dieser Antagonismus bemerkbar und Ursache heilsamer Veränderungen und Entdeckungen. Streit und Straus mit redlicher Absicht, die Wahrheit zu finden — der muß Statt finden, oder die intellektuelle Welt schläft ein. Daher ist es eben gekommen, daß Christenthum und positive Religion, und die Sache der Offenbarung seit Jahren so in Mißkredit und üble Beurtheilung gerathen ist, weil ihre Freunde zu jenen Angriffen schwiegen; weil sie, sicher und froh im Bezirke ihres Glaubens, sich auf Christi Wort verließen: „die Pforten der Hölle sollen meine Gemeine nicht überwältigen." Allein jenes Schweigen legen die Feinde der Offenbarung für Unmöglichkeit der Vertheidigung und für einen offenbar davon getragnen Triumph aus. Ueberdies kann schon der bloße Beruf durch Amt und Pflicht es nöthig machen, daß der Professor auf der Universität (nicht der praktische Theologe oder Kan-

zel-

zelredner) nicht schweige, sondern — wäre es auch nur seiner Schüler, der künftigen Volkslehrer wegen — sich herzhaft und offen, ohne allen Rückhalt erkläre. Allein wie viel sind jetzt solcher Professoren auf den deutschen Universitäten? — Ja! lehren nicht eben die meisten, daß es mit der lieben Offenbarung gar schief stehe und daß es am Ende gar keine gebe? — Wer soll dann die geoffenbarte Religion, als Antagonist ihrer Feinde, vertheidigen, wenn diejenigen, die von christlichen Obrigkeiten in Eid und Pflicht genommen sind, selbst ihrem Amte untreu werden und die gute Sache verlassen? — Wahrlich! ich wäre im Stande, demjenigen Kirchenlehrer den Rock zu küssen, der da sagte: „nach meinen Ueberzeugungen kann ich nun einmal eine unmittelbare, auf Wundern beruhende Offenbarung nicht als Faktum in der Menschengeschichte annehmen und vertheidigen: ich bitte also Ew. Majestät um ein andres Lehramt, als Philosoph oder Philologe und desgl.: denn mit mir selbst kann ich nicht in Disharmonie stehen.“ — Sehet da, könnte man sagen, einen rechtschaffnen Freund der Wahrheit! Und wenn dieser wüthend und unbillig das Christenthum anfeindete; so würde ich ihn ehren und schätzen, als offnen und freimüthigen Gelehrten und Schriftsteller. Aber wer kann Hochachtung empfinden, gegen Männer, die im mündlichen Unterrichte und in Schriften das Christenthum anfletschen, anzapfen und antasten und sich doch Lehrer dieses Christenthums nennen, aus welchem sie weiter nichts mehr machen wollen, als — — eine bloße Lehre von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, vorgetragen mit Worten Christi und der Apostel, um den Schein vor der Welt zu behaupten, als gehörten sie zu dieser Religions-

par

parthei. Nein! zu dieser unsichtbaren Gemeine der Christusanbeter, die mehr sind, als getaufte Vernünftler, die mehr glauben, als daß Christus Stifter einer gereinigten Religion sey, wobei man seine Wunder „dahingestellt" seyn lassen kann — zu dieser von ihm anerkannten, weil sie ihn anerkennt, von ihm beschützten, regierten und in seiner Wahrheit immer weiter vervollkommten und befestigten Gemeine gehören sie nicht. Sie beten Gott an: das thut auch der aufgeklärte Heide; sie beten ihn mit Christi und der Apostel Ausdrükken an: das kann auch der Jude, der unser neues Testament las; sie halten Jesum für den Anfänger und Vollender des Glaubens: das thun alle die zu seiner Kirche durch die Taufe sich haben auf- und annehmen lassen; aber er ist ihnen nicht der Sohn, der Gott in menschlicher Gestalt, der verkündigte und verheißne Heiland der Welt, der Auferstandne und gen Himmel Erhobne; „vor dem sich beugen sollen aller Kniee und dem unterthan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte." Wer aber dieses nicht glaubt und bekennet, und gegen Jedermänniglich, wo es Noth thut und frommet, bekennt — der ist kein Christ, und wenn er auch im Jordan getauft wäre und alle vier Wochen zum Abendmahle ginge.

Erfahrung, Erfahrung! — die verlangt der Kriticismus. Nun da ist Erfahrung: Anaxagoras, Pythagoras, Sokrates, Cicero, Seneca haben auf die Menschheit *), auf das Gros des Menschenge-

*) Man führt nun wohl immer dies Abstraktum im Munde: denkt man aber auch immer an die 1000 Millionen Individua, welche diesen Begriff konstituiren?

geschlechts wenig oder nichts gewirkt, den Erdkreis nicht erleuchtet, kein allgemein angenommnes Lehrgebäude errichtet. Aber bis in die Hütte des übrigens unwissenden Landmanns, in die Jurte des Lappländers und Kamtschadalen drang eine Lehre und verbreitet sich immer weiter bis Ostindien und Neuholland, die nicht von Staatsmännern, Consuls und Kaisererziehern, die nur von unstidirten und im ganzen römischen Reiche verachteten Juden, unter Verfolgung und Hinderniß, verkündiget wurde. Dies ist Faktum in der Welt- Menschen- und Kulturgeschichte. Der Philosoph strebe es zu erklären; und er wird einen neuen Beweis von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttlich autorisirten Offenbarung darin finden, ohne welche selbst ein Kant (der mit Sokrates, Cicero und Seneca nicht einmal parallelisirt werden kann — denn sie lasen keine Bibel und hatten in der Jugend keinen Katechismus gelernt) sich immer nur in Ideen und ungewissem Glauben herumtreibt, wie seine eignen direkten uud indirekten Äußerungen beweisen.

Ich habe schon im Werke selbst irgendwo gesagt, daß ich einmal sehr stark im Wundererklären gewesen sey, z. B. Christus und Petrus gingen nicht neben dem See (wie D. Paulus gegen die Sprachregeln erklärt); nein! sie waren nur natürliche Schwim-

---

an die Brüder, die seit Adam lebten; und als Menschen Vorstellung von Gott bedurften; an die Hirten Landbauer, Handwerker, Dienstboten, die um uns herum und mit uns leben, und der Gotteserkenntniß eben so bedürftig und empfänglich sind, als die Wohlweisheiten und Exzellenzen und Durchlauchten? — —

Schwimmer, wie Don Paolo Moccia. Alsdann fiel mir denn doch ein, woher ich denn das wisse? und daß ich gar keinen Grund habe, das anzunehmen, als — weil in der Bibel keine Wunder erzehlt werden sollen. Da kam ich denn also ebenfalls auf das „Dahingestelltseynlassen" zurück, wenn nur Christi Lehre wahr blieb. Allein es wollte mit dem „Dahingestelltseynlassen" nicht so recht gelingen; besonders wenn ich auf die zu unterrichtende Jugend hinsah. Wahrheitsgefühl und Gewissen drängte mich unwiderstehlich zur sorgfältigern Selbstuntersuchung, und die Resultate vieljährigen Nachdenkens liegen jetzt zum Spruche vor. So weiß ich, daß mir einmal einfiel: Von Adam stammen doch alle Menschen ab. So wie nun Ueberfruchtungen unter dem Herzen einer Mutter wirklich geschehen: sollte es denn nicht geschehen können, daß in einer königlichen Familie einmal eine Jungfrau von einem so gesunden und starken Vater erzeugt würde, in deren Ovarium Ein — freilich müßte es das Einzige nur gewesen seyn — Ein einziges Ovulum noch von jenem Vater her so nachbefruchtet wäre, daß bei dem bloßen Gedanken an nahe Verehlichung jene Entwickelung vor sich gehen könnte? — — Gott verzeihe mir die Sünde! Sollen einmal keine Wunder geschehen seyn: so wollte ich doch lieber mit solchen Narrenspossen die Menschwerdung von einer bloßen Jungfrau zu erklären suchen: als daß ich jenen Erzählern allen fidem abspreche, und Jesum zu einem Frühkinde und Josephs in einer Schäferstunde erzeugten Sohne mache. Da nichts mehr heilig ist und die Herren kein Blatt vor's Maul nehmen, wenn nur Mosen und Christo ein Klecks kann angehängt werden: so muß man zu

diesen Leuten reden, wie Salomo sagt 26, 5. Da auch diese Erklärung so hübsch natürlich künstlich ist: so schlage ich sie vor, damit doch wenigstens unser Herr Jesus Christus eine ehrliche Geburt habe und wir nicht dem ersten Kapitel Matthäi und besonders dem 24 und 25. Verse, so geradezu widersprechen dürfen. Wenn ich mich recht lebhaft in jene Zeiten versetze: so kann ich mir recht sehr wohl vorstellen, wie der gute Joseph das alles gewiß mehr wie einmal, als Familiengeschichte, Freunden und Bekannten erzehlt haben wird, besonders da er seinen Pflegesohn einen so außerordentlichen Mann, Rabbi, Propheten und Wunderthäter werden sieht. Unbefangen und unschuldig erzehlen nun jene Evangelisten, was sie wissen. Nur unsre heutige befleckte Einbildungskraft, die nie so etwas lesen kann, ohne auch zugleich zu lächeln und zu scherzen, und die oft um so unkeuscher und verdorbener ist, je züchtiger sie in Worten ist, (bei den Griechen war es umgekehrt) nur diese findet da allerhand Anstoß und Zweifel, wo ein unbefangenes Gemüth ebenfalls fromme und ernsthafte Gedanken hegt. Lucas sagt ausdrücklich: Jesus sey gehalten worden für einen Sohn Josephs. Wir aber im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert wissen das besser; da ist er sein leiblicher Sohn wirklich gewesen. Ist dies letzte, was ich ganz gegen alle ausdrückliche Geschichte und Erzehlung annehmen müßte, um nur einem Vorurtheile „es kann keine Wunder geben“ zu gefallen erklären zu können — wobei ich wieder allerhand Hülfshypothesen ersinnen und erkünsteln muß — ist er nur Josephs Sohn, wofür ihn damals nur Feinde und Verächter erklärten (die überdies mit dem Worte Sohn auch sehr wohl nur Pflegesohn verstanden ha-

haben können): so — ist mir in seiner ganzen Geschichte Vieles ganz unerklärbar, und dann bin ich freilich genöthigt, alles Höhere Ueberirdische Außerordentliche und Ungewöhnliche ebenfalls wegzuerklären — denn wo sollte dies dann bei ihm herkommen? — Und so entsteht aus dem unseligen Vorurtheile, „weil es heute keine dergleichen Fakta mehr giebt, so hat es auch nie dergleichen jemals gegeben" aus dieser petitio principii und diesem falschen Grundsatze entsteht all' die Verwirrung, Inkonsequenz und Lächerlichkeit in der Exegese jener heiligen Urkunden.

Es würde ein sehr nützliches Buch werden, wenn man ganz kurz alle Einwürfe aufzählte, die von den Heiden an bis auf die jetzige Zeit der neuen getauften Heiden dem Christenthume gemacht worden sind, aufzählen und zugleich daneben oder dahinter die Widerlegungen und Apologieen ihrem Inhalte und ihrer Beweiskraft nach beifügen wollte. Das Resultat würde seyn „Mißverstand und Uebelwollen hat stets eine Menge nie das Wesen, sondern nur Nebensachen betreffender Einwürfe erzeugt, welche sogar der angefochtnen Religion nützlich und vortheilhaft gewesen sind. Immer aber ist sie als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgegangen. Das ist das wahre Kriterium der Wahrheit und einer wirklich göttlichen Lehre. Man versuche dasselbe mit dem Heidenthume, mit der bloßen Vernunftreligion, (die überdies nicht existirt als Wissenschaft) mit dem engherzigen Judenthum, welches in dem Jehova nur einen Nationalgott erkennt *) — —

 und

*) Dies ist aber sehr verzeihlich. Hat sich Gott nur ihnen geoffenbart: so ist er auch dem Anscheine nach nur ein Gott der Juden.

und man wird sehen, ob sie die Einwürfe so widerlegen und die Fehden so glücklich bestehen werden?" — — —

Bonifacius hauet die heilige Eiche bei Geismar um. Kein Bliz der rächenden Gözen trift ihn: denn sie sind — — Nichts. Die Rotte Koräh, Dathan und Abiram verschwört sich gegen Jehovens Gesandten und Minister und Feldherrn; die Erde verschlingt sie: denn — — Jehova ist ein Etwas, etwas Wirkliches. Mit einem Worte: Fakta, Fakta — diese lehren die Menge, das Volk, das Gros der Nation; und am Ende auch die Denker. Denn diese bedürfen Stoff. Diesen liefert nur die Erfahrung und die Geschichte. Aber Bonifacius konnte nur wissen, daß etwas nicht geschehen könne, wenn dies Hessenvolk an Einen Gott glauben sollte; er schloß es, daß kein Wunder geschehen könne. Moses aber wußte wirklich, daß etwas, daß etwas sonderbares geschehn würde, müsse, wenn das Judenvolk glauben sollte. Wer, welcher von beiden ist nun der eigentliche göttliche Gesandte?

Daß die Bibel keinen eigentlichen Vernunftbeweis a priori fürs Daseyn Gottes enthält, ist sehr bemerkenswerth. Einmal beweiset es, daß er unter den Israeliten nicht geführt worden ist, weil, wenn ihre Weisen solche Schlüsse gemacht hätten, dieselben ihren Schriften würden seyn einverleibet worden. Da ist aber keine Spur davon; höchstens einige Winke, daß die weislich und gut eingerichtete Welt einen Urheber wirklich habe, (nicht haben müsse) dessen Daseyn aber jene Lehrer des Volks nicht aus dieser vortreflichen Welt schlossen, sondern aus Thaten Gottes und Schicksalen dieses Volkes unmittelbar und a po-

steriori wußten, wenigstens für moralischgewiß hielten. Sodann ersieht man daraus, daß solche Beweise ihnen ganz überflüssig waren. Wie thöricht, mir das Daseyn einer Sonne erst beweisen zu lassen, wenn ich ihre Wirkungen sehe, fühle und empfinde! Warum hätte also die Vernunft der Israelitischen Lehrer sich so zermartern sollen, wie die der neuen Heiden, um Beweise für eine Existenz zu ersinnen, deren Wirkungen ihnen vor Augen lagen; die als Existenz in Erscheinungen, Visionen, Träumen und über allen Naturlauf erhabenen Thatsachen sich gegeben hatte und so gewiß war, als ihre Sinne, mit welchen sie solche Erfahrungen gemacht hatten? wozu hätten solche Männer noch erst einen Beweis bedurft? — — So wenig, wie ihn der Christ bedarf, der alle jene Thaten als geschehen gleichsam selber mit anschaut und erfährt. Es ist also Axiom, Grundsatz und propositio indemonstrabilis, eben so wie der Satz: was im Wirkungskreise meiner richtig empfindenden Sinne mein Gemüth als vorhanden afficirt, das ist vorhanden.

Ist denn das nicht auch eine Erscheinung, d. h. ein Faktum, eine Veränderung, die beobachtet wird, daß die Menschenvernunft nach dem Grundsatz der Ursachlichkeit denkt und erklären will? — Könnte sie denn z. B. nicht blos nach Absichten und Zwecken gleichsam vor sich hin denken? anstatt daß sie, wie ein Janus, auch rückwärts sieht und Ursachen, Gründe, Ursprung, Entstehung, Veranlassung und desgl. entdecken will? Die Vernunft, als Kraft, muß also nach dem Grundsatz der Kaussalität von sich selbst eine Ursache aufsuchen. Und auch dabei verläßt uns die Bi-

bel nicht; sie sagt: „alle Weisheit ist — von Gott dem Herrn und er giebt sie denen, die ihn lieben."

Die Vernunft geräth in eine Art von Widerspruch mit sich selbst, schon dadurch, daß sie 1) die Gottheit als ein Wesen denket, welches nicht angeschauet werden kann, als übersinnlich; und 2) sodann doch wieder den Grundsatz darauf anwendet, daß das, was ich nicht erfahre, noch ein sehr zweifelhaftes Daseyn habe und wenigstens nicht apodiktisch gewußt und erkannt werde. Es sollte immer dabei noch vorher der Begriff des Seyns gehörig erläutert werden. Ist wohl etwas, wenn es nicht vorgestellt wird? „Allerdings! der Thierverstand stellt sich vieles nicht vor, was da ist." — Wohl! aber warum? blos darum, weil es diesem Thierverstande an der Vorstellungskraft mangelt, die wir Menschen haben. Also für die Thiere nur sind jene vielen Dinge nicht: so wie für uns tausend Dinge nicht oder noch nicht sind, weil wir von ihnen keine Vorstellung haben und diese Dinge erst entdeckt oder wohl gar erst wirklich werden müssen.

So können z. B. neben uns Geister auf der Erde wohnen, Erdgeschöpfe seyn: aber weil wir von ihnen keine nothwendige und begründete Vorstellung haben: so sind sie für uns nicht da. — Hingegen jene Vorstellung von einem wirklich vorhandenen, wenn auch unanschaulichen Gotte ist für jede Menschenvernunft, sobald sie solche in der Bibel erzehlte Thaten erfährt, eine nothwendige, begründete, sozusagen unerlaßliche Vorstellung. Wir fühlen dabei, daß das denkende Subjekt (der Mensch) ein irgend Etwas (eine wirkende Kraft) auf sich selbst und seine Vorstellung beziehen könne (ohne den Vor-

Vorstellungs- und Denkgesetzen zu widersprechen) und beziehen müsse, um nur Einheit und System im all' die gemachten Erfahrungen zu bringen. Nur durch die letztere Denkungsart, eine übersinnliche Ursache zu setzen, nur durch Anwendung der Kategorie, der Kaussalität auf all' die einzelnen Erfahrungen — besonders wenn der glaubwürdigste Mann solche Erfahrungen bestätiget (und zugleich versichert, das Unanschauliche in einer andern Art der Existenz, in einem vor- und überirdischen Zustande angeschauet zu haben, und daß er deswegen aus jener Existenz in diese irdische übergetreten sey, daß er darum Mensch geworden sey, um jene Vorstellung uns beizubringen) — — nur durch Glauben an diesen unserer eigenen Gattung angehörigen, aber edelartigern Menschen von höherer Natur und Beschaffenheit kommt Einheit in all' unsre Erfahrungen. Nichts besser also, als ein gar nicht erst mit Vernunft begabtes Geschöpf ist Derjenige, der all jene Begebenheiten „dahingestellt" seyn läßt, weil er nur anschauet, empfindet; nicht weiß, soll er sie für geschehen halten oder nicht; soll er sie für Gottesthaten oder Gaukelspiel erklären u. s. w. und nicht mit seinem Verstande das Alles unter gemeinschaftlichen Gesichtspunkt bringt, weil er — einmal nicht will; weil er vorher etwas festsetzt, ehe er über all' diese Erfahrungen nach Ursache und Absicht fragt, und mit uns Offenbarungsgläubigen dieselben in einer außerordentlich wirkenden Allkraft findet, die wir eben dadurch erkennen sollen, wie es auf der Erde nur immer möglich ist, weil von uns mit diesen Sinnen das Unanschauliche nur in Jesu Christo angeschaut werden kann.

Wo sind nun bei solchem gegründeten und scharfuntersuchten Glauben die Schwachköpfe, die Schaafe, die Thoren und Mysticker u. s. w.? Wir wollen nicht Repressalien brauchen: aber ein Wörtchen von Vernunftlosigkeit und vorgesetztem, mehr vom Willen, als vom Verstande erregten Widerstande gegen die einleuchtendsten Gründe könnten wir denn doch wohl dabei an Mann bringen, wenn nur das etwas hülfe. Besser also, wir verständigen uns gegenseitig, ohne die vornehme Miene des Verstandstolzes.

Ei ei! da lese ich eine ganz neue Definition. „Ein Wunder ist eine Begebenheit, über die man sich wundert." Nach welcher Logik mag wohl diese Definition gemacht seyn? Solche Definitionen machen unsre Quintaner nicht einmal; wenigstens gestatten wir es nicht. Glaube ist, wenn man glaubt: so werden sie sagen; und die allgemeine Literaturzeitung muß das ebenfalls loben; denn sie hat jener Definition ihren Beifall gegeben. — Was ist das für eine Afterphilosophie, die jetzt über die Wunder zähnefletschend herfällt, und zwar aus einer sonderbaren petitio principii,. „es kann keine Wunder geben; alles ist Naturgang und Christi Heilungen sind nur außerordentlichglückliche Kuren, von seinen wundersüchtigen Zeitgenossen für Wunder gehalten." Nach welcher Form und Figur ist wohl dieser Schluß gemodelt? — Man beweise doch erst, daß es keine Wunder habe geben können (von jener Zeit ist blos die Rede); den Beweis kann man nicht führen. Wohl aber läßt sich der führen: es hat damals Wunder geben müssen. Man denke sich nur lebhaft in die Umstände und Zeiten hinein. Ponamus: Da käme in Berlin oder Wien ein Mann, den kein Mensch

Mensch recht kennen will und mag, weil er 30 Jahr in obscuro gelebt hat; der ginge denn in die Kirchen und in die akademischen Hörsäle und bäte sich da nicht erst eine Predigt oder Vorlesung beim Herrn Professor oder General-Superintendenten aus; sondern er träte, ohne viel Umstände zu machen, hin und finge an, wie folgt: „Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat Er mich gesendet, euch zu sagen, Ihr müßt alle andre Menschen werden; ihr tauget nichts und könnet keinen Antheil haben an den Segnungen der Religion, die ich, da hier mit diesen Fischern und Zöllnern, stiften will u. s. w. Glaubet nur nicht, daß ich die Verpflichtungen eures Sittengesetzes aufheben will; ich bin gekommen, euch zu wahren Gottesverehrern zu bilden u. s. w." — Der Mann spräche ferner mit einer Energie und Kraft, einzig in ihrer Art; er predigte nicht in kunstmäßigausstudirten Reden, sondern so einfach und kunstlos, daß ihn jedes Kind verstehen könnte, und doch auch bei all' dieser Einfalt so erhaben, herzandringend und wirksam, daß selbst die Herren Professoren und Superintendenten anfingen besorgt um ihren Einfluß auf das Volk zu werden: — ponamus also, daß das alles, mutatis mutandis, unter uns heute geschähe und wir ihn fragten, „aus was für Macht, mit welchem Rechte, mit welcher Befugniß sprichst du das alles? nennst du dich das Licht der Welt? ziehst du von hier aus im Lande herum, und redest überall Dinge, die mit unserer Landesreligion oft so wenig harmoniren? nennst du dich einen Gottgesandten? warum gerirst du dich so und führst dich als diesen bei uns ein? — — Nun? meine Herren Antiwundergläubigen! was wird er wohl sagen müssen? — Wahrhaftig!

wenn er nicht spricht: sehet! die Lahmen gehen, die Blinden sehen, die Tauben hören u. s. w. doch was sprechen? — wenn er nicht mit diesem Rufe seiner Gottesthaten hinkommt unter die Herren und vor ihren Augen all diese Thaten verrichtet: so weiß ich wahrlich! nicht, wie ihm sein Werk gelingen sollte. Die Obrigkeit würde ihm das Lehren bald legen, als Betrüger würde man ihn entlarven, oder als Schwärmer verlachen und — an die Stiftung eines Reiches moralischbesserer Menschen wäre nun wohl nicht zu gedenken. Dies Reich aber ist doch nun einmal da; und nun sieht man, daß es nicht anders, als durch Wunder, hat können gestiftet werden, weil z. B. ein Nikodemus, ein Joseph von Arimathäa die mitleidswürdigsten Schwachköpfe von der Welt gewesen wären, wenn sie einen, vom Priesterstande der Nation verachteten Menschen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, und der in seiner bloßen Menschenwürde, ohne alles öffentliche Amt und ohne alle bürgerliche Verhältnisse, unter feindseligen Menschen umherging, die einst seine Bekenner werden sollten — kurz: wenn sie einen solchen Menschensohn für einen göttlichen Gesandten gehalten hätten. — Wahrhaftig! die Pharisäer sind mir lieber als die heutigen Erklärer der Wunder Jesu. Jene lassen ihn doch geradehin ein Paktum mit Beelzebub haben: aber solche Schriftsteller, wie der, lassen ihn ein Hokus Pokus machen.

Wenn das dem Christenthume einen Dienst thun heißt, so weiß ich nicht, wie man ihm noch anders schaden könne. Und das Air, welches sich solche Leute geben! Wahre Staarstecher wollen sie seyn. Und dabei definiren sie denn frisch

weg:

weg: ein Wunder ist eine Begebenheit, über die man sich wundert!!!

In Kuhlmanns „Neubegeisterten Jacob Böhme" — (o! so schimpfet doch nicht so auf Jacob Böhme: der Mann fühlte und empfand, unterdeß' andre räsonnirten und kalt wie Eis disputirten — auch wußte er, worauf alles eigentlich ankomme) stehen tausend Fragen, die sich der gute Mann freilich hätte selbst beantworten können, und die er nicht erst hätte aufwerfen sollen. Als ich zum Scherz einigen Freunden ein Paar vorlas, ist mir eingefallen, wenn man doch für diejenigen, die nun schlechterdings kein Wunder statuiren wollen, ein solches Vademecum von Fragen aufsetzte über bloße Naturerscheinungen, z. B. wie wird es Tag? Wird heute die Sonne wieder untergehen? (Siehe Literar-Beilage zu den Schles. Provbl. November und Dezember 1799.) Warum zieht der Magnet das Eisen an? und desgl. Wer mir das zu erklären vermag, ohne am Ende auf eine Unbegreiflichkeit, auf eine wirksame Gotteskraft, wo alles Fragen ein Ende hat, zu kommen, erit mihi magnus Apollo. Mit den Gemeinplätzen von Umwälzung des Erdsphäroids aber muß er nicht erst aufgezogen kommen: denn das sind lauter seichte und auf der Oberfläche bleibende Antworten. Wir sind gewohnt tiefer zu trinken aus dem kastalischen Born. Und eben darum, weil wir mit Worten und schönen neumodischen Redensarten uns nicht begnügen, sondern hinter den Schleier der Zeichen gucken, um die Idee, die Meinung, die Sache gehörig zu verstehen, weil wir von dem warum und woher immer weiter fortgehen bis zu einer Antwort, die kein neues warum und woher zuläßt; eben darum können wir nicht anders, als —

Of-

Offenbarungs= und Wundergläubige seyn. Denn nur dann beruhiget sich unser Forschen; dann sind wir erst am Ende, wo alles Fragen aufhört; dann erst wissen wir, was wir zu wissen begehren, weil wir — glauben, d. h. nach überwiegenden Vernunftgründen Fakta für geschehen und Lehren für wahr halten, gegen die unsre durch Logik und Philosophie tapfer geübte Vernunft nichts aufbringen kann, so sehr sie auch an die Unbegreiflichkeit gränzen.

Unsere heutigen Theologen nennen Christum einen großen Weisen, einen göttlichen Gesandten, den Stifter einer reinern Religion, und der Unterschied zwischen ihm und Sokrates ist dann nicht allzugroß — er ist Lehrer und weiter nichts mehr. Dabei aber verschwindet alles Charakteristische des Christenthums. Nein! wer diesen Mann für weiter nichts hält; wer seine Geschichte für Nebensache, höchstens für Vehikel der Lehre hält; wer ihn nicht als den sichtbaren Gott seiner Verehrer, als den noch jetzt aus seinem überirdischen Aufenthalte wirksamen Regenten dieser ganz eignen Anstalt, die als Sauerteig und Salz das ganze Menschengeschlecht nach und nach veredeln soll, hält und halten kann: der — kann immerhin ein recht aufgeklärter, einsichtsvoller und guter Mensch mit viel, sehr viel Religion seyn (wollte Gott! es wären nur sehr viele Menschen erst so weit — z. B. in Asien Afrika Amerika und Polinesien!) allein ein eigentlicher Christ ist er nicht, wenn nicht wieder das Wort eine ganz willkürliche und unrichtige Bedeutung haben soll. Ein Christ ist nur der, welcher den durch Gottes allerbesonderste Schöpferkraft übernatürlich erzeugten und (weil die ewige Weisheit nicht überflüssige Wun=

Wunder thut) übrigens natürlich von seiner jungfräulichen Mutter gebohrnen, mit allmächtiger Kraft und übermenschlicher Einsicht begabten Einzigen für Gottes Stellvertreter, für den sichtbaren Zeugen der Wirklichkeit Gottes und für den, jetzt aus einer übersinnlichen Welt noch wirksamen Regenten dieser positiven Religionsanstalt hält. Christ und guter Mensch sind zwar in Absicht der Handlungsweise völlig eins; Menschenfreund und tugendhaft nach und um der Lehre dieses Christi willen; kurz: Thäter der christlichen Moral und Heiligkeitslehre — — das ist alles in Hinsicht des Praktischen Eins, aber es ist doch ein großer Unterschied sowohl im Bekenntniß, in der theoretischen Ueberzeugung, als auch in Absicht der Gesinnung und innern Moralität. Was die letztere betrift: so wirkt das Charakteristische der christlichen Ueberzeugungen auch etwas Charakteristisches in den Empfindungen, im Willen, in der Gesinnung und Denkungsart. Selbst der Umfang der Pflichten ist nicht ganz einerlei: wer Christum nur für einen Menschlichen Lehrer hält, kann ihn nicht anbeten und göttlich verehren. Die ganze innere Moralität eines Christen und alle seine religiöse Empfindungen, seine Wollungen und Vorsätze, Träume über das Weltbeste, sein ganzes Bestreben Gotte zu gefallen, ist alles von einer ganz eignen Art, so daß er in der moralischen Willensvollkommenheit weiter ist und auf einer höhern Stufe steht, als der, welcher nicht Christ in dem Sinne ist, wie wir ihn beschrieben haben. Sagt man also: Der oder jener ist zwar kein Christ (geht in keine Kirche, zu keinem Abendmahl, glaubt an keine Offenbarung und Wunder, hält Jesum blos für einen Weisen), aber er ist doch übrigens ein guter Mensch (recht-

schaff-

schaffner Kaufmann oder Jurist, redlicher Freund, milder Herr, treuer Gatte, menschenfreundlicher Mitbürger u. s. w.); so muß man nicht etwa in der Stille seines Herzens hinzudenken: „es muß also wohl nicht so nöthig seyn, das positive Christenthum zu bekennen, da man ja, wie jenes Beispiel zeiget, auch ohne dasselbe ein solcher guter Mensch seyn kann?" So kann und muß man nicht denken. Einmal bemerkt man vielleicht an ihm Fehler, die er nicht haben würde, wenn er ein Christ wäre, z. B. keine Herrschaft über Temperamentsfehler. Sodann sind wir nicht Herzenskündiger und es kann vielleicht gerecht seyn, an seiner Tugend zu zweifeln, weil wir die innern Motive nicht kennen und weil sie, wenn sie auch nicht glänzendes Laster ist, doch darum keine wahre Tugend seyn kann, indem sie nicht um des Tugendgesetzes willen geübt wird; weil alle diese äußern Handlungen legal, aber nicht moralisch-gut und pflichtmäßig seyn können. Allein wir wollen auch annehmen, das sey alles der Fall; so ist doch offenbar die Tugend des blos guten Menschen eine ganz andre, als die des wahren Christen, der theils mehr und Motive von andrer Art zu seiner Tugend kennt und auf seinen Willen wirken läßt, theils mehr Pflichten der Zahl und dem Umfange nach kennet und ausübt. Gustav Adolph knieet auf dem Schlachtfelde nieder und betet: „danke, Gott! danke für deinen Sieg!" Friedrich antwortet, als Mitchel sagt: der Himmel hat Ew. Majestät einen schönen Tag gegeben — ganz anders und kalt: „ja! ohne Seidlitz würde es sehr schlecht gestanden haben." Die philosophische Religion ist doch wohl eine ganz andre, als die ristliche. — —
Was nun die Ueberzeugung betrift, so gehört

we-

wesentlich das, was dem Nichtchristen mangelt, hinzu, nemlich: jener Glaube an den Sohn Gottes, an den unserm Geschlecht gegebnen sichtbaren Stellvertreter des Unsichtbaren. Wer sich nicht soweit erheben kann, dem bleibt immer und ewig die Idee von Gott eine bloße leere Idee ohne reale Objektivität, und je genauer er die Grenzen seiner Vernunft kennen lernt, je ungewisser wird er über das Daseyn einer transscendentalen Welt. Allein dieses Christenthum, dessen wesentlichster Bestandtheil Fakta, Wirklichkeiten, geschehene Dinge in der Welt der Erscheinungen, Veränderungen, die mit den Sinnen empfunden, erfahren, und wahrgenommen werden konnten, dessen Hauptgrundsatz Geschichte ist — dieses Christenthum ist die Brücke, welche den Philosophen hinüberführt in die Welt der übersinnlichen Wirklichkeiten, der göttlichen Phänomene. Und so harmonirt dann alles, sowohl was die Vernunft a priori erfindet, als auch was durch das geschichtliche Christenthum a posteriori erfahren und beobachtet werden kann. So hat denn die ewige Weisheit die Philosophen wandeln lassen ihre eignen Wege bis — zum Kriticismus. Dieser zeigt denn nun sonnenklar die Schwäche und das Unvermögen der Vernunft. Und nun sagt denn die Offenbarung: „kommt her! hier sind die Resultate, auf die ihr so gern kommen wolltet und die ihr doch nicht, euch selbst überlassen, finden konntet; nun übet daran eure Vernunft und euer Nachdenken; glaubet! aber vernünftig; der Weg wird euch erleichtert; hier liegen die Wahrheiten vor euch; prüfet und untersuchet sie; so werdet ihr Ruhe finden und den Hafen an einem stürmischen Meere.

Letzte dieser Bemerkungen:

Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und hatte kindische Vorstellungen von der ganzen evangelischen Geschichte. Nun bin ich denn endlich die verschiednen Schulen durchgegangen; und sage nach Horaz retro vela dare et cursus iterare cogor relictos. Leugner der Geschichte war ich nie; denn das kann man nicht wohl seyn, wenn man nach logischen Grundsätzen die Glaubwürdigkeit und nach philologischkritischen die Aechtheit der Evangelien kennt. Aber das gestehe ich frei, durch Semler und durch das sonderbare Benehmen der andern Herren Professoren verleitet, glaubte ich, Geschichte sey nicht wesentlicher Theil des Christenthums, sondern höchstens Vehikel der Lehre. Aus diesen Irthümern hat mir Zweierlei glücklich herausgeholfen: 1) die Ansicht der Bibel als eines blos menschlichen Buches, d. h. ich sah die Bibel für eine blos menschliche Sammlung von Urkunden an, für ein Geschichtbuch, wie man den Herodot und Plutarchs Biographien liest; ohne alles Vorurtheil von göttlicher Concurrenz; alles, was man von Inspiration und von einem Volke Gottes mir in meiner Jugend gesagt hatte, warf ich beiseite; ich wollte in dem Buche nichts finden und suchen, als — was es uns giebt. Und eben dadurch ward ich nun erst recht das Göttliche, jene außerordentliche und wundervolle Mitwirkung einer Vorsehung gewahr, die da will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Dazu aber sind Fakta, wirkliche Veränderungen in der sichtbaren Welt der Phänomene erforderlich; und der allgemeinen Wahrheit

heit und Lehre ist Ansehn und Autorität höchst-nothwendig, besonders so lang' die Menschheit noch auf der Kinderstufe steht. Ich sah beim Unterricht, daß diejenigen Schüler die beste und wirksamste Einsicht in die Religionswahrheiten bekamen, die ich denselben Gang führte, welchen Gott das ganze Geschlecht geführt hat; die gleichsam zuerst Juden waren in ihren Kenntnissen, bis auch ihnen der Sohn vom Vater verkündigte. Hingegen Mangel an biblischer Geschichte, war immer bei Schülern, deren Hofmeister auf die sogenannte natürliche Religion das Christenthum gepfropft hatten, mit Mangel an Einsicht in die Religionswahrheiten selbst verbunden. Ich bin überzeugt, daß die weder für noch wider die Bibel eingenommene unbefangene Lesung jener Urkunden, gerade und eben so wie man die Profanhistoriker liest, das wirksamste Mittel ist, die Gottheit durch Thatsachen aus derselben kennen und sich von ihrer Wirklichkeit und Wirksamkeit durch Erfahrung überzeugen zu können — besonders durch das Leben und die Schicksale des Stifters unsrer Religion. 2) Der kritischen Philosophie verdanke ich sodann die jetzige felsenfeste Ueberzeugung, daß gerade jene Fakta zu Begebenheiten das Hauptmittel zur Ueberzeugung von Gottes Daseyn und wirklichem Vorhandenseyn sind. Denn: durch diese Philosophie ist unwiderleglich dargethan, daß man von nichts transscendentalem (z. B. Gottheit, Unsterblichkeit) mit Gewißheit sprechen kann, weil das alles nicht in die dem menschlichen Geschlecht blos angewiesene Erfahrungswelt der Phänomene gehört. Es liegt also, eben weil unsre Vernunft keine Vernunft höherer Geister, sondern eine blos menschliche ist, die

nur durch den Schleier der Worte und Begriffe jene Gegenstände denken aber nicht erkennen kann, es liegt in der intellektuellen und moralischen Verfassung und Form des Menschengeschlechts der Grund, warum es durch eigne Kraft nicht weiter kommen kann, als etwa die Matadors der Vernunft — ein Anaxagoras und Sokrates u. a. m — gekommen sind. Ich sehe mich also durch diese Philosophie gleichsam zurückgesetzt; ich bin durch sie aufs Glauben reducirt und eingeschränkt. Wenn also auch nur Ein Einziger Mann käme, und spräche: „was dein gesunder Menschenverstand und deine praktische Vernunft idealisch sich über jene Gegenstände ersinnt und erfindet, das ist — ist real — ich bezeuge es, weil ich es erfahren habe und weil ich gesandt bin, das zu bezeugen — und all die außerordentlichen Anstalten unter meiner Nation sind nicht Produkt der Naturkräfte, sondern der Gott, von welchem alle andre Nationen nur leere Hirngespinnste erfabelt haben, den selbst ihre Weisen höchstens nur für den Baumeister der aus der ewig vorhanden gewesenen Materie gezimmerten Welt halten — der real vorhandene Gott hat das alles selbst gethan und hervorgebracht, was die Urkunden des Judenthums in Absicht der Religion und des Glaubens an ihn als gewirkt veranstaltet und veranlaßt erzehlen — zuletzt nun (und dann mag immerhin alles den gewöhnlichen Naturgang gehen) — zuletzt nun sendet er mich und ich kann von der Wirklichkeit einer transscendentalen Welt keinen stärkern Beweis geben, als daß ich in der Welt der Erscheinungen Dinge wirklich mache und Veränderungen hervorbringe, welche durch keine menschliche Naturkraft zu bewirken möglich sind; ja! ich

versichere euch, daß ich diese Macht nur dazu habe und anwende, damit ihr glaubet, zwischen mir und dem vorhandnen Gotte finde eine wirkliche und feste Verbindung Statt; — ihr sollt die allgemeinen Wahrheiten nicht um dieser außerordentlichen Fakten willen für wahr und gegründet halten; sondern ihr sollt meine Lehre prüfen (mit reiner theoretischer und praktischer Vernunft) und nur das glauben, daß sie bei mir kein Produkt der philosophirenden Vernunft und eine bloße Idee ist, sondern daß „meine Lehre nicht mein, sondern des Vaters ist, der mich gesandt" und durch die Thaten, die ich thue, als einen Zeugen seiner Wirklichkeit beglaubiget hat — oder: wenn dieser Mann nach unsrer heutigen Art zu sprechen (die Sachen bleiben immer dieselben, wir wollen ihnen nur ein modernes Gewand umhängen!) sich so ausdrückte: Daseyn ist Wirklichkeit und die bloße Position eines Dinges als eines real und außer der Vorstellung vorhandnen Gegenstandes; dieses Daseyn ist kein Prädikat der Dinge und kann also nicht demonstrirt werden aus dem Begriffe von dem Dinge; es muß also gegeben seyn und durch die, dieser Perception und Intuition fähige Kraft erfahren und beobachtet werden; — so ist ein Amerika und ein Cap de bonne espérance und ein Batavia wirklich vorhanden; und doch müssen Millionen Menschen auf das bloße Zeugniß ihrer Brüder glauben, daß es sey, weil sie es selbst zu erfahren nicht Gelegenheit haben, ohnerachtet diese Dinge in die Welt der Phänomene gehören. (geschieht das am grünen Holze u. s. w.) — Nun sind aber alle die Dinge, von denen ihr als Noumenen das Daseyn ahnet, von der Beschaffenheit, daß dazu eine Art

des Erkenntnißvermögens erfordert wird, die ihr jetzt einmal für allemal nicht habt; (Niemand hat Gott je gesehen) — — da trete ich denn nun aber unter euch hin und sage euch: ich kenne ihn; ich war bei ihm; und mein Zeugniß ist wahr; ihr müsset entweder annehmen, der Wahrhaftige könne Lügen bestätigen (und dies könnt ihr gegen das principium contradictionis nicht denken) oder ihr müsset glauben, daß ich intuitive Kenntniß Gottes als eines daseyenden Wesens habe, weil ich meine Kraft und Wundergabe von ihm zu haben, und darum zu haben versichere, daß ihr mich als einen gültigen Zeugen annehmet — — — ich sage: wenn dieser Einzige Mann käme und so spräche; dann hätte ich doch Einen hinlänglichen Ueberzeugungsgrund (da die kritische Philosophie alle Gründe mir hinweggenommen hat, — und Gott sey Dank! daß sie es gethan hat, daß es so weit gekommen ist —) und ich würde mich nicht länger mit meiner Vernunft zermartern, Beweise zu erfinden für Gegenstände, die ich entweder nur vermuthen kann (a priori) oder glauben muß (per auctoriatem) weil ich sie durch Erfahrungen (a posteriori) nicht erkennen kann. — Und so hängt denn nun in der Welt der denkenden Substanzen wieder alles so zweckmäßig zusammen, wie in der sichtbaren Natur; die Vernunft macht das Bedürfniß rege und uns selbst lernbegierig; die Offenbarung befriedigt es und stillt unsern Wissensdurst; und hinterher kommt die, durch diese vom Himmel herabgestiegne Belehrung gegängelte und belehrte, Vernunft und prüft wieder diese Belehrung, ob sie auch mit den Gesetzen und der innern Kraft der Vernunft übereinstimme; und findet Harmonie und den regelmäßigsten Einklang

des

des Gegebnen und des Erdachten, der Offenbarungslehre und der Philosophie. — Schade nur, daß die stolze Vernunft Einiger, die gegen die Offenbarung eingenommen sind, nunmehr so undankbar handelt, und, nachdem die Vernunft der Offenbarung so viel schuldig geworden ist, sich gleichsam außer allem nexus mit ihr setzen und sich selbst genug seyn will. Wenn sie das könnte; wenn sie nach des Schöpfers Absichten das sollte — so möchte ich doch wissen, warum sie es nicht eher schon gekonnt hat? warum die Theologie der heidnischen Philosophen so sehr gegen die heutige natürliche Religion — die ein Produkt der bloßen Vernunft seyn soll, und doch nicht ist, sondern in jedem Kapitel mehr oder weniger aus dem Christenthume entlehnt hat — — warum des Sokrates Theologie, die man im Xenophon liest, so sehr gegen unsre systemata theologiae naturalis absticht? — O! lasset uns doch gerecht seyn. Gebet der Vernunft so viel Ehre, als ihr gebührt; und gebraucht diese Gottesgabe nach den sichersten Principen und allen logischen Regeln gemäß: aber, wenn sie euch nun gerade da, wo ihr sie am nöthigsten braucht, (gewiß zu wissen, ob ein Gott sey? ob er die Welt regiere? ob er all diese vernünftigen und Vernunftgebrauchenden Seelen auch nach des Leibes Verwandlung erhalten wolle? denn auf dies Wollen kommt ja doch eigentlich alles an und all' unsre Beweise lassen nur hoffen, aber nicht wissen) wenn sie gerade im Sturme der Zweifel und Antinomieen euch verläßt, — dann gebe dem Christenthume die Ehre, das ihr am besten und reinsten nicht aus Kompendien, sondern aus den hellfließenden Quellen seiner Urkunden selbst schöpfen könnt; und bedenkt, wer

hat

hat es denn so verfälscht und verdorben? wer hat denn Systeme erschaffen, die euch so wenig behagen wollen? deren Mängel euch eben gegen das Ganze aufbringen? — war das nicht eben die gepriesene Vernunft? hat sie nicht eben ihre placita und platonischen Dichtungen und dergl. jenen apostolischen Aussprüchen beigemischt? und eben dadurch bewiesen, daß sie, ohne himmlische Belehrung, weit eher in Nacht und Nebel des Irrthums führe, als zum hellen Licht wahrer Erkenntniß? — Und ist es nicht aus der Geschichte erweißlich, daß die neuere bessere philosophische Religionslehre erst begonnen hat, bis man durch Lesung jener Urkunden und gute Exegese, das Urchristenthum wiederherzustellen anfing? — O gewiß, der Einfluß der Offenbarung auf die Philosophie ist nicht zu verkennen. Die Vernunft ist dem fähigen Talente eines Jünglings gleich, das erst durch zweckmäßige Belehrung und mitgetheilten Unterricht, besonders aber durch Fakta und Erfahrungen, vollkommen ausgebildet wird. Und was würde man von dem Jünglinge sagen, der dann als Mann spräche: Nichts, nichts verdanke ich meinen Lehrern, Alles mir selbst?— Aufs wenigste ist er — ein stolzer Lügner.

Beschluß
des ganzen Buches.

Und so habe ich denn in dieser letzten langen Schlußanmerkung die Quintessenz des ganzen Werkes vorgelegt. Ich übergebe dasselbe der Prüfung aller Wahrheitsfreunde, vorzüglich den Herren Professoren auf Universitäten und allen christlichen Lehrern in Kirchen und Schulen. Das glaube ich; das lehre ich, sobald die verwandten Wissenschaften, die ich vortrage (denn ich bin nicht berufner Diener des Worts) mich auf das Kapitel des Christenthums zu sprechen bringen. Und ich habe bei dem ganzen Werke mich oft an den apostolischen Ausspruch erinnert:

„Seyd allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist!"

und an den Ausspruch Christi:

„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen

Va-

Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater."

Wohl allen Philosophen und Nichtphilosophen, die diesen Ausspruch beherzigen; sie kommen „durch Christum zu Gott." Beherzigen sie ihn aber nicht: so — bleiben sie im Reiche der Ideen; und gelangen nicht in das Reich der Wahrheit und Ueberzeugung, des Glaubens und der Gewißheit, des Friedens und der Seelenruhe, welches Gott nur Denen bereitet hat, die seine Erscheinung und Offenbarung unter den Menschen lieb haben.

Denn: das ist je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort:

Der Logos ward Mensch; und wohnte unter uns; und wir — (die wir jenen Fakten und Begebenheiten historischen Glauben schenken) wir sahen seine Herrlichkeit als des einzigen und geliebtesten Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit.

Druckfehler.

Seite 20 Zeile 14. v. u. Konsequens, statt konsequent
— 22 — 6. v. o. muß hinter antreibt ein
— 23 — 11. v. o. Thier, st. Hier
— 30 — 13. v. o. durch die, st. die durch
— 45 — 13. v. o. wurde, st. wurden
— 45 — 11. v. u. das st. daß
— 47 — 4. v. o. sondern st. oder
— 51 — 1. v. u. Substanz st. Subsistanz
— 52 — 17. v. u. interpretiren st. interessiren
— 59 — 13. v. u. Flügelof. st. Flügelof.
— 62 — 5. v. o. ergründen st. gründen
— 74 — 2. v. u. muß vor Fassen, so wie) Fülleborns
— 76 — 9. v. o. hinter annehmen ein ") Worte
— 90 — 16. v. u. wahrnehme st. nehmen
— 101 — 6. v. u. muß vor Wir ein "
— 103 — 13. v. u. daß es auf s. E. st. daß er auf s. E.
— 126 — 16. v. u. Vernun twesen, als Ein einzig Wort
— 127 — 2. v. u. muß das Komma hinter dabei, hinter nicht del.
— 130 — 32. v. u. als eine st. eine
— 131 — 12. v. u. Fait st. Facit
— 135 — 6. v. u. ihm (dem Lehrer) st. ihn (den Satz)
— 140 — 12 v. o. und st. oder
— 142 — 6. v. u. reiner st. einer
— — — 2. v. u. alten st. Alten
— 143 — 10. v. u. fehlen zum ganzen Satze die " "
— 147 — 13. v. o. Allheilige und Allgerechte.
— 149 — 6. v. u. Vergnügens st. Vermögens
— 156 — 6 v. o. jah del.
— 160 — 10. v. o. zugestehn wollen oder nicht
— 161 — 10. v. o. fehlt ein Kolon
— — — 13. v. u. fehlt: ihre Zuflucht nahmen
— 167 — 4. v. o. trockne st. trocknen
— — — 13. v. o. Aussprüche st. Aussp.
— 171 — 2. betreffen st. betreffend
— 201 — 16. du del.
— 205 — 19. Parenthese st. des Komma
— 207 — 12. Kontakt st. Kontr.

Die geringern Druckfehler wird der geneigte Leser selbst verbessern. Da der Verfasser vom Druckorte entfernt ist, so hat er die Druckfehler wegen Nähe der Messe nur bis zum Bogen N. nachsehen können.



